Berufsschulpflichtige Jugend

Eine pädagogisch-statistische Studie auf Grund von Selbstzeugnissen

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Ludwig Anzeneder

aus Siebenhaar, B.-A. Pfarrkirchen a. R.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Februar 1930.

Buchdruckerei M. Krahl, Erlangen-Bruck

1 9 3 0

30:359

Referent: Geh. Regierungsr. Univ.-Prof. Dr. D. Otto Stählin
Dekan: Univ.-Prof. Dr. Georg Lippold

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

DER
ERWERBSTAETIGEN
ERLANGER JUGEND.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Einleitung 1
I. Gesundheitsverhältnisse 4
II. Wohnungsverhältnisse 18
III. Familienverhältnisse 23
1. Soziale Schichtung der Eltern 24
2. Lehrling und Vater 26
3. Lehrling und Mutter 32
4. Lehrling und Bruder 36
5. Lehrling und Schwester 39
V. Kameradschaftsverhältnisse 44
1. Lehrling und Freund 44
2. Lehrling und Freundin 51
3. Lehrling und Vereine 61
VI. Berufs- und Arbeitsverhältnisse 72
1. Lehrling und Beruf 72
2. Lehrling, Meister und Meisterin 87
3. Lehrling und Geselle (oder älterer Mitarbeiter) . . . 98
4. Lehrling, Lohn, Taschen- und Spargeld 103
VII. Freizeitverhältnisse und Freizeitverwendung 109
1. Allgemeine Freizeitverwendung 109
2. Lehrling und Urlaub 115
3. Lehrling und Lektüre 120
4. Lehrling und Kino 129
5. Lehrling und Getränke 133
6. Lehrling und Musik 136
7. Lehrling und Malkunst 141
8. Lehrling u. besonders freudvolle u. leidvolle Erlebnisse 144
9. Lehrling und Volksglaube 151
VIII. Schulverhältnisse 155
1. Lehrling und Berufsschule 155
2. Lehrling und Lehrer 157
3. Lehrling und Unterrichtsgänge 164
IX. Lehrling und Gericht 175
X. Lehrlingswünsche 178
XI. Schluß 182
XII. Literatur 185
XIIa Fragebogen 186

I. Einleitung.

Lebensaufgabe des Verfassers ist es, an der körperlichen und geistigen, an der sittlichen, beruflichen und staatsbürgerlichen Ertüchtigung der erwerbstätigen, berufsschulpflichtigen männlichen Erlanger Jugend mitzuarbeiten. Dazu sind nicht bloß allgemeine Sachkenntnisse und allgemeine Berufsfertigkeiten sondern auch gründliches Verstehen der seelischen Verfassung und der sozialen Lage der erwerbstätigen Jugend notwendig. Will ein Baumeister dauernd befriedigende Arbeit leisten, so muß er einerseits die Stoffe und Gesetze des Bauens andererseits auch die Bedürfnisse und die seelische und finanzielle Lage seines Bauherrn berücksichtigen. Ein moderner Kaufmann muß ebenso sehr einwandfrei Warenkenntnisse wie gründliches Verständnis der Eigenart seiner verschiedenen Kunden besitzen. Auch ein erfolgreicher Gärtner wird ebenso die Individualität, die besonderen Bedürfnissen und die Eigenart der einzelnen Pflanzen wie die allgemeinen Wachstums- und Pflanzenernährungsgesetze bei seiner Arbeit beachten.

Ein amerikanischer Erzieher antwortet auf die Frage: „Was ist notwendig um einem Jungen mit Erfolg Latein zu lehren?“ nicht etwa: „Die genaue Kenntnis der lateinischen Sprache,“ er antwortet: „Die genaue Kenntnis des Jungen“. Demgemäß dürfte auch für erfolgreiche Fortbildungsarbeit an der erwerbstätigen Jugend die genaue Kenntnis ihrer Gesundheitsverhältnisse, ihrer seelischen Verfassung, ihrer sozialen Lage und ihrer Beziehungen zur Umwelt von großer Bedeutung, ja sogar erste Voraussetzung sein. Darum sei der Erforschung dieser Fragen

bei unserer männlichen berufsschulpflichtigen, werktätigen Erlanger Jugend die folgende Arbeit gewidmet. Möge sie dazu beitragen die Bildungsarbeit an dieser Jugend zu erleichtern und zu fördern.

Ist es nun schon schwer bei einem einzelnen Jungen den körperlichen und seelischen Zustand und seine Gesamtlage wahrheitsgetreu zu erforschen und darzustellen, so steigern sich diese Schwierigkeiten bei der Untersuchung von 440 Lehrlingen. Jene ergeben sich aus der verhältnismäßig großen Zahl von Einzelfällen, aus der Scheu und der geringen Fähigkeit der Jugendlichen über persönliche Verhältnisse kurze und treffende Auskunft zu geben. Um nun mit möglichst großer Sicherheit wahrheitsgetreue Angaben zu erzielen, wurden die Schüler der Knabenberufsfortbildungsschule Erlangen mit gütiger Erlaubnis des Direktors und der Klaßlehrer veranlaßt in freien Aufsätzen ihre Gedanken niederzulegen und etwa achtzig Fragen innerhalb 3 Stunden schriftlich zu beantworten. Für jede Frage standen durchschnittlich zwei Minuten zur Verfügung, wovon 1 Minute zur Fragestellung und Frageerklärung und 1 weitere Minute zur schriftlichen Beantwortung verwendet wurde. Die Untersuchungen wurden bei allen Schülern vom Verfasser selbst als Erhebungsorgan vorgenommen, um eine möglichst gleichmäßige Durchführung zu gewährleisten. Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit jederzeit Zwischenfragen stellen und machten davon reichlich Gebrauch. Namen wurden auf die Blätter nicht geschrieben, auch wurde streng vermieden in die Arbeiten während der Anfertigung zu sehen und entstehende Antworten zu lesen, um die Schüler davon zu überzeugen, daß Namen und Einzelpersonen bei der Untersuchung keine Rolle spielen und daß dem einzelnen Schüler auf Grund seiner schriftlichen Antworten keinerlei Nachteile entstehen können.

Die Fragen wurden durchaus willig beantwortet, zumal leichte an den Anfang gestellt wurden, die Schüler über den Zweck der Untersuchung im allgemeinen unterrichtet waren und alle den Fragesteller persönlich kannten.

45% der Jugendlichen genießen regelmäßigen Unterricht beim Verfasser. Nach den Grundsätzen der modernen Statistik wurden dann die Antworten verarbeitet.

Als Erhebungseinheit gilt demnach jeder der 440 Schüler, der in der ersten Juliwoche 1929 an der Knabenberufsfortbildungsschule Erlangen unterrichtsanwesend war. Sie zusammen bilden die im Nachstehenden zu beschreibende Massenerscheinung. Dazu gehören 412 eigentliche Lehrlinge, die einen rechtskräftigen Lehrvertrag abgeschlossen haben, und 28 jugendliche Arbeiter, Lehrlinge im weiteren Sinne des Wortes, sogenannte jugendliche Hilfsarbeiter. Probeerhebungen wurden bei Klassen des Vorjahres durchgeführt, die unterdessen aus der Schule entlassen worden waren. Leider war es nicht möglich, auch die älteren, nicht mehr schulpflichtigen Lehrlinge in die Untersuchung miteinzubeziehen. Doch dürfte die Beobachtung an 440 Erhebungseinheiten genügen, um das Gesetz der großen Zahl in Wirksamkeit treten zu lassen.

Zur Ergänzung und Belebung der statistischen Ergebnisse sowie zur besseren Erkenntnis des Seelenlebens einzelner Lehrlinge wurden jedem Abschnitte einige Schüleraufsätze beigegeben, deren Inhalt bei den zahlenmäßigen Zusammenstellungen nicht verwendet wurde. Diese Aufsätze, bei denen nur die Rechtschreibfehler der Schüler verbessert wurden, bilden einen selbständigen Teil der Arbeit und wurden größtenteils frei, d. h. ohne vorhergehende Besprechung durch den Lehrer teils nach einer von Lehrer und Schülern gemeinsam entwickelten Disposition niedergeschrieben. Auf diese Disposition ist eine gewisse Aehnlichkeit einzelner Aufsätze im Inhalt und in der Ausdrucksweise zurükzuführen. Die Disposition enthielt folgende Fragen:

1. Was, wo, wie alt (ist mein Freund, mein Vater, meine Mutter...?)

2. Wie haben wir uns gegenseitig Freude, Aerger oder Angst bereitet, Gefallen und Mißfallen verursacht?

3. Was will ich tun und was wünche ich (für meinen Freund, fürmeinen Bruder...?)

I. Gesundheitsverhältnisse.

A. Krankheiten.

1. Feste Gesundheit ist eine unerläßliche Vorbedingung für den erwerbstätigen Jungen. Große körperliche Anstrengungen treten fast in jedem Berufe an den Jugendlichen heran. In früheren Zeiten sah man gar manchmal schwache Lehrlinge Werkzeuge zur Arbeitsstätte schleppen, während der kräftigere Geselle ohne Geräte nebenher ging. Ihm ist es als Lehrling auch nicht besser ergangen; darum fand er es ganz in Ordnung. Die Berufsberatung in Erlangen ist nun unermüdlich bestrebt Lehrlinge von Berufen fernzuhalten, denen sie gesundheitlich nicht gewachsen sind. Von den Ratsuchenden wichen auf Grund der Beratung, die sich auf körperliche und seelische Berufseignung erstreckt,

im Jahre	1925	1926	1927	1928
	17	41	61	77

von ihrem ursprünglichen Berufswunsche ab.

2. Angaben des Amtsarztes über den Gesundheitszustand der Erlanger Volksschüler, die jeweils zur Entlassung kommen, lassen ersehen, daß bei ihnen Berufsunfähigkeit nur zu 1% gegeben ist, während der Reichsdurchschnitt 5,1% und die entsprechende Zahl für Gemeinden mit 20—100000 Einwohnern, zu denen auch Erlangen zählt, 4,2% beträgt.

3. Wie urteilen unsere Berufsschüler selbst über ihre Gesundheit vor und während der Lehrzeit? Nach ihren Angaben waren schwerkrank

vor Beginn der Lehrzeit: 62,9% niemals,
24,5% einmal,
9,0% zweimal,
3,6% dreimal,

während der Lehrzeit: 90,7% niemals,
8,6% einmal,
0,7% zweimal.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß zur Zeit der Angaben von den Befragten 43% erst ¼ Jahr, 37% 1¼ Jahr und 20% 2¼ Jahr in der Lehre waren.

Als schwere Krankheiten vor der Lehrzeit geben an: 14,3% Lungenentzündung,
4,5% Grippe,
10% Masern,
2,7% Scharlach,
2% Diphtherie,
1,4% Blinddarmentzündung,
und je 1% Ohren-, Augen-, Hals-, Knochen-, Kopf-, Nieren-, und Gallensteinleiden, Mumps, Rachitis, Gelbsucht und Nesselsucht.

Als schwere Krankheiten während der Lehrzeit geben an: 2,3% Grippe,
0,9% Lungenentzündung,
0,7% Mandelentzündung,
0,9% Blinddarmentzündung,
0,5% Blutvergiftung und der Rest Rheumatismus, Magen-, Knochen-, Hals- und Herzkrankheiten. Diese Angaben besitzen nur relativen Wert, der sich nach der Zuverlässigkeit und der Gedächtnistreue der Jugendlichen richtet. Immerhin dürften sie einen höheren Wahrscheinlichkeitsgrad erreichen als bloße Schätzungen von seiten der Jugenderzieher.

4. Genauer dürften die statistischen Zusammenstellungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Erlangen-Stadt den Gesundheitszustand der bei ihr versicherten erwerbstätigen Jugendlichen wiedergeben, die sich auf 408 im Jahre 1928 gemeldete Arbeitsunfähigkeit verursachende Krankheitsfälle von männlichen Mitgliedern im Alter von 14 bis 18 Jahren ausschließlich beziehen. Am 31. Dezember 1928 hatte diese Kasse 775 solche Versicherte. Es treffen also auf 100 jugendliche Versicherte 53 Krankheits-

fälle, während im Durchschnitt auf 100 männliche Mitglieder 59,1 Krankheitsfälle treffen. Die jugendlichen Mitglieder sind also um etwas mehr als 6,1% weniger oft krank als die älteren.

Von den 408 Krankheitsfällen der Jugendlichen treffen 49,5% (31,7)[1]) auf Verletzungen, Wundinfektionen und andere Folgen äußerer Einwirkungen, ausgenommen gewerbliche Vergiftungen, von denen kein Fall gemeldet wird (—). Die große Gefahr des Betriebes und der Berufsarbeiten für den noch unerfahrenen Lehrling erhellt auch daraus, daß 1927 1/7 aller beim Versicherungsamt Erlangen aufgenommenen Unfälle auf Jugendliche unter 18 Jahren trifft. Näheres hierüber im Abschnitt B. Die Krankheiten der Atmungsorgane verursachen 18,25% (15,6) der genannten Krankenversicherungsfälle,

Hautkrankheiten	8,25%	(4,1),
Grippe	6,75%	(13,9),
Magen-, Darm- u. Leberkrankheiten	5,5 %	(7),
Rheumatismus, Gicht und andere Krankheiten d. Bewegungsorgane	5 %	(7,2),
Krankheiten d. Harn- u. Geschlechtsorgane, außer Geschlechtskrankheiten	1,5 %	(1),
Krankheiten der Augen	1,5 %	(1,2),
„ des Nervensystems	0,75%	(3,8),
„ „ Herzens	0,5 %	(2),
Tuberkulose und Tbk.-Verdacht	0,5 %	(4,2),
Geschlechtskrankheiten	0,25%	(0,8),
andere Krankheiten unbestimmter Diagnose	2,75%	(4,9).

Die einzelnen Zahlen der beiden Krankenkassen dürfen nur unter der Berücksichtigung verglichen werden, daß bei der genannten auswärtigen Krankenkasse die Jugendlichen bis zu 20 Jahren einschließlich, bei der Allgemeinen Kranken-

1) Eingeklammerte Zahlen beziehen sich auf die Jugendlichen bis zu 20 Jahren einer anderen allgemeinen Ortskrankenkasse. Siehe Reichsarbeitsblatt 1927, Nr. 35, Beilage.

kasse Erlangen-Stadt die Jugendlichen nur bis zu 17 Jahren einschließlich in Frage kommen.

Zu dieser Krankheitszusammenfassung fehlt leider eine Uebersicht der Krankheitsursachen (Veranlagung, Arbeitsüberlastung, naturwidrige Lebensweise), deren genaue Kenntnis ebenfalls wissenswert und für die Erhaltung und Verbesserung des Gesundheitszustandes unserer erwerbstätigen Jugend von größter Bedeutung wäre. Immerhin lassen obige Zahlen ersehen, daß der Gesundheitszustand der Erlanger erwerbstätigen Jugend als normal bezeichnet werden kann. Für die Jugendlichen der Betriebskrankenkasse der Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg (1927 = 920 Mitglieder) und der Firma Weber & Ott (1927 = 209 Mitglieder) liegen leider keine Angaben über Jugendliche vor.

5. Auch in den 25 Berichten der Knabenberufsfortbildungsschule Erlangen für die Schuljahre 1905/6 bis 1929/30 einschließlich wird der Gesundheitszustand der Schüler, wie er sich aus den Schulversäumnissen wegen Krankheit erschließen läßt, mit Ausnahme der Kriegsjahre stets als gut bezeichnet.

6. Wie Jugendliche über ihren Körper und über Körperpflege denken, möge aus einigen Schüleraufsätzen ersehen werden:

a) Von meinem Körper.

Jeder Mensch will gesund bleiben, darum soll jeder seinen Körper erst kennen lernen, damit er ihn schonen und richtig behandeln kann. Zu diesem Zwecke haben wir heute von unserem Lehrer ein Buch bekommen. In diesem steht die Behandlung der Körperteile. Bevor wir das Buch bekommen haben, haben wir von einem Arzt schon 6 Unterrichtsstunden gehabt. Hier haben wir die praktischen Verbände zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen geübt. Die ersten zwei Bilder in dem Buche stellen einen Kranken dar, dem der Arzt gerade ein Thermometer unter den Arm, steckt, um das Fieber zu messen. Die Bilder 4 und 5 sind zwei Männer, einer von rückwärts und einer von vorne gesehen, die ganz ausgezogen sind, damit man genau die einzelnen Körperteile, die mit Namen bezeichnet sind, betrachten kann. Die nächsten zwei Bilder zeigen den aufgeschnittenen Körper um auch in den Menschen hineinschauen zu können. Denn wie es hier auf dem Bilde ist, so ist auch mein Körper eingerichtet. Das

achte Bild stellt einen Menschenkopf dar, der mitten durchschnitten ist. Da sieht man ganz genau, wie das Gehirn aussieht, wie die einzelnen Teile heißen und wo sie liegen. Interessant ist auch das Bild 9. Hier sieht man genau das Nervensystem eines Mannes. Sehr deutlich kann man hier auch das Rückenmark beobachten, das vom Gehirne ausgeht und den Rücken entlang bis an das Gesäß zieht. Vom Rückenmark gehen viele Nerven nach allen Seiten des Körpers. Bild 11 zeigt ein vergrößertes Nervenbündel. Sehr sehenswert ist das nächste Bild. Hier ist der Gang unserer Speisen im ganzen Verdauungsapparat dargestellt. Ich will in diesem Gesundheitsbüchlein öfters lesen und versuchen meinen Körper richtig zu pflegen, damit ich lange lebe und gesund bleibe.

Ha. 11. 11. 27.

b) Von der Gesundheitsausstellung.

Im großen Saale des Turnvereins ist gegenwärtig eine Gesundheitsausstellung. Die Sammlung ist ein Teil des Gesundheitsmuseums zu Dresden. Sie enthält Bilder, Präparate und Modelle vom menschlichen Körper. In der ersten Abteilung bekam ich den Knochenbau des Menschen zu sehen, dann Herz, Magen, Lunge und die anderen Eingeweide. Anschließend daran erhielt ich durch eine Reihe von Bildern genaue Aufklärung über die menschliche Ernährung. Besonders hat mir die Darstellung der Vermahlung des Getreides gefallen. In einer anderen Abteilung befand sich die Tuberkulose in ihren verschiedenen Erscheinungen wie Lungentuberkulose und Knochentuberkulose. Einen großen Raum beanspruchten die Bilder über den Alkohol und seine schädlichen Nachwirkungen. Eine Reihe von Ziffern beweist, daß am Sonntag die meisten Unglücke auf den übermäßigen Genuß des Alkohols zurückzuführen sind. Die nächste Abteilung behandelt verschiedene Berufskrankheiten, z. B. die Verbrennung der Hand durch Starkstrom. Weiter sah ich, wie man in Gottes freier Natur durch Skilaufen, Ballspiel und Turnen seinen eigenen Körper stählen, sich erholen und sich vor Krankheiten schützen kann. Den größten Raum nimmt die Darstellung der Geschlechtskrankheiten ein. Man sah wie die Krankheit sich fortpflanzt. Besonders schrecklich war ein Bild, das zeigte, wie diese ekelhafte Krankheit ein ganzes Gesicht zerfressen kann. Die Ausstellung hat den Zweck, daß jeder seinen Körper, Körperkrankheiten und Mittel zu deren Vermeidung und Heilung genauer kennenlernen kann. Ich will meine Gesundheit schätzen, denn sie ist der größte Schatz. Was hilft dem Reichen all sein Geld, wenn er krank darniederliegt. Ursachen vieler Krankheiten sind unmäßiges Essen, Trinken und Rauchen, rascher Wechsel zwischen Hitze und Kälte und Ansteckung durch

Bazillen. Dieser Unterrichtsgang hat mir sehr gut gefallen und es würde mich freuen, wenn auch viele andere Leute die Ausstellung besuchen und gute Kenntnisse mitheimnehmen würden.

H. 8. 7. 26.

d) Bericht über unseren Besuch in der Anatomie.

Am vergangenen Freitag waren wir in der Anatomie. Unser Lehrer führte uns und erklärte uns alles ganz genau. Im ersten Saal sahen wir Knochengerüste vom kleinsten bis zum größten, echte Hände mit Beschreibung und Lichtbild, viele menschliche Gehirne, die durch Querschnitte geteilt waren, dann einige Trockenpräparate. Daran sah man ganz genau die Muskeln, Nerven und besonders schön den ganzen Blutkreislauf. Ferner betrachteten wir die Eingeweide, z. B. Lunge, Leber, Herz, Magen, Dünndarm, Mastdarm und Blinddarm. Dann gingen wir in den Nebenraum. Dort sahen wir viele Röntgenaufnahmen. Von meinem Arme wurde auch schon eine Röntgenaufnahme gemacht, weil ich meinen Arm gebrochen hatte. Dann erklärte uns ein Student die Muskeln und Atmungsorgane an Teilen eines echten Menschen. Rechts unten an der Wand war ein Gefäß mit Spiritus gefüllt, darin lag ein Bein, ein Arm, ein Herz und ein halber Kopf eines Menschen. Daran müssen die Studenten studieren, denn sie müssen alles genau in der Hand gehabt haben, damit sie später bei Operationen etwas verstehen und können. Hierauf gingen wir in den 1. Stock. Dort sahen wir viele Mißgeburten und die Entwicklung des Menschen. Im nächsten Saale fand man verschiedne Ausgrabungsgegenstände aus der Gegend von Kosbach. Einen Arzt muß man hochschätzen, wenn er alle Teile und Aufgaben des menschlichen Körpers genau kennt. Ich will meinen Körper schätzen und schützen und die Gesundheitsgesetze befolgen. Mir hat es in der Anatomie sehr gut gefallen, denn daraus konnte ich viel lernen, was ich bisher noch nicht wußte. T. 11. 7. 29

e) Ein etwas älterer und reiferer Schüler berichtet vom Besuch des **zweites Teiles der Anatomie** folgendes:

Vorige Woche besuchte unser Kurs die erste Abteilung der Anatomie, in dem Bau des ganzen menschlichen Körpers in Präparaten, Modellen und Bildern dargestellt wird. Auf unseren Wunsch durften wir heute auch den zweiten Teil der Anatomie besuchen, in welchem die Entstehung des Menschen veranschaulicht ist. Ich wußte schon ungefähr, was wir alles sehen werden, weil ich mich mit meinen Eltern schon oft darüber unterhalten habe. In jedem Kind drängt sich die Frage auf, woher bin ich überhaupt gekommen? Nun gibt es viele Eltern, die bei dieser Frage in Verlegenheit kommen und ihren Kindern irgend ein Märchen, z. B. das vom Storch erzählen.

Das Beste ist jedoch, wenn die Kinder über ihre Entstehung gleich richtig aufgeklärt werden. In einem jeden Lebewesen. in der Pflanze, im Tiere und auch im Menschen ist der Selbsterhaltungstrieb vorhanden und es erwacht später auch der Arterhaltung- oder Fortpflanzungstrieb. Bei Tieren und Pflanzen sieht man sogar darauf durch gute Zucht besonders gute junge Exemplare bei der Fortpflanzung zu erhalten. Manche Menschen aber treiben mit ihren Fortpflanzungsorganen Mißbrauch und deswegen gibt es auch viele Krüppel und Idioten, welche in vielen Fällen Folgen der Unzucht sind. In der Anatomie sahen wir Mißgeburten mit sog. Froschköpfen, bei denen das Gehirn fehlt, Mißgeburten mit Wasserköpfen und zusammengewachsene Zwillinge. Besonders interessant waren die 90 Präparate, welche stufenmäßig die Entwicklung des Menschen im Mutterleibe von der ersten Woche bis zum 9. Monat veranschaulichen. Zum Schluß warfen wir noch einen Blick in den Hörsaal und sahen, wie dort alles schön und praktisch eingerichtet ist, um die Studenten und künftigen Aerzte für ihren schweren Beruf richtig vorzubereiten. Ich wünsche, daß noch vielen jungen Leuten der Besuch der Anatomie ermöglicht wird. S. 15. 7. 29.

Solche Aufsätze, von denen etwa 500 wiedergegeben werden könnten, dürften beweisen, daß die erwerbstätige Jugend großes Interesse für Belehrung über ihren Körper und über richtige Gesundheitspflege zeigt.

Der letzte Aufsatz möge zeigen, daß an Hand von gediegenem Anschauungsmaterial die Frage über die Fortpflanzung des Menschen und die Frage nach der eigenen Entstehung ohne große Schwierigkeiten gründlich und doch taktvoll beantwortet werden kann. Bei den zahlreichen Führungen der Jugendlichen durch die Anatomie wurde nur sehr selten bei einem Schüler ein höhnisches Lächeln beobachtet. Auf den Gesichtern der Schüler spiegelte sich stets fast ausnahmslos sittlicher Ernst und ungeheuchelte Dankbarkeit gegen ihre Eltern, die sie bisher gesund großgezogen haben.

B. Unfälle.

Neben den Angaben der Krankenversicherung dürften auch die Angaben des Versicherungsamtes Erlangen über erlittene Unfälle und über den diesbezüglichen Anteil der

Erlanger Jugendlichen unter 18 Jahren im Rahmen unserer Abhandlnng interessieren. Sie sollen in einer eingehenden Gesamtübersicht und in Einzelübersichten zur Darstellung kommen.

Gesamtübersicht über die erlittenen Unfälle.

Jahr	Gesamtzahl der Unfälle			davon Jugendliche unter 18 Jahren					
	männl.	weibl.	Summa	männl.	%	weibl.	%	Summa	%
1925	353	20	372	61	17,2	5	25	66	17,7
1926	550	41	591	103	18,7	15	36,6	118	19,9
1927	566	68	634	81	14,3	9	13,2	90	14,1
1928	619	74	693	43	6,9	12	16,3	55	7,9

Aus dieser Uebersicht darf man wohl den Schluß ziehen, daß in den letzten zwei Jahren der Anteil der Jugendlichen an der Gesamtsumme der Unglücksfälle zurückgegangen ist. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß das Zahlenverhältnis der jugendlichen Versicherten zu den erwachsenen Versicherten und dessen Veränderung in den letzten vier Jahren leider nicht festgestellt werden konnte. Der Rückgang der Unfälle der Jugendlichen dürfte allen maßgebenden Stellen (Schule, Presse, Meister und ältere Arbeiter) ein Ansporn sein die Aufklärung der Jugendlichen über Unfallgefahren und deren Verhütung mit Eifer fortzusetzen.

Die Durchschnittszahl der Unfälle der in den 4 Jahren 1924—28 beim Versicherungsamt Erlangen beteiligten Jugendlichen in Prozenten der Gesamtunfälle ergeben der Größe nach geordnet folgende Uebersicht, wobei die die Jugendlichen besonders gefährdenden Berufe und Ursachen an oberster Stelle erscheinen.

Nr.	Berufsgenossenschaft	%	Nr.	Verletzungsursachen	%
1*	Schmiede	80	1	Stanzen	33,33
2*	Bekleidung	50	2	Kreissägen, Fräsen u.	
3	Fleischerei	44,82		Bohrmaschinen . .	24,51
4*	Buchdrucker . . .	28,57	3	Handwerkszeuge . .	22,53
5	Holzindustrie . . .	24,12	4	Motore u. Maschinen	17,38
6*	Einzelhandel . . .	21,42	5	Entzündungen, Eiterungen, Blutvergiftungen und Verbrennungen	15,20
7	Feinmechanik und Elektrotechnik . . .	19,37			
8	Papierverarbeitung .	16,92			
9	Eisen und Stahl . .	15,38	6	Weg von u. zur Arbeit	13,25
10	Edel- u. Unedelmetall	14,28			
11*	Brauerei u. Mälzerei	12,54	7	Fallen v. Leitern und Treppen u. auf ebener Erde	9,18
12	Nahrungsmittelindustrie.	11,53			
13	Textil	10,78	8	Sonstig. Verletzungen	9,08
14	Baugewerbe. . . .	9,12	9	Einsturz, Herab- und Umfallen von Gegenständen	8,51
15*	Fuhrwerke	6.66			
16	Gas- u. Wasserwerk	6,00			
17	Landwirtschaft . . .	4,85	10	Auf- u. Abladen von Gegenständen . . .	8,33
18*	Oberste Baubehörde	2,94			
19	Steinbrecher . . .	1,00	11	Fuhrwerke u. Ueberfahren	2,85

Die Zahl der Einzelfälle der mit * bezeichneten Berufe sowie die Zahl der Beobachtungsjahre dürften nicht ausreichen um dieser Zusammenstellung mehr als eine örtliche Bedeutung zu verschaffen.

Folgende Auswahl von Schüleraufsätzen möge die große Unfallgefahr, der unsere Jugendlichen ausgesetzt sind, genauer erkennen lassen und die vorhergehenden Zahlen etwas beleben.

a) Unfälle in Metzgereibetrieben.

Vor Unfällen kann man sich heute nicht mehr genug schützen und wenn einer noch so acht gibt und alle Vorschriften beachtet, so kann er doch manchmal durch die Schuld anderer einen empfindlichen Unfall erleiden. Auf diese Weise habe auch ich schon einmal einen Unfall erlitten. Ich habe in unserer Werkstätte vor einem Eimer ein Kalbsgekröse gerissen. Der 14jährige Sohn des Meisters kam

hinzu und machte Dummheiten mit mir, die ich aber immer abweisen wollte. Er stupfte jedoch immer her, schließlich gab er mir einen kräftigeren Stoß und ich fiel, weil ich in gebückter Stellung war, mit dem Messer in den Eimer. Weil nun die Schneid nach oben stand, brachte ich mir eine tiefe Schnittwunde zwischen Daumen und Zeigefinger bei. Ich ging gleich in die Klinik, wo die Wunde verbunden wurde. Am anderen Tage wurde sie genäht. Es heilte wider mein und wider das Erwarten der Aerzte sehr schnell, da ich ein gesundes Blut habe.

Auch beim Viehtransport können Unfälle vorkommen, wenn die nötigen Blenden und Wurfseile nicht angebracht werden. In der Werkstätte können weitere Unfälle sich ereignen. Letzthin hat mein Geselle mit dem Messer sich in den Bauch gestochen. Ein paar mm tiefer wenn es gegangen wäre, hätte es sein Tod sein können. Auch im Schlachthof hat sich letzthin ein Geselle über die Hand herüber geschnitten.

Bei den heute in der Schule vorgeführten Lichtbildern über Unfallverhütung haben wir gesehen, wie ein Mann bei seiner Frau und bei seinem Kinde dortsteht und sagt: „Durch die Schuld anderer bin ich arbeitslos geworden." So werden vielleicht hunderte von Vätern auch sagen müssen. Ein leichtsinniger Bursche hat nämlich hier durch das Wegwerfen einer brennenden Zigarette die ganze Fabrik in Brand gesteckt und vernichtet.

Den neu eingetretenen Lehrling soll man belehren und ihm sagen, was er tun und lassen muß um Unglücksfälle möglichst zu vermeiden.

Ich will aufpassen, daß mir kein Unfall mehr passiert und ich wünsche, daß die Unfälle im ganzen Deutschen Reiche immer weniger werden. W. 7. 6. 29.

Die Zeitungen schreiben fast alle Tage von Verkehrsunfällen, von Brand- und Eisenbahnunfällen. Namentlich an Montagen, wenn manche Leute vom Sonntage her nicht recht ausgeschlafen haben oder gar noch halbbetrunken sind, oder wenn sie am Sonntag etwas angestellt haben, so daß sie der Kummer drückt und sie ihre Gedanken nicht beisammen haben, kommen dann die meisten Unfälle vor.

Auch ich habe schon Unfälle erlitten. Ich bin daheim vom Baum heruntergefallen und habe meinen Arm gebrochen. Auch vom Rad bin ich schon gestürzt und vom Wagen heruntergefallen. Aber in diesen Fällen ist mir nichts passiert. In unserem Fleischerberuf habe ich noch keinen Unfall erlitten. Wenn man beim Vieheinkauf in den Stall geht, soll man die Tiere anreden, damit sie nicht erschrecken und nicht hinausschlagen, wodurch manche Leute oft schwerverletzt werden. Beim Viehtransport kommt es oft vor, daß Leute von den Tieren geschleift werden und die Tiere entkommen. Man kann das verhindern, indem man Blenden auflegt, Nasenringe, Wurfseile und

Fußfesseln anlegt. Beim Schlachten kommt es manchmal vor, daß der Hammer abfährt oder der Hammerstiel naß ist und dann aus der Hand rutscht und einem Kameraden dadurch ein schwerer Unfall zustößt. Dies kann man dadurch verhindern, daß man nachsieht und den Hammer prüft, ob er hält und den Hammerstiel trocken wischt. Beim Schlachten muß man auch darauf achten, daß man keine offenen Wunden an den Händen oder im Gesicht hat, denn sonst kann man leicht Krankheiten z. B. Rotlauf, Milzbrand, Ja sogar Klauenseuche und Tuberkulose bekommen. Beim Fleischtransport soll man besonders vorsichtig gehen, daß man, wenn man das Fleisch trägt, nicht ausrutscht, hinfällt und sich eine Verletzung zuzieht. Man kann das leicht vermeiden, indem man keine Abfälle auf den Boden wirft. Im Sommer, wenn man mit dem Rade in den Schlachthof fährt, und sehr erhitzt ist, soll man sich zuerst etwas abkühlen, denn im Kühlraum ist es sehr kalt und man kann sich leicht die Lungenschwindsucht zuziehen. In der Werkstätte soll man besonders bei jeder Maschine acht geben, daß man sich dabei nicht verletzt. Auch beim Kochen von Wurstwaren soll man aufpassen, daß man sich nicht, wenn der Kessel kocht, beim Herabnehmen des Deckels die Hände oder den Arm verbrüht.

Ich wünsche, daß die Unfälle immer weniger werden und ich keinen Unfall erleide. Sch. 18. 2. 29.

b) Verkehrsunfall.

Wie ich einmal überfahren worden bin.

Ich bin einmal an einem Samstage in die Nordseefischhalle gefahren um Karpfen zu holen. Da habe ich nicht viel Zeit gehabt und ich mußte mich schicken. Ich wollte in die Hauptstraße fahren, da kam aber von oben (links) ein Auto herunter, ich wollte dem Auto noch ausweichen und fuhr deshalb nach rechts hinüber. Das Auto jedoch fuhr direkt auf mich los. Ich bin gleich auf das Auto (Motorgehäuse) gesprungen, der Autoführer bremste gleich und sprang vom Auto heraus. Dann haben wir uns einstweilen herumgestritten. Gleich sind die ganzen Gemüseleute gerannt gekommen, später kam dann auch die Polizei. Ein paar Minuten hat es gedauert, dann ist der ganze Marktplatz voll Leute gestanden. Der Schutzmann fragte dann nach dem Namen des Autobesitzers. Ich mußte mein Rad machen lassen, das kostete Mk. 1.50. Am Nachmittag ging ich auf die Polizeiwache, da mußte ich dann auch noch 1.— Mk. bezahlen, weil ich die Straßenregel nicht eingehalten habe. Der ganze Spaß kostete mich 2.50 Mk. und dabei habe ich mir mein Bein noch aufgeschürft.

Sch. 5. 11. 29

c) Turnunfall.

Wie ich einmal schwer krank wurde.

Mein Schulkamerad warf mir einmal in der Turnstunde einen kleinen Ball an den Bauch. Am anderen Morgen wollte ich mich anziehen und in die Schule gehen. Als ich aber ein paar Schritte machte, bekam ich auf einmal so arge Bauchschmerzen, daß ich wieder ins Bett mußte. Am Abend kam der Arzt und sagte, daß ich sofort ins Krankenhaus muß, denn es sei schon „alles" in Eiter übergegangen. Dort wurde ich operiert und mußte 5 Wochen darinnen bleiben. Sch. 5. 11. 29.

d) Landwirtschaftliche Unfälle.

Mein Vater und ich mähten einmal mit der Mähmaschine unsere Hausschlagwiese. Als wir bereits fertig waren, kam unser Nachbar mit seiner Mähmaschine und wollte seine danebenliegende Wiese auch mähen. Seine Maschine wollte aber nicht recht gehen. Hierauf mähte er mit unserer Maschine. Als er eine geraume Zeit gemäht hatte, stockte die Maschine und ging nicht mehr. Darauf wurde sie ausgeputzt und dabei brachte der Sohn unseres Nachbarn die Hand hinein und schnitt sich zwei Kappen von den Fingern ab. Als ich dann mit meiner Maschine heimfuhr, kam ich in die große Hitze. Ich verlor auch noch meinen Pantoffel, stieg ab und wollte ihn aufheben. Dabei lief mein Ochse mit der Maschine im größten Galopp davon und ich gleich besonnen hinter dem Ochsen drein und ereilte ihn gerade noch bei einem Abhang, welchen er schon hinabwollte. Ich wollte ihn noch anhalten, aber es half nichts mehr. Er schleifte mich einige hundert Meter bis es nicht mehr ging. Denn die Maschinenräder waren auf einen Stein gesaust und lagen nun zertrümmert auf der Straße.

Mein Vater erzählte, daß ein Knecht (aus Redletzerberg) mit Sandfahren beschäftigt war. Als er wieder eine Fuhre aufgeladen hatte, nahm er die Zügel, band sie um sich herum und knallte mit der Peitsche. Im Nu waren aber seine Pferde mit ihm dahingegangen. Einige Zeit konnte er im Trab mitlaufen, weil die Straße schön geradeaus ging; als aber die Straße eine Kurve machte und die Pferde links hinüberliefen, schleuderte es den armen Knecht an einen Baum. Dadurch soll der Knecht nicht mehr bei Sinnen gewesen sein. Die Pferde liefen mit dem Geschleiften nach Hause. Als sie zu Hause waren, telefonierte man zum Arzt, unterdessen lag der Knecht schon in seinen letzten Zügen. So kam dieser um sein Leben. Das hat er sicher auch nicht gedacht, als er früh von daheim fortfuhr.

Der Wahlspruch der Unfallverhütungswoche heißt: Helft Unglücke verhüten!". Das muß aber für alle Zeit jedermanns Wahlspruch

werden. Ich wünsche, daß die Unfälle geringer werden und will dazu mithelfen. P. 22. 2. 29.

Heute wurden uns von unserem Lehrer Lichtbilder gezeigt, auf welchen man Unfallvorgänge gesehen hat. An diesen Lichtbildern hat man lernen können, daß man viele Unfälle verhüten kann. Ich habe schon öfters in der Zeitung von Unfällen gelesen, die beim Holzfahren, beim Häkselschneiden, beim Kunstdüngerstreuen, beim Dreschen und beim Füttern der Tiere vorgekommen sind. Auch in Erlangen hat sich vorigen Herbst in der Kunstmühle des Herrn Roth ein tödlicher Unfall ereignet. In Spardorf passierte einmal im Walde beim Streuherausfahren ein Unglück. Als ein junger Landwirt im Walde mit dem Wagen fuhr, wollte er mit der Hand den Wagen lenken. Da schnalzte plötzlich die Deichsel herüber und der Landwirt wurde an einen Baum gedrückt. Er wurde als eine Leiche heimgefahren, da es ihm den Brustkorb zusammengedrückt hatte.

Nun will ich von Unfällen erzählen, welche in unserem Betriebe vorgekommen sind. Vor 6 Jahren (1923) mußte ich mit einer Kuh auf die Wiesen fahren um Gras zu holen, welches mein Vater mähte. Als ich hinüberkam, lud ich das Gras auf. Wie ich wieder zur Heimfahrt bereitgemacht hatte, riß mir die Kuh aus, da es sehr schwül war und sie von den Mücken recht geplagt wurde. Ich wollte ihr nachlaufen und da war schon ein Unglück geschehen. Die Sense meines Vaters war im Wege gelegen und ich, im größten Galopp laufend, fiel in die Sense. Mit meinem Beine war ich in die Sense gekommen und dabei wurden mir am Fuße zwei Sehnen abgeschnitten. Mein Vater nahm seine Schürze herunter und band mir die Wunde zu. Meine Kuh, welche bis auf die Straße vorgerannt war, wurde dort von Männern aufgefangen, ich aber wurde mit einem Handwagen in die Klinik gebracht. Dort wurde ich chloroformiert und mein Bein wurde wieder hergestellt. Als ich wieder gesund war, war ich ganz glücklich, da ich wieder laufen konnte wie zuvor und meinen Beruf erlernen konnte.

Einige Jahre darauf, waren mein Vater und ich im Stalle beschäftigt. Ich hatte gerade mit der Gabel den Mist vorgeworfen, da kam mein Vater mit den Kühen heraus. Wieder war ein Unfall geschehen. Ich hatte meinen Vater mit der Mistgabel erwischt und das Knie bekam einen Stich. Da es am Abend war, ging er nicht mehr zum Doktor und verband es sich selbst. Dieser Unfall hat ihn jahrelang bei der Arbeit gehindert.

Nun sind in unserem Betriebe schon zwei Unfälle vorgekommen. Wie viel Unfälle werden wohl in allen deutschen Betrieben sich ereignen! Die größte Zahl wird durch Leichtsinn herbeigeführt. Ich wünsche, daß die Unfallverhütungswoche eine Mahnung für die Leicht-

sinnigen ist, daß nicht mehr so viel Unfälle vorkommen. Ich hoffe, daß bei uns sich keine Unfälle mehr ereignen.

K. 22. 2. 29.

Heute vor 8 Tagen wurden uns viele Lichtbilder über Unfallverhütung gezeigt. Dabei sahen wir, wie man in der Landwirtschaft Unfälle vermeiden kann. Die meisten Unfälle kommen durch den Leichtsinn der jugendlichen Personen vor. Mir sind schon verschiedene Unfälle passiert.

Schon oft sind mir meine Pferde durchgegangen. Ich habe einmal ein Hauseck und eine Dachrinne mitgenommen. Diese hat die Haftpflicht bezahlt. Mich haben meine Pferde von dem Sitzbrett heruntergeworfen, dadurch erlitt ich seinerzeit viel Kreuzschmerzen und konnte längere Zeit nicht arbeiten. Schon zweimal habe ich eine Fuhr Getreide umgeworfen. Bei einer Fuhr saß ich auf dem Wagen. Es war ein großes Glück, daß es an einem Damm geschehen ist. Ich und eine Frau lagen unter dem Wagen und das Getreide über uns. Der Knecht zog uns beide aus dem Wagen vor. Dieses Unglück wäre nicht passiert, wenn an dem Wagen Schleifstücke und eine Bremse gewesen wäre. Die andere Fuhr warf ich vor der Einfahrt zu Hause um. Dies wäre vielleicht nicht geschehen, wenn ich nur ein wenig aufgepaßt hätte. Heuer fuhr ich Langholz im Wald. Beim Aufladen riß eine Kette und es hätte mir bald die Beine abgeschlagen. Am andern Tage fuhr ich in einen Graben und die Holzfuhr fiel um. Vor drei Jahren holte ich mit meinen Eltern im Walde einen Asthaufen. Da kam das eine Pferd in ein Stockloch und fiel gleich um. Wir brachten es unbedingt von demselben nicht mehr heraus, denn es stand nicht mehr auf. Wir dachten, es habe sich ein Bein gebrochen. Mein Vater schickte mich nun nach Erlangen um den Pferdemetzger zu holen. Wie das Pferd denselben sah, stand es sofort auf. Alle lachten, die im Walde arbeiteten und sagten, das Pferd habe es gewußt, daß es ums Leben gegangen wäre.

Vor vier Jahren ging ich mit meinem Freunde in den Wald um ein Hetzelnest (Elsternnest) auszuheben. Mein Freund bestieg den Baum, wo ein Nest droben war. Als er 3 m droben war, fiel er herunter, sodaß er keine Luft mehr bekam. Ich pumpte ihn. Wie er endlich aufstand, habe ich eine große Freude gehabt. Mein Freund bestieg von dieser Zeit an keinen Baum mehr.

Vor fünf Jahren wurde ich von einem „Eiser" aus dem Kanal in Bruck herausgezogen. Ich fuhr auf einem großen Eisschild im Kanal herum, der Block brach und ich ging unter. Heuer erlebten wir zu Hause einen großen Unfall. Mein Vater stürzte von seinem Fahrrad in einen Straßengraben und zog sich Gehirnerschütterung

und einen Schädelbruch zu. Längere Zeit lag er in Erlangen im Krankenhaus.

Wie vermeidet man nun verschiedene Unfälle? Geht man in einen Stall zu Pferden, so rede man sie immer an. Dann werden sie niemals erschrecken und hinaushauen. Sei nicht grob mit deinen Pferden, denn sonst kommst du nicht mit ihnen aus. An den Maschinen müssen Schutzvorrichtungen vorhanden sein. Alle Bodenlöcher in der Scheune sollen verschlossen sein. An jedem Aufgang muß eine geschützte Stiege vorhanden sein. Werden die verschiedenen Vorschriften von den Landwirten beachtet, so kommen nicht mehr so viel Unglücke vor.

Meine Mutter sagt immer, ich sterbe einmal keinen guten Tod. Ich wünsche, daß dieses nicht geschehe.

Aus den Angaben des Versicherungsamtes und aus dieser Auswahl von Schüleraufsätzen dürfte zu ersehen sein, daß die erwerbstätige Jugend schon manchen Unfall erlitten hat und in ihrer Berufsarbeit vielen Gefahren ausgesetzt ist.

II. Wohnverhältnisse.

Um die Gesamtlage der Jugendlichen kennenzulernen ist es notwendig, auch ihre Wohnverhältnisse zu untersuchen. Zunächst soll festgestellt werden, bei wem die Lehrlinge untergebracht sind.

1. Wohnung der Jugendlichen.

Von den männlichen Jugendlichen wohnen

in Gemeinden Deutschlands mit Einwohnern:*)	bei den Eltern	bei Verwandten od. Fremden	beim Arbeitgeber
über 100 000	90,0	2,7	7,3
20—100 000	84,7	2,8	12,5
5—20 000	78,6	3,4	18,0
unter 5 000	73,8	2,8	23,4
durchschnittlich	87,7	2,8	9,5
in Erlangen	84,1	7,0	8,9

*) Mewes: Die erwerbstätige Jugend S. 27.

Auffallend für Erlangen ist die verhältnismäßig große Zahl der Lehrlinge, die bei Verwandten und Fremden wohnen. Von diesen 7% der Jugendlichen wohnen 2,4% bei den Großeltern, 0,9% bei anderen Verwandten und 3,7% bei Fremden. Von den 8,9% die bei Meister wohnen, kommen 3,5% auf Bäckerlehrlinge und 3,6% auf Fleischerlehrlinge. Dies erklärt sich einerseits daraus, daß die beiden Gewerbezweige ihre Arbeit früh beginnen müssen und einzelne Arbeiten, z. B. Sauerteigbereitung beim Bäcker, erst in späten Abendstunden erledigt zu werden pflegen, andererseits aus dem Umstande, daß beide Gewerbe den größten Teil ihrer Lehrlinge aus den umliegenden Ortschaften vom Lande nehmen, sodaß aus diesem Grunde das Wohnen bei den Meistern auch für die Lehrlinge vorteilhaft ist, weil ihnen dadurch ein täglicher weiter Arbeitsweg erspart bleibt.

2. Einen guten Einblick in die Wohnweise der Jugendlichen gibt auch die Feststellung ihrer Schlafgelegenheit. 81% haben eigene Betten (M. 89%[1]), 17,2% schlafen mit einem Bruder in einem Bett zusammen (einer beklagt sich gelegentlich, daß er von seinem Bruder während der Nacht immer zum Bette hinausgedrückt wird), 0,2% teilen ihr Bett mit ihrer Schwester.

3. Ein eigenes Schlafzimmer haben 30,8% (M. 29%) mit einem Bruder teilen das Schlafzimmer 20,2%, mit zwei Brüdern 10,1%, mit einer oder mehreren Schwestern 5,3%, mit Brüdern und Schwestern 3,6%, mit dem Vater 2,8%, mit der Mutter 4,1%, mit Vater und Mutter 3,6%, mit dem Großvater 0,7%, mit der Großmutter 2%, mit Großeltern 0,2%, mit sonstigen Verwandten 0,9%, mit Verwandten insgesamt 64,2% (M. 67%), mit Fremden 5% (M. 4%), davon 2,5% Bäckerlehrlinge und 1,3% Fleischerlehrlinge, die meist mit Gesellen in einem Zimmer schlafen.

1) Die mit M. bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Angaben von Dr. Bernhard Mewes in seinem Buche „Die erwerbstätige Jugend“ (in wichtigen Gebieten Deutschlands), Berlin 1929.

30,8 Prozent haben einen Schlafraum für sich
33,2 „ teilen ihn mit einer Person
18,2 „ „ „ „ zwei Personen
10,7 „ „ „ „ drei „
2,3 „ „ „ „ vier „
1,1 „ „ „ „ fünf „

Zu diesen Personen gehören bei 5,7% Eltern, Bruder und Schwester, bei 2,3% Mutter und Geschwister, bei 0,2% Vater und Geschwister, 1,6% wohnen im Lehrlingsheim und in einer Erziehungsanstalt. Bei etwa 5,7% kann wohl von sehr schlimmer Wohnungsnot gesprochen werden, da hier Eltern und größere Kinder in einem Raume schlafen müssen. Leider hat diese Art des Zusammenlebens oft erhebliche sittliche Schädigungen und Minderung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit zur Folge.

4. In diesem Zusammenhange darf vielleicht auch vom Geburts- und Wohnort unserer Lehrlinge gesprochen werden. 51% wurden in Erlangen geboren und 49% außerhalb Erlangen. Vor Beginn der Lehre wohnten 59% in Erlangen und 41% auswärts, 8% sind also schon in der Zwischenzeit nach Erlangen zugezogen. Während der Lehre wohnen 68% in Erlangen und 32% außerhalb Erlangen. Neuerdings sind also auf Grund des Lehrverhältnisses 9% zugezogen. Auffallend groß ist die Einwanderung von Fleischerlehrlingen (70% aller Fleischerlehrlinge kommen von auswärts) und bei den Bäckern (65% von auswärts). Dies dürfte sich größtenteils daraus erklären, daß die Erlanger Jugend lieber bei den Eltern als bei den Meistern wohnt und Betriebe mit kürzerer Arbeitszeit bevorzugt.

5. Nach Beendigung ihrer Lehrlings- und Wanderzeit, wenn sie Männer geworden sind, wollen 32,7% unserer Lehrlinge in Erlangen, 12% in Nürnberg, 5,7% in München, 7,7% in Amerika, 3% in Berlin und der Rest in anderen, meist kleineren Orten der Umgebung von Erlangen sich ansässig machen.

Beweggründe hiezu sind bei 21% bessere Berufs-, Geschäfts- und Arbeitsmöglichkeiten, bei 16% Heimattreue (besonders bezeugen diese die Forchheimer), bei 14,3% Verwandte, bei 7,3% die Großstadt, bei 7,5% Eltern, bei 9,6% Sehnsucht nach schöner Landschaft und nach dem Meere, bei 3,6% weitere Ausbildungsmöglichkeit, bei 3,2% größere Verdienstmöglichkeit, bei 1,4% Wanderlust, bei je 0,2% Abenteuerlust und Vaterlandsliebe. Der Rest macht keine genauen Angaben.

Die Auswanderungslust nach Amerika ist besonders bei den Metallarbeitern groß, die zu den genannten 7,7% 5,2% stellen. Sie wollen über den großen Teich, „weil man dort mehr verdient", „weil es dort keine Arbeitslosigkeit gibt", „weil dort ein besseres Geschäft geht" oder „weil sie dort Verwandte haben." Nach Berlin wollen hauptsächlich Lehrlinge der Firma R.G.S., weil diese Firma mit dem Siemens- und Halske-Betrieb unserer Reichshauptstadt vergesellschaftet ist. Daß der Zug in eine Großstadt durchaus nicht immer auf Vergnügungssucht zurückzuführen ist, geht auch daraus hervor, daß Lehrlinge nach Nürnberg gehen wollen um bei der Firma Schuckert in Arbeit treten zu können. Einer begründet seinen Wunsch nach Nürnberg zu kommen mit der Antwort, „weil ich dort die „Tiere" (im Tiergarten) sehen kann." Am seßhaftesten sind die Landwirte, welche ausnahmslos in Erlangen und Umgebung bleiben wollen. Von den 15 Hilfsarbeitern in der Baumwollspinnerei will dagegen nur einer in Erlangen bleiben. Auch Schreiner scheinen weniger Wanderlust zu haben als die Metallarbeiter. München übt besonders auf Maler, Bauhandwerker und Mechaniker große Anziehungskraft aus. Wenn es auch zweifelhaft ist, ob die Lehrlinge später wirklich in den jetzt gewünschten Wohnsitz hinziehen, so dürften doch ihre jetzigen Wünsche für den Gedankenkreis der Jugendlichen charakteristisch sein, und auch zeigen welch mannigfaltige Verhältnisse auf unsere Jugend einwirken und welch verschiedene Wünsche und Zukunftspläne sich daraus ergeben.

Von den Lehrlingen der Firma R.G.S. wohnen 30% in (den Eltern) eigenen und 70% in Miethäusern. Die erstgenannten Lehrlinge haben ausnahmslos eigene Betten und größtenteils auch eigene Schlafzimmer.

Welch großen Einfluß die Beschaffenheit der Wohnung auf die seelische Verfassung der Jugend ausübt, geht aus nachstehenden Berichten hervor, aus denen teils Freude über gute schöne Wohnverhältnisse, teils Mißmut über ungünstige Platzverhältnisse klingen.

a) Wir wohnten lange in einer kleinen dumpfen Wohnung, allmählich reichte sie jedoch nicht mehr aus, da ich immer größer wurde und so entschlossen sich meine Eltern zur Baugenossenschaft zu gehen. Es dauerte nicht mehr lange, da kam schon ein Brief, in dem stand, daß wir eine Wohnung in der Baugenossenschaft beziehen können. Nun war die Freude in unserer Familie sehr groß. Bald stand der Möbelwagen vor der Haustüre. Im 1. Winter war es natürlich noch etwas kalt, da die Wohnung noch nicht genügend ausgeheizt war, aber im folgenden Sommer wurde sie sehr schön trocken, denn es konnte den ganzen Tag die liebe Sonne hereinscheinen. Es ist eine schöne Wohnung, sie enthält 3 Zimmer, eine Wohnküche, Speise, Abort, Keller und Dachboden. Wir zahlen monatlich nur 28 Mark Miete. Meine Eltern sind sehr zufrieden damit und sie gefällt auch mir recht gut, denn sie ist geräumig und ich habe selbst ein Zimmer. Wir wohnen dort schon 10 Jahre und hoffen, daß wir noch weiter darin wohnen können. E. 11. 29.

b) Ich wohne bei meinen Eltern. Wir haben ein eigenes Haus und sind damit sehr zufrieden. Das Haus bewohnen wir und unsere Verwandten. Unserer Familie stehen drei Zimmer, eine Küche und entsprechende Nebenräume zur Verfügung. An das Haus schließt sich ein Garten und ein großer Acker an, der auch in unserem Besitze ist. Mir gefällt es daheim sehr gut, Streitigkeiten, wie man sie oft aus größeren Häusern hört, kommen bei uns nicht vor. Wir kommen mit unseren Verwandten immer gut aus. Mein Vater ist sehr froh, daß er das Haus in seinem Besitze hat. Ich wünsche mir nur einmal ein großes Haus auf unseren Acker für mich hinbauen lassen zu können. Ich hoffe, daß mir mein Plan einmal gelingen wird, dann will ich heiraten und friedlich bis an mein Lebensende darin wohnen.

Es sollte in Deutschland keine Familie geben, die nicht einen Grundbesitz hat, leider ist das aber nicht der Fall. Darum gibt es auch viele Leute in Deutschland, die für ihr Vaterland nicht mehr kämpfen wollen. Viele Familien haben keine Wohnung. Wenn ein

Neubau vollendet ist, so sind die Wohnungen so teuer, daß ein Arbeiter darauf verzichten muß. Hoffentlich hört die Wohnungsnot bald auf. R. 2. 11. 29.

c) Von unserer Wohnung. Durch den verlorenen Weltkrieg entstand große Wohnungsnot. Auch unsere Wohnung ist für uns zu klein. Wir wohnen schon 15 Jahre in dieser Wohnung. Unsere Familie besteht aus 5 Personen und wir haben nur zwei Zimmer und eine Küche. Die Lage der Wohnung wäre ganz schön, aber in dem Hause wohnen mit uns 9 Parteien und dadurch kommen oft Streitigkeiten vor, was uns immer ganz aus der Ruhe bringt.

Wenn ich mir vielleicht später einmal eine Wohnung bauen kann, so muß sie unbedingt außerhalb der Stadt liegen, ein schönes Einfamilienhaus und ein schöner Garten dazu wäre mein Geschmack. Ein jeder Deutsche sollte rufen können: „Mein Haus ist meine Welt!"

d) Wie sehr unsere Jugendlichen ein eigenes Zimmer schätzen, möge aus folgenden Aufsatz-Ausschnitten ersehen werden..... Eine Dachkammer wurde nach dem Wunsche meiner Großmutter als Schlafzimmer für meinen Bruder und für mich erwählt. Es ist zwar klein, aber unser Zimmer. Die anderen Zimmer. von denen namentlich das Wohnzimmer in Betracht käme, zu betreten, ist nicht gerade erwünscht, wie halt manche Frauen so sind. Aber wenn ich einmal älter bin und mehr verdiene, dann nehme ich mir eins der jetzt vermieteten Zimmer unserer Wohnung für mich.

A. 2. 11. 29.

e).... Das Haus meiner Großeltern, in dem ich wohne, liegt etwa 40 m von der Straße entfernt und ist ringsum von einem großen Garten umgeben. Die beiden Giebelseiten sind mit Spalierobst bepflanzt. Mein Zimmer liegt im Süden und wenn im Herbst die Aepfel der Bäume zum Fenster hereinschauen, so ist das herrlich!....

D. 2. 11. 29.

Wie für jede Pflanze ein bestimmter Anteil an Platz, Licht und Sonne lebens- und entwicklungsnotwendig ist so auch für den jugendlichen Menschen. Darum gebe man unserer erwerbstätigen Jugend genügend sonnigen Raum und in späteren Jahren nach Möglichkeit ein eigenes Zimmer.

III. Familienverhältnisse.

„Die gute Familie ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht."

Sailer.

1. Soziale Schichtung der Eltern:

Stand der Eltern	a) der Berufsfortbildungsschüler in Erlg.	b) der 1928 neu eingetretenen Lehrlinge in Mittelfranken	c) der Hochschulstudenten in Bayern		
			a) Univ.	b) Tech. Hochschulen	c) Phil.-theol.
Höhere Beamte	—	—	15,99	11,94	1,70
Mittlere Beamte	1,1	—	20,28	17,19	13,40
Untere Beamte	4,0	11,3	2,68	1,96	8,73
Freie Berufe	0,2	4,1	10,73	5,46	1,92
Großlandwirte	—	—	2,02	2,70	0,56
Mittl. u. kleine Landwirte	17,0	16,4	4,27	2,23	28,15
Handel	3,6	2,1	22,47	29,96	17,48
Gewerbe	10,0	28,8			
Priv. Angestellte in leitender Stellung	—	—	—	12,58	0,68
Sonstige Angestellte . .	4,5	3,7	3,67	4,61	4,20
Arbeiter	57,5	38,3	1,88	1,30	6,70
Sonstige Berufe . . .	0,1	—	0,57	0,08	3,97
Ohne Berufsangabe . .	3,0	—	8,59	9,24	11,92

Für Erlangen ist der hohe Prozentsatz an Arbeiterkindern und der geringe Anteil des Gewerbes an der Lehrlingsziffer besonders charakteristisch. Der Prozentsatz der Arbeiterschaft an der erwerbstätigen Erlanger Jugend ist um 19,2% höher als der des Kreisdurchschnittes von Mittelfranken. Der Anteil des Erlanger Gewerbes dagegen ist um 18,8% geringer als im Kreis Mittelfranken. Dies dürfte sich daraus erklären, daß viele Gewerbetreibende ihre Söhne infolge der guten Ausbildungsmöglichkeit in Erlangen auf unsere Mittelschulen und auf unsere Hochschule schicken. Auch die Zahl der Lehrlinge, die von unteren Beamten kommen, ist in Erlangen um 6,3% geringer als im übrigen Mittelfranken. Daß der Prozentsatz der Volksschüler, die in die Mittelschulen übertreten besonders groß ist, wird später bei der Abteilung „Schulverhältnisse“ noch genau zahlenmäßig festgestellt werden.

2. Wie die erwerbstätige Jugend über Familie urteilt, möge aus nachfolgenden Aufsätzen ersehen werden.

a) Ich kenne sehr viele Familien. Die Familien teilt man in Menschen- und Tierfamilien. Eine Familie dient dazu ihre Kinder großzuziehen und ein gesellschaftliches Dasein zu führen. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und Kindern. Der Vater verdient Geld, welches die Mutter für Kochen, für Essen und für Kleider verwendet. Die Mutter muß den Haushalt besorgen und die Kinder großziehen. Sie hat große Geduld mit ihren Kindern und um keinen Preis würde sie eins hergeben, ja, lieber würde sie selbst ihr eigenes Leben dafür lassen. Ein Beispiel haben wir in dem Gedicht „Der Löwe von Florenz". Auch bei den Tierfamilien haben selbst die kleinsten Tiere dann den Mut einen großen Gegner anzugreifen, wenn ihre Jungen sich in Gefahr befinden. Die Familie dient zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes. Ein Mann ohne Frau ist nur ein halber Mann. Z. 7. 11. 29.

b) Ich kenne verschiedene Familien. Zu einer Familie gehören immer Vater, Mutter und Kinder. Genau so wie es bei den Menschen Familien gibt, so gibt es auch solche bei den Tieren. Hier sehen wir, daß manche Tiere mehr Sorge haben für ihre Jungen wie viele Väter, die nur saufen und kein Geld hergeben für ihre Familie. Froh bin ich, daß mein Vater kein Bier trinkt.

Die sonst so furchtsame Henne verteidigt ihre jungen Kücklein auf Leben und Tod.

Die Spatzen sorgen für ihre Kinder. Den ganzen Tag suchen sie Futter für ihre Jungen, bis sie sich selbst ernähren können. Bei den Vögeln dauert das gewöhnlich 3—4 Wochen, wogegen es bei Menschen 18—20 Jahre dauert. Wenn einer studiert, kann es sogar 30—35 Jahre dauern. Wie bei den Tieren kräftige Junge, so sollen auch bei den Menschen kräftige Kinder nachgezogen werden.....

M. 7. 11. 29.

Unsere Familie besteht aus meinem Vater, meiner Mutter und mir. Mein Vater ist Bürstenmacher, meine Mutter Stanzerin und ich Werkzeugmacherlehrling. Unsere Familie ist eine Arbeiterfamilie. Mein Vater arbeitet von früh 7—12 Uhr und von nachmittags $^1/_2$2 Uhr bis $5^1/_4$ Uhr. Er bekommt nur wenig Lohn, oft streiken „sie" oder arbeiten verkürzt, dann bekommt er noch weniger. Meine Mutter geht auch auf die Arbeit und wenn sie abends nach Hause kommt, muß sie erst noch das Essen kochen und die anderen Hausarbeiten machen. Wenn sie dann endlich fertig ist, geht sie ermüdet ins Bett.

Ich wünsche, daß meine Eltern noch recht lange leben.

H. 7. 11. 29.

d) Auf der ganzen Welt gibt es sehr viele Familien. Ich will von unserer Familie etwas erzählen. Meine Mutter heiratete mit 22 Jahren. Nach einem Jahr gebar sie meine große Schwester, zwei

Jahre darauf meine andere Schwester und 1915 mich. Mein Vater mußte in den Krieg ziehen. Meine Mutter mußte sich durch Nähen für andere Leute kümmerlich ernähren. Im Mai 1915 wurde mein Vater von den feindlichen Soldaten erschossen. Meine Mutter behielt ihr Leid für sich, wir kleinen Kinder wußten ja noch nichts von der Not. So wuchsen wir heran. Zigeuner trieben sich im Dorf herum, stahlen, was nicht niet- und nagelfest war und machten das Dorf unsicher.

So schrieb man das Jahr 1918. Meine Mutter wartete noch immer auf die Heimkehr unseres Vaters, aber vergeblich. Sie weinte ganze Nächte lang, aber das half nichts mehr. So bekamen die Kriegerwaisen eine Rente vom Staat, was die Not linderte. Nun ist meine erste Schwester 18 Jahre, die zweite 16 Jahre und ich 15. Meine erste Schwester und ich sind geborgen. Meine zweite Schwester geht nach Fürth in die Handelsschule. Sie wird nächstes Jahr auch eine Stellung bekommen ...". D. 7. 11. 29.

Dieser Aufsatz schildert die Verhältnisse einer Kriegshinterbliebenen-Familie.

e) Ein von auswärts zugezogener Schüler erzählt folgenden tragischen Vorfall.

Wie ich einmal eine ungerechte Ohrfeige bekommen habe.

Es ist schon lange her, als ich einmal eine richtige Watschen erhalten habe. Es war gerade in der Weihnachtswoche im Jahre ... Am heiligen Abend, als mein Vater zu seinem Vereine wollte, sagte meine Mutter zu ihm: „Heute abend bleibst du wie alle anderen Männer auch daheim. Es gehört sich nicht, daß du heute ins Wirtshaus gehst". Da gab er ihr eine Antwort: „L.m.a.A.". Auf das hin hat sie ihn einen Maulaffen geheißen und hat dabei gelacht, denn sie meinte es im Spaß. Da ging er zu ihr hin und wollte ihr „eine" geben. Dann ging ich dazwischen und bevor ich mich noch besinnen konnte, hüpften die Feuerfunken vor meinen Augen. Ich wollte den Streit schlichten und dabei bekam ich „eine" geschlichtet. Dann versöhnten sie sich aber wieder und wir hielten fröhliche Weihnachten.

7. 11. 29.

Aus diesen wenigen Aufsätzen, die beliebig vermehrt werden könnten, dürfte schon zu ersehen sein, daß Lehrlinge die Familie achten, daß aber manche Jugendliche unter unangenehmen Familienverhältnissen schwer leiden.

2. Lehrling und Vater.

Sehr bedeutungsvoll für die Entwicklung des jungen Menschen zum Manne ist sein Verhältnis zum Vater. Daß

gegenseitiges Mißverständnis zwischen dem jungen dem werdenden Menschen und seinen Eltern oft zu Katastrophen führt, ist fast täglich in Zeitungen zu lesen. Der Dichter Hasenklever schildert in einer Tragödie eine solche Katastrophe. „Nimm mich ernst! Nimm mich als Mann! Werde mein Freund!“ So fleht immer der Sohn den Vater an. Um das Verhältnis der Lehrlinge zu ihren Vätern einigermaßen feststellen zu können, wurde die Frage gestellt: „Was gefällt dir an deinem Vater besonders **gut** und was gefällt dir an deinem Vater vor allem nicht?“ Die letzte Frage beantworteten 48,0% nicht, sie haben wohl größtenteils an ihren Vater nichts auszusetzen. 12% leiden unter der Unmäßigkeit im Trinken. Das ist aus folgenden Antworten zu erschließen: „Es gefällt mir nicht, daß mein Vater manchmal bis Nachts 2 Uhr im Wirtshaus geblieben ist“, „daß mein Vater sehr viel trinkt“, „wenn er seinen Rausch hat“, „wenn er betrunken ist“, „daß er trunksüchtig ist“, „daß er Sonntags spät heimkommt und betrunken ist“. Die schrecklichen Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses für das ganze Familienglück und damit auch für die empfängliche jugendliche Seele charakterisieren besonders zwei Antworten: „Mir gefällt am Vater der unmäßige Alkoholgenuß und seine Grobheit gegen die Familie nicht.“ „Vater viel geraucht, viel getrunken, Mutter geschlagen!“. Es scheint fast, daß die Jungen mit diesen ihren Antworten sich einen schweren Alp von der Seele losschreiben wollten.

10,9% der Jugendlichen vermissen an ihrem Vater Geduld. Es gefällt ihnen nicht, „daß er gleich aufbraust“, „manchmal einem gleich so anbrüllt“, „immer so aufgeregt ist“, „daß er, wenn die Mutter etwas beredet, gleich droben ist“. 5% mißfällt das ewige Schimpfen, „daß der Vater überall etwas auszusetzen hat“. Besonders hart wird das Schimpfen empfunden, wenn es vor den Leuten geschieht. 6,4% klagen über die „übergroße“ Strenge ihres Vaters, z. B. „daß er nicht fußballen läßt“, „das Motorradfahren verbietet“, „(den Lehrling) nicht allein fortgehen oder zu einen Verein läßt“, daß er „zu wenig freie Zeit gibt“ oder

„die Arbeit lange, manchmal sogar bis Abends 9 Uhr hinauszieht". 4,8% gefällt es nicht, „daß er gleich dreinschlägt", „daß er Fußballgegner ist und deshalb zugeschlagen hat", „daß sie so oft „Fracht" bekommen." 2,7% finden, daß ihr Vater ungerecht ist, weil er eine Schelle gegeben hat, die sie nicht verdient haben oder weil er andere Geschwister vorzieht oder weil sie keinen Lohn bekommen und dazu noch grob behandelt werden. Manche finden es auch für ungerecht, „daß der Vater wenn er mit der Mutter nicht gut ist, seine Wut an den Kindern ausläßt". 2,5% beklagen sich, daß ihr Vater zu sparsam ist, was folgende Antworten zeigen: „kein Rad gekauft", „gibt mir zu wenig Taschengeld", „gibt mir überhaupt kein Taschengeld", meiner Mutter gibt er zu wenig Haushaltungsgeld". 1,3% mißfällt es, „daß der Vater zu viel raucht", 0,7% „daß er schnupft", 1,4% „daß er keinen Sport treiben läßt", 1,1% daß er gegen andere Leute zu gut ist und sich von diesen ausnützen läßt, 0,7% daß er einer besseren Ausbildung im Wege ist (keine höhere Schule besuchen läßt, keine Bücher zu lesen gestattet oder den Jungen veranlaßt hat, Hilfsarbeiter zu werden, während dieser lieber eine Lehrstelle angenommen hätte). Der Rest der Schüler macht wie schon bemerkt keine genauen Angaben.

Es ist nicht Aufgabe dieser Abhandlung zu untersuchen, ob vorstehende und auch noch später erwähnte **Klagen berechtigt** sind. Im Rahmen unserer Aufgabe liegt es lediglich festzustellen, daß die Jugendlichen diese Ansichten haben. Ein objektives Urteil über den wahren Sachverhalt könnte natürlich erst dann abgegeben werden, wenn auch den von den Jugendlichen beurteilten Personen Gelegenheit geboten wäre, sich über die Jugendlichen auszusprechen und wenn diese einschlägigen Antworten ebenfalls systematisch und statistisch verarbeitet würden.

Besonders **gut gefällt** unserer männlichen erwerbstätigen Jugend Folgendes an ihren Vätern: 23,9% gefällt es, „daß sie so viel bekommen", „daß der Vater so gut

ist", „daß er Taschengeld gibt", „daß er ein neues Rad gekauft hat", „daß er den Jungen ein Geschäft erlernen läßt", oder „daß er alles der Familie gibt".

15,9% freuen sich besonders, „daß der Vater in seinem Beruf sehr fleißig ist", „daß er sehr gut arbeiten kann". 14,4% erkennen an, „daß der Vater mäßig ist im Trinken", „daß er kein Raucher und kein Säufer ist", „daß er nicht ins Wirtshaus geht", „daß er wenig trinkt und raucht", „daß er nicht trinkt und sein Sonntagsgeld mit der Mutter teilt". 8,4% heben anerkennend hervor, daß der Vater musterhaft für die Familie sorgt", 5,2%, „daß der Vater vom Krieg oder von der Jugendzeit oder von seiner Walz sehr schön erzählen kann", „daß er alles erklärt". 22,6% geben keine Antwort (sei es, daß der Vater schon gestorben ist, sei es aus anderen Gründen). Dem Rest gefällt besonders Frohsinn, Vaterlandsliebe, sportliche Leistungen, Religiosität und Vermeiden der Körperstrafe.

Aus einigen Schüleraufsätzen, die Eindrücke und Seelenstimmungen unmittelbar wiedergeben, möge das Verhältnis einzelner Jugendlicher zu ihrem Vater noch genauer hervorgehen.

a) Von meinem Vater.

Ich kenne verschiedene Väter, meinen Vater aber kenne ich am genauesten. Er ist von Beruf ein Landwirt. Ein Jahr nach meiner Geburt mußte er in den Krieg. Ich kannte ihn damals noch nicht. Doch als ich etwa 2—3 Jahre alt war, konnte ich, wie ich mir jetzt noch gut vorstellen kann, beobachten, welche Freude meine Mutter hatte, wenn mein Vater auf Urlaub kam. Ich erkannte ihn jedoch nicht und als er mich liebevoll in seine Arme nehmen wollte, fürchtete ich mich vor der großen Gestalt und fing zu weinen an. Auch kann ich mir noch vorstellen, wie bitterlich die Mutter immer weinte, wenn der Vater wieder fortging und wie sehnsüchtig sie ihm nachsah. Ich schätze meinen Vater sehr hoch, weil er mich erzogen hat. Mein Vater ist ein ehrsamer Bürger, er trinkt nicht mehr als ihm gut tut, er ist fleißig, sparsam und christlich, weswegen er auch schon einmal zum Bürgermeister gewählt wurde. Er lehnte aber dieses Ehrenamt ab. Jetzt ist mein Vater 2. Bürgermeister. Mein Vater hat mich noch nicht geschlagen. Vor etwa 6 Wochen hat mich mein

Vater einmal gelobt, weil mich mein Meister und meine Meisterin bei ihm auch gelobt haben.

Vor einem Monat ungefähr, wenn mich mein Vater bei sich gehabt hätte, hätte er mir vielleicht ein paar Ohrfeigen gegeben. Da fuhr ich nämlich auf eine Kirchweih nach einen Ort, der 10 Minuten von meinem Vaterhause entfernt ist und ich fuhr gar nicht heim. Ich geriet in eine schlechte Gesellschaft und betrank mich. Da kam mein Bruder und meine Schwester. Die erzählten es dann wieder meinen Eltern. Sie haben sich damals schwer über mich geärgert.

Wenn ich einmal Vater bin, erziehe ich meine Kinder, wie ich erzogen wurde. Einmal hatte ich große Angst um meinen Vater. Er war mit anderen Vätern nach Uhlfeld gegangen, wo die Aisch Hochwasser führte. Es wurde abends 8 Uhr und die Männer waren noch nicht zurückgekehrt. Da kam eine andere Mutter, auch voller Aufregung, zu uns herüber. „Es wird doch nichts passiert sein" sagte sie. Damals hatten wir große Angst um unseren Vater.

So oft ich von daheim wieder fortgehe, sagte er immer zu mir: „Gehe unter keine böse Gesellschaft". Jetzt will ich ihm durch Gehorsam danken und später damit, daß ich einen tüchtigen Kunden mache. Ich bin meinem Vater dankbar, daß er mich richtig erzogen hat. Besonders lieb und nett war es, wenn er und ich, wie ich noch klein war, oft hinter den Ofen saßen und es finster in der Stube war. Da drückte er mich an sich und streichelte mich und ich gab ihm immer einen Kuß. Mein Vater war im Krieg in vielen Ländern. Ich wünsche, daß meine Eltern recht alt werden.

W. 22. 10. 29.

b) Vater.

Mein Vater und ich gehen fast alle Wochen am Sonntag früh spazieren oder nach Arbeitsschluß in den Garten. Mein Vater ist kein leidenschaftlicher Liebhaber eines Spieles, dagegen ich ein großer. Der Vater hat die Aufgabe, unsere ganze Familie zu ernähren. Er ist vom Beruf Spinner. Er macht mir große Freude, weil er gut zu mir ist und vieles macht, was ich will. Große Freude macht er mir noch, indem er nichts über meinen Beruf kommen läßt, wenn andere Leute sagen, er hätte mir lieber etwas anderes lernen lassen sollen. Anderen Kindern macht mein Vater Freude, indem er ihnen nichts Böses tun läßt. Meiner Mutter macht mein Vater Freude, weil er für uns sorgt und weil er gutmütig ist. Ich mache ihm Freude, indem ich einen Stolz auf meinen Beruf habe und ich alles tue, was er will. Sonst gefällt mir noch an meinem Vater, daß er auf mich etwas hält und mich überall mitnimmt. An ihm paßt mir jedoch nicht, weil er ein wenig arg spart und schimpft, wenn man an einem Sonntage nicht fortgeht und den ganzen Tag in der Stube sitzt. Mein Vater hat mich einmal sehr geschlagen, weil ich mit einem Paar ganz

neuen Schuhen Fußball spielte, sodaß gleich wieder die Kappen zerstoßen waren. An mir gefällt ihm nicht, weil ich Fußball spiele und bei kleinen Sachen immer gleich eine sehr große Wut bekomme. Eine sehr große Angst habe ich einmal um meinen Vater gehabt, wie er sehr schwer krank war und trotzdem zur Arbeit gegangen ist und sich nicht gehalten hat. Die Leute achten meinen Vater, weil er ein sehr tüchtiger und brauchbarer Spinner ist. Er erzählt gerne vom großen Kriege 1914/18, was die Soldaten da alles erlebten, und durchmachen mußten. Mein Vater erlaubt mir nicht, daß ich am Abend spät heimkomme. Besonders dankbar bin ich meinem Vater, daß er mir meinen Beruf hat lernen lassen. Es war einmal besonders lieb und nett, als mein Vater mir ein Paar neue Fußballschuhe gekauft hat, obwohl er ein so großer Fußballfeind ist. Ich will ihm dankbar sein, weil er lieb und gut zu mir ist und ich will ihn später, wenn er alt ist, ernähren und ihm helfen, wie er es in meiner Jugendzeit an mir getan hat. Ich wünsche, daß mein Vater noch sehr lange lebt und sich vergnügt macht bis an sein Ende. Spaß macht mein Vater mit mir, indem er mich mit meinem Berufe neckt, was mir aber garnichts ausmacht. M. 22. 10. 29.

Wie ich noch klein war, war mein Vater sehr aufgeregt, denn er war noch nicht lange vom Krieg gekommen. Es hat mir immer große Freude gemacht, wenn er mir bei meinen Schulaufgaben half und wie er mich das Radfahren lehrte. Ich machte meinem Vater Freude, als ich ein gutes Austrittszeugnis von der Volksschule heimbrachte. Ich schätze an meinem Vater, daß er seinen Beruf sehr gut versteht. Es gefällt mir an ihm, daß er mir die Arbeit zeigt und daß er sehr fleißig ist. Auch gefällt es mir, daß ich ihn noch nie betrunken gesehen habe und er keine Zigaretten raucht. Nicht gefällt mir, daß er immer gleich zornig und aufgeregt ist. Ihm gefällt es von mir, daß ich keine Zigaretten rauche und daß ich Sport treibe. Einmal hat mich mein Vater recht geschlagen, weil ich einen Hund recht geschlagen habe, und ein anderes mal habe ich Prügel bekommen, weil ich auf dem Eise eingebrochen bin und recht naß wurde. Mein Vater wird auch von anderen Leuten geachtet, weil er Stadtrat ist. Er erzählte gerne vom Weltkrieg und von den Erlebnissen, die er an der Front mitgemacht hat. Er erlaubt mir aber nicht, daß ich Motorrad fahre. Ich will meinem Vater dankbar sein, indem ich ihn später, wenn er alt ist, pflege und ernähre. Ich habe um ihn sehr große Angst gehabt, als er vom Motorrad gestürzt ist und schwer verletzt war..... Ich wünsche, daß es meinem Vater gut geht und er noch lange lebt. W. 22. 10. 29.

d) Wie ich einmal von meinem Vater eine ungerechte Strafe bekommen habe. Einmal bin ich von meinem Vater ungerecht be-

straft worden. Er behauptete nämlich, ich hätte einen großen Teller zerbrochen. Bevor mich mein Vater strafte, fragte er mich, ob ich denn nicht die Wahrheit sagen wolle. Aber es fiel mir schwer die Wahrheit zu beweisen. Mein Vater strafte mich so sehr, daß ich mich 8 Tage vor ihm fürchtete. Am Ende stellte sich heraus, daß nicht ich, sondern eine Henne den Teller zerbrochen hatte, welche in die Küche gekommen war, auf den auf den Küchenschrank flog und den Teller heruntergeworfen hatte. Ich bin aber dafür von meinem Vater ungerecht gestraft worden.

M. 29. 10. 29.

Möge vorliegende Untersuchung dazu beitragen, daß das Verhältnis zwischen Vater und Sohn in allen Fällen so werde und auch in späteren Jahren so bleibe, wie es aus den ersten drei Aufsätzen herausgelesen werden kann. Es ist sehr hart, wenn der Sohn, wie uns Schiller in seinem „Don Carlos" schildert, als ungeratener Sohn vom Vater hingestellt wird und wenn der Sohn vom Vater sagt: „Sprecht von allen Schrecken des Gewissens, von meinem Vater sprecht mir nicht". Wo jedoch gegenseitiges Vertrauen herrscht, wo der Vater es versteht Führer seines zum Manne heranwachsenden Sohnes zu werden und die unbedingte Autorität zu verlassen und zur liebevollen Freundschaft gegenüber seinem Sohne zu gelangen, dort wird sich keine Tragödie zwischen Vater und Sohn abspielen.

3. Lehrling und Mutter.

„Ist die Mutter noch so arm,
Hält sie doch ihr Kindlein warm". (Volksmund).

Nachfolgende Uebersicht soll zeigen, wieviel Prozente der Jugendlichen an einzelnen Eigenschaften ihrer Mütter besonderes Gefallen bezw. Mißfallen finden.

Es spricht für das gute Verhältnis zwischen Lehrling und Mutter, daß hier mehr als die Hälfte der Lehrlinge nichts zu klagen hat und wiederholt antwortet: „Ich wüßte nicht, was mir an meiner Mutter nicht gefallen könnte". Oder „Ich wünschte nicht, daß etwas bei meiner Mutter anders wäre".

%	wohlgefallene Eigenschaften	%	mißfallende Eigenschaften
52,4	Güte und Fürsorge	9,0	übergroße Gutmütigkeit
18,0	große Kochfertigkeit	5,0	Schimpfen
13,4	(keine Antwort)	59,0	(keine Klage)
5,9	gute Erziehung	4,3	Ungeduld
5,5	Sparsamkeit	7,0	zu große Strenge, davon 3,2 Schlagen
1,1	Freundlichkeit		
0,7	gute Krankenpflege	2,3	übergroße Sparsamkeit
0,7	Bereitwilligkeit für Wanderungen	2,0	Ungerechtigkeit
		1,8	Krankheit
0,5	Klugheit	1,8	Redseligkeit
0,5	Märchenerzählen	1,6	Aengstlichkeit
0,2	Gesundheit	0,9	Aeußeres
0,5	Aeußeres	0,7	mangelhafte Kochfertigkeit
0,2	Religiosität		
0,1	Vermeidung des Zuschlagens	0,5	Stolz
Rest	ungenaue Angaben		

Einige Schüleraufsätze mögen das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn unmittelbar in Erscheinung treten lassen.

a) Von meiner Mutter.

Meine Mutter ist jetzt Hausfrau. Vor der Ehe war sie eine Zimmermeisterstochter. Ich habe die Aufgabe, meiner Mutter zu folgen und muß ihr das Geld geben, welches ich verdiene. Sie hat mir Freude gemacht, als sie mir an Weihnachten ein neues Fahrrad und einen Anzug gekauft hat. Sie hat sich besonders gefreut, als ich in die Schule kam und von der Schule in die Lehre und ein anderes Mal, als ich ihr eine schöne Schürze kaufte.

Mein Vater hat der Mutter Freude gemacht, weil er mit ihr öfters fortgefahren ist und weil er mit den Kindern sich unterhält, ihnen Geschichten erzählt und mit ihnen gerne spielt. Meine Mutter hat dem Vater Freude gemacht, weil sie ihn im Krankenbett gut gepflegt hat und sie sich um die Kinder sorgt. Mir gefällt an meiner Mutter besonders gut, daß sie den Haushalt musterhaft führt und daß sie sich mit den Kindern und auch mit anderen Leuten gut unterhält und manche schöne Lieder singt. Sie hat mich einmal besonders gelobt, weil ich von der Volksschule ein gutes Zeugnis bekommen habe und ich mir selbst eine Lehrstelle gesucht habe. Nicht gefällt mir an meiner Mutter, daß sie immer gleicht schimpft, auf der

Straße sich lange mit anderen Frauen unterhält und abends immer so lange Licht brennt. Sie erlaubt mir nicht, daß ich Zigaretten rauche und Bier trinke. Besonders arg hat sie mich einmal geschlagen, als ich von der Straße mit einer schmutzigen Hose kam und damit die ganze Wohnung vollschmierte. Meine Mutter sorgte sich sehr um mich, als ich einmal schwerkrank war und sogar in Lebensgefahr schwebte. Da wachte sie nachts stets an meinem Bette. Auch ich habe um sie schon Sorge gehabt, als sie bei einem Gewitter in den Wald ging um Holz zu suchen und lange nicht heimkam. Sie erzählt mir oft, wie es in den Kriegsjahren zuging. Sie ist im Waschen, Kochen Flicken, und Stricken eine Künstlerin. Mein Vater lobt die Mutter aber auch und andere Leute loben sie ebenfalls, weil sie den Haushalt so tüchtig führt. Ich habe es von meiner Mutter als besonders schön empfunden, als sie unseren Nachbarn in Not aushalf. Ich wünsche, daß auch andere Mütter ihre Kinder gut pflegen und erziehen und daß meine Mutter noch lange lebt.

W. 22. 10. 29.

b) Von meiner Mutter.

Meine Mutter ist eine Bauersfrau und muß den ganzen Tag von früh bis spät Abends arbeiten. Sie hat eine große Plage mit uns 10 Kindern gehabt um uns gesund großzuziehen. Sie hat mir kürzlich eine große Freude gemacht, indem sie mir ein neues Rad und einen Anzug kaufte. Im Sommer habe ich meiner Mutter bei der Arbeit geholfen nach meinem Dienst und da hat sie sich sehr gefreut. Mein Vater macht meiner Mutter große Freude, weil er nicht raucht und nicht viel Alkohol trinkt. Ich bin meiner Mutter sehr dankbar, weil sie mich meinen ausgesuchten Bäckerberuf erlernen läßt, der mir große Freude macht, und sie freundlich zu mir ist und mir viel erlaubt. Daheim habe ich gerne Holz gesägt und zusammengehaut und da bin ich oft von ihr gelobt worden, weil ich in kurzer Zeit viel fertiggebracht habe. Ferner werde ich oft gelobt, weil ich so stolz bin auf meinen Beruf. An meiner Mutter gefällt mir nicht, daß sie immer gleich aufgeregt ist und mit uns Kindern wenig fortgeht. Man kann es ihr aber nicht verdenken, denn sie hat immer viel Arbeit. Mir wird von ihr das Rauchen, das Lügen und das Nachtsheimgehen nicht erlaubt. In meinem ganzen Leben vergesse ich nicht die großen Schläge, die ich einmal bekommen habe wegen eines halben Brötchens, das ich mir genommen habe. Die Geschichte will ich nun erzählen.

Als ich noch daheim und noch klein war, waren wir 10 Kinder und wir waren alle gesund. Wenn wir aßen, hatte jedes einen großen Appetit. Ich aß gerne weißes Brot und bekam keines. An einem Sonntag Morgen sah ich, daß meine Mutter in eine Tasche Brötchen

versteckte, die sie zum Klößbrot verwenden wollte. Kaum war sie aus der Stube, kam ich schon geschlichen, nahm mir ein Brötchen und versuchte es gleich. Ich hatte es gerade halb gegessen, da kam schon wieder meine Mutter und fragte, was ich esse. Zögernd sagte ich: „Ein halbes Brötchen!" „Was", sagte sie, „Ein halbes Brötchen! Paß auf, ich hol den Stecken und dann bekommst du deine Prügel!" Ich meinte, sie mache Spaß und blieb im Zimmer. Sie ging hinaus und bald brachte sie einen Stecken geschleift und jetzt patschte es fast eine Viertelstunde. Das vergesse ich in meinem Leben nie.

M. 22. 10. 29.

c) Ein Abend vor Allerheiligen.

Düstere Wolkenfetzen bedeckten den Himmel, uns mahnend, morgen unserer Toten zu gedenken. Es war am Donnerstag abends um 6 Uhr. Ich ging die Friedrichstraße herunter, diese war schon in Dunkel gehüllt), sodaß das Licht der Läden sie erhellte. Da begegneten wir einigen Frauen abgehärmt, auf ihren Gesichtern die Spuren der Arbeit, in der rechten Hand einen Kranz oder einen Blumenstock. Dann kam ich an den Neustädter Friedhof. Ich schritt durch die Gräberreihen und sah gar manches Mütterlein und manchen Vater, denen der Schnitter Tod ihr Familienglück entrissen hatte, am Grabe ihrer Lieben schluchzen. Als ich so an einem Hügel stand, kam der Totengräber und forderte mich in gutem Tone auf, den Friedhof zu verlassen. Ich eilte noch in den Zentralfriedhof, um das Grab meiner lieben Mutter zu besuchen, welche mir der Tod unerwartet, als ich erst 7 Jahre alt war, entrissen hatte. Der Totengräber ließ mich noch ein, als ich ihm erklärte, daß ich morgen an Allerheiligen arbeiten müsse. Mein Vater hatte schon gute Arbeit geleistet und liebevoll den Hügel, der meine Mutter deckt, geschmückt. Ich weinte mich richtig aus, denn erst jetzt in älteren Jahren kommt es einem zum Bewußtsein, was einem seine Mutter alles war. Da legte sich auf meine Schulter eine Hand und eine beruhigende Stimme sagte mir: „Mein lieber Ernst, du leidest nicht allein unter dem Verluste deiner Mutter, auch dein Vater leidet mit dir." Es war nämlich mein Vater. Dann gingen wir die gute Mutter nochmals in Gedanken grüßend und ihr ein „Auf Wiedersehen!" zurufend heim. Wir sprachen dann noch über dieses und jenes bis uns die Zeit mahnte, uns zur Ruhe zu legen. K. 2. 11. 29.

d) **Meine Mutter** ist eine Hausfrau. Sie hat mir schon eine sehr große Freude gemacht, indem sie mir, wie ich noch klein war, eine kleine Eisenbahn kaufte, an der ich großes Vergnügen gehabt habe. Als ich in die 7. Klasse kam, kaufte mir meine Mutter ein paar schöne Schlittschuhe, die mich ebenfalls sehr freuten. Nicht nur

meine Mutter macht mir Freude, sondern auch mein Bruder, der nicht locker ließ, bis ich in die 8. Klasse nach Erlangen durfte. Auch ich machte meiner Mutter große Freude, indem ich ein gutes Zeugnis von der 8. Klasse heimbrachte. Meinem Vater gefällt an der Mutter das gute Kochen, das meine Mutter kann. Sie lobte mich einmal sehr, als ich meiner Schwester in der Küche beim Abspülen behilflich war. Wegen Frechheit hat mich meine Mutter einmal so geschlagen, daß ich nicht mehr laufen konnte. Da hat meine Mutter große Angst um mich gehabt. Sie dachte ich könnte nicht mehr laufen. Ich habe um meine Mutter einmal große Angst ausgestanden, da sie die Lungenentzündung gehabt hat. Sie erzählt auch gerne Märchen und singt gerne alte Volkslieder. Meiner Mutter danke ich besonders eine gute Erziehung und ihre gute Liebe zu mir. Ich wünsche, daß meine Eltern lange leben und gesund bleiben. Ich will einmal, wenn ich Meister werde, meine Eltern erhalten und versorgen ihr ganzes Leben lang. R. 22. 10. 29.

Die Achtung und die Liebe der Jugendlichen zu ihren Müttern, die in diesen Aufsätzen und in den statistischen Zusammenstellungen in Erscheinung treten, dürften das beste Zeugnis sein, das die männliche erwerbstätige Erlanger-Jugend sich selber ausstellen konnte.

4. Lehrling und Bruder.

Auch Geschwister können gegenseitig einen bedeutenden günstigen oder ungünstigen Einfluß aufeinander ausüben. Um das Verhältnis unserer Lehrlinge zu ihren Geschwistern kennen zu lernen, wurde an unsere Schüler die Frage gerichtet, was ihnen an ihren Geschwistern am meisten und am wenigsten gefällt. Es lassen sich aus diesen Urteilen sowohl Schlüsse auf die Geschwister als auch auf die Lehrlinge selbst ziehen. 19,5% leiden darunter, daß der Bruder so viel streitet, daß er mehr verlangt als ihm gebührt; 14% beklagen, daß ihr Bruder gegen die Eltern und hauptsächlich gegen die Mutter frech und unfolgsam ist. 6,3% müssen es sich gefallen lassen, daß sie bisweilen von ihrem älteren Bruder geschlagen werden. 5,5% leiden körperlich und seelisch darunter, „daß ihr Bruder zu viel Bier trinkt und daß er oft betrunken heimkommt“ „oder daß er alle Tage nicht vor 1 Nachts vom Wirtshaus heimkommt und dadurch alles verlumpt“. 4,3%

gefällt es nicht, „daß ihr Bruder fast jeden Abend fort ist," „die Nacht herumstreunt" und „den Bruder Bruder sein läßt". 4% sehen es gar nicht gerne, daß ihr jüngerer Bruder sie und ihre „Heldentaten" bei den Eltern verrät. 2% äußern ihr Mißfallen darüber, daß ihr Bruder gern rauft; 1,8% bedauern es, daß ihr Bruder soweit fortgezogen ist und sehr selten heimkommt und auch nur sehr selten schreibt. 1,8% verurteilen es, daß ihr Bruder soviel Zigaretten raucht, 1,4% daß ihr Bruder gerne lügt, 1,3% daß er ihre Schuhe, ihr Fahrrad, ihre Uhrkette oder sonstige „Waren" mitbenützt oder wegnimmt; 0,5% daß er gegen fremde Leute zu gut ist. 1,1% daß der Bruder beruflich nichts leistet und arbeitslos ist. 0,4% daß der Bruder den Glauben gewechselt hat bezw. nicht gerne in die Kirche geht; 0,4% daß der Bruder keinen Mut hat um mitzuraufen; je 0,2% daß er keinen Sport treibt, daß er zu viel tanzt bezw. daß er ein Hakenkreuzler ist. 34% geben keine oder nur ungenaue Antwort oder haben keinen Bruder. Das sind die Antworten, auf die Frage was unseren Lehrlingen an ihren Brüdern mißfällt. Diesen ungünstigen Urteilen über den Bruder steht jedoch eine bedeutend größere Zahl von günstigen Urteilen gegenüber. 51% heben hervor, daß er sie nicht im Stiche läßt, daß er gerne mit ihnen teilt und nicht streitet. 27,3% geben keine genaue Antwort, 10% freuen sich besonders darüber, daß ihr Bruder beruflich sehr tüchtig ist, 1,2% daß er sparsam ist, 1,4% daß er Mut hat, 1,1% daß er gerne Sport treibt, 1,1% daß er wahrheitsliebend und verlässig ist, 1,1% daß er Frohsinn hat, 3,6% daß er den Eltern gerne folgt; je 0,4% daß er nicht trinkt, daß er nicht raucht und daß er sehr kräftig ist. Das Gesamtverhältnis unserer Lehrlinge zu ihren Brüdern darf man als vorwiegend gut bezeichnen, wenngleich nicht geleugnet werden soll, daß soziale Not, Alkohol und Nikotin ein gutes brüderliches Einvernehmen bei etwa ⅓ unserer Jugendlichen wesentlich stören. Einige Schüleraufsätze mögen diese statistischen Angaben etwas ergänzen.

a) Von meinem jüngeren Bruder.

Mein Bruder geht in die siebte Klasse der Volksschule und ist 13 Jahre alt. Wenn man einen Bruder hat, so ist es viel wert. Mein Freund hat keinen Bruder und keine Schwester. Er sagte schon oft: „Wenn ich nur auch so glücklich wäre wie du und einen Bruder hätte! Bei mir zu Hause ist es so einsam. Wenn ich nicht bei dir bin, so sitze ich allein zu Hause und habe nur ein Buch zum Lesen. Aber wenn ich einen Bruder hätte, so könne ich mich auch unterhalten und es ginge lustig zu.“ Mein Bruder läßt auf mich nichts kommen. Einmal kam der Pelzmärtel, dieser wollte mich mitnehmen. Da schrie mein Bruder: „Nein, meinen Fritz darfst du nicht mitnehmen!“ und heulte, was er konnte. Das ist natürlich schon lange her, denn jetzt fürchten wir uns von keinem Pelzmärtel mehr. Aber mein Bruder ist heute noch so gut zu mir, Ihm gefiel das an mir, daß ich ihn immer, wenn er auf Fußballen war, von einer Tracht Prügel schützte. Mein Bruder gab mir einmal zu Weihnachten ein Dutzend Taschentücher. Ich hatte eine helle Freude, denn ich dachte nicht, daß mein Bruder so gutherzig ist. Ich mußte mich natürlich schämen, denn ich bin der Aeltere gewesen und hatte nichts zu schenken. Das machte ich ihm aber an seinem Geburtstag wieder gut. Das freute ihn auch, denn es war was Wertvolles, was ich ihm gab. Gerärgert hat er mich auch schon, indem er mich ausspöttelte. Da ärgerte ich ihn aber auch wieder. Die meiste Zeit verstehen wir uns aber sehr gut; ich wünsche, daß es immer so bleibe.

T. 7. 11. 29.

b) **Mein Bruder** lernt das Schlosserhandwerk. Nächstes Jahr lernt er aus. Er ist 17 Jahre alt und bei R.G.S. beschäftigt. Mir gefällt an ihm, daß er so groß und stark ist. Ihm gefallen an mir meine Augen. Er machte mir oft an meinem Geburtstag eine Freude. Er hatte immer eine Freude, wenn er auf die Arbeit wollte und ich hatte seine Schuhe geputzt. Es ärgerte mich oft, wenn er zu mir recht stutzköpfig war. Ihn ärgerte es, wenn ich seinen Willen nicht erfüllte. Ich hatte oft Angst, wenn er recht spät nach Hause kam. Er hatte Angst um mich, als ich schwer erkrankt war. Ich schmierte ihn einmal aus, als ich sagte, er solle nur hinausgehen, es sei ein Fußballspiel und es war doch keines. Er schmierte mich einmal aus, indem er sagte, ich soll aufstehen, es sei schon 9 Uhr und dabei war es erst 6 Uhr. Einmal war sein Radschlauch geplatzt, da half ich diesen flicken. Er half mir aus der Not, indem er mir Fußballstiefel kaufte. An Martini ließen wir beide einmal den Pelzmärtel stolpern. Ich wünsche, daß mein Bruder sein Handwerk gut erlernt und daß er gesund bleibt. H. 7. 11. 29.

c) **Mein Bruder** ist 24 Jahre alt. Er studiert noch an der Kunstschule in Nürnberg. Früh 7 Uhr geht er fort, Mittags ißt er in Nürn-

berg. Abends kommt er um 7 Uhr heim, dann macht er seine Aufgaben, wozu ich ihm auch oft etwas helfen kann. Auch sieht er meine Hausarbeit an. An den Samstagen gehen wir beide auf den Sportplatz zum Training. Da wird es immer schön, wir treiben Leichtathletik oder spielen ein Ballspiel. Wenn wir abends müde heimkommen, trinken wir unseren Tee und essen unser Abendbrot dazu. Bis zur späten Abendstunde unterhalten wir uns oft mit Schachspielen. Am Sonntag früh gehen wir in die Kirche und nachmittags auf irgend einen Sportplatz, wo ein großes Fußballspiel ist. Wir streiten nie, wir halten zusammen wie es von anständigen und treuen Brüdern sich gehört. L. 7. 11. 29.

d) **Mein Bruder** ist ein Landwirt. Er ist zu Haus bei meinem Vater und ist jetzt 21 Jahre alt. Er ist sehr tüchtig, fleißig und treu. Mir gefällt er, weil er stets gut aufgelegt ist und doch fleißig arbeitet. Sehr gut und treuherzig ist er mit uns Familienmitgliedern. Darum sind wir auch mit ihm so. Ausschmieren tut er eins nicht so gar oft, aber ich schmiere ihn tüchtig aus, wo ich nur kann; schimpfen tut er sehr wenig. Freunde hat er größere als ich bin und mehrere in seinem Alter. Und ich habe einige in meinem Alter und nicht so große. Denn wenn man so große Freunde hat und man sagt was, was denen nicht paßt, dann raufens gleich mit einem. Streiche habe ich mit meinen Freunden schon viele gemacht und auch schlimme. Ich wünsche, daß es meinem Bruder immer gut geht. L. 7. 11. 29.

5. Lehrling und Schwester.

Das Verhältnis der Lehrlinge zu ihren Schwestern wurde durch die gleichen Fragen, wie das Verhältnis zu den übrigen Familienangehörigen etwas zu erfassen gesucht. Auf die Frage: „Was gefällt dir an deiner Schwester besonders gut?“ antworten 35,2%, „daß sie gerne und oft von ihren Schwestern beschenkt werden“, oder „daß sie ihnen bei der Hausaufgabe hilft“, „daß sie Handarbeiten für sie macht“, „daß sie aufopfernd ist“. Brüder scheinen jedoch in diesem Alter noch mehr zusammenzuhalten, da 51% Hilfsbereitschaft angegeben haben. 13,3% gefällt der schwesterliche Fleiß und die schwesterliche Berufstüchtigkeit, z. B. „daß sie gut kochen und gut haushalten kann“, „daß sie fleißig die Nähnadel hat und sehr sorgsam ist“. 7,3% heben hervor, daß die Schwester den Eltern und insbesondere der Mutter gerne hilft; 4,3% freuen sich be-

sonders, daß die Schwester immer froh und lustig ist; 3,6% finden besonderes Gefallen an den schönen langen Haaren ihrer Schwester; 3,2% freuen sich darüber, daß sie sehr reinlich ist, 3% loben besonders die Sparsamkeit, 2,5% die Sittsamkeit, „daß die Schwester ordentlich ist und nicht herumzieht", „daß sie in keinen verliebt ist", „daß sie sich noch nicht mit jungen Burschen abgibt" oder „daß sie noch keinen Buben hat". 2,5% rühmen die Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, 0,9% Stolz und Charakterfestigkeit, 0,7% Treue und Schweigsamkeit, 0,2% Sportliebe, 0,4% Mut, „daß die Schwester sich in die Fremde traute".

40,5% haben an ihrer Schwester nichts auszusetzen, ein Teil davon hat wohl keine Schwester. 10,7% haben oft Streit mit ihrer Schwester um tägliche Verbrauchs- und Gebrauchsgegenstände. Sie bemängeln, „daß ihre Schwester mehr beansprucht als ihr rechtmäßig zukomme," „daß sie immer recht haben müsse" und „daß sie ihnen jeden guten Bissen wegschnappe;" 9,7% finden es nicht schön, daß sie ihre Schwester regelmäßig verrät. Entsprechende Antworten lauten: „Mir gefällt es nicht, daß sie mich oft verpatscht", „daß sie mich bei meiner Mutter verklagt", „daß sie mich bei meiner Mutter verhaut," „daß sie alles weiterplaudert". 6,5% beklagen sich, daß die meist ältere Schwester zu stolz ist, um sich mit ihrem jüngeren Bruder abzugeben, „daß sie alle paar Tage neue Fetzen anzieht", „daß sie sich jede Minute frisiert", „daß sie oft vor dem Spiegel steht", „daß sie hochmütig aufsteigt", „daß sie alle Augenblicke ein anderes Kleid haben muß" und „daß sie zu stolz ist und ihre jüngeren Geschwister verachtet". 8% vermissen bei ihrer Schwester Geduld und beklagen sich, daß sie leicht aufgeregt, zornig und sehr schnippisch ist oder ständig schimpft, weitere 8%, daß die Schwester der Mutter nicht gehorcht, eigensinnig und bockbeinig ist. 5,9% bemängeln, daß ihre Schwester abends oft fortgeht und spät heimkommt, „daß sie recht herumzieht," „daß sie in so jungen Jahren

schon den Burschen nachläuft," „daß sie sich von ihren Freundinnen zu bösen Sachen verleiten läßt", „daß sie sich immer von Burschen herumziehen läßt", „daß sie mit den Mannsbildern umgeht und unanständige Reden führt" oder „daß sie immer schlecht ist". 3,9% mißfällt der Bubikopf, der kurze Rock, mißfällt es, „daß ihre Schwester sich ihre schönen Haare hat herunterschneiden lassen." 1,6% sind sehr ungehalten, „daß die Schwester nicht fleißig ist und der Mutter nicht helfen will". 1,3% gefällt die Klatschsucht der Schwester nicht, 1,7% leiden darunter, daß ihre Schwester zu energisch ist. So gefällt es z. B. einem 16jährigen Lehrling nicht mehr, daß seine schlagfertige Schwester ihm auf der Straße eine Schelle gibt. Daß Strenge auch mit Liebe gepaart sein kann, beweist folgende Antwort: „Meine Schwester ist lieb und gut, aber auch sehr streng und haut mich manchmal auf die Ohren". 0,9% beanstanden die Naschhaftigkeit ihrer Schwester, 0,5% deren Mutlosigkeit, 0,4% ihre Lügenhaftigkeit und je 0,2% Unreinlichkeit und Religionslosigkeit („daß sie nicht an Gottes Wort glaubt").

Aus diesen Ausführungen und Angaben dürfte zu ersehen sein, welche Eigenschaften und Leistungen der Schwestern bei den jugendlichen Brüdern nicht gefallen. Zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß auch das Verhältnis von Lehrling und Schwester größtenteils ein gutes ist.

Nachfolgende Aufsätze mögen den gleichen Eindruck erwecken:

a) Von meiner Schwester.

Meine Schwester geht noch in die Volksschule, denn sie ist erst 10 Jahre alt. Sie hat ihre Freundinnen sehr gern. Wenn ich ihre Freundinnen anschau, so kann ich nur sagen: „Eine jede hat eine Untugend". Meine Schwester strickte mir zu Weihnachten neue Socken, das hat mich sehr gefreut. Als ich meiner Schwester einen Armreif kaufte, hatte sie eine große Freude. Meinem Vater und meiner Mutter machte sie eine große Freude, als sie sehr gute Noten nach Hause brachte. Mir gefällt an meiner Schwester, daß sie mir immer

was gibt, wenn sie was hat. Meiner Schwester gefällt an mir, daß ich so viel arbeite. Mich schimpft sie manchmal, weil ich zu jedem sage: „Du bist mein Freund". Mir gefällt nicht, daß sie nicht immer gehorcht, wenn meine Mutter was sagt. Meine Schwester erzählt gerne Geschichten und Sagen. Besonders gerne macht sie Handarbeiten. Als sie sich einmal verlaufen hatte, habe ich sehr große Angst gehabt. Stricken kann meine Schwester besonders gut. Als ich einmal krank war, hat meine Schwester immer fest eingeheizt, das hat mir sehr gut gefallen und auch sehr gut getan. Als mir meine Schwester einmal einen sehr großen Klecks in mein Heft machte, habe ich mich recht geärgert. Ich hätte nicht gedacht, daß ich von meiner kleinen Schwester so viel schreiben kann. Ich will sie gerne schützen und wünsche, daß sie recht lange lebt und gesund bleibt. R. 23. 10. 29.

b) **Meine Schwester** ist 17 Jahre alt. Sie ist Aufsteckerin in der Spinnerei, früher war sie Dienstmädchen bei einem Professor. Sie macht mir Freude, indem sie mir zu Weihnachten, Ostern und zu meinem Geburtstage Geschenke gibt. Ich als Bruder mache meiner Schwester das Gleiche.... Getadelt wurde ich von meiner Schwester oft, weil ich gegen sie immer so frech war. Ich tadelte meine Schwester, weil sie schon eine Bekanntschaft hat. Ich stand um meine Schwester große Angst aus. Sie ging einmal um 6 Uhr in die Stadt, um einzukaufen. Wir warteten bis 7 Uhr, es wurde 8 Uhr, es wurde ½9 Uhr und endlich klingelte es an der Türe. Wir machten auf, es war meine Schwester. Sie war nämlich bei meiner Großmutter, weil sie krank war. Meine Schwester stand viel Angst um mich aus, als ich die Blinddarmoperation mitmachen mußte. Meine Schwester erzählt gerne von meinem Großvater und von gelesenen Büchern und singt gerne Volkslieder, z. B.: „Ich weiß nicht was soll es bedeuten". „Sah' ein Knab' ein Röslein stehn"; „Im tiefen Walde" u.s.w. Sie arbeitet gerne im Haushalt und handarbeitet auch gern und hat auch die Blumen, zumal die Kakteen sehr lieb. Mir hat sie schon viel Gutes getan, besonders indem sie mich pflegte, als ich krank war. Sie ärgerte mich einmal mit Absicht. Als ich einmal ein großes Kakteenhaus heimbrachte, sagte sie: „Das ist der reinste Affenkäfig". Ich ärgerte sie dann, in dem ich ihr abends, bevor sie ins Bett ging, einen Affen von der Bergkirchweih ins Bett legte. Meine Schwester wird viel von meinen Eltern gelobt und mir als Beispiel hingestellt, weil sie nach Geschäftsschluß meinen Eltern bei ihrer Hausarbeit hilft. Ich will sie schützen und ihr dafür danken, daß sie mir so viel Gutes getan hat. Ich wünsche daß sie später einmal einen tüchtigen Mann bekommt, wie sie im Elternhaus tüchtig ist. L. 23. 10. 29.

c) **Meine Schwester** ist daheim und arbeitet in unserem Landwirtschaftsbetrieb mit. Sie ist 16 Jahre alt. Andere Schwestern habe ich schon manchmal in unserer Nachbarschaft beobachtet. Freude macht sie mir damit, wenn sie eine Arbeit verrichtet, die mir zusteht. Ich habe meiner Schwester schon Freude gemacht, wenn ich ihr das Fahrrad geputzt habe. Mir gefällt an meiner Schwester, daß sie gerne arbeitet. Früher brauchte meine Schwester immer sehr lange, bis sie aufstand, da habe ich schon manchmal geschimpft. Meine Schwester und ich haben uns einmal bei einem Gewitter sehr gefürchtet. Den ganzen Tag singt sie: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren. Am liebsten trägt sie alle Tage die Milch fort. Eine besondere Freude hat sie an den Blumen. Sehr gut kann sie das Essen kochen, wenn sie mag. Schön ist von ihr, daß sie mir jeden Samstag die Schuhe putzt. Oft hat sie mich auch schon geärgert, weil sie mir alles versteckt. Ich kann sie ärgern, wenn ich sage, daß hinter dem Hause jemand auf sie wartet .... Ich will ihr danken, daß sie so gut arbeiten kann. Dadurch kommt kein zu großer Teil der Arbeit an mich. Ich wünsche, daß ihr keine Krankheit widerfährt. M. 23. 10. 29.

d) **Meine Schwester** ist 20 Jahre alt. Sie ist Stenotypistin und arbeitet in einer Spiegelfabrik. Sie ist schon seit 1926 dort und hat einen schönen Verdienst. An Weihnachten hat sie mir eine große Freude bereitet, denn sie hat mir ein paar Schlittschuhe und einen Pullover gekauft. Auch ich habe ihr Freude bereitet, indem ich ihr von meinem zusammengesparten Gelde einige Meter Schürzenstoff kaufte. Besonders gut gefällt mir an meiner Schwester, daß sie so sparsam und zu mir so gut und nicht eingebildet ist wie manche andere Schwester. Meiner Schwester gefällt es gut, daß ich ihr so folgsam bin. Oft hat sie mich schon gelobt, weil ich fleißig mit ihr arbeite. Als sie einmal wegen Rheumatismus im Krankenhaus war, da hatten meine Eltern und ich eine große Angst ausgestanden. Sie erzählt gerne von ihrer Arbeit und von dem, was sie den Tag über erlebt hat. Gerne singt sie Volkslieder und gerne macht sie schöne Handarbeiten. Mir stopft sie auch meine Strümpfe und flickt meinen Kittel und meine Hose. Ich will meine Schwester nicht ärgern, denn sie tut mir viel Gutes. Auch wünsche ich, daß sie noch recht lange lebt. K. 23. 10. 29.

Diesen vier Aufsätzen könnte noch eine Reihe anderer angefügt werden, aus denen größtenteils ein gutes Verhältnis zwischen Bruder und Schwester bei der werktätigen Jugend zu ersehen ist.

V. Kameradschafts-Verhältnisse.

1. Lehrling und Freund.

Freunde sind nicht bloß für Erwachsene, für Vereine und für ganze Völker von großer Bedeutung, Freunde sind auch von weittragender Wirkung auf das Sein und Werden unserer werktätigen Jugend. Nicht selten hat einer seinem befreundeten Kameraden schon das Leben gerettet. Nachfolgende Uebersicht, die sich aus 440 Schülerantworten auf die Fragen: „Was gefällt mir an meinem Freunde besonders gut und bezw. nicht gut?“ ergeben hat, dürfte das gegenseitige Verhältnis zwischen Lehrling und seinem Freund näher beleuchten.

%	wohlgefallende Eigenschaften	%	mißfallende Eigenschaften
34,0	Hilfsbereitschaft	14,3	Unverträglichkeit
15,0	(keine Antwort)	26,4	(keine Antwort)
14,3	Unterhaltung	14,0	Falschheit
15,2	Treue	8,2	Verrat
7,3	Verträglichkeit	7,0	Mangel an Hilfsbereitschaft
6,1	Aufrichtigkeit		
3,0	Mäßigkeit im Trinken	13,6	Roheit (Tierquälerei)
2,5	sportliche Leistung	3,4	Mädchenfreundschaft
2,0	Frohsinn	4,1	Ungeduld
1,6	berufliche Leistung	4,1	Hochmut, Großtuerei
0,7	Aufklärung	3,4	Freundschaft m. anderen
		3,2	Verschwendung
		5,0	Zuschlagen u. Rauflust
		3,6	Unmäßigkeit im Trinken und Rauchen
		Rest	Furchtsamkeit Fußballleidenschaft, Kinolaufen und Politiktreiben

Einschlägige Antworten für Hilfsbereitschaft sind: „Daß er mich öfters motorradfahren läßt“, „daß er mir öfters was zum Essen gibt“, „daß er mich von anderen nicht schlagen läßt“, „daß er mir beim Raufen immer hilft“. Die 8 Ant-

worten bezüglich Mädchenfreundschaft lauten: „Daß er es mit einem Mädchen hält", „Laß endlich die Mädchengeschichten, sonst ist es mit uns Schluß!", „daß er einem Mädchen auf Schritt und Tritt nachläuft", „daß er sich die Mädchen in den Kopf gesetzt hat", „daß er viel mit Mädels herumtut, die zu ihm nicht passen", „weil er schon ein Mädchen hat", „daß er immer den Mädchen nachläuft", „daß er immer einem Mädchen nachläuft".

Die Gründe des Mißfallens sind zahlreicher und mannigfaltiger als die Gründe des Gefallens. Von den freien Aufsatzthemen wurde keines so gern und so ausführlich bearbeitet, als das Thema „Mein Freund". „Da die Freundschaft vornehmlich die Jugend zu ihrem Boden und ihrer Zeit hat" (Hegel) möge die Jugend selbst über ihre Freundschaft ausführlich berichten.

a) Von dem ich erzählen will, der zählt zu meinen liebsten **Freunden.** Er ist so alt wie ich. Schon als kleine Kinder spielten wir miteinander. Er zeigte sich mir stets als treuer Freund. Ich bin glücklich, wenn er an meiner Seite ist. Er ist Kleinbauernsohn aus guter Familie. Ein Lob von ihm war und ist mir viel lieber als manche gute Gabe. Nur eins unterscheidet uns beide, sonst könnte ich fast glauben er wäre mein Bruder. Er ist nämlich friedlich, gemütlich und strebsam, während ich mehr Abenteurerlust in mir habe. Dies ist der einzige Grund, warum mir schon manchmal gestritten und sogar gerauft haben. Wenn ich meine nichtswürdigen Pläne ihm vortrug, lehnte er sie schon bei den ersten paar Sätzen ab. Wenn mir jetzt solche Pläne wieder in den Sinn kommen, so bezähme ich mich und teile sie ihm garnicht mit. Er bereitete mir nicht nur Freude sondern auch Angst. Einmal hatte er eine schwere Lungenentzündung, der er fast erlegen wäre. Ich suchte ihn eifrig auf, was ihm und mir eine große Freude war. Wenn ich manchmal auf leisen Socken an sein Lager trat und ihn nicht stören wollte, da er zu schlafen schien, dann war ich noch nicht lange am Lager, als er schon die Augen aufschlug und ihm ein freudiges Rot bei meinem Anblicke durch die sonst so bleichen Wangen schoß. Später stieg auch in ihm etwas Abenteurerlust auf. Vielleicht mochten ihm die Indianergeschichten, die er in den letzten Jahren gelesen hatte, dazu verleitet haben. Nun konnte ich ihm meine Pläne wiederholen. Eines Tages gingen wir an einem Waldsaum entlang; das tiefe Schweigen regte uns fast auf. Der Weg ging nun dem Heimatdörfchen zu und wir beschleunigten unsere Schritte, denn es wollte Nacht werden.

Am Eingang unseres Dorfes trafen wir unsere Spießgesellen und Schulkameraden. Sie hatten nichts Gutes vor und eilig und aufgeregt liefen sie uns entgegen. Sie erzählten uns flüchtig ihr Vorhaben. Sie wollten stürmen (lädenpumpern) und ich und mein Freund schlugen nicht ab. Wir bildeten die Führer der Gesellschaft. Der Trupp zog sich ins Dorf. Es fehlte mir und meinem Freunde noch die Blendlaterne. Wir bestimmten noch einen Ort, wo wir zusammentreffen wollten und verschlichen uns. Daheim angekommen wurde ich nicht gerade angenehm empfangen, denn es war schon längst dunkel geworden. Ich ging in meine Kammer, riß das Schubfach auf, nahm die Laterne heraus und ließ sie in die Tasche verschwinden. Wie sollte ich jetzt fortkommen? Ich machte verschiedene Pläne, keiner schien mir durchführbar. Da hörte ich unten das ausgemachte Signal meines Freundes, ich rief ihn und teilte ihm meine unglückliche Lage mit. Er faßte mich am Arm und ging mit mir zu meiner Mutter. Er flauselte ihr einiges vor, meine Mutter fiel darauf herein. Nun gings im Sturm die Treppe hinunter. Am ausgemachten Platze trafen wir alle zusammen. Jetzt gings los. Ich teilte jedem meinen Befehl mit, mein Freund hörte schweigend zu. Mir ward, als wollte er es bereuen, daß er mitmachte. Alles war geordnet, jeder stand an seinem Laden. Ein Pfiff von mir und dröhnend schlugen alle Fäuste gegen die Läden. Dies wiederholte sich ein paar Mal und dann gings auf die Socken hinauf in den Schulhof, von wo aus wir alles überblicken konnten. Eine Türe nach der anderen öffnete sich und die Hausherrn erschienen. Was war das? Zum Teufel sie hatten uns erblickt, alle rannten zu uns herauf und nun hieß es flüchten. Mir nach stürmten alle, wir rannten was unsere Beine hergaben und an meiner Seite stampfte einer, es war mein Freund. Unsere anderen Kumpanen hatten sich verlaufen. Wir schlichen uns nun in eine Hecke, spät in der Nacht kamen wir nach Hause, wo wir beide bald Prügel bekommen hätten, wenn nicht einer dem anderen herausgeholfen hätte.

So hielten wir immer in Freud und Leid zusammen und ich hoffe, daß es so bleibt, denn eine treue Freundschaft ist mir das Liebste. St. 24. 10. 29.

b) **Mein Freund** ist schon in der Lehre und ist gut einen Kopf größer als ich. Zwei Freunde verlassen sich nicht und so ist es auch bei uns. Wir haben uns schon oft gegenseitig in der Not geholfen. Nur das eine gefällt mir an meinem Freunde nicht, daß er keinen seiner Kameraden in Ruhe läßt. Wenn wir manchmal des Weges dahergehen und es kommt irgend ein Junge uns entgegen, so stupft er mich und brummt mir zu: „Den verhauen wir, daß er blau wird.“ Es war auch kein Wunder, wenn sich viele seiner Feinde zusammentaten und ihn richtig prügeln wollten. Natürlich mußte ich da

meinem Freunde helfen und habe manchmal auch daran glauben müssen (bin mitverprügelt worden). Zu mir ist mein Freund recht liebenswürdig, er hat mir schon oft Gutes getan. Als ich einmal meinen Strumpf zerrissen habe wie wir auf einen hohen Baum kletterten, gab er mir seine eigenen her.

Als wir einmal im Streit waren, spielte ich ihm einen Streich, den er mir jetzt noch vorhält. Es war auch wirklich nicht schön von mir. Ahnungslos ging er an unserem Hause vorbei, da schüttete ich von oben einen Kübel Wasser hinunter, sodaß er triefend naß wurde. Aber jetzt lachen wir nur darüber.

Einmal hatte ich recht große Angst um ihn. Abends war er noch bei mir und sagte, daß er seine Rechnungen nicht hätte. Ich durfte nicht mehr fort und mußte bald ins Bett. Geängstigt schlief ich ein, daß mein Freund morgen Prügel bekäme. Da hatten wir uns früher, als wir einmal nichts Besseres zu tun wußten, einen einfachen kleinen Telegraphen gebaut. Mein Freund wohnt ja nur ein paar Häuser von mir weg. Wir zogen also über die Dächer lange Drähte. Er hatte eine elektrische Klingel und ich auch. Zudem hatte sich jeder eine Art Taster gemacht. Drückte man kurz darauf, so gab es einen kurzen Ton, drückte man aber etwas länger darauf, so klingelte es auch bei jedem länger. Wir setzten uns dann ein Alphabet zusammen und so standen wir immer in Verbindung. Ich mochte kaum eingeschlafen sein, da schrillte plötzlich meine elektrische Klingel. Sofort nahm ich meinen Apparat zur Hand und fing zu telegraphieren an. In ungefähr $^3/_4$ Stunden war alles erledigt. Er und ich konnten ruhig einschlafen. Mein Freund bekam aber am nächsten Tag wegen der Rechnung keine Prügel.

Wenn wir einmal nichts zu tun haben, so erzählen wir uns gegenseitige Räubergeschichten und Zeitungsromane, z. B. „Der Mann ohne Gedächtnis“ oder „Rinaldo Rinaldini“. Wir führten auch manche Streiche aus. Einmal spritzten wir mit dem Leitungsschlauch unseren Garten. Als gerade ein Mann vorbeikam, spritzten wir ihm das ganze Gesicht voll. Gleich mußten wir aber eilends davonlaufen. Bei diesem Streich war ich der Rädelsführer. Ich wünsche, daß mein Freund gesund und mir treu bleibt.

H. 24. 10. 1929.

c) Mein Freund ist Schleiferlehrling. Er ist 15 Jahre alt. Schon oft hat er mir bei meiner Arbeit geholfen. Er ist die meiste freie Zeit bei mir und erzählt mir alle Neuigkeiten. Eines Tages geriet ich beim Fußballspiel mit einem anderen in Streit und da war er der einzige, der auf meiner Seite stand. Seit der Zeit schloß ich mit ihm Freundschaft, die bis heute noch keiner getrennt hat. Er dachte jedes Jahr an meinen Geburtstag und gratulierte mir. Außerdem beschenkt er mich öfters, was mir immer große Freude macht. Auch

ich vergaß seinen Geburtstag nicht und machte ihn auch sonst öfters kleine Freuden. Wenn jemand ihn schlagen will, dann nehme ich ihn unter meinen Schutz. Dafür ist er mir immer dankbar und gleicht es anderweitig wieder aus.

An einem Sonntag gingen wir mit noch einem Freund spazieren, dabei wußte er nichts anderes, als auf mich zu schimpfen und mich zu ärgern. Ein anderes Mal machte ich es ihm genau so, bereute es aber nachher sehr, weil mein Freund mir immer so treu blieb. Beim Baden hatte ich einmal rechte Angst um ihn. Er wäre nämlich beinahe einmal ertrunken, ich konnte ihn gerade noch ans Ufer bringen. Nicht lange darauf war mein Freund um mich stark in Angst. Ich fuhr nämlich mit dem Rad zu meiner Tante und kam erst spät in der Nacht nach Hause.

Wir lieferten zusammen schon gute und schlimme Streiche. Einst gingen wir mit unserer Steinschleuder fort. Mein erstes Ziel, auf das ich schoß, war der Wegweser an einer Telegraphenstange. Ptsch! Der Stein flog ans Ziel, sprang ab und an die elektrische Birne. Es kam aber zum Glück nicht heraus. Als sich heuer im Winter das Eis in der Regnitz stückweise löste und wir uns dabei vergnügten, erhaschte meinen Freund das Unglück und er brach ein. Schnell reichte ich ihm meinen Stock und konnte ihn so wieder herausziehen. Auch er half mir schon. Einmal gingen wir zusammen nach Erlangen ins Kino und unterhielten uns gut, schauten aber nicht auf den Weg. Auf einmal riß mich mein Freund zurück und stieß einen Schreckenslaut aus. Wäre er nicht gewesen, so wäre ich sicher unter die Räder eines Autos gekommen .... T. 24. 10. 29.

c) Ich habe eine große Anzahl von Freunden; der mit 17 Jahren ist mir aber doch der liebste. Vielleicht wäre er nicht mein Freund geworden, wenn er nicht stets so freundlich mir entgegengekommen wäre. Kommt er abends von der Arbeit nach Hause, so zeichnet oder schreibt er. Wir wohnen zusammen im Lehrlingsheim. Mein Freund zeigt überall einen außergewöhnlichen Fleiß. Im Geschäft und in der Schule ist er sehr beliebt. Wenn ich mich oft bei meinen Hausaufgaben oder sonst wo nicht recht auskenne, dann gehe ich zu meinen Freund, der immer wieder Rat weiß. So zeigte er mir schon öfters, wie man bei einer Zeichnung dieses und jenes am vorteilhaftesten und schönsten fertig bringt. Da wir abends immer arbeiten, haben wir keine Zeit ins Kino zu gehen oder auf der Straße herumzuschlappen. In der Woche gehen wir 3mal in den Abendzeichenkurs und wenn wir am Abend noch freie Zeit haben, machen wir unsere Hausaufgaben. Zum Danke für seine Hilfe schenke ich meinem Freund immer etwas zum Essen. Dieses gefällt ihm sehr. Ich wünsche, daß mein Freund, der so anständig und fleißig ist, auch

so bleibt und mir ein Beispiel gibt. Leider bin ich noch nicht lange in Freundschaft mit ihm.

Ein anderer Freund von mir hat mich in letzter Zeit nicht mehr recht leiden können. Er lachte mich immer aus, wenn ich meine Schulaufgaben und die geschäftlichen Sachen recht sauber fertigte. Darum wurde der Haß und der Neid immer ärger. Er plauderte allerlei Sachen über mich, die nicht wahr sind, bloß dazu, daß ich mich recht ärgern sollte. So sagte er zu einem andern Freund, daß mir mein Bruder beim Zeichnen helfe. Darum habe ich abgedankt mit ihm und sage auch heute noch kein Wort zu ihm....

M. 24. 10. 29.

d) Mein Freund ist Realschüler, er ist so alt wie ich. Wir waren 4 Jahre auf einer Schulbank gesessen. In der 4. Klasse mußten wir uns trennen, denn er trat in die Realschule über. Das machte aber unserer Freundschaft nichts, denn er wohnt ja nur ein paar Häuser weiter wie ich. Wie wir dann nicht mehr in der Schule zusammenkamen, trafen wir uns auf der Straße und in unseren Wohnungen. Wir halfen schon in der Schule zusammen wie Eisen und Stahl. Wenn der eine die Aufgabe nicht wußte, so sagte es ihm der andere. Doch einmal ging es daneben. Der Lehrer fragte mich um etwas, ich wußte es nicht zu beantworten. Mein Freund wußte es aber auch nicht. Weil es nun um die Noten ging, ärgerte ich mich über ihn, weil er es mir nicht einsagte. Nach einigen Tagen kam er daran und wußte seine Frage auch nicht. Ich sagte es ihm falsch ein, denn ich lauerte schon lange auf eine passende Gelegenheit. Die Schule war aus, auf dem Heimwege kam es zwischen uns zu einer Streiterei und zuletzt zu einer Rauferei. Ein jeder trug dabei eine blutige Nase davon. Wenn ich mir damals die Sachen schon so hätte überlegen können wie jetzt, so wäre das nicht passiert. Aber es machte nichts, wir waren bald wieder einig. Seitdem ist es zu keiner Rauferei zwischen uns gekommen, wenn auch manchmal zu kleinen Streitigkeiten. Wir sind immer wieder richtige Freunde. Er hat mir schon aus allen möglichen Dingen herausgeholfen und hat mich noch nie verlassen. Einmal durfte ich nicht mit aufs Wettspiel. Da bettelte er meine Mutter solange, bis ich mitdurfte und so machte er es schon öfters. Das war mir immer die größte Freude, die er mir machte. Ich suche es aber immer wieder gleichzumachen. Einmal wollte ihn ein Schlosserlehrling hauen, da half ich ihm aus der Not und wir zwei haben dann den Schlosser verhauen. Einmal kam ich in seine Wohnung, als es gerade Schläge gab. Sein Bruder hatte seine schon bekommen und nun sollte auch mein Freund welche bekommen. Da bettelte ich seinen Vater, er solle ihn nicht hauen, denn ich war bei dieser Lumperei der Anstifter. Am anderen Tage verlor ich ein Schulbuch. Ich hatte große Angst vor meinen Eltern, denn ich habe

schon auf Prügel gerechnet. Da kam aber mein Freund mit demselben Buch, wie ich verloren hatte; er hatte es von seinem älteren Bruder. Es war noch schöner wie mein verlorenes Buch. Mein Freund konnte es nämlich nicht mehr brauchen, da er in die Realschule ging.

Wenn wir zusammenkommen, erzählen wir uns Geschichten oder machen ein Spiel. Wir erzählen uns die Geschichten aus den Lesebüchern oder Kinostücke oder wenn wir lustig aufgelegt sind, Witze und Streiche. Manchmal sind sie auch recht zusammengelogen, aber das macht nichts, die Hauptsache ist, daß es zum Lachen war. Streiche erzählen wir uns aber nicht bloß, sondern üben auch solche aus. Als einmal ein Mann daherkam, hatte ich gerade einen Haken einstecken. Mein Freund gab mir einen Zettel auf dem stand: „Ich bin dumm". Den hängten wir dem Manne an. Der ging weiter, ohne daß er es merkte. Wir aber lachten uns den Buckel voll.

Mein Freund ist ein großer Apfelesser. Wir machten daher aus, im Garten unseres Nachbarn Aepfel zu stehlen und taten es auch. Dieser schickte uns seinen Hund auf die Fersen, der uns aber nicht erwischte. Wenn wir auch selbst viele Aepfel daheim hatten, so wurden doch viele gestohlen und wenn sie auch sauer waren.

Das Schlimmste, was ich meinem Freunde antun konnte, war das, daß ich ihm seine Neuigkeiten herausgestritten habe. Da schaute er mich manchmal ein paar Tage nicht an, aber dann waren wir wieder gute Freunde. Ich wünsche, daß wir zwei weiter so gute Freunde bleiben und daß auch andere Kameraden gute Freunde haben, denn Freundschaft ist etwas sehr Wertvolles.

W. 24. 10. 29.

e) Ein reiferer Schüler schreibt. Vor ungefähr zwei Jahren kaufte ich mir eine Mandoline. Aber das Alleinlernen ging nicht recht. Darum ging ich zu einem Herrn, der Klarinette spielt und nebenbei aus Liebhaberei Mandoline und Guitarre. Er sagte zu mir, ich sollte halt immer kommen, wenn ich Zeit habe und ich kam. Wir spielten eine Stunde lang und gingen dann spazieren. Da hatten wir uns immer so viel zu sagen, sodaß wir fast nie fertig wurden. Durch unser gemeinsames Interesse an Sport und Literatur waren wir enge verbunden und wurden Freunde, ohne daß wir etwas davon merkten. Jede freie Viertelstunde verbrachte ich bei ihm. Wir machten zusammen Wanderungen und größere Fahrten und das Freundschaftsband umschlang uns immer fester. Obwohl Kollegen meinem Freunde Vorwürfe machten und sagten, er solle sich doch nicht so viel mit mir einlassen, der Altersunterschied sei zu groß, so ließ er sich doch nicht beirren und wir hielten desto fester zusammen. Als wir einmal nach Schweinfurt gefahren waren und man mir im Gedränge die Aktentasche entreißen wollte, da fuhr er mit starkem

Arm, dazwischen und ich spürte so recht, was Freundschaft heißt. Ich bin Vollwaise und habe nur noch meine Großeltern und eine Stiefschwester. Da kam es manchmal vor, daß zwischen mir und meiner Stiefschwester eine Auseinandersetzung stattfand, weil sie meiner Großmutter manchmal unrecht tat. Dann lief ich zu meinem Freunde und er gab mir Rat. Er machte mich oft auf Fehler aufmerksam, die ich vielleicht unbewußt getan und womit ich andere Menschen gekränkt habe. Als ich vor Kurzem nach Erlangen ging, da sprach er: „Unsere Freundschaft wird weiterdauern, wenn du auch nicht mehr so nahe bei mir bist. In Erlangen fühlte ich manchmal daß mein Freund mir fehlt. Es gibt Stunden, in denen man einen Menschen braucht, mit dem man sich aussprechen kann, der mitfühlt, wie es einem ums Herz ist. Solche fand ich bis jetzt unter meinen Kameraden noch nicht. Sie sind zwar auch Freunde, die mitlachen und -scherzen, aber wirkliche, wahre Freunde sind sie mir nicht. Ich glaube, daß jeder Mensch nur einen wahren Freund haben kann, dem er nichts vorenthält, vor dem er keine Geheimnisse hat. Wenn ich jetzt von meinem Freunde einen Brief erhalte, so freue ich mich doppelt und lese ihn dann still für mich. Als mein Freund vor kurzer Zeit heiratete, sagte er zu mir: „Ich habe aus dem Grund sonst niemand eingeladen als dich, weil andere mich nur dann kennen und Freund nennen, wenn sie ihren Vorteil sehen und weil sie mir dann, wenn ich sie notwendig bräuchte, den Rücken zeigen.“ Wenn ich jetzt wieder nach Hause komme, so werde ich neben dem Heim bei meinen Großeltern noch ein anderes Zuhause finden, nämlich bei meinem Freund. Sollte es dann den lieben Gott gefallen meine Großeltern zu sich zu nehmen, so weiß ich doch noch einen lieben Menschen in der Welt, bei dem ich stets ein Zuhause finden werde. D. 26. 10. 29.

Es fällt schwer davon abzusehen, aus der Fülle der schönen Aufsätze über den Freund noch weitere Proben zu bringen. Aus ihnen spricht immer wieder große Freude und die Wichtigkeit, die der Freundschaft im Leben unserer erwerbstätigen Jugend zukommt.

2. Lehrling und Freundin.

Sehr bedeutungsvoll im Leben überhaupt und insbesondere im Leben unserer werktätigen Jugend ist das Verhalten zum anderen Geschlechte. Es war nicht beabsichtigt, dieses Verhältnis durch bestimmte Fragen zu erforschen. Die Antworten auf die Fragen: „Was gefällt

mir an der Freundin meiner Schwester oder an einem mir sonst bekannten Mädchen besonders gut bezw. nicht gut?", fiel zu über 89% so bestimmt und lebenswahr aus, daß auch über die Beziehungen unserer erwerbstätigen, berufsschulpflichtigen, männlichen Jugend zur weiblichen Jugend einiges ausgesagt werden kann. 19,8% finden die Freundlichkeit eines besonders bekannten Mädchens gefallenswert, sie schreiben: „Mir gefällt sie besonders gut, weil sie immer zu mir freundlich ist", „weil sie mich immer freundlich anredet", „weil sie mich immer grüßt". 8% sprechen sich anerkennend darüber aus, daß sie sich mit ihnen gut unterhält, 12,5% finden an Fleiß, hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit und Arbeitswilligkeit besonderes Gefallen. Sie antworten: „Mir gefällt vor allem gut an einem bekannten Mädchen, „daß sie gut kocht", „daß sie ihre Kleider selbst macht", „daß sie ihren Haushalt gut führt", „daß sie sehr fleißig ist und im Haushalt mitsorgt". Mehr körperliche und äußere Eigenschaften, wie frisches Aussehen, stramme Figur, liebliche Stimme, schönes Gesicht, schöne Augen erregen bei 9,8% besondere Freude. Während bei der Schwester lange Haare als schön empfunden werden und es nicht gefällt, wenn sie sich ihr schönes Haar herunterschneiden läßt, sind die ausgesprochenen Ansichten über die Haartracht bei den bekannten Mädchen mehr geteilt; 2,3% loben ein langes schönes Haar und 1,4% den „Buwi-Kopf" bezw. den „Herrenschnitt". Für 3,6% unserer Jungen bildet die Hilfsbereitschaft und die Freigebigkeit eines bekannten Mädchens die Ursache des Gefallens. Einschlägige Antworten sind: „Gibt mir was zu essen", „weil sie mir immer was gegeben hat", „sie ist sehr hilfsbereit gegen mich", „sie hilft einem!"

Kleidung z. B. kurze Röcke oder daß sie sauber gekleidet daherkommt, schätzen 4,1% besonders hoch. Anständiges, sittenreines Verhalten finden 8% hervorhebenswert in folgenden Antworten: „Es gefällt mir, daß sie nicht ausschweifend ist", „daß sie sittsam ist", „daß sie gute Erziehung hat", „daß sie nicht mit jungen Burschen herum-

zieht", „daß sie mit keinem geht". 4,3% erkennen besonders an, „daß sie aufrichtig, offen und ehrlich ist"; 2% finden lobenswert, „daß sie worthaltend ist", „daß sie nicht alles weitersagt" und „daß sie treubleibt und anständig ist". 0,9%, „daß sie mitspazieren geht", 0,7%, daß sie sich sportlich betätigt", 0,5%, daß sie schön singt"; 0,2%, „daß sie viel Geld hat". Der letzte und geringste Prozentsatz scheint den Schluß zu rechtfertigen, daß das Jugendalter mehr auf rein menschliche als auf rein materielle Werte sieht. 2,7% antworten, „mir gefällt das Mädchen, weil sie mich gerne hat", „weil sie mich lieb hat", „weil sie mich liebt und zu mir hält". Es sind dies nicht gerade die Schüler, deren Fragebögen reinliche, deutliche Schrift und vollständige Antworten aufweisen.

Auf die Frage: „Was gefällt mir an einem bekannten Mädchen nicht gut?" antworten 20%: „Da wüßte ich nichts", oder „an ihr habe ich nichts auszusetzen", „oder von dieser gefällt mir alles, weil sie zu mir hilft"; 19,3% tadeln Unsittsamkeit oft in sehr kräftigen Worten: „Sie ist eine Nachtschwärmerin", „sie ist ein Poussierstengel", „sie zieht schon mit jungen Burschen herum", „daß sie mit 15 Jahren schon mit Studenten läuft", „sie läuft mit vielen", „sie hält es mit vielen", sie läuft den Mannsbildern nach", „kommt den Mannsbildern prompt entgegen"; 6% sprechen von Unsittlichkeit: „Daß sie sich von anderen verführen läßt", „daß sie alle Nächte draußen ist", „läßt sich von jedem rumschmieren", „ist alle Tage bei einem andern" und noch in derberen Antworten. 8,4% rügen den Stolz: „Sie ist hochmütig", „sie bläht sich auf wie ein Truthahn", „sie verachtet mich", „sie will etwas Besseres sein", „sie ist streng und verschlossen". 10,9% beklagen Eigensinn und Streitsucht: „Sie ist böse und grob und frech gegen ihren Bruder", „sie ist rachgierig", „sie hängt der Mutter einen frechen Mund an", „sie hat eine lose Zunge". 2% bemängeln, „daß sie gleich beleidigt, stutzbockig, recht empfindlich, leicht aufgeregt und leicht übergeschnappt ist", 1,1% „daß sie sehr verwöhnt ist", 0,9% „daß sie sich nicht

viel um den Haushalt kümmert" „daß sie der Mutter nicht hilft," 1,1% daß sie kurze Röcke hat", daß sie weiten Halsausschnitt hat"; 2% körperliche Fehler (lange Nase, krumme Beine, Hautausschlag); 1,6% bemängeln, „daß sie eine Klatschbase ist", „daß sie „es" einer anderen Freundin gesagt hat", 0,5% „daß sie geizig ist", 1,3% „daß sie verräterisch ist"; 2,3% „daß sie verschwenderisch ist", „daß sie viel nascht"; 1,6% „daß sie unwahrhaftig, scheinheilig, recht falsch oder nicht pünktlich ist"; 1,1% „daß sie untreu ist" und 0,5% „daß sie nicht in die Kirche geht". Der Rest gibt keine Antworten.

Um das Verhältnis zum anderen Geschlechte noch klarer zu erkennen, wurden die Antworten je nach den gegenseitigen Beziehungen in 5 Gruppen zusammengefaßt. Zur ersten Gruppe mit 23,3% rechnen allgemeine Urteile wie: „Sie spricht mit allen" „sie hält Vieles nicht", „sie ist hochmütig", „sie riecht arg nach Parfüm und ist recht schlecht", „sie ist leichtfertig", „sie ist gutmütig, aber zieht schon mit jungen Burschen herum", „sie macht ihre Kleider selbst", „sie ist sehr freundlich und leutselig" oder „sie bläht sich auf wie ein Truthahn".

Aus solchen Antworten dürfte zu schließen sein, daß der Junge das bekannte Mädchen zwar kennt, aber keine näheren Beziehungen zu ihm hat, ihm noch fernsteht.

Eine zweite Gruppe umfaßt all die Antworten, aus denen eine gewisse Achtung und Wertschätzung herausklingt (43,6%). Dazu wurden folgende Urteile gerechnet: „Daß sie ehrlich redet", „daß sie hilfsbereit gegen alle Leute ist", „daß sie gescheit ist", „daß sie verträglich ist", „daß man sich gut mit ihr unterhalten kann", „daß sie keinen Bubikopf hat", „daß sie frisches Aussehen hat", „daß sie lustig und sehr nett ist", „daß sie immer mit mir geht", „daß sie mir etwas zu Essen gegeben hat", daß sie große Gewandheit und Talent hat".

Eine dritte Gruppe (12,7%) umfaßt die Antworten, aus denen schon eine gewisse Hochachtung, eine mehr oder weniger bewußte Neigung und eine mehr oder weniger

offene Freundschaft spricht. Dazu wurden folgende und ähnliche Antworten gezählt: „Sie ist zu mir sehr eingestellt“ „sie ist immer zu mir sehr freundlich“ „sie ist nicht pünktlich“, „mir gefällt an meiner Freundin die Unterhaltung“, „sie ist recht aufrichtig zu mir“ „meine Freundin ist recht gut zu mir“, sie kann mich sehr gut leiden“, daß sie mit mir fortgeht“, „aber nicht gefällt mir, daß sie kurze Haare und kurze Röcke hat“, „daß sie worthaltend ist“, „sie ist schön, auch sehe ich sie gerne“, „sie ist sehr liebenswürdig“, „sie hat so etwas Gutes an sich“, „sie bringt mir oft Blumen“. Eine vierte Gruppe (12,7%) bilden Antworten, aus denen bereits eine bewußte Neigung, eine ausgesprochene und offene Freundschaft oder gar eine Liebschaft zu lesen ist. Einschlägige Antworten sind: „Weil sie mir treu bleibt und anständig ist“, „was mir an ihr nicht gefallen sollte, da wüßte ich nichts“, „sie ist sehr elegant und hat mich sehr gern“, „mit meinem Mädchen verstehe ich mich bis ins Kleinste“, „ihre Liebe zu mir“, „weil sie mich recht lieb hat“, „sie liebt mich und hält zu mir“, „die Gesellschaft mit meinem Mädchen ist mir mein schönstes Erlebnis“.

Zur fünften Gruppe (0,2%) rechnen die Antworten, aus denen Unsittlichkeit zu lesen ist. Hier kommt nur eine in Betracht, die dahingedeutet werden kann: „Mein Taschengeld brauche ich zur Hälfte für mein Mädchen, zu dem ich in meiner freien Zeit stets hingehe und bei dem ich auch sonst (n....) sehr oft bin“. 17,3% haben die Frage nicht beantwortet.

Zusammenfassend darf wohl aus den Antworten geschlossen werden, daß der größte Teil unserer männlichen Berufsschuljugend ihren Altersgenossinnen gegenüber noch die Achtung und die entfernte Stellung aufweist, die ihrem Alter, ihrer körperlichen und geistigen Entwicklungsstufe und Entwicklungsmöglichkeit nützlich und notwendig ist, wenngleich nicht abgeleugnet werden kann, daß ein kleiner Teil sich Rechte anmaßt, die besser späteren Jahren vorbehalten blieben, daß etwa 12,9% Neigungen nachgibt, die

die körperliche und geistige Ausbildung in Beruf und Schule beeinträchtigen. Mögen darum Eltern, Meister, Berufsschule und andere verantwortungsbewußte Kräfte stets dahinwirken, daß unsere werktätige männliche Jugend das richtige Verhältnis und den altersgemäßen Abstand zum anderen Geschlechte gewinnen und beibehalten kann. Inwieweit die Schule dieser Forderung nachkommt dürfte bereits bekannt und auch aus dem Lehrplan zu ersehen sein, sodaß es sich erübrigt, näher darauf einzugehen.

Nur wenige Schüler (9) haben als freies Thema „Meine Freundin" gewählt. Diese Aufsätze sind jedoch so ungekünstelt geschrieben, daß sie wiedergegeben zu werden verdienen.

a) Meine Freundin ist eine Schreiberin. Sie ist in meinem Alter und zwar 15 jahre und wohnt in F. Mir gefällt an ihr ihre Freundlichkeit und ihre Treue. Ihr gefällt es, wenn ich ihrem Wunsche entgegenkomme und sie viel spazieren führe. Ich bereite ihr auch Freude, wenn ich ihr zum Geburtstag ein Geschenk gebe. Sie hat mir dadurch Freude gemacht, daß sie mir eine Photographie gegeben hat. Manchmal ärgere ich sie, indem ich sie necke. Ich schmierte sie auch schon aus, indem ich ihr die falsche Adresse gab. Sie dachte an Vergeltung und eines Tages gab sie mir ein Päckchen und sagte: „Hier hast Du von mir ein Andenken". Als ich das Päckchen aufmachte, was kam heraus? Nichts als lauter Papier und wieder Papier. Am andern Tage, als ich sie traf, lachte sie mich aus und sagte: „Das war doch ein guter Streich von mir!"

Mein Wunsch ist der, daß wir noch lange gute Freunde bleiben und uns aushelfen, wenn wir einmal in Not geraten sollten.

b) Meine Freundin ist 16 Jahre alt. Da sie gut turnt und flott gekleidet ist, gefällt sie mir. Nicht gefällt sie mir, weil sie immer gleich bockt. Zu ihrem Geburtstag machte ich ihr dadurch Freude, daß ich ihr einige Saiten zu ihrer Guitarre und ein Liederbuch kaufte. Sie machte mir Freude, indem sie mir ein Sportsbuch kaufte. Einmal ärgerte ich sie, als wir beide boxten. Uns wurden die Trainingshandschuhe angezogen. Alsbald stellten wir uns im Ring auf. Auf das Zeichen unseres Führers begrüßten wir uns und nahmen sofort Boxerstellung ein. Ich dachte mir: „Mit dir mache ich Katz und Maus". Doch es kam anders. Sie ging schneidig und kraftvoll drauf. Doch als ich ihr einen kleinen Wischer an die Nase gab, sodaß sie blutete, bockte sie gleich wieder. In 5 Minuten lachten wir beide schon wieder.

Es macht uns Spaß, wenn wir zusammen Karten spielen. Wenn wir Jugendabend hatten, erzählten wir uns unsere Erlebnisse. Ich habe Respekt vor ihr, weil sie nicht nachts herumstreunt. Ich will, daß sie dem Vereine lange treu bleibt. Auch wünsche ich, daß sie lange und gesund lebt. H. 29. 10. 29.

c) Meine Freundin ist 16 Jahre alt. Es gefällt mir von ihr, daß sie immer sehr freundlich gegen mich ist und daß sie einen Scherz richtig auffaßt. Auch gefällt mir die Gestalt und die Erscheinung an ihr. Sie hat das gleiche Alter wie ich und war mit auf der Schulbank gesessen. Es gefällt mir an ihr auch, daß sie gegen mich immer offen ist und was Geheimes spricht und daß sie mir etwas Neues schreibt. Sie ist nicht von hier. Es gefällt mir auch von ihr, daß ich sie immer in guter Laune treffe und daß sie mir freundlich antwortet, daß sie sich ein wenig gedulden kann und daß sie nicht auf jedem Vergnügen sein muß. Gerne erzählt sie mir von ihrem Bruder, der in Amerika ist und von ihren Erlebnissen. Ihr hat es gefallen, wie ich sie in der Neujahrsnacht durch einen Schuß aus ihren Schlaf erschreckte. Wir treffen uns nur am Sonntag. Gegen mich ist sie sehr aufrichtig. Auch gibt sie mir Bücher zum Lesen. Es gefällt mir ferner, daß sie gut kochen kann und alle Arbeiten gerne macht und daß sie keinen Bubikopf hat. Vor mir hat sie Respekt. Gelobt hat sie mich, als ich einen, der beim Baden in Gefahr war, rettete. Besonders gefällt ihr, wenn ich sie mit unserem Motorrad fahre.

Einen dummen Streich habe ich mit ihr gemacht, als ich sie das Motorrad fahren ließ und sie damit in den Graben fuhr. Da ich mit ihrem Bruder verkehre, kam ich einmal in ihr Schlafzimmer und stellte ein Zündhütchen an ihrer Matratzenfeder ein. Als sie sich abends niederlegte und es krachte, weil die Feder das Zündhütchen aufschlug (zur Entladung brachte), erschrak sie sehr. Sie machte mit mir einen dummen Streich, weil sie mich in den April schickte. Angst hatte sie um mich, als ich einmal von einem Lastauto angefahren wurde. Ich wünsche ihr sehr viel Glück im Leben.

W. 29. 10. 29.

d) Meine Freundin ist sehr schön. Sie ist wie ich 15 Jahre alt. Sie hat ein schönes, schwarzes, langes Haar. Sehr gerne gehe ich mit ihr spazieren. Mit ihr kann man sich sehr gut unterhalten. Oft gehe ich mit ihr auch ins Kino. Manchmal treffen wir uns abends am Kanal. Da erzähle ich ihr von meinem Beruf, denn dafür ist sie sehr neugierig. Sie erzählt mir auch immer einiges, was sie den Tag über treibt. Sie liest auch sehr gerne. Ich gab ihr schon einiges zum Lesen und auch sie mir. Wir erzählen uns auch alle Neuigkeiten, die wir wissen. In der Woche sehen wir uns meistens drei

mal. Alle Tage habe ich keine Zeit. Wir streiten uns auch oft über kleine Dinge, die gar keinen Wert haben. Da will immer keines nachgeben. Manchmal gingen wir auch streitend voneinander. Das kommt aber sehr selten vor. Am Sonntag nachmittag gehen wir meistens spazieren und abends ins Kino, ins Theater oder Konzert, wenn eins ist. Alle Sonntage sehen wir uns nicht. Manchmal ist sie durch ihre Eltern verhindert oder ich kann durch eine dringende Arbeit, die ich machen muß, nicht ausgehen. Wenn wir verhindert sind, sagen wir es uns vorher oder lassen uns irgend die Nachricht durch eine andere Freundin zukommen.

Ich erschreckte sie auch schon einige Male, als wir uns am Kanal trafen. Wir treffen uns meistens an einem bestimmten Platz und zur bestimmten Zeit. An einem Abend, als wir uns verabredet hatten, ging ich schon vor der Zeit hin und versteckte mich auf dem Baum, an dem wir uns treffen wollten. Als sie kam, schaute sie sich erst eine Weile um, ob ich noch nicht da bin. Als sie mich nicht sah, lehnte sie sich an den Baum an und wartete. Plötzlich sprang ich vom Baum herunter; als sie sah, daß da was geflogen kam, tat sie einen Schrei und lief davon. Sie lief, was sie nur laufen konnte und ich ihr nach. Als sie sah, daß ihr jemand nachlief, lief sie noch schneller, aber sie konnte doch nicht so schnell laufen wie ich und so holte ich sie bald ein. Als sie mich erkannte, blieb sie stehen und verschnaufte sich. Plötzlich schimpfte sie mich, rannte dann wieder davon und ging heim. Ich schrie ihr, sie wollte aber nicht mehr auf mich hören .... F. 28. 10. 29.

e) Meine Freundin ist 17 Jahre alt und ist eine Spardorferin. Sie gefällt mir sehr gut, weil sie freundlich zu mir ist, sauber und nicht anspruchsvoll ist. Ich habe sie schon öfters loben müssen, weil sie eine tüchtige Arbeiterin ist und bei Nacht nicht herumzieht, wie es bei anderen Mädchen Sitte ist, die, wenn der Tag graut, erst heimgehen. Eine große Freude hat sie mir zu Weihnachten gemacht. Sie schenkte mir nämlich ein schönes Spiegelchen mit Kamm, Bleistift und Notizbuch. In dieses Notizbuch hat sie ihren Namen hineingeschrieben. Ich habe ihr meine Weihnachtsplätzchen gegeben, da hat sie sich sehr gefreut und war ganz oben draus.

Ich habe sie auch schon einmal ausgeschmiert, weil wir ausgemacht haben, wir gehen auf die Kirchweih. Sie hatte sich ein neues Kleid gekauft und richtete sich am Sonntag schön her. Weil ich aber nicht gut gelaunt war, kam ich garnicht zu ihr. Als ich am andern Sonntag hinkam, hat sie sich aufgeregt und geärgert über mich, daß es nicht mehr schön war.

Wir treffen uns meistens in Spardorf und erzählen uns von der Arbeit, was wir heute gearbeitet haben, vom Sport, vom Verdienst, vom Sparen und von der Kleidung. Eine große Angst habe ich um

meine Freundin schon gehabt. Wir sind miteinander spazieren gefahren und auf einmal stürzte sie vom Rade ab. Ich hatte schon Angst, sie habe sich was gebrochen. Ich habe großen Respekt vor ihr, weil sie auf mich was hält, weil sie zu mir hält und weil sie ihre Kleidung reinlich hält. Ich will hoffen, daß wir nicht miteinander in Streit kommen und miteinander auskommen. Ich wünsche, daß sie lange lebt und nicht krank wird. M. 28. 10. 29.

Aus diesem und den nachfolgenden Aufsätzen spricht schon eine ernstere und engere Freundschaft.

f) Meine Freundin ist 14 Jahre alt. Mir gefällt besonders an ihr, daß sie recht freundlich und zuvorkommend ist, ihr gefällt besonders an mir, daß ich gegen sie recht behilflich in allem bin. Nicht gefällt mir an ihr, daß sie manchmal recht übermütig ist. Auch sie hat mich schon manchmal geschimpft, wenn ich manchmal übermütig werde. Sie hat mich auch schon manchmal geärgert, wenn sie mich zum Narren gehalten hat. Wenn ich sie necke, dann kann ich sie ärgern. Wir haben auch schon manchen Streich getrieben. Einmal sahen wir eine Bekannte, der schrien wir immer. Sie fand uns aber nicht, da wir uns gut versteckt hatten. Meine Freundin erzählt mir auch manches von ihrer Schulzeit, wie sie einmal mit ihrer Freundin gezankt hat. Vor ihr muß ich Respekt haben, denn sie ist auf ihre Schönheit nicht stolz. Wir kommen alle 8 Tage auf der Hauptstraße zusammen. Ich will hoffen, daß sie einmal meine treue Gemahlin wird und wünsche, daß wir ein schönes Leben haben werden.

M. 21. 10. 29.

g) Meine Freundin ist 16 Jahre alt. Ihr gefällt an mir, daß ich sehr freundlich zu ihr bin und daß ich sie öfters mit ins Kino nehme. Mir gefällt an ihr, daß sie sehr sauber daher kommt und daß sie ehrlich, fleißig und treu ist. Nicht gefällt mir an ihr, daß sie sich einen Bubi-Kopf schneiden lassen will. Ihr gefällt nicht an mir, daß ich immer gleich so aufgeregt bin und daß ich noch nicht tanzen kann. Freude hat sie mir gemacht, weil sie mich an meinem Geburtstag nicht vergessen hat und mir ein seidenes Tüchlein in meinen neuen Anzug gekauft hat. Ich habe ihr Freude gemacht, indem ich ihr zum Geburtstag ein schönes Täschchen kaufte und weil ich auf sie nichts kommen lasse. Geärgert habe ich sie einmal, weil ich zu ihr sagte, daß wir ins Kino gehen wollen und dann bin ich nicht mitgegangen. Geärgert hat sie mich einmal, weil sie mir es ebenso machte. Einmal habe ich ihr einen sehr tollen Streich angetan. In der Neujahrsnacht legte ich unter ihren Stuhl einen Speiteufel, sodaß sie, als er krachte, einen lauten Schrei tat. Einen dummen Streich hat sie mir angetan, weil sie mich einmal in den April geschickt hat. Sie erzählt mir von ihrem Lebenslauf und wie

ihr das Leben so gut gefällt. Ich erzähle ihr auch von meiner Lebensgeschichte und von meinem gewerblichen Berufe, daß er mir so gut gefällt. Ich komme mit meiner Freundin in der Woche zwei- bis dreimal zusammen entweder im Garten meines Großvaters oder im Garten ihrer Eltern oder in der Wohnung unseres Großvaters, weil sie da gleich in der Nähe wohnt. Wir treffen uns um uns zu unterhalten oder um ein Spiel, z. B. „Lotterie" oder „Mensch ärgere dich nicht" zu spielen oder um zu besprechen, wohin wir am nächsten Sonntag gehen wollen. Sie hat um mich schon Angst gehabt, wie ich schwer krank war. Ich habe um sie Angst gehabt, wie ich erfuhr, daß sie vom Motorrad gefallen ist. Glücklicherweise wurde mir von ihrem Bruder gesagt, daß sie sich nicht schwer verletzt hat. Ich habe von ihr gelernt, in meinem Beruf strebsamer zu werden und ein bischen sparsamer zu sein. Mit mir hat sie große Geduld. Respekt habe ich vor ihr, weil sie schön daher kommt, weil sie fleißig und treu ist und weil sie von ihrem Lehrherrn sehr gelobt wird. Ich habe noch nie meine Freundin geschlagen, was ich auch nicht tun werde, weil sich das für einen richtigen Menschen nicht paßt. Nur sie hat mir einmal eine Schelle gegeben, weil ich sie geärgert habe, indem ich sie immer ein wenig bei den Haaren packte. Dann ließ ich aber das Aergern sein, denn sonst hätte sie mir noch eine gegeben. Ich wünsche, daß sie recht lange lebt und daß sie ihren jetzigen Willen und ihre Strebsamkeit beibehält. Ich will mit ihr einmal ein ruhiges, gutes und freudebringendes Leben führen, allerdings müssen erst die Eltern ja sagen, was ich auch hoffe.

M. 29. 10. 29.

h) Es war am 25. Juli dieses Jahres auf den Felsenkellern zu F. Wir feierten das Anna-Fest. Wir saßen mit mehreren Freunden beim Bierkrug und schauten dem Leben und Treiben auf dem Festplatz zu. Der Maßkrug wurde leer, wir verließen den Platz und tauchten im Gewimmel der Leute unter. Bald hatten wir uns verloren. Ich setzte mich dann in das Russische Rad und entdeckte zu meinem Vergnügen meine Freundin. Sie saß eine Gondel unter mir, aber auch sie hatte mich entdeckt und wir winkten uns beide zu. Das Rad hielt, ich stieg aus. Draußen wartete sie schon auf mich. Wir begrüßten uns herzlich. Dann plauderten wir über dieses und jenes, versuchten unser Glück im Glückshafen, wobei sie mehr Glück hatte als ich. Wir vertrieben uns so mit wenig Geld den Abend. Ich begleitete sie nach Hause und wir wünschten uns dann eine gute Nacht. An diesem Abend habe ich sie und ihren Chrakter kennengelernt. Seit jenem Sonntag sind wir die besten Freunde und sind unzertrennlich. N. 25. 10. 29.

Ein Sonntag nachmittag bei meiner Freundin. Nach dem Mittagessen machte ich einmal Musik. Kaum hatte ich angefangen, da

kam meine Mutter und sagte, daß die Leni gekommen wäre. Ich sagte, sie solle zu mir auf mein Zimmer gehen, wir wollen ein wenig Musik machen. Sie kam, begrüßte mich herzlich und fragte, ob ich nicht mit zu ihren Eltern gehen wollte. „Warum denn nicht", sagte ich, „aber jetzt will ich erst ein wenig musizieren". Da nahm sie mir die Geige aus der Hand und ich nahm die Mandoline. Nach einer Stunde musikalischer Unterhaltung gingen wir unter fröhlichem Geplauder aus dem Hause und steuertem ihrem Elternhause zu. Dort verbrachten wir einen schönen Sonntagnachmittag.

N. 8. 11. 29.

Daß Mädchen-Freundschaften nicht so schnell entstehen, dürfte aus nachfolgendem Aufsatze zu ersehen sein.

i) Mein schönstes Erlebnis. An einem schönen warmen Sommertage wanderten mein Freund Karl und ich zum Dutzendteich in Nürnberg. Wir lösten uns eine Karte und setzten uns in einen Kahn. Die Ruder lösten sich und schon gings im schnellen Tempo auf den Teich. Mit frohem Mut sausten wir an andere Kähne, in denen Mädchen saßen. Diese waren gleich empört, aber wir beruhigten sie und gleich gings mit der Freundschaft an. Jetzt fuhren wir miteinander herum und besprachen gleich für den nächsten Sonntag, wo wir uns treffen wollten. Als diese aussteigen mußten, ging aufs Neue die Jagd auf Mädchen los. Mit diesen konnten wir nicht viel plaudern, denn sie fuhren uns davon. Auch wir mußten bald aussteigen. Wir kehrten langsam und mit Freude nach Hause. Am nächsten Sonntag trafen wir die Mädchen nicht mehr, weil wir beide nicht zur angesetzten Zeit kamen. A. 4. 11. 29.

Es darf wohl nochmals hervorgehoben werden, daß dies alle Aufsätze sind, die von den Schülern über vorstehendes Thema gemacht wurden. Aus dieser geringen Anzahl darf gleichfalls der Schluß gezogen werden, der schon in der statistischen Zusammenstellung zum Ausdruck kommt, daß ernste Freundschaftsverhältnisse zwischen der erwerbstätigen schulpflichtigen männlichen und weiblichen Jugend noch ziemlich selten sind. Es kann auch nicht oft genug eindringlich davor gewarnt werden, daß die jungen Leute sich zu früh gegenseitig binden.

3. Lehrling und Verein.

Der Vereins- und Organisationsgedanke findet auch bei der Jugend immer mehr Beachtung. 51,7% d. i. etwas

mehr als die Hälfte gehören bereits einem Verein an. Nachfolgende Zusammenstellung gibt darüber Aufschluß, welchen Vereinen und in welcher Anzahl die Schüler der Knabenberufsfortbildungsschule Erlangen Anfangs Juli 1929 angehörten. Die meisten Mitglieder und Anhänger unter den Jugendlichen haben die Sportvereine mit 27,2%, dann folgen als wichtige Gruppen die Turnvereine mit 9,5%, die religiösen Vereine mit 8,6%, Wandervereine mit 2,3% und Berufsvereine mit 2,7%. Wenn schon alle Angaben der Jugendlichen als nicht vollständig anzusehen sind, so gilt dies auch für die Vereinsangabe, zumal diese durch nachträgliche Erhebung erfaßt wurde. Auf die Ministerial-Entschließung vom 30. X. 24 Nr. III, 27215 über Beteiligung von Schülern der Volksschulen und Berufsfortbildungsschulen an Vereinen und speziell auf die für Jugendliche verbotenen Vereine wird in der Schule wiederholt hingewiesen. Interessant dürften auch die Angaben der Jugendlichen darüber sein, wer sie veranlaßt hat, den einzelnen Vereinen beizutreten. 51,6% haben sich unbeeinflußt durch andere aus eigenem Willen und eigener Entscheidung ihrem Verein angeschlossen. 26,5% sind auf Anregung und Betreiben gleichalteriger Freunde einem Verein beigetreten, 12,4% auf Veranlassung ihres Vaters, 5,3% auf Einwirkung des Vereins, 3,5% auf Betreiben ihrer Geschwister, 1,7% auf den Rat der Mutter, 9% der Vereinen angehörenden Schüler machen über die Ursache ihres Vereinsbeitrittes keine Angaben.

Aus dieser Zusammenstellung dürfte zu ersehen sein, daß Selbständigkeit der Jugendlichen beim Vereinsanschluß vorherrscht, daß Kameraden in dieser Hinsicht einen größeren Einfluß haben als Eltern und Geschwister und daß auch die Bemühungen der Vereine jugendliche Mitglieder zu werben, zwar nicht erfolglos, aber auch nicht von allzugroßer Wirkung sind.

Was suchen die Jugendlichen in den Vereinen? Was wollen sie darin erreichen? 10,5% wollen turnen, 2% andere körperliche Ausbildung, 5,7% Gesellschaft,

6,0% Wanderungen, 1,1% Musik, 1,4% geistige Weiterbildung, 0,4% Religionspflege, 0,4% politische Aufklärung, 9,2% sportliche Ertüchtigung, 0,2 Versicherungsvorteile, 10,1% machen keine Angabe. Hauptziel der Vereine und Hauptziel der Jugendlichen dürfte demnach nicht immer zusammentreffen.

Vereinszugehörigkeit der Schüler der Berufsfortbildungsschule Erlangen.

Vereine:	Stand Anfang Juli 1929 in %
I. Turnvereine:	
1. Turnerbund Erlangen 1888	0,7
2. Turnverein 1848	3,8
3. Turnverein Bruck u. sonstige	1,1
4. Freie Turnerschaft Bruck	1,3
5. Turnverein 1868	1,3
6. Turnverein Forchheim	1,3
	9,5
II. Sportvereine:	
1. Soz. Arbeiterjugend	3,7
2. Adler-Radlerklub	1,3
3. Concordia Radlerklub	1,1
4. Auswärtige Radlervereine	0,7
5. Deutsche Jugendkraft	1,6
6. Kletter-Touristen-Verein	0,2
7. Arbeiter Turn- und Sportverein	8,3
8. Fußballklub Frauenaurach u. sonstige	1,3
9. Fußballklub Bayern	0,9
10. Spielvereinigung Erlangen	2,4
11. Solidarität Arbeiter-Radlerklub	1,1
12. Schwimmverein 1910	3,2
13. Freier Wassersportverein	1,8
	27,2
III. Religiöse Vereine:	
1. Christl. Verein Junger Männer	5,2
2. Kathol. Jungmänner-Verein	1,6
3. Kathol. Jugendverein	1,8
	8,6

Vereine:	Stand Anfang Juli 1929 in %
IV. Politische Vereine:	
1. Hitler-Jugend	0,5
V. Wander-Vereine:	
1. Adler und Falken	0,2
2. Naturfreunde	1,4
3. Touristenklub Neuschwanstein	0,2
4. Pfadfinder	0,5
5. Neudeutschland	0,2
	2,5
VI. Berufliche Vereine:	
1. D.H.V.	1,1
2. G.D.A.	0,5
3. Genfer-Verband	0,2
4. Verband deutscher Buchdrucker	0,2
5. Bauarbeiter-Verband	0,2
6. Textil-Arbeiter-Verband	0,5
	2,7
VII. Sonstige Vereine:	
1. Verein für Kunstpflege	0,23
2. Volkschor Erlangen	0,23
	0,46

VIII. Gesellige Vereine:

Keinem Verein gehören an: 48,3%.

Die höchste Zahl von Vereinsangehörigen erreicht der III. Kurs der Lehrlinge, die bei RGS. beschäftigt sind, mit 84% Vereinsangehörigen, dann folgen Spinner-Lehrlinge und II. Kurs der Schreinerabteilung mit 80%, Kaufleute mit 70%, Metallarbeiter mit 60%, Bekleidungsgewerbe mit 50% Bauhandwerker mit 40%, Bäcker mit 25%, Metzger-Lehrlinge mit 10% und Landwirte mit 8%. Von den Lehrlingen, welche vom Land hereingekommen sind, gehören die wenigsten Vereinen an.

Vom Standpunkt der praktischen und theoretischen Ausbildung der Jugendlichen sind die Vereine, welche die Lehrlinge am Abend bis tief in die Nacht hinein bean-

spruchen, nicht gerne gesehen, da den Jugendlichen dadurch ein Teil der besten Nachtruhe, die sie doch so nötig brauchen, entzogen wird. Besonders schädlich wirken solche Vereine, bei deren Versammlungen Alkohol- oder gar Nikotingenuß erlaubt ist. Günstig wirken die Organisationen, die die werktätige Jugend in den freien Nachmittagen oder in den ersten Abendstunden beschäftigen und körperlich, geistig und sittlich zu ertüchtigen suchen.

Einige Berichte der Jugendlichen über Vereine und Vereinsleben mögen das innige Verhältnis und das Verbundensein mit ihren Organisationen näher darlegen.

a) Ich bin Mitglied des Vereins „Fränkischer Wandervogelbund F." Dieser Verein ist eine Abteilung vom Jung-Nationalen Bund, der schon über ein Jahr besteht. Er wurde von 12 meiner Freunde gegründet. Nach der Gründung hatten sie auch mich ihrem Kreis angeworben und ich tat darnach in der Werbung kräftig mit. So zählt heute unser Bund 27 Mitglieder. Wir zahlen im Monat 50 Pfennig Beitrag um unsere Zelte und Vereinssachen anzuschaffen.

Doch jetzt einmal zum Ziele unseres Vereines. Wir gehen Sonntags manchmal sogar Samstags schon aufgepackt mit schweren Tornistern und unseren Zelten auf frohe Wanderschaft fort. Unsere Spitze ziert ein rot-weißer Wimpel mit dem Namen unseres Vereines und mit unserem Stadtwappen. Mit frohem Gesang ziehen wir aus der Stadt dem Wanderziel entgegen. Dies ist meistens unser Landheim in Unterzaunsbach (Fränk. Schweiz). das wir billig von einem Bauern gepachtet haben. Dort angekommen setzen wir unsere Tornister ab und gehen an die Arbeit. Da gibt es viel zu tun: Holz im Walde sammeln, Wasser holen, Stuben auskehren und Schlafstellen zurechtrichten. Dann machen wir noch einen kleinen Spaziergang in den Wald und gehen dann nach dem Essen (Maggi-Suppe, Kartoffel, Zwetschgen oder Griesbrei) zum Schlafen. Sonntag morgens im Sonnenschein aufgewacht, begeben wir uns ausgerüstet mit Handtuch, Seife und Waschlappen an den Bach und waschen uns gründlich. Danach ist auf der Wiese nur mit einer Hose bekleidet ohne Hemd und barfuß Morgengymnastik. Hierauf gehts zum Kaffeetrinken ins Landheim. Sodann ziehen wir uns richtig an und gehen zum Wandern. Unsere Reise geht manchmal bis Eggloffstein, wobei wir unsere Tornister im Landheim zurücklassen. Von Eggloffstein aus bis Zaunsbach machen wir dann unter uns ein Gelände- oder Kriegsspiel. Dazu brauchen wir zwei Parteien, die eine Partei trägt rote und die andere weiße Binden am Arm. Wer die meisten Binden erhascht, hat dann gewonnen. Hierauf begeben wir uns wieder ins

Landheim, essen tüchtig von unserem Mitgebrachten und begeben uns dann unter Gesang wieder nach Hause zu unsern Eltern. So ist bei uns eine Wanderfahrt. Diese ist viel gesünder und schöner wie das Sitzen zu Hause, im Wirtshaus oder im Kino, wo man viel Geld verlumpen kann. Darum soll jeder Junge unserem Verein beitreten und nach der wöchentlichen Anspannung mit uns hinausziehen.

Unter der Woche veranstalten wir Bastelkurse und Orchesterstunde mit Theaterproben für unseren Familienabend um unsere jungen Leute von nächtlicher Gesellschaft fernzuhalten. Außerdem veranstalteten wir heuer zu Rad eine 8 tägige Rheinfahrt. Im nächsten Jahre machen wir mit dem Rad eine Fahrt in die Alpen, die ich auch mitmachen werde. S. 26. 10. 29.

b) Ich bin bei der Sozialistischen Arbeiterjugend. Mich brachte ein Freund und meine Gesinnung dazu. Der Verein will eintreten für die Interessen der arbeitenden Jugend. Außerdem pflegt er Geselligkeit und will die Jugend abhalten von Alkohol und Nikotin sowie von schlechter Gesellschaft. Besonders gut hat mir die Pfingstwanderung ins Fichtelgebirge gefallen. Sie wird mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben. Unser Verein hat es auch ermöglicht, daß wir zu verbilligten Preisen das Stadttheater besuchen können. Da haben wir nun schon sehr schöne Stunden erlebt. Besonderen Eindruck hinterließen in mir die Operette „Der Zigeunerbaron", die Oper „Die Entführung aus dem Serail" und ganz besonders gefiel mir das Stück „Die weiße Pest". Dieses wurde von der Bühne für Volksgesundheit aufgeführt und behandelte die Geschlechtskrankheiten.

Wir kommen in der Regel zweimal in der Woche zusammen. Unser Heim befindet sich im Volkshaus. Die Abende füllen wir mit Lesen guter Bücher, mit Brettspielen, Lichtbildervorträgen, Gesellschaftsspielen, Liederstunden, Bastelstunden usw. aus. Es hat sich auch eine Gruppe gebildet, die sich Ski baut und die schon 5 Paare fertig hat. Sonntags gehen wir auf Fahrt durch die nähere und weitere Umgebung von Erlangen. Als Jugendpflegeverein haben wir auch bei der Reichsbahn Fahrtermäßigung. Unsere leider sehr beschränkte Freizeit nützen wir vorteilhaft aus. Ein großer Teil lernt die Weltsprache Esperanto. Dieses internationale Verständigungsmittel will auch ich beherrschen und kann mich schon ganz schön verständigen. Aber mehr Freizeit wäre erforderlich.

Ich will nun einmal mein Wochenprogramm hier niederschreiben um es denen mitzuteilen, die sagen und meinen, die Jugend hätte weiter nichts zu tun als Fußball zu spielen und ins Kino zu laufen.

Montag: Hefte in Ordnung machen, Skizzen für Elektrotechnik und Werkstättenmechanik ausziehen. Dienstag: Zeichenkurs. Mittwoch: Im Skizzenheft für das Geschäft die Arbeiten der Werkstätte

beschrieben. Donnerstag: Manchmal Zeichenkurs, sonst Zeichnen daheim. Freitag: ½8—½10 Uhr abends Esperanto-Kurs. Samstag: Jugendvereinsabend.

Meine Freizeit besteht demnach aus rund 15 Stunden in der Woche und in diesen geschäftsfreien 15 Stunden wird gelernt und wieder gelernt, sodaß diese Zeit wie im Fluge vergeht. Wenn dann einmal etwas dazwischenkommt, z. B. ein Vortrag, ein Theater oder eine Probe usw., dann muß man noch besonders arbeiten um nicht im Rückstand zu bleiben. Darum haben am Sonntage auf der Wanderung viele ihre Lehrbücher und Hilfsmittel dabei, da wird sich nun abseits gesetzt und studiert.

Ich will nun auch Mitglieder werben, um mehr Jugendliche von Alkohol und anderen zweifelhaften Vergnügungen abzubringen. Ich wünsche zuletzt, daß mein Verein wachse und gedeihe und nützlich werde zum Wohle des deutschen Volkes. E. 26. 10. 29.

c) Am 22. Juli 1926 bin ich bei der Spielvereinigung Erlangen eingetreten. Sie ist ein Verein für Leibesübungen. Ich will nun kurz beschreiben, wie ich dazugekommen bin mich anzumelden. An einem Sonntag nachmittag spielten wir auf einem freien Platze Fußball. Da kam der Jugendleiter der Spielvereinigung und schaute uns zu. Das Spiel, das wir da ausführten, hat ihm gut gefallen. Er hielt mich an in seinen Verein zu gehen. Schon lange wollte ich zu einem Fußballverein, hatte aber nicht die nötige Schneid mich anzumelden. Ich fragte meine Eltern, ob sie etwas dagegen hätten und da dies nicht der Fall war, trat ich in den Verein ein. Ich hoffe, daß ich ihm ein tüchtiges Mitglied werde. Dieser Verein bietet viele Gelegenheit sich in sportlicher Beziehung weiterzubilden und die Gesundheit aufrecht zu erhalten. Ich bin dem Verein beigetreten um Fußballspielen zu lernen. Man hat mir schon sehr viel beigebracht. Unser Verein besteht aus nahezu 600 Mitgliedern. Besonders gut gefällt mir der Zusammenhalt unserer Jungmannschaft. Viele schöne Stunden habe ich auf dem Sportplatz schon miterlebt. Hier ist uns auch Gelegenheit zum Baden gegeben. Zur Zeit gefällt mir das Zusammenarbeiten in unserer Vollmannschaft nicht. Es wird aber bald vorüber sein. Wir haben jeden Freitag Versammlung und jeden Dienstag Turnstunde. Fast alle Sonntage müssen wir für die Farben unseres Vereins kämpfen. Dies tun wir mit Freude. In den Versammlungen stellen wir jeweils die Mannschaften zusammen. Ich fülle meine Vorschriften voll und ganz aus. Unser Beitrag beträgt im Monat 30 Pfennig. Bei Hauptversammlungen brauchen die Jugendlichen nicht erscheinen. Unser Verein besitzt wohl den größten Sportplatz Erlangens. Er ist rings vom Walde umgeben. Besonders im Sommer ist es dort sehr gemütlich. Man ist immer in frischer Luft und im Sonnenschein. Ich wünsche mir nur, daß sich der Verein

vergrößert und seine Mitglieder weiter so ausbildet. Die Spielvereinigung hat heuer ihr 25 jähriges Stiftungsfest. Die Jungmannschaft machte dem Verein dadurch eine Freude, daß sie sich den Titel der Bezirksmeisterschaft errang. Wir erhielten einen Blumenstrauß und wurden fotographiert. Das Bild wurde zum Andenken in unserem Lokal aufgehängt. Unser Jugendleiter, der bereits 9 Jahre seinen Posten gut führt, wird wohl die meiste Arbeit für den Verein leisten. Unserem Führer haben wir es zu verdanken, daß wir an Weihnachten nach Eger fahren und dort ein Fußballspiel austragen. Wir alle freuen uns schon auf diese Fahrt. Wir werden mit allem Eifer unsere schwarz-rote Farben vertreten. Der Sieg wird dann nicht verloren gehn. Ich wünsche, daß der Verein wachse und gedeihe.

R. 26. 10. 29.

d) Ich bin ein Katholik und bin von meinen Eltern ganz nach dieser Religion erzogen worden. Deshalb habe ich mich entschlossen einem katholischen Vereine beizutreten und zwar dem Katholischen Jugend- und Jungmänner-Verein. Der Hauptzweck dieses Vereines ist echte katholische Jungmänner zu erziehen. Damit ist aber nicht gemeint, daß wir nicht vom Betstuhl und von der Kirche herauskommen, im Gegenteil bei uns geht es oft sehr lustig zu. Unser Verein veranstaltet Theater, Konzerte, Tanzkränzchen, Vorträge über die verschiedensten Themen und heuer sogar einen Tanzkurs. Bei all diesen Vergnügen kommen wir aber zuerst unseren religiösen Pflichten nach und dies ist gerade bei uns das Schwierige, was man auch an der Mitgliederzahl merkt. Die Jugend von heute ist eben vielfach nur für Genüsse und Sport eingenommen. Unser Verein besteht ungefähr aus 30 Schutzmitgliedern, das sind lauter ältere Männer, und aus 50 Jungmännern und einer Jugendgruppe, die sich wieder in Wanderabteilung und in Sportabteilung gliedert. Die Vereinsleitung hat ein Präses, ein katholischer Geistlicher. Ihm zur Seite stehen ein 1. und ein 2. Vorstand, ein Kassier, ein Schriftführer und Beisitzende. Unsere regelmäßigen Versammlungen und Veranstaltungen sind folgende: Montag: Jungführerabend bei unserem Präses. Hier werden die Führer belehrt, wie die Jugend behandelt sein will. Dienstag: Heimabende. Hier ist jedem Mitglied gestattet sich mit dem Präses über persönliche Dinge zu unterhalten und um Aufklärung über Verhalten bei Anpöbelungen oder über andere unbekannte Dinge zu erhalten. Mittwoch: Zusammenkunft der Jugend. Donnerstag: Versammlung der einzelnen Jugendgruppen. Freitag: Jungmänner-Versammlung. Dabei eröffnet der Vorstand dieselbe mit dem Gruß: „Gott segne die katholische Tat!“ Dann singen wir das Bundeslied: „Tapfer und treu“. Hierauf wird die Tagesordnung bekannt gegeben und dann folgt die Verlesung des Protokolls über die letzte Versammlung. Danach sind meistens noch

Vorträge von unserem Präses oder vom Stadtrat Köbler. Nach Schluß des Vortrages beginnt dann der gemütliche Teil. Hier singen wir schöne Volkslieder und jeder kann lustige Witze machen. Am Sonntag begibt sich die Wandergruppe auf schöne Wanderfahrten um die Heimat kennen zu lernen. Ein jeder von uns hält treu zu seiner Fahne und es wäre nur zu wünschen, wenn noch mehr zu uns kommen würden und sich in unseren Reihen mit uns freuen würden. „Tapfer und treu!". S. 26. 10. 29.

e) Der Verein, in dem ich Mitglied bin, nennt sich „Christlicher Verein Junger Männer". Ich bin durch einen Schulkameraden eingeführt worden. Unser Verein hat das Ziel junge Burschen zum christlichen Glauben zu erziehen. Ich bin dabei um in Bibelstunden und auch in fröhlichen Stunden Gesellschaft zu finden. Alle Jahre sind auch Freizeit-Ferienlager, an denen wir uns beteiligen können. Im Jahre 1928 war ich auf dem Ferienlager der Christlichen Jungen-Männer-Verbände Deutschlands am Millstädter See in Kärnten. Die Heimabende und Musikstunden gefallen mir besonders gut. In den regelmäßigen Musikstunden habe ich das Mandolinenspielen gelernt. Auch sind wir dabei einen Posaunenchor zu gründen. Gestern Abend haben wir die erste Stunde gehalten. Es haben sich erfreulicherweise 10 Mann gestellt, die gleich ihre Instrumente zugesagt bekamen. Mir gaben sie ein Tenorhorn, was zur Folge hat, daß ich wieder ganz andere Noten zu lernen habe. Hoffentlich können wir nächsten Freitag unsere Instrumente empfangen.

Was mir nicht gefällt ist, daß einige dabei sind, die unregelmäßig erscheinen oder bei einem Vorschlag für eine Wanderung immer protestieren. Wir kommen in der Woche fünfmal zusammen.

Montag oder Dienstag: Sippenstunde. Mittwoch: Bibel- oder Heimstunde. Freitag: Musikstunde. Samstag: Turnstunde im Loschgeschulhaus. Sonntag: Heimnachmittag oder Wanderung.

Unser Vereinshaus ist an der Friedrichstraße 1. Bis zu 17 Jahren zahlen die Mitglieder monatlich 50 Pfennig Beitrag, über 17 Jahre zählt man zu den Jungmännern, die eine Mark monatlich bezahlen. Der Beitrag wird keinem zu viel sein, da auf die Woche nur $12^1/_2$ ₰ kommen.

Unser Vorstand ist Herr Pfarrer Blendinger, unser Führer Herr Vereinssekretär Köhler. Ich will mich bemühen neue Mitglieder zu werben. Wir sind bald 200 an der Zahl. Ich wünsche, daß diese Zahl bis nächstes Jahr an unserem 25jährigen Vereinsjubiläum voll wird. Es wären ja noch viele Einzelheiten aufzuzählen, aber die Zeit reicht nicht. Unseren Führern sind wir für ihre aufopfernde Arbeit, mit der sie die Stunden so schön ausfüllen und uns das Musikspielen lernen, großen Dank schuldig. M. 26. 10. 29.

f) Ich bin beim Turnverein 1848 Erlangen. Als ich in die 4. Klasse der Volksschule kam, erzählte mir mein Freund, daß er beim Turnverein wäre und wöchentlich zweimal Turnstunde hätte, wo er mit den anderen Kameraden Spiele, Turn- und Freiübungen machen dürfe. Ich bekam auch Lust und bat daher meinen Freund mich einmal mitzunehmen. Er tat dies sehr gerne. Der Vorturner, der mich aufnahm, begrüßte mich freundlich und nachher durften wir Freiübungen und ein Spiel machen. Mir hat dies sehr gut gefallen, deshalb habe ich auch in der folgenden Zeit fast keine Turnstunde gefehlt.

Der Verein hat das Ziel den Körper jung, frisch und gesund zu erhalten, das Turnen, das Spielen und das Wandern zu pflegen. Unser Verein hat ungefähr 800 Mitglieder. Der Hauptverein teilt sich dann wieder in einzelne Unterabteilungen wie Spielabteilung und Wanderabteilung. Die Spielabteilung hat sich hauptsächlich zur Pflicht gemacht das Handball- und Faustballspiel zu pflegen. Sie kann besonders auf ihre Jungmannschaften stolz sein, denn die erste Faustball-Jugend konnte sich drei Jahre hintereinander ungeschlagen den Titel „Nordbayerischer Meister" erwerben ebenso die erste Handballjugend, die ungeschlagen an der Spitze der Tabelle steht.

Dann gibt es noch die Kraftsportabteilung für Ringen und Gewichteheben, die Sängerabteilung und verschiedene mehr. Große Freude herrschte einmal bei der Jugend, als es hieß, daß wir nach Weißenburg zum Bayerischen Jugendtreffen dürfen, und daß die Fahrt und ein Teil der Verpflegung vom Verein bezahlt wird. Selbstverständlich gingen wir da alle mit. Am Pfingstsamstag fuhren wir ab, allerdings war schlechtes Wetter, was unsere Stimmung aber nicht beeinträchtigte. In Weißenburg angekommen, wurden wir sehr freundlich begrüßt und gleich darauf stiegen wir den Berg zur Wülzburg hinan, wo wir unser Nachtlager aufschlagen sollten. Während des Aufstieges regnete es in Strömen und wir konnten, als wir den Berg hinanstiegen, nichts sehen als Nebel. Nach ungefähr $^3/_4$ stündigem Aufstieg hatten wir die Wülzburg erreicht. Hier hielt der deutsche Jugendleiter, Herr Neuendorff, eine Ansprache. Darauf folgte das Lied: „Wer uns schlägt, kriegt zweie wieder". Nachher gingen wir zu unserem Lager. Am darauffolgenden Tage wurden von verschiedenen Vereinen Vorführungen gemacht. Der 3. Tag sollte uns eine Wanderung von Weißenburg nach Eichstätt bringen. Groß war die Freude, als wir am Montag früh um $^1/_2$5 Uhr aufstanden und die Sonne in goldgelber Glut hinter den Bergen hervorkam. Das Tal lag in wunderschöner Einsamkeit da. Um 6 Uhr war Abmarsch. Aber als wir kaum 3 km gewandert waren, bedeckte sich der Himmel und es fing langsam an zu regnen. Von nun an regnete es bis kurz vor Eichstätt. Hier bot sich uns ein sehr schöner Anblick. Zu un-

serer linken Hand stand der Dom, zur rechten auf einer Anhöhe die Willibaldsburg und mitten durch die Bischofsstadt floß in vielen Krümmungen die Altmühl. In der Ortschaft angekommen, labten wir uns etwas und fuhren dann mit der Lokalbahn zum Hauptbahnhof. Von hier aus ging die schnelle Fahrt über Weißenburg, Schwabach, Nürnberg nach Erlangen. Mit dem Bewußtsein ein wirklich schönes, wenn auch nicht vom Wetter begünstigtes Pfingsten erlebt zu haben, kamen wir am Montag abend daheim an.

Der Beitrag zum Vereine ist allerdings ziemlich hoch, denn wir müssen beim Hauptverein und bei der Unterabteilung Beitrag bezahlen. Ich wünsche, daß der Turnverein 48 wachse und gedeihe. „Gut Heil!". S. 26. 10. 29.

g) Der Verein, bei dem ich Mitglied bin, heißt „Turn- und Sportverein Erlangen". Veranlaßt hat mich meine körperliche Schwäche zu diesem Verein zu gehen. Er hat 4—500 Mitglieder. Wir kommen in der Woche zweimal zusammen, wir füllen unsere Abende im Sommer mit Turnen und Sport, im Winter nur mit Turnen und Gymnastik aus. Der Beitrag beträgt im Monat 30 Pfg. Besonders gut gefallen mir die Varietéabende. Es ist aber leider alle Jahre nur einer. Der Verein besteht seit 1898 und ich bin jetzt schon 7 Jahre Mitglied und bleibe es auch, solange ich lebe, wenn nichts dazwischen kommt und mich abtreibt. Aber ich lasse mich nicht so leicht abtreiben, denn mir gefällt es sehr gut und ich lerne auch viel. Ich will jederzeit innerhalb des Vereins Dienste tun und für den Verein werben. Ich wünsche, daß der Verein immer größer werde und bald eine eigene Turnhalle und ein eigenes Heim erwerben kann. E. 26. 10. 29.

h) Seit meinem 10. Lebensjahre gehöre ich dem Turn- und Sportverein 1861 in Bruck an. Stets legte ich großen Wert auf volkstümliches Turnen und auf Fußballspielen. Bis vor kurzer Zeit habe ich gegen unseren Verein nichts einzuwenden gehabt. Es gefiel mir immer sehr gut. Denn ich weiß durch Lesen von Büchern für Körperpflege, wie wichtig und gesund das Turnen ist. Obwohl unser Verein schon 1861 gegründet wurde, fand ich heraus, daß doch Verschiedenes verbessert werden muß. Ein genügend großer Platz ist ja da. Es wäre jetzt vor allem wichtig durch Bauen eines Brunnens eine Reinigungsgelegenheit und auch eine Aschenlaufbahn anzulegen. Durch Reden mit der Vorstandschaft haben wir Zöglinge vor einigen Wochen dies auch zustande gebracht. Der Brunnen, den wir selber gruben, geht seiner Vollendung entgegen. Heute beginnen wir dem Abheben des Rasens für Laufbahnen und Fußballplatz. Ich habe wöchentlich zweimal Turnstunde, einmal Faustballtrain und einmal Arbeitsdienst. Als Zögling bezahle ich monatlich 30 Pfennig, die ich gerne hergebe, denn es sind verschiedene Neu-

anschaffungen vorgesehen. Ich bin bestrebt den Verein zu heben und wünsche eine Vergrößerung desselben. „Gut Heil!".

S. 26. 10. 29.

i) Unser Verein heißt „Arbeiter-Schwimm-Verein Erlangen". Er besteht seit 1919. Ich meldete mich im Sommer 1926 bei diesem Verein um Schwimmen zu lernen. Unser Heim befindet sich am Alterlanger See. In diesem haben wir alle Donnerstage Jugendabend. Hier sind Vorlesungen, Liederstunden, Spielstunden und vieles andere. Besonders gefällt mir bei diesem Vereine die Boxabteilung, bei der ich auch bin. In den Versammlungen dürfen wir mitbeschließen und mitberaten. Gerne will ich bei diesem Verein bleiben und ihn unterstützen. H. 24. 10. 29.

Diese Berichte unserer erwerbstätigen Jugendlichen zeigen, mit welcher Freude und Treue sie bei ihren Vereinen sind, welche Arbeit sie darin leisten und wie sie dort beeinflußt und ertüchtigt werden.

VI. Arbeits- und Berufsverhältnisse.

1. Lehrling und Beruf.

1. Knabe und Beruf.

Bereits vor und während der Schulzeit des Knaben haben im Spiel und in der Fantasie die künftigen Berufe einen wichtigen Platz, eine herrschende Stellung. Bekannte fragen den kleinen Knirps gerne: „Nun, was willst denn du einmal werden?" und freuen sich mit den Eltern über diesbezügliche kindliche Antworten und Berufsanschauungen. Viele Berufe und Berufstätigkeiten ahmen die Buben in selbsterdachten, freien oder in Regeln gefaßten Spielen nach. Glücklich die Kinder, die in Haus, Hof, Garten oder auf öffentlichen Spielplätzen Raum, Zeit, Material und Anteilnahme der Erwachsenen finden um die eben im Elternhause oder beim letzten Fortsein beobachteten Berufstätigkeiten freigestaltend nachmachen zu können. Es ist köstlich zu beobachten, wie die Kinder anstreichen, wenn ein Maler im Hause ist, wie sie mauern, stukkaturen, Straßen bauen, pflanzen, Kirche und Unterricht halten, Puppenkinder warten, Doktor- Zirkus und Kasperl spielen, wenn sie

Aehnliches gerade beobachtet haben, von dem ihr Herz noch voll ist. Sind die Eltern in der Lage, auch Werkzeuge, Werkmaterial, Werkplan und werktätige Hilfe zu leisten, sind kinderfreundliche Handwerksmeister in der Nachbarschaft, die einen Buben zusehen oder gar mithelfen lassen, dann hat der Junge praktische Gelegenheit einzelne Berufe kennenzulernen, seine Anlagen und Neigungen und seine Geeignetheit für diesen oder jenen Beruf auszuprobieren. Mit Stolz und unverhohlener Freude berichten manche Lehrlinge, auf die Frage, wie sie gerade zu ihrem Berufe und zu diesem Meister gekommen sind: „Bei dem war ich schon immer als kleiner Schulbub und hab zuschauen und mithelfen dürfen". Auch Leute, die später sich keinem handwerklichen Berufe zuwenden, haben während ihrer Bubenzeit in Handwerkstätten schöne Jugendstunden verlebt und für ihr späteres Leben wichtige Anregungen empfangen. Es sei nur an den verdienten Vorkämpfer für den Arbeitsschulgedanken Raymund Fischer-München erinnert.

2. Berufswähler.

Wer hat nun für die 440 Schüler der Erlanger Berufsschule den Beruf bestimmt?

63,8% schreiben stolz: „Habe mir den Beruf selbst gewählt", „bin selbst darauf gekommen". Dieser hohe Prozentsatz spricht für die Selbständigkeit unserer Jugend und für ein Verständnis der Eltern gegenüber der großen Bedeutung der Berufsfreudigkeit.

20% der Schüler antworten auf die Frage nach dem Berufswähler: „Die Eltern haben es beschlossen", „weil ich das Geschäft meines Vaters übernehmen muß" oder „weil mein Vater auch diesen Beruf hat." Ein Hilfsarbeiter schreibt voll Bitterkeit: „Schuld ist meine Mutter, daß ich in die Spinnerei muß". Der Junge hätte lieber einen gelernten Beruf ergriffen, wenn nicht die Not der Familie es anders erzwungen hätte.

4% danken es ihren Geschwistern oder Verwandten, 6% dem Berufsberatungsamt, 2% Bekannten und 1,5% dem Lehrer ihrer letzten Schulklasse, daß sie zu ihrem Berufe gekommen sind.

3. Was für Berufe haben sich unsere Buben gewählt?

Diese Frage soll folgende Uebersicht beantworten.

Zahl der Lehrlinge in % der Gesamtschülerzahl

Berufsgruppe:	im Reich nach Mewes	in Erlangen	Berufszweig:	in Erlangen
1. Landwirtschaft und Gärtnerei	—	4,1	Landwirte	2,7
			Gärtnerei	1,4
2. Metallverarbeitung u. Maschinenindustrie	30,8	47,9	Mechaniker	30,6
			Schlosser	7,2
			Werkzeugmacher	4,0
			Installateure	2,5
			Flaschner	1,4
			Schmiede	0,9
			Metallschleifer	0,9
			Kupferschmiede	0,2
2. Spinnstoffgewerbe	—	3,4	Baumwollspinnerei	3,2
			Weberei	0,2
4. Papierverarbeitung	0,9	3,3	Buchdrucker	1,1
			Buchbinder	1,1
			Kartonagenmacher	1,1
5. Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	8,3	7,4	Schreiner	6,9
			Stellmacher	0,2
			Korbmacher	0,2
			Bildhauer	0,4
6. Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	7,1	7,5	Bäcker	3,6
			Konditor	0,5
			Fleischer	3,4
7. Bekleidungsgewerbe	4,7	4,0	Herren- und Damenschneider	1,6
			Schuhmacher	0,9
			Handschuhmacher	1,4
8. Lederverarb.-Gew.	1,9	1,4	Sattler	1,4
9. Körperpflege	1,5	2,5	Friseure	2,5
10. Baugewerbe	9,2	11,4	Maler	6,8
			Maurer	2,3

Zahl der Lehrlinge in % der Gesamtschülerzahl				
Berufsgruppe:	im Reich nach Mewes	Erlangen	Berufszweig:	Erlangen
10. Baugewerbe			Zimmerer	0,9
			Glaser	0,2
			Ofensetzer	0,4
			Stukkateure . . .	0,4
			Schornsteinfeger .	0,2
11. Gastwirtsgewerbe	1,2	0,9	Kellner	0,9
12. Handelsgewerbe	16,6	2,3	Kaufleute	2,3
13. Techn. Angestellte	1,0	1,6	Zeichner	1,6
14. An- und Ungelernte	16,0	3,0	An- und Ungelernte	3,0

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß die Metallarbeiterberufe (47,9%) besonders beliebt und stark vertreten sind, darunter vor allem die Mechaniker (30,6%), dann folgen Schlosser (8,2%) und Werkzeugmacher (4,6%). Als ein Vorzug gilt es bei der Firma R.G.S.[1]) als Lehrling angenommen zu werden. Fast 1/5 (19%) unserer Schüler sind bei diesem großen neuzeitlichen Betriebe beschäftigt. Als erfreuliche Tatsache muß festgehalten werden, daß die Zahl der Ungelernten nahezu um 10% (9,6%) geringer ist als im Reichsdurchschnitt. Es ist dies nicht zuletzt der zielbewußten und sachkundigen Arbeit des Erlanger Berufsberatungsamtes (Leiter Hptl. Wittstadt) zu danken.

4. Berufsfreude und Berufszufriedenheit.

Wer Lust und Liebe zu seinem Berufe hat, bleibt dabei, wenn auch nicht alle Träume in Erfüllung gehen, falls der Ernst des Lebens sich zeigt. Berufsunzufriedenheit ist eine Last für die ganze Arbeitszeit und eine Quelle innerer und äußerer Qualen. Darunter leidet nicht nur der einzelne Mensch, es leidet auch seine Umgebung in Familie und Werkstatt. Lust und Liebe zum Berufe sind die Fittiche zu großen Berufstaten und zu einem inhaltsreichen Leben. Es war ein schönes und erfrischendes

1) R.G.S. = Reiniger, Gebbert u. Schall, A.G. Erlangen, Spezialfabrik für Röntgen- und elektro-medizinische Apparate.

Erlebnis anläßlich der Untersuchung von 440 Fragebögen in 385 Fällen mit eiliger Schülerschrift bezeugte Berufsfreude zu lesen. Auf die Fragen: „Bist du mit deinem Berufe zu frieden?“ „Warum bist du damit zufrieden?“ antworteten nämlich 87,5% mit einem glücklichen Ja. Sie antworteten: „Weil er mir Freude macht“, „weil ich Lust dazu habe“, „ich liebe meinen Beruf“, „weil er mir schöne Arbeitet bietet“, „weil der Handwerker gegenüber dem Gelegenheitsarbeiter mehr geschätzt ist“, „weil er mir sehr gefällt und ich schon Geld verdiene“, „ich habe keinen Grund mich zu beklagen“, „mich freut mein Geschäft, weil ich später weiterlerne“, weil immer etwas anderes zu tun ist“, „weil mein Beruf für mich geeignet ist“, „weil man da viel lernt“, „weil ich bei R.G.S. im Geschäfte und in der Schule viel mehr lernen kann als anderswo. Ein pfiffiger Maurerlehrling schreibt: „Ich bin mit meinem Berufe sehr zufrieden, weil man als Maurer im Winter nicht zu arbeiten braucht“.

12,5% sind mit ihren Berufen nicht zufrieden und wären gerne in einem anderen Berufe, z. B. als Matrose, als Kaufmann oder als Kunstmaler tätig. Ein Kellnerlehrling ist berufsunzufrieden, weil er abends und auch dann noch keine Ruhe hat, wenn andere spazieren gehen.

Leider wird in einzelnen Betrieben und von einzelnen älteren Arbeitskollegen die Berufsfreude und der Berufsstolz der Jugendlichen verlacht oder mißbraucht. Darüber soll in Abschnitt „Lehrling und Geselle“ noch Näheres berichtet werden.

5. Berufswechsel.

Berufsunzufriedenheit verursacht Berufswechsel.

Wir sehen aus folgender Uebersicht, daß die Jugendlichen in Erlangen bedeutend weniger oft den Beruf wechseln als in Berlin. Dies dürfte mit ein Verdienst der Erlanger Berufsberatungsstelle sein, deren Leiter gerade schwierige Fälle von vornherein mit großer Umsicht und Hingabe zu erledigen pflegt.

Berufswechsel der Berufsfortbildungsschüler;

	Gelernte		Ungelernte	
	in Erlangen %	in Berlin %	in Erlangen %	in Berlin %
keinmal . . .	91,4	86,9	72,0	75,3
einmal . . .	7,0	11,5	21,0	20,5
zweimal . . .	1,4	1,2	7,0	2,9
dreimal . . .	0,2	0,2	—	1,0
öfters	—	0,2	—	0,3

6. Lehrstellenwahl.

Ist der Beruf gewählt, dann ist noch eine ebenso schwierige Lage zu lösen, nämlich die Wahl einer passenden Lehrstelle. Der umgekehrte Weg, daß man zuerst eine gute Lehrstelle sucht und dann der werktätige Junge den betreffenden Beruf ergreifen muß, wird sehr selten beschritten und ist verkehrt, aber manchmal eine bittere Notwendigkeit. Lieber wartet der zukünftige Lehrling, der sich auf einen Beruf festgelegt hat, bis eine passende Stelle ausfindig gemacht wird, wenn er nicht gleich nach dem 8. Schuljahre bei einem Meister eintreten kann. Als Lehrstellenwähler geben 43,6% ihre Eltern an. Eine oft sich wiederholende Antwortet lautet: „Meinem Vater habe ich meine Lehrstelle zu danken", 13% schreiben und das sind die besonders Beherzten: „Selbstgewählt" oder „selbstbeworben, sofort angenommen". 11% der Schüler danken für Lehrstellenvermittlung dem Berufsberatungsamt, 10,2% Verwandten z. B. einem guten Onkel, 8,3% Bekannten, 3,6% ihrem Lehrer der Volksschule, 1,6% der Zeitung, 0,2% dem Charitasverband und 7,7% geben keine klare Antwort.

7. Stellenwechsel.

Lehrstellenunzufriedenheit verursacht Lehrstellenwechsel. Wenn ausnahmsweise ein Meister droht: „Unter vier Augen würg' ich dich einmal", dann regt sich begreiflicher-

weise beim Lehrling der Wunsch nach einer anderen Lehrstelle. Ueber Ursachen des Stellenwechsels wurden jedoch Erhebungen nicht durchgeführt. Nachstehende Uebersicht und nachstehender Vergleich mit Berlin sollen nur über die Häufigkeit des Stellenwechsels Aufschluß geben.

Stellenwechsel Jugendlicher.

	Gelernte		Ungelernte	
	in Erlangen %	in Berlin %	in Erlangen %	in Berlin %
keinmal . . .	91,3	88,1	57,0	61,0
einmal . . .	7,4	9,3	20,0	20,4
zweimal . . .	1,3	1,8	10,0	8,9
dreimal . . .	—	0,5	13,0	4,9
viermal . . .	—	0,3	—	4,8

Wir sehen daraus, daß bei den Lehrlingen, das sind die gelernten Jugendlichen, der Stellenwechsel wesentlich geringer ist als bei den ungelernten Jugendlichen ferner, daß der Stellenwechsel der Lehrlinge in Erlangen weniger oft vorkommt als in Berlin, während der Stellenwechsel der Ungelernten in Berlin und in Erlangen ziemlich gleich groß ist.

8. Berufsziele der Jugendlichen.

Lehrzeit ist immer noch eine harte Zeit, wenn auch die Zeiten vorüber sind, in denen die beiden Sprichwörter entstanden und galten: a) „Der Teufel wollte alles werden, nur kein Lehrbub". b) „Was der Meister tut, ist wohlgetan, was der Geselle tut, geht auch noch an, der Lehrjunge aber muß Prügel ha'n!" Noch viele der jetzigen älteren Meister könnten von einer sehr harten Lehrzeit berichten. Erst kürzlich erzählte ein bejahrter Handwerksangehöriger, daß er, obwohl bei seinem Onkel als Lehrling beschäftigt, stets so sehr während seiner Lehrzeit in die Arbeit hineingetrieben wurde, daß er während dieser Zeit nur den einen Wunsch hegte, sich einmal gründlich ausruhen zu

dürfen. daß er, oft so übermüdet war, daß er samt seinen Kleidern ins Bett hineinfiel, sofort einschlief und dabei vergaß des Nachts seine Kleider auszuziehen. Trotz dieser argen Inanspruchnahme mußte er nach Beendigung seiner Lehrzeit nochmals in einem anderen Betriebe ein halbes Jahr umsonst arbeiten, weil er in seinen eigentlichen Lehrjahren nicht zu allen Arbeiten zugelassen worden war und sie darum nicht beherrschte. Die Zucht wurde sehr strenge gehandhabt. Als der nunmehr bejahrte Erlanger-Meister als Lehrling einmal von seinem Gesellen wegen einer Kleinigkeit mit einem dicken Stocke fast blutig geschlagen wurde, konnte der Meister und Onkel ruhig zusehen. Auch gab es in früheren Jahren für den Lehrling während seiner ganzen Lehrzeit keinen freien Tag, um nur die Eltern besuchen zu können, falls diese einige Stunden entfernt wohnten. Es wäre eine reizvolle und dankbare Arbeit, solche Erinnerungen zusammen zu stellen und mit den gegenwärtigen Lehrlingsverhältnissen zu vergleichen, um den Fortschritt im Lehrlingswesen besser würdigen zu können. Am meisten leiden gerade strebsame Leute unter dem Bewußtsein ihrer eigenen Unzulänglichkeit und unter der Tatsache im Rädergetriebe der Wirtschaft das unterste Rad zu sein. Sehr erfreulich ist nun der Wille unserer Lehrlinge es in ihrem Berufe vorwärts zu bringen. Auf die Frage: „Welche Stellung willst du in deinem Berufe später zu erreichen suchen?“, antworten die Hälfte: „Selbständiger Meister will ich werden“, ein Sechstel: „Werkmeister“, ein Sechstel „Geselle“ und ein Sechstel beantwortet die Frage nicht. Den Werkmeister streben fast ausnahmlos Lehrlinge der größeren Betriebe an, während Lehrlinge der Handwerksbetriebe den „selbständigen“ Meister ersehnen. 0,5% haben sich für die Landespolizei entschieden, 1,1% wollen die Ingenieurlaufbahn ergreifen.

9. Lehrzeit.

Die Dauer der Lehrzeit ist für die Beurteilung der sozialen Lage unserer Jugendlichen ebenfalls von Bedeu-

tung. In der Industrie der Metallverarbeitung überwiegt die 4jährige Lehrzeit. In den Metallhandwerken und im Holzgewerbe vollzieht sich ein Uebergang von der 3jährigen zur 4jährigen Lehrzeit. In den handwerklichen Metallverarbeitungsbetrieben haben 28,3% der Lehrlinge noch 3 Jahre, 18,3% 3¼ Jahre (Schlosser), 13,4% 3½ Jahre und 40% 4 Jahre Lehrzeit. Im Holzgewerbe ist man der 4jährigen Lehrzeit etwas näher gerückt. Nur noch 10% haben 3 Jahre, 40% 3½ Jahre und 50% schon 4 Jahre Lehrzeit. Von den Kaufmannslehrlingen ist die eine Hälfte für 3jährige und die andere Hälfte für 4jährige Lehrzeit verpflichtet. Von den Lehrlingen im Bekleidungsgewerbe lernen ⅔ 3 Jahre und ⅓ 3½ Jahre, die Maurer und Friseurlehrlinge und die Lehrlinge des Lebensmittelgewerbes fast ausnahmslos nur 3 Jahre. Die Lehrzeit für Kellner dauert nur zwei Jahre. Zur Frage der Lehrzeitverlängerung sei auf die Ausführungen des Geschäftsberichts der Handwerkskammer von Mittelfranken (1923 S. 60) verwiesen. Dort ist dargelegt, daß verkürzte Arbeitszeit, Lehrlingsferien und verschärfte Prüfungsforderungen eine Verlängerung der Ausbildungszeit erforderlich machen. Eine gründliche und vielseitige Ausbildung dürfte sicherlich unserer erwerbstätigen Jugend für ihr ganzes Leben von großem Vorteil sein. Die Lehrlingsfrage ist dort am besten gelöst, wo einesteils der Lehrling nicht als besserer Hilfsarbeiter behandelt wird, sondern als „Lehrling“ im besten Sinne des Wortes mit einem Anrecht auf Ausbildung, wo aber andernteils auch der Meister hiefür durch Gegenleistungen des Lehrlings entsprechend entschädigt wird.

Dauer der Lehrzeit in Jahren und Prozenten:

	3	3½	4
	%	%	%
in Erlangen 1928	36,5	18,5	45,0
in Mittelfranken 1929	63,3	27,7	8,9
in großen Teilen Deutschlands nach Mewes	40,0	—	50,5

In ländlichen Bezirken überwiegt noch die 3jährige Lehrzeit. Aus einer Zusammenstellung der Handwerkskammer von Mittelfranken ist zu ersehen, daß in ihrem Wirkungsbereich in den Jahren 1926 bis 1928 die Dauer der Lehrzeit zugenommen hat.

Zur Ergänzung der Ausführungen über die Berufs- und Arbeitsverhältnisse der erwerbstätigen Jugend von Erlangen seien auch hier einige Schüleraufsätze über den erwählten Beruf wiedergegeben.

a) Mein Beruf. Zuerst wollte ich den Werkzeugmacherberuf erlernen. Da ich aber gute Beziehungen zu einem älteren Freunde hatte, sagte dieser eines Tages zu mir: „Im März lerne ich aus, magst du nicht meinen Nachfolger machen? Da hättest du es ganz schön". Da ging ich eines schönen Tages zu Herrn Sch. und dieser Lehrherr hat mich sofort vorgemerkt und sagte, ich solle in 3 Wochen wiederkommen. Meiner Mutter hatte ich noch nichts gesagt. Da ich wußte, daß sie nicht gleich dabei ist, sagte ich ihr erst nach 2 Wochen, ich hätte als Weihnachtswunsch den, daß sie mich Kellner werden lasse. Als ich sie etwas bearbeitet hatte und ihr alle die guten Seiten des Kellnerberufes aufzählte, sagte sie nach langen Bemühungen: „Also meinetwegen". Die Schuld, wenn es mir später nicht passen sollte, hätte ich dann selber. So ging ich am 22. Dezember zu Herrn Sch. und dieser erkundigte sich am nächsten Tage bei meinem Herrn Lehrer über mich. Am 18. März wurde ich auf Ansuchen meines Lehrherrn aus der Schule entlassen und am 19. März früh 8 Uhr ging ich zum ersten Male in die Lehre.

Ich habe den Kellnerberuf erlernt, damit ich mir später mein Brot selbst verdienen kann. Auch ein Lehrvertrag wurde abgeschlossen, damit mich mein Meister nicht ohne Grund hinausschmeißen kann. Meine Berufsarbeiten von Morgens bis Abends sind: ½9 Uhr aufstehen, dann sämtliche Stühle abstauben, Gläser schwanken, Gläser polieren, Brot holen, aufdecken, Mittagessen servieren, Zimmer auskehren, Gänge machen und Abendessen servieren. Vor 12 Uhr Nachts komme ich keinen Tag ins Bett. In meinem Berufe will ich mich in der Schule, durch Kurse, durch Bücher und Zeitungen weiterbilden. Ich wünsche, daß ich wenig krank werde und daß ich ein tüchtiger Oberkellner werde. (Seit Dez. 1929 Kellner im Mitropa-Speisewagen Frankfurt-Mannheim-Basel). M. 14. 11. 27.

b) Ein anderer Kellnerlehrling erzählt, wie schwer es ihm geworden ist, sich in seiner Lehrstelle einzugewöhnen. Mein Großvater war Kellner, darum haben meine Eltern und meine Geschwister immer gesagt, ich soll auch als Kellner lernen. Wie ich von der

Schule entlassen wurde, kam der Berufsberater in die Schule und sagte, daß er eine Stelle für einen Kellnerlehrling frei habe. Mein Vater ging dann zu meinem jetzigen Meister und schloß den Lehrvertrag ab. Anfangs hat es mir in der Lehre garnicht gefallen, weil ich gar keine freie Zeit mehr gehabt habe. Zu Hause habe ich turnen und fußballen können und als Lehrling nicht mehr. Es ist mir vorgekommen, als ob ich in einem Zuchthause wäre. Ich habe abends immer aufbleiben müssen, bis es Schluß war und da ist es oft 12 oder gar 1 Uhr geworden, bis ich ins Bett gekommen bin. Zu Hause habe ich ins Bett gehen können, wann ich gewollt habe. Aber ich tröste mich mit dem Sprichworte: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre". Mein Sinn ist, jetzt lernen um später Geld verdienen. Wenn ich ausgelernt habe, dann gehe ich weiter fort, womöglich aufs Schiff und später gehe ich ins Ausland. Ich wünsche, daß ich, wenn ich ausgelernt habe, gleich eine neue Stellung bekomme.

Sch. 28. 10. 29.

c) Großer Berufseifer spricht auch aus folgenden Zeilen. — Von meiner Arbeit. Ich bin auf der Neumühle beschäftigt, aber nur eine zeitlang, denn ich will später zu R.G.S. kommen. Manche Schüler sagen, ich könne mich da belzen, wie ich wolle, das ist aber nicht der Fall. Ich muß mich da ordentlich plagen. Mein Vater treibt mich richtig in die Arbeit hinein. Die letzte Arbeit, die ich machte, gefiel mir sehr gut. Es war ein vollständiger Aufzug. Da war nämlich alles dabei, was zu Schlosserarbeiten gehört: Feilen, Bohren, Drehen, Fräsen, Hobeln, Schmieden, Schleifen, Sägen, Nieten, Gewindeschneiden usw. Bei dieser Arbeit ging mir alles flott von den Fingern, sodaß es eine wahre Freude war mir zuzuschauen. Schwer fällt mir höchstens die Arbeit, wenn ich nicht dazu aufgelegt bin. Das kommt aber nur sehr selten vor. Mein Arbeitsweg ist ungefähr 4 km, die ich mit dem Rad in etwa 5 Minuten zurücklege. Im Sommer bin ich erst im Wald herumgefahren, sodaß es etwas länger dauerte. Ich stehe alle Tage um $^1/_2$6 Uhr auf, um $^1/_4$7 Uhr fahre ich von zuhause fort. Wir fangen jeden Tag um 7 Uhr an, nur am Samstag schon um $^1/_2$7 Uhr. Schluß ist um 4 Uhr, weil wir nur eine halbe Stunde Mittagspause haben. Da kann man nicht viel anfangen. Wenn man sein Essen gegessen hat, so geht es schon wieder an. Brotzeit haben wir auch keine und so haben wir in den 8$^1/_2$ Stunden nur eine halbe Stunde Pause. Diese Einrichtung gefällt mir nicht, aber es muß so sein, weil bei uns auf Schichten gearbeitet wird. Meine Mutter bringt mir warmes und gutes Essen, das ich oft mit großer Gier verschlinge. Es schmeckt mir genau so gut, wie wenn ich es zu Hause gegessen hätte. Aber etwas entbehrt man doch immer nämlich das, daß man nicht mit den Eltern und Geschwistern essen kann.

Von meinen Arbeiten gefällt mir das Feilen am besten, obwohl ich am Anfange keine rechte Lust dazu hatte. Das Sägen gefällt mir garnicht, weil man immer hängen bleibt und das bringt mich oft zur Wut. Mit großer Vorliebe gehe ich in den Abendzeichenkurs. Mich hat kein Mensch geheißen hineinzugehen. Aufräumungsarbeiten haben wir in unserer kleinen Werkstatt nicht viel. Am besten gefällt mir das Maschinenputzen, denn da kann man die einzelnen Teile der Maschine kennen lernen. In die Schule gehe ich gerne, besonders gefallen mir die zwei Stunden in Bürgerkunde und Aufsatz.

Ich bekomme 10.— Mk. Lohn in der Woche. Zuerst dachte ich, es wäre viel zuviel. Aber nach und nach kam ich doch darauf, daß es meiner Arbeit entspricht. Urlaub oder sonstige Freizeit habe ich nicht. Die Arbeit freut mich am meisten, wenn ich eine Arbeit vollständig machen darf.

Mein Ziel ist einmal ein Meister zu werden. Ich wünsche, daß ich so aufmerksam bleibe und daß ich mich nicht zu Schlackereien verleiten lasse. W. 31. 10. 29.

d) Schon in der Volksschule habe ich besonders den Fleischerberuf beobachtet. Ich bin dazu gekommen, weil ich bei einem Metzgermeister und Gastwirte die Gänge gemacht habe. Er nahm mich auch einigemale zum Schlachten mit. Auch hier habe ich mich nicht dumm gestellt, denn eines Tages sagte der Meister zu meinem Vater, ob er mich nicht den Fleischerberuf lernen lassen will. Mein Vater sagte ja, denn er wußte schon, daß mir dieser Beruf besonders gut gefällt. Ich mache jetzt schon das Ausbeinen der verschiedenen Fleischstücke, ich kann schon Därme herrichten, geschlachtete Tiere zerlegen, Schweine stechen, auch Kälber und Großvieh stechen. Besonders gerne mache ich Würste. Nicht gerne wende ich die Schweinsdärme, nicht gerne fahre ich zu der Kundschaft und nicht gerne wasche ich das Auto. Meinen Beruf wechsle ich nicht, weil ich eine wahre Freude daran habe. Ich lerne ihn, um mir später meinen Lebensunterhalt zu verdienen und ein selbständiges Geschäft anfangen zu können. Wenn ich ausgelernt habe, gehe ich zu einem anderen Meister, denn überall gibt es etwas Neues zu lernen. Wenn ich einmal auf die Wanderschaft gehe, so gehe ich nicht zu Fuß, sondern erkundige mich beim Arbeitsamt oder in der Deutschen Fleischerverbandszeitung, wo fast alle Tage Stellen ausgeschrieben sind, um einen neuen Arbeitsplatz. Sind einige Stellen frei, so schreibe ich zu jeder ein Gesuch und schicke meine Zeugnisse hin und warte ob sie mich einstellen. Dann gehe ich nicht zu Fuß hin, denn ein Sprichwort sagt: „Zeit ist Geld", ich fahre mit der Eisenbahn. Mein einziger Wunsch ist, daß ich einmal in München oder in Berlin eine Stelle bekomme um auch die dortige Fleischerfachschule besuchen zu können. Ich will, daß ich einmal Geselle und

dann Meister werde. Meinem Vater will ich dankbar sein und ihn ehren, weil er mir den von mir sehr geschätzten und mir freudebringenden Fleischerberuf hat lernen lassen. M. 28. 10. 29.

e) Ich lerne als Mechaniker und bin schon über ein halbes Jahr im Geschäft. Ich habe schon Drehbankarbeiten, Hobel- Fräsbank- und Feilarbeiten verrichtet. Früh um $^3/_4$7 Uhr gehe ich vom Lehrlingsheim weg und brauche 10 Minuten zur Arbeitsstelle. Dort angekommen, hänge ich meine Marke, damit der Meister einen Beweis hat, daß ich da bin. Dann gehe ich an meinen Arbeitsplatz und ziehe meinen Arbeitsrock an. Auf einmal pfeift es und die Motore laufen schon. Ich fange zu arbeiten an. Gegenwärtig mache ich Patentschraubenzieher. Um $^3/_4$9 Uhr schlägt ein älterer Lehrling dreimal im Takt auf den Ambos zum Zeichen, daß jetzt Brotzeit gemacht wird. Sie dauert eine Viertelstunde. Es ist zwar etwas kurz, sodaß man sein Brot nur hineinwürgen muß. Nachher arbeite ich wieder weiter. Die Zeit vergeht sehr schnell. Plötzlich pfeift es 12 Uhr. Ich gehe zum Essen nach Hause. Um $^1/_2$2 Uhr geht die Arbeit wieder an. Der Nachmittag vergeht sehr schnell und es wird Abend. Nach dem Essen gehe ich in den Zeichenkurs, wöchentlich 3 mal. Ich gehe sehr gerne hin, weil es mir große Freude macht. Alle Lehrlinge müssen abends in der Fabrik Aufräumungsarbeiten machen und Maschinen putzen, jeden Abend ungefähr $^3/_4$ Stunden, wir kommen also täglich erst um $^3/_4$6 Uhr aus der Fabrik. Meine Arbeit ist zwar nicht schwer, aber den Kopf muß man doch zusammennehmen. In die Schule gehe ich nicht mehr so gerne wie früher. Dagegen im Geschäft habe ich großen Eifer. Ich möchte immer weiterstreben und nächstes Jahr besuche ich die Fachschule in Nürnberg, damit ich einmal ein ganz tüchtiger Mechaniker werde. Hoffentlich bekomme ich von der Fabrik einen Zuschuß, damit meine Mutter nicht alles zahlen braucht. Ich verdiene wöchentlich 5—6 Mark, das reicht nicht einmal zu meiner Verpflegung im Lehrlingsheim, die wöchentlich 7.70 Mk. kostet. Dazu brauche ich noch Taschengeld für Brot und Frühstück. Jeden Samstag gehe ich nach Hause zu meiner lieben Mutter, da gibts noch ganz anderes zu Essen als in Erlangen. Ich wünsche, daß es mir in der Lehrzeit gut geht und daß ich etwas Tüchtiges lerne. M. 31. 10. 29.

f) Daß auch jugendliche Hilfsarbeiter in Fabriken Berufsinteresse und Berufsfreudigkeit haben und daß sie bemüht sind eine Uebersicht über den ganzen Betrieb zu gewinnen, dürfte folgender Aufsatz zeigen. —

Von der Baumwolle und ihrer Verarbeitung in unserer Fabrik. Am vergangenen Dienstag haben wir Lichtbilder über die Baumwolle und ihre Verarbeitung gesehen. Das erste Bild zeigte uns einen Baumwollstaudenzweig mit Blüte, eine Kapsel Baumwollfrüchte und

Baumwollfasern. Die Fasern sind ein Schutz für die Frucht, sie haben auch den Zweck die Frucht fortzutragen. Die Fasern bestehen aus Innen- und Außenhaut und sind innen hohl. Dem Lande nach gibt es verschiedene Baumwollen, z. B. ägyptische und amerikanische. In unserer Fabrik wird nur ägyptische Baumwolle verarbeitet. Nach unserer Fabrikbezeichnung gibt es verschiedene Wollarten, z. B. MC 8, MP 5, MP 6 und MP 10, MC 4, MA 4, und MA 6. Die Baumwolle kann lang- und kurzhaarig und der Farbe nach weiß oder gelb sein. Die nächsten Bilder zeigten uns, wie man die Baumwolle sät, wie sie wächst, wie sie geerntet und entkernt, d. h. gedroschen wird. Auf dem nächsten Bild sahen wir, wie sie verpackt wird. Sie wird zuerst in Decken eingehüllt und dann mit Eisenbändern zusammengehalten, sodaß die Baumwolle in Form von Ballen auf das Schiff kommt. Sie muß so stark zusammengedrückt werden, damit man Platz spart. Vom Schiff aus werden die Ballen in die Fabriken versandt und hier werden sie in den Speichern aufgestapelt. Vom Lagerraum aus kommen die Ballen mittels Schwebebahn zum Ballenbrecher. Hier wird die Baumwolle schichtenweise hineingeworfen und verrissen. Vom Ballenbrecher kommt die Baumwolle in den Mischungsraum und von dort auf die Schlagmaschine, die sie zu einem Wickel verarbeitet. Diese kommen dann in die Karden oder Krempel, die sie zu Florbändern verarbeiten. Das Florband kommt dann in die Strecken und von dort in die Fleyer und zwar zuerst in die Grobfleyer, dann in die Mittelfleyer und von dort in die Feinfleyer. Von der Feinfleyer kommen die Spulen in den Spinnsaal. Auf den letzten Bildern haben wir die vier Hauptvorgänge bei der Spinnmaschine gesehen. Bei der Wagenausfahrt geht der Wagen heraus und nimmt den Faden mit. Dieser wird dann nachgedreht, abgeschlagen und bei der Einfahrt des Wagens auf die Spule gewickelt. Vom Spinnsaal aus kommt das Garn in die Einlege. Ich freue mich, daß ich in einem solchen Großbetrieb arbeiten kann. Ich will es durch Fleiß und Ausdauer zu einer höheren Stelle bringen, wenn ich etwas Glück habe. B. 24. 2. 28.

Die wenigen Aufsätze, denen jederzeit weitere (800), ähnliche angereiht werden können, mögen bezeugen, mit welcher Freude und Liebe und Hoffnung die erwerbstätige Jugend an ihrem Berufe hängt.

10. Berufsberatungs-Amt.

Ueber die erfolgreiche Tätigkeit des Berufsberatungsamtes gibt nachfolgende Statistik Aufschluß.

Berufsberatungs-Statistik.

Arbeitsamt Nürnberg
Nebenstelle Erlangen
Berufsberatung

		A. Beratungen						B.	C. Vermittlung und Ueberleitung						
		Zahl der Ratsuchenden							Zahl der Personen, die durch Mitwirkung d. Berufsberatungsstelle in den gewählt. Beruf (Berufsausb. od. -vorb.) eintraten.						
										von den in Spalte 10 aufgeführten					
			davon hatten							hatten			wurden		
				mittlere und höhere							mittl. od. höh. Schulbildung			übergeleitet in	
		insgesamt einschließl. Rest des Vorjahres	Volksschulbildung	unter Obersekund.	mit Obersekund.	davon wichen auf Grund der Beratung von ihrem Berufswunsch ab	Von den Ratsuchenden sind auf Grund der Beratung in eine Lehrstelle eingetreten	Offene Anlern- u. Lehrstellen einschl. Rest des Vorjahr.	insgesamt	Volksschulbildung	unter Obersekund.	mit Obersekund.	vermittelt in Anlern oder Lehrstellen	öffentl. od. priv. Fachsch.	Hochschulen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
1924/5	männl.	105	102	3	—	17	78	137	71	69	2	—	71	—	—
	weibl.	26	24	2	—	—	17	13	11	11	—	—	9	2	—
	zusam.	131	126	5	—	17	95	150	82	80	2	—	80	2	—
1925/6	männl.	124	120	4	—	41	89	113	71	70	1	—	71	—	—
	weibl.	27	25	2	—	2	10	8	10	10	—	—	8	2	—
	zusam.	151	145	6	—	43	99	121	81	80	1	—	79	2	—
1926/7	männl.	158	157	1	—	61	107	101	76	75	1	—	76	—	—
	weibl.	32	29	3	—	1	14	12	14	11	3	—	11	3	—
	zusam.	190	186	4	—	62	121	113	80	86	4	—	87	3	—
1927/8	männl.	324	300	18	6	77	284	354	231	227	4	—	224	7	—
	weibl.	69	62	7	—	7	53	19	29	27	2	—	17	12	—
	zusam.	393	362	25	6	84	337	373	260	254	6	—	241	19	—
1928/9	männl.	227	205	16	6	—	—	237	187	170	13	4	178	5	4
	weibl.	—													
	zusam.	—													

Nach Mitteilung des amtlichen Berufsberaters bedienen sich alle Lehrmeister mit Ausnahme der Bäcker- u. Fleischermeister, die ihre Lehrlinge größtenteils vom flachen Lande nehmen, gerne des Berufsberatungsamtes um für ihren Betrieb brauchbare junge Kräfte zu bekommen.

2. Lehrling und Meister.

Der Lehrmeister übt Tag für Tag auf den Lehrling einen bedeutenden Einfluß aus. Diese Einwirkung bedient sich nicht nur der Worte und der Belehrung wie vorwiewiegend die Lernschule, sondern hier wirkt vor allem auch das Beispiel, die Tat und die Arbeit. Das Ziel dieser Einwirkung ist wiederum geregelte Tätigkeit und produktive Arbeit. Richtige Meisterlehre ist darum Werkunterricht im besten und im modernsten Sinne des Wortes. In vielen Großbetrieben ist die Lehrlingsausbildung bereits zu eigentlichen Werkschulen entwickelt, die produktiven Fachschulen in keiner Weise nachstehen. Ein Hauptproblem der Lehrlingshaltung besteht darin, die entgegengesetzten Belange der Lehrlinge und der Lehrherren in gerechten Einklang zu bringen.

Recht und Ziel des Lehrlings ist es, vielseitige und gründliche Ausbildung zum Qualitätsarbeiter zu erreichen, womit er sich später seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Je harmonischer und vielseitiger diese Ausbildung ist, je größere Arbeitsleistungsfähigkeit erreicht wird, desto größer und sicherer wird im allgemeinen auch der spätere Verdienst sein. Recht des Lehrherren dagegen ist es, für diese Ausbildungsarbeit in Form von Lehrgeld oder produktiver Arbeit Gegenleistungen zu erhalten. Lehrgeldforderungen gehen in der Regel mit der Gewährung von Kost und Wohnung Hand in Hand und sind ziemlich selten geworden. In ganz vereinzelten Fällen wird auch von solchen Lehrlingen noch Lehrgeld gefordert, welche nicht Kost und Wohnung im Haus des Meisters erhalten. Die „Kunst“ der Lehrlingsausbildung besteht nun darin, die produktiven Arbeiten in einer Reihenfolge einzurichten, sodaß sie der steigenden Leistungsfähigkeit und handwerklichen Entwicklung des Lehrlings angepaßt sind, sodaß sie tatsächlich ein stufenmäßiges, natürliches und freudiges Wachstum der Berufsfertigkeiten bewirken. Daß dieses Ideal eher in großen Betrieben als bei einem einzelnen

Meister erreicht werden kann, zeigen nicht bloß die bekannten Lehrwerkstätten der Bing, der M.A.N., der Schuckert- und der Technischen Werke in Nürnberg sondern auch die mustergültige Ausbildung der Lehrlinge der Firma R.G.S. in Erlangen. Hier werden die Lehrlinge im Verein mit dem Berufsberatungsamt sorgfältig ausgewählt und an der Hand eines vielfach erprobten, von Herrn Oberingenieur Kreutzer ausgearbeiteten Lehrganges innerhalb 4 Jahren zu wirklich tüchtigen jungen Arbeitern herangebildet. Für die Güte dieses Ausbildungsganges spricht es, daß er fast ohne Abänderung von mehreren anderen größeren Werken übernommen wurde. Vorbildlich ist dabei die scharfe Konzentration, die den ganzen Ausbildungsgang durchdringt. Die einzelnen Werkstücke und Arbeitsvorgänge wie Feilen, Bohren, Schmieden, Löten, Fräsen, Drehen und Hobeln werden zuerst vorgemacht, erklärt, beschrieben, skizziert und dann erst ausgeführt, sodaß eine Erfassung der Tätigkeiten und Gegenstände mit allen Sinnen und (Seelenkräften mit dem Gehör, dem Gesichts- und dem Tastsinn) gewährleistet wird. Dem möglichst vieleitigen Eindruck folgt ein vielseitiger Ausdruck in Sprache, in Schrift, in Zeichnung und zuletzt im Werkmaterial. Die Ausbildung ist in allen Einzelheiten schriftlich, zeichnerisch und in Modellen so klar festgelegt, daß es in dieser Abhandlung genügt Interessenten in Kürze darauf hinzuweisen.

Die grundlegenden Elemente der theoretischen Ausbildung der Reiniger, Gebbert & Schall-Lehrlinge werden zum Teil während der praktischen Ausbildung durch die Meister und den Leiter der Lehrwerkstätte vermittelt, im übrigen erhalten die Lehrlinge in der städtischen Berufsschule für Knaben Unterricht. Infolge eines jährlichen Beitrages zu den Kosten dieser Schule sowie durch Stiftungen verschiedener Lern- und Veranschaulichungsmittel ferner durch Mitarbeit von Werks-Ingenieuren bei der Unterrichtserteilung konnte dieser vollständig den Bedürfnisses des Berufes angepaßt werden, wie aus nachfolgendem Stundenplane hervorgeht.

	Jahrgang		
	I.	II.	III.
1. Deutsch und Bürgerkunde	2	2	2
2. Mathematik	2	1	—
3. Berufskunde: a) Physik	—	2	—
b) Stoffkunde	2	—	—
c) Arbeitskunde	—	1	—
d) Elektrotechnik	—	—	3
4. Zeichnen	2	2	2½
5. Turnen	1	1	1
6. Religion	½	½	—
Summa	9½	9½	8½

davon vier Kursstunden.

Große Wertschätzung solcher Berufswerkstätten bezeugt auch folgende Bekanntmachung des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe (IV 1240) vom 26. I. 1924 betreff Ersparnismaßnahmen bei den Handwerker- und Kunstgewerbeschulen.

„Die äußerst bedrängte finanzielle Lage des Staates und der Gemeinden gefährdet das Bestehen der technischen Lehranstalten .... Es sind deshalb sobald als möglich Maßregeln zu ergreifen, die dazu dienen, den Betrieb der Handwerker- und Kunstgewerbeschule wirtschaftlicher zu gestalten ... In den Lehrwerkstätten sind bloße Uebungsstücke möglichst zu vermeiden. Der Schüler ist vom Anbeginn an wirklichen Gebrauchsgegenständen zu beschäftigen. Hierbei soll die Folge vom Leichten zum Schweren eingehalten werden. Die Schule wird ihre Aufgabe am besten erfüllen, wenn sie sich, soweit es die Grundsätze des Unterrichtes zulassen, der Arbeitsweise der Berufswerkstätte anschließt".

Auch in den übrigen Großbetrieben Erlangens wird der Lehrlingsausbildung Verständnis und Opferwilligkeit entgegengebracht. Die alljährlich vom Gewerbeverein unter erheblichen finanziellen Opfern veranstalteten Abendzeichenstunden (je 2 für etwa 300) Schüler und die durchgeführte Gesellenstückausstellung, die von allen beteilig-

ten Kreisen reichlich beschickt wird, liefert hiefür einen guten Beweis.

Im Folgenden soll nun vor allem das seelische Verhältnis zwischen Meister und Lehrling darzustellen versucht werden. Auf die Frage, welche Eigenschaften des Meisters ihnen besonders gut gefallen antworteten die Lehrlinge:

29,2% Geduld, Güte und Hilfsbereitschaft;
24,3% gutes Zeigen und gutes Erklären der Arbeiten;
13,8% gute Ausbildung (daß man als Lehrling viel lernt);
7,0% Arbeitsmöglichkeit (daß man an jede Arbeit herankommt, besonders an Maschinenarbeit);
5,5% Gerechtigkeit;
5,8% persönliche Leistungen des Meisters;
0,5% keine Schläge; der Rest gibt keine genaue Antwort.

Einschlägige Schülerantworten sind: „Zu guter Erklärung: „Erklärt mir alles recht genau", „man kann ihn stets um Rat fragen", „nimmt Rücksicht auf Anfänger", „daß er mir alles erklärt, bevor ich die Arbeit beginnen muß".

Zur Gerechtigkeit: „Daß er einen wie den andern behandelt", „weil er gut bezahlt", „er läßt bei keinem schlechte Arbeit durch", „gibt Belohnungen für besonders gute Arbeiten". Zu Arbeitsmöglichkeit: „Daß er mir viele Sachen selbst machen läßt", „daß ich alles probieren darf", „daß er mich an alle Arbeiten hinläßt".

Nicht gut gefällt den Lehrlingen in folgendem Hundertsatz an ihren Meistern:

16,1% Ungeduld und Aufgeregtheit;
9,0% Schimpfen;
6,4% Arbeitszeit Ueberschreitung;
5,5% übergroße Strenge;
6,0% Schläge;
4,9% Ungerechtigkeit;
2,7% mangelhafte Erklärung;
2,5% mangelhafte Arbeitsmöglichkeit (Zuweisung von Hilfsarbeiten);

2,5% Aeußerlichkeiten (Schnupfen, Rauchen, Ausspucken in der Werkstatt);
1,1% Minderwertige Ausbildung;
0,2% zu große Güte;
0,5% Unwahrhaftigkeit;
42,6% haben nichts auszusetzen.

Einschlägige Antworten sind zu mangelhafter Erklärung: „Gibt einem keine Antwort, wenn man ihn bei der Arbeit um Auskunft fragt", „gibt in der nächsten Viertelstund die Arbeit wieder anders an", „man versteht ihn schlecht und wenn man ihn fragt, gibts Krach", „daß man alles gleich können soll".

Zu Ungeduld: „Daß er oft zu sehr aufgeregt ist", „ist nervenkrank und jähzornig", „daß er einen gleich anbrüllt, wenn man etwas falsch versteht".

Zu Ungerechtigkeit: „Daß er alle Schuld auf den Lehrling schiebt", „daß er zu wenig zahlt", daß er sehr lange den Lehrvertrag nicht abgeschlossen hat", „daß er einen anderen Lehrling bevorzugt".

Um Irrtümer zu vermeiden, sei nochmals darauf hingewiesen, daß diese Abhandlung sich darauf beschränkt die Ansichten der Lehrlinge wiederzugeben. Diese können und wollen kein allgemein gültige Urteile darstellen, verdienen aber gleichwohl beachtet zu werden, wenn man die Lage der Jugendlichen verstehen und bessern will.

Eine Auswahl von Schüleraufsätzen soll das Verhältnis zwischen Meister und Lehrling ebenfalls darstellen.

a) Mein Herr Meister steht im Alter von ungefähr 42 Jahren. Er arbeitet früh und nachmittag immer ungefähr 1—2 Stunden mit uns. In der Backstube ist außer mir noch ein älterer Lehrling. Der ist auch mein Vorgesetzter, ist 18 Jahre alt und lernt bald aus. Der Betrieb ist mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Mein Meister erzählt gerne von seiner Lehrzeit, wo man noch keine Maschine gehabt hat. Auch wir Lehrlinge erzählen ihm, was wir an den Ausgangstagen gesehen und erlebt haben. Ich lerne sehr viel von meinem Meister. Kürzlich machte er eine Geburtstagstorte, das war eine Pracht. Ich dachte dabei: „Wenn ich nur das auch schon so könnte". Auch macht mein Meister des öfteren kleine Späße. Ich

habe großen Respekt vor meinem Meister, weil er sehr viel kann. Es gefällt mir bei ihm sehr gut und ich will dort bleiben, daß ich von ihm recht viel lerne. Ich wünsche nur, daß ich auch einmal so tüchtig werde, wie mein Meister. L. 24. 10. 29.

b) Mein Meister ist 46 Jahre alt. Er arbeitet, seitdem der Geselle fortgekommen ist, den ganzen Tag in der Backstube mit. Im Sommer haben wir noch einen Gesellen gehabt. Besonders gut hat mir von meinem Meister gefallen, wenn er mich mit ins Rödelheimbad gelassen hat. Wir haben uns da immer recht vergnügt gemacht und haben uns baden können, soviel wir wollten. Meinem Meister gefällt an mir, weil ich fleißig bin und ihm arbeite, was ich an seinen Augen absehen kann. Neulich hat er mich aber geschimpft, weil ich an einem Sonntage nicht daheimgeblieben bin. Ich bin auf dem Fußballplatz F.C. Bayern gegangen und habe da zugeschaut. Nicht gefällt mir, daß ich immer am Sonntag die Torten austragen muß. Einmal hat mein Meister Angst um mich gehabt. Ich hatte eitrige Mandelentzündung. Mein Meister sagte: „Du brauchst dich nicht ins Bett zu legen, es ist nicht so schlimm". Hernach aber habe ich Blutvergiftung bekommen, sodaß ich in die Klinik mußte. Von meinem Meister habe ich großen Respekt. Ich wünsche, daß ich bei meinem Meister ein tüchtiger Geselle und hernach auch ein tüchtiger Meister werde. H. 24. 10. 29.

c) Mein Meister ist 45 Jahre alt und arbeitet jeden Tag mit uns. Wir haben keinen Gesellen. An meinem Meister gefällt mir alles und was ich arbeite, gefällt auch ihm. Getadelt hat der Meister an mir noch nichts. Einen Streich habe ich ihm einmal gemacht. Ich habe einmal das Schwarzbrot zu kalt gemacht, dann ist es nicht so schön geworden, da hat er mich gestraft und ich wäre bald ausgerissen. Aus der Not hat er mir schon geholfen. Ich habe einmal neue Schuhe gebraucht und weil ich kein Geld gehabt habe, hat er mir Geld gegeben, damit ich mir ein Paar kaufen konnte. Bei meinem Meister gefällt es mir, weil ich nicht so viel arbeiten brauche und es immer schön habe. Zu jeder Zeit lerne ich etwas bei ihm und er ist nicht bös und schlägt nicht so oft hin. Ich darf schon alle Arbeiten mitmachen. Er erzählt mir gerne, wie die Bäcker früher arbeiten und schaffen mußten. An der Bergkirchweih kam ich am Sonntag betrunken nach Hause und am Montag früh war ich noch nicht ganz hell. Da hat mein Meister Angst gehabt, ich komm in die Knetmaschine. Ich will immer Respekt vor ihm haben. Keinen Menschen will ich aus unserem Betrieb etwas sagen, weil es keinen etwas angeht. Ich sage auch keinem Menschen etwas von meinem Meister und er sagt nichts von mir und das ist schön. Ich wünsche, daß es bei uns so weiter geht. L. 24. 10. 29.

d) Mein Meister ist 55 Jahre alt. In unserem Betrieb ist noch ein Geselle beschäftigt. Mein Meister arbeitet viel mit. Wir haben in unserer Werkstätte die neuesten Einrichtungen und Maschinen. Mir gefällt an meinem Meister sehr gut, daß er es gut mit mir meint und mir mehr Lohn gibt, als er verpflichtet ist. Nicht gefällt mir, daß er gleich so aufgeregt und hitzig ist. Geschimpft hat er mich, wenn ich gemockelt habe oder recht bequem war. Gelobt bin ich worden, wenn ich etwas allein und richtig gemacht habe. Er hat mir Freude gemacht, indem er mir mehr Lohn gab. Einmal ärgerte ich ihn, als ich bei der Arbeit nicht vorwärts gemacht habe. Mein Meister gefällt mir, weil er aufrichtig ist. Ich lerne etwas, weil ich alles mitmachen darf. Auch habe ich Respekt vor meinem Meister, weil er sich nichts nachreden läßt und auf sein Geschäft sehr eifrig ist. Ich wünsche, daß es zwischen uns so bleibe und ich auslerne.
G. 24. 10. 29.

Von den 50 Aufsätzen über den Meister ist nur einer dabei, in dem sich der Verfasser ungünstig ausspricht. Auch dieser Aufsatz gibt natürlich nur die Anschauung des Lehrlings wieder. Es wäre falsch daraus voreilige Schlüsse zu ziehen, da bekanntlich nach dem alten Nürnberger Spruch „eines Mannes Red keine Rede ist und man hören muß alle bed".

e) An meinem Meister hat es mir nicht gefallen, weil er mich sehr grob und ungezogen behandelt. Auch hat er mich öfters getadelt, damit er mich dann schlagen konnte. Einmal konnte ich ihm doch Freude machen, denn ich habe ein paar Kuchen aus dem Ofen getan, welche er vergessen hatte und welche sonst verbrannt wären. Ich hätte viel Freude, wenn er einmal nicht mehr schimpfen und zuschlagen würde. Einmal strafte mich mein Meister ganz unschuldig. Er sagte, ich hätte ihm Carbid aus der Büchse genommen, derweil wußte ich garnichts davon. Ein andersmal hat er mich gerecht gestraft, weil ich mein Rad vor die Haustüre stellte und dort vergessen hatte. Ich gab meinem Meister öfters mein neues Rad, damit er auf die Jagd konnte. Ich dagegen bin einmal mit dem alten Geschäftsrad heimgefahren und dann hat er mich geschimpft. Das hat mir an meinem Meister garnicht gefallen. Einmal hat er mir aus der Not geholfen, welches mich sehr freute. Ich brauchte nämlich 3 Mark und diese hat er mir ausgeliehen. Einmal habe ich ihn geärgert, weil ich sagte: „Auf mich können Sie immer hinaufschlagen". Mich ärgerte er sehr, denn er gab mir Schimpfnamen; ja einmal spuckte er mich sogar aus Zorn an. In unserer Backstube erzählt er mir und meinem Arbeitskollegen lauter unschöne Sachen; ganz

selten erzählte er uns einmal von unserem Beruf. Ich habe ihm schon öfters von Neuigkeiten und von anderen Meistern erzählt, was sie für Bäckersachen in den Schaufenstern haben. Bei meinem Meister gefällt es mir gar nicht, weil er recht grob, gemein und rücksichtslos ist. Ich bin gar nicht gerne dort. Im Geschäfte lerne ich sehr viel, weil ich schon vieles machen muß und an jede Arbeit herankomme. Von meinem Meister lerne ich dagegen wenig gute Sitte und auch keinen Anstand. Ich will, soweit es geht, aushalten und mit Freude an meine Arbeit gehen. Ich wünsche, daß mein Meister sich bessert, damit ich auch einmal weiß, daß ich Lehrling und kein ungerechter Kerl bin. 24. 10. 29.

Aus den nächsten zwei Aufsätzen möge ersehen werden, daß auch heute noch zwischen Lehrling und Meister ein familiäres Verhältnis bestehen kann.

f) Mein Meister ist 50 Jahre alt. Er arbeitet viel in der Backstube mit. Wir haben nicht so viel zu backen und mein Meister und ich können die Arbeit vollbringen. Eine einzige Maschine haben wir nur und das ist die Teigteilmaschine. Alle anderen Arbeiten machen wir mit der Hand. An meinem Meister gefällt mir, daß er mich rechtzeitig zum Essen ruft und mir richtig mein Taschengeld ausbezahlt und oft noch mehr. Von meinem Meister bin ich einmal getadelt worden, weil ich einen ungebackenen Kipf beim Aufsetzen in den Dreck hinunterwarf. Ich habe meinem Meister einmal eine große Freude gemacht, weil ich, als ich zum erstenmal Schwarzbrot einschoß, keines kaput machte. Er hat mir eine Freude gemacht, weil er mir zu Weihnachten einen tüchtigen Batzen Geld gab, das ich so lieb habe. Mein Meister hat einmal auf die Jagd mit seinem Karren fahren wollen. Als er das Pumpen anfing, brach das Ventil ab und gar wars mit dem Fortfahren, dann habe ich ihm mein neues Rad gegeben. Mir hat er öfters aus der Geldnot geholfen, weil ich anfangs keins hatte. Geärgert hat sich mein Meister einmal, weil ich mein Zimmer zuriegelte und ihn in der Früh beim Aufwecken nicht hereinließ. Er hat mich einmal geärgert, weil er mein Rad einsperrte, daß ich am Sonntag nicht fortfahren konnte. Er hat mich auch schon geneckt, indem er eine schöne Wurst nahm, sie mir zeigte und sagte, ich dürfe sie nehmen. Dann aber packte er sie und gab sie seinem lieben Freund, das ist sein Hund. Ich necke ihn, indem ich bei der Arbeit mit der Katze spiele. Dies kann er immer nicht sehen und bekommt dabei eine Wut. Bei meinem Meister gefällt es mir sehr gut und meine drei Jahre Lehrzeit kommen mir so kurz vor. Ich lerne bei meinem Meister viel, weil ich alles tun und probieren darf, wenn ich auch manchmal was verpatze. Vor meinem Meister habe ich Respekt, weil er nur alles Gute von mir

will und alles, was Recht ist und für mich nützlich ist. Ich wünsche, daß ich noch länger, wenn ich schon ausgelernt habe, dortbleiben darf. M. 24. 10. 29.

g) Mein junger Meister ist 35 Jahre alt. Er hat einen kleinen Betrieb. In diesem sind mein junger Meister, der alte Meister und ich beschäftigt. Der Betrieb ist mit den neuesten Maschinen eingerichtet. In demselben gefällt es mir sehr gut. Mein Meister ist ein tüchtiger und fleißiger Handwerksmann. Er läßt mich überall mitarbeiten, was mir gut gefällt. Er lobt mich in der Arbeit, weil ich flink und sauber arbeite. Einmal hat er mich schwer getadelt, weil ich einen fremden Kuchen weggeworfen habe. Nicht gefällt mir an meinem Meister, daß er wegen jeder Kleinigkeit schimpft. Ich habe ihm einmal eine große Freude gemacht, weil ich die Werkstätte überall abgewaschen und sauber geputzt habe. Er hat mir Freude bereitet, indem er mir 8 Tage Urlaub gab. Aus der Not hat mir mein Meister einmal geholfen, indem er mir Geld gab um verschiedenes zu kaufen. Geärgert habe ich meinen Meister schon viel, weil ich seine Kinder immer träge. Er hat mich auch schon oft geärgert, weil er zu mir „Doktor" sagt. Mein Meister treibt mit mir viel Spaß. Einmal zwickt, ein anderes Mal stößt er mich. Er erzählt mir während der Arbeit viel von seinen Erlebnissen. Auch ich erzähle ihm, was ich schon gesehen, gehört und in der Schule gelernt habe. Einmal habe ich viel Angst um meinen Meister gehabt, weil er mit dem Auto so spät gekommen ist. Ich habe gemeint, es wäre ihm etwas passiert. Vor meinem Meister habe ich viel Respekt, weil er freundlich und lehrsam ist. Ich wünsche, daß mein Meister immer so bleibt und mich in meinem Berufe gut ausbildet. W. 24. 10. 29.

Daß Mißverständnisse für den Lehrling oft ungerechte Strafen verursachen, wird in nachfolgenden zwei Aufsätzen berichtet.

h) In einer Woche stimmte alle Abend beim Abrechnen mein Kundschaftsgeld nicht. Zufälligerweise hatte meine Frau Meisterin auch einige Posten übersehen. Als nun die Leute wieder in den Laden kamen wurde es ihnen angefordert. Manche regten sich darüber sehr auf, weil sie es ja schon mir bezahlt hatten und es kam zu großen Unannehmlichkeiten. Zweimal sagte die Frau Meisterin dem Meister nichts, als es aber zu oft vorkam, riß ihr die Geduld und sie erzählte es ihrem Manne. An einem Freitag Morgens kam ich gerade vom Kundschaftfahren. Nichts ahnend ging ich in die Werkstatt und wollte zugreifen. Da kam auf einmal der Meister, packte mich, rüttelte mich anständig zusammen und schrie: „Du meinst gewiß deine Lumpereien gehen so weiter, du bist ein Lump, vernasche nicht so viel Geld, dann reicht dir deines. Warte nur, ich schreibe

jetzt an deinen Vater einen Brief heim". Dabei schlug er mit seinen Fäusten auf mich ein. Ich rannte weinend und heulend hinunter in den Stall. Das war meine heißeste Stunde, die ich bis jetzt in meinem Leben durchkämpfte. Zuerst dachte ich mir: „Jetzt reißt du aus". Ich hätte es vielleicht auch gemacht, wenn ich nicht meine Holzschuhe angehabt hätte. Doch dachte ich mich in die Schande hinein, wenn es hieße: „Der N. ist auch schon einmal ausgerissen". Ich raffte mich wieder zusammen und ging an meine Arbeit. Nun erwartete ich erst vom Obergesellen einen richtigen Krach uud einige Ohrfeigen. Aber seltsamerweise sagte er kein Wort und legte auch keine Hand an mich. Später stellte sich heraus, daß der Obergeselle das Geld mir gestohlen hatte. Diese Stunden werde ich mein Lebtag nicht vergessen. M. 5. 11. 29.

i) Es war an einem Samstag abends, als wir in den Kühlraum fahren mußten. Alles war zusammengepackt. Unser Pferd war eingeschirrt und ich sollte es zum Tor hinausführen. Mein Meister war in der Küche. Als ich mit dem Pferde unter dem Tore war, scheute es und schlug hinaus. Mein Meister kam herbeigerannt in der Ansicht, ich habe das Pferd geschlagen und gab mir eine Ohrfeige. Als ich ihm die Geschichte erklärte, schlug er mich ins Gesicht, daß mir die Nase blutete. Nun packte er das Pferd und wollte es hinausführen. Da scheute es auch, obwohl es der Herr Meister führte. Da gab er mir nun Recht und schlug mich seit dieser Zeit nicht mehr. W. 5. 11. 29.

Ist der Meister der Stellvertreter des Vaters, so vertritt in den Lehrstellen, die dem Lehrling auch Kost und Wohnung bieten, die Meisterfrau die Stelle der Mutter. Daß dieses schöne Verhältnis „aus der guten alten Zeit" auch heute noch besteht, beweisen nachfolgende Aufsätze.

a) Meine Meisterin ist ungefähr 54 Jahre alt. Ihre Geburtsheimat ist Sieglitzhof. An meiner Meisterin gefällt mir, daß sie Reinlichkeit und Ordnung hält. Meiner Meisterin gefällt an mir, wenn ich von meiner Kundschaft gelobt werde. Nicht gefällt mir an meiner Meisterin, wenn sie traurig und betrübt ist. Ihr gefällt es nicht wenn ich geschimpft werde. Ich machte ihr Freude, indem ich ihr zum Geburtstag einen Blumenstock schenkte. Sie machte mir Freude, indem sie mir zu Weihnachten ein Einsatzhemd schenkte. Sie erzählt mir oft von ihrem früheren Leben. Ich erzähle ihr von meiner Geburtsheimat. Als meine Meisterin einmal schwerkrank war, habe ich Angst um sie gehabt. Sie hat um mich einmal Angst gehabt, als ich mit meinem Rad mit einem anderen Radfahrer zusammenrannte. Von meiner Meisterin lernte ich Reinlichkeit und Ord-

nung. Ich habe Respekt vor meiner Meisterin, weil sie ihr Geschäft immer vergrößern und verschönern will. Sie ist sparsam, reinlich, strebsam, arbeitsam und im Geschäfte sehr tüchtig. Ich will ihr folgen und von ihr lernen. Ich wünsche, daß meine Meisterin ihr Geschäft gut weiterführt und daß sie ein hohes Alter erreicht.

S. 29. 10. 29.

b) Meine Meisterin ist 24 Jahre alt. Sie ist eine tüchtige und fleißige Geschäftsführerin. An ihr gefällt mir besonders das flinke Bedienen im Laden. Sie hat mich schon oft gelobt, weil ich ihr viele Gänge besorge und gehorsam bin. An ihr gefällt mir aber nicht, daß sie manchmal gleich recht grob ist. Sie hat mir aber auch schon viele Freude bereitet, indem sie mir zu Weihnachten viele Geschenke gab und weil sie mich vieles lehrt. Einmal habe ich sie schwer geärgert, weil ich ihr Rad nahm, obwohl sie mir das schon oft verboten hat. Sie hat auch mich schon oft geärgert, weil sie zu mir sagt „Spoßmann" anstatt „Sportsmann". Meiner Meisterin habe ich einen großen Streich gespielt, indem ich den für ihren kleinen Buben neugekauften Gummiball unabsichtlich mit meinen Füßen zusammenschlug. Sie erzählt mir gerne von ihren Erlebnissen und von den Reisen, die sie schon gemacht hat. Einmal hat sie mich schwer bestraft mit ein paar tüchtigen Ohrfeigen, weil ich ihren Armring verlor (beim Holen). Vor ihr habe ich viel Respekt, weil sie erzieherisch und charaktervoll ist. Ich hoffe, daß ich während meiner Lehrzeit gut mit ihr auskomme. Ich wünsche, daß sie gesund bleibt und ihr Geschäft gut weiterführen kann. W. 29. 10. 29.

c) Meine Meisterin ist 35 Jahre alt. Mir gefällt an ihr, weil sie im Geschäfte sehr tüchtig, meistens freundlich und heiter und eine sehr schöne Frau ist. Manchmal ist sie aber auch sehr aufgeregt. Am Anfang meiner Lehrzeit hat sie mich oft geschimpft, wenn ich in der Kundschaft etwas vergessen habe. Sie hat mir schon oft Freude gemacht, wenn sie mich bei meinen Eltern gelobt hat. Ich lerne bei meiner Meisterin, indem ich Wurst, Hackfleisch, Fett und Sulze verkaufen darf. Ich habe Respekt vor meiner Meisterin, weil sie es schon zu etwas gebracht hat. Sie hat mich noch nie geschlagen und gestraft. Ich will weiterhin ihr beim Bedienen der Kunden viel absehen. Ich wünsche, daß sie gesund bleibt und ein hohes Alter erreicht. W. 29. 10. 29.

d) Meine Meisterin ist 50 Jahre alt. Mir gefällt es sehr gut, daß ich Familienanschluß habe. Meiner Meisterin gefällt es gut, daß ich brav bin und daß ich meine Arbeit richtig mache. Einmal hat sie mich schon geschimpft, weil ich an einem Sonntage meinen Eisschrank nicht aufgefüllt habe. Ich habe ihr große Freude gemacht, als ich ihr einen halben Zentner Zwetschgen schenkte. Sie hat mir

Freude gemacht, indem sie mir zu meinem Geburtstag zwei Hemden schenkte. Ich wünsche, daß mich meine Meisterin immer so behandelt wie bisher, daß ihr Geschäft tüchtig geht und daß sie lange lebt.
H. 29. 10. 29.

3. Lehrling und Geselle (Aelterer Mitarbeiter).

Auch die Gesellen üben auf die heranwachsende erwerbstätige Jugend einen großen Einfluß aus, zumal der Lehrling in dem Gesellen stets sein Vorbild sieht, da ja „Gesellewerden" sein nächstes Ziel ist. Das Verhältnis des Lehrlings zum jüngeren Gesellen ist oft ein sehr kameradschaftliches. Von älteren Gesellen werden Lehrlinge jedoch manchmal mit größerer Strenge behandelt als vom Meister.

Folgende Eigenschaften und in folgenden Prozentsätzen gefallen den Lehrlingen an ihren Gesellen.

%	gut	%	nicht gut
25	gute Arbeitserklärung	38	keine Klage
18	tatkräftige Hilfeleistung bei der Arbeit	13	Ungeduld
		11,4	Spott, Hänselei
11,3	berufliche Leistung	7,0	Schläge
9,8	Geduld	4,7	Schimpfen
6,8	gute Ausbildung	3,6	Schikane
2,3	Arbeitsmöglichkeit	4,3	Aeußerlichkeiten
1,8	Frohsinn	3,2	Unwahrhaftigkeit
0,9	keine Schläge	1,8	Ungerechtigkeit
0,9	Gerechtigkeit	2,3	Zuweisung v. Hilfsarbeiterarbeiten
0,7	Wahrheitsliebe		
0,5	außerberufl. Hilfeleistung	1,1	unsittliche Redensarten
	Rest keine genaue Antworten.	0,7	Arbeitszeitüberschreitung
		1,6	Diebstahl
		1,3	mangelhafte Arbeitserklärung
		0,2	zu große Gutmütigkeit

Einschlägige Schülerantworten sind:

Zu guter Erklärung: Wenn er sagt: „Schau her, so macht mans", „daß er einem alles sagt, was man

fragt", „daß er mir zeigt, wie man mit der Maschine umgeht", „er zeigt mir alles und läßt mich probieren", „er sagt mir manches aus seiner Erfahrung", „erklärt mir die Arbeiten öfters".

Zu tatkräftiger Hilfeleistung: „Schleift mir öfters meinen Stahl", „rettet mir oft verpatzte Sachen", „hilft mir mit Bohrern aus", „hilft mir manchmal beim Aufräumen", „sagt mir es, wenn mir einer etwas antun will", „weil wir wie Brüder miteinander sind".

Zu Arbeitsmöglichkeit: „Daß er mich vieles machen läßt", „er läßt mich an die Maschinenarbeit", „weil ich bei schwierigen Arbeiten schon mithelfen darf".

Zu Zuweisung von Hilfsarbeiterarbeiten: Nicht gefällt mir: „daß er mich unter der Arbeitszeit fortschickt", „sie lassen sich die Schmutzarbeiten von uns machen", „weil ich immer Bier holen muß", „daß ich immer Stein tragen muß" (Maurerlehrling), „weil ich immer dieselbe Arbeit machen muß".

Zu Schläge: „Daß er immer gleich zuschlägt", „daß er mich so oft schlägt", „daß er manches Mal umsonst hinhaut".

Zu Spott und Hänselei: Eine große Unsitte ist es, den unerfahrenen, gutwilligen, neueintretenden Lehrling über das zulässige Maß hinaus zu foppen und derbe Spässe mit ihm zu machen. „Gummifeilen", „Binidumm", „Himmelblau", „Kupfermagnet", Holzschere", „Quecksilberdraht", „poliertes Augenmaß", „Krawattenzange", Feierabendschablone", „Meerschaumblech", spitziges Augenmaß", „Dukatensamen" und andere Sachen holen zu lassen, die es nicht gibt, sind scheinbar kleine Spässe, haben aber schon manchem armen Lehrling Spott und Hohn, ja sogar in vielen Fällen recht derbe Ohrfeigen eingetragen. Jedenfalls wird der gute Wille und das Vertrauen des Lehrlings mißbraucht, der Lehrling dadurch verbittert, mißtrauisch, frech und unfolgsam. Derbere Späße, wie „heißes Eisen anfassen lassen", „Reißnägel auf den Stuhl legen", „Schublade zuschrauben", „Arbeitsstücke und Werkzeuge ver-

stecken", „Stiefel, Kleider und sogar Frühstücksbrot mit Maschinenfett vollschmieren" verursachen sehr oft auch körperlichen und materiellen Schaden. Der ideele Schaden ist jedoch in den meisten Fällen größer. Es ist wirklich keine Kunst, dem unerfahrenen Neuling gegenüber sich überlegen zu zeigen. Möge künftighin noch mehr wie bisher von den Betriebsleitern gegen diesen groben Unfug eingeschritten werden.

Auch über das Gebiet: Lehrling und Geselle mögen einzelne Schüleraufsätze Einzelfälle klar hervorheben.

a) Mein Geselle ist 20 Jahre alt. Er ist der Sohn des Meisters und arbeitet täglich in der Backstube mit. An ihm gefällt mir, daß er mir jederzeit hilft, er und ich sind wie Brüder. Ich machte ihm Freude, indem ich ihm Bücher zu lesen gab. Wir machen zusammen oft Viecherei und Spaß. Mein Geselle erzählt mir von seinem Leben. Ich erzähle ihm die Neuigkeiten von meiner Geburtsheimat. Es gefällt mir auch, daß ich bei ihm viel lernen kann. Ich habe Respekt vor ihm, weil er ein tüchtiger, arbeitsamer, sparsamer, reinlicher und vergnügter Geselle ist. Ich will gerne bei ihm bleiben und mit ihm gerne arbeiten. Ich wünsche, daß er in seinem Beruf tüchtig wird und ein hohes Alter erreicht. S. 24. 10. 29.

b) Mein Geselle ist 25 Jahre alt. Er ist der Sohn des Meisters und macht alle Arbeiten mit. An ihm gefällt mir, daß er alles bis aufs Kleinste zergliedert. Er läßt mich jede Arbeit machen. Wenn ich manchmal etwas verkehrt mache, nimmt er mir es nicht übel. Er ist ein sehr vergnügter Mensch. Von mir gefällt ihm, daß ich zu ihm halte und daß ich über Sachen schweigen kann, die kein anderer Mensch hören soll. Es gefällt mir nicht an meinem Gesellen, daß er manchmal über Kleinigkeiten schimpft. Er macht mir Freude, indem ich manche Arbeit machen darf, die manche älteren Lehrlinge noch nicht arbeiten dürfen. Er ärgerte mich schon, weil er bei anderen Gesellen von mir eine dumme Geschichte erzählte. Ueber mich ärgert er sich, wenn ich seinem Mädchen erzähle, falls er betrunken ist. Mir erzählt er sehr gerne von seiner Wanderschaft und von den Meistern, wo er schon gerarbeitet hat Wenn man bei ihm aufpaßt, so kann man viel bei ihm lernen. Ich habe von meinem Gesellen Respekt. Ich bin von ihm noch nicht bestraft worden. Ich will, daß wir weiter gut miteinander auskommen. Ich wünsche, daß er ein tüchtiger Meister wird. L. 29. 10. 29.

c) Mein älterer Lehrling ist mein Freund. Er ist ein guter Kerl und gefiel mir gleich beim ersten Anblick. Wir beide kommen gut

miteinander aus. Besonders lustig sind die Abendstunden in unserem Schlafzimmer. Jeder erzählt Lustiges aus seiner Schulzeit, wie mancher Professor geärgert wurde und wie man vor manchem Angst hatte. Am Montag abend gibts das beste Thema. Wir erzählen uns nämlich, was wir am Sonntag vorher gesehen haben. Einmal erzählte mir Hermann, so ist sein Vorname, allerlei Sachen, während ich schlief. Als er das bemerkte, hat er sich geärgert. Aber bald wird er fortkommen, dann bin ich halt allein. L. 31. 19. 29.

d) (Verhältnis zu einem älteren Gesellen.) Mein Geselle ist rund 23 Jahre alt und auf der Walz hierhergekommen. Er ist tüchtig in der Konditorei und auch in der Bäckerei. Bei seiner Arbeit ist er stets fleißig. Er hat auch einen Fehler, denn er trinkt gerne Bier. Als ich ihm einmal eine Flasche Bier schenkte, hatte er seine Freude. Beim Broteinschießen neckt er mich manchmal und sagt dort oben ist noch ein Kipf, ich weiß aber schon, daß es Spaß ist. Viel kann ich von meinem Gesellen lernen. Alle Donnerstage geht er zum Bäckergehilfenverein, zu welchem auch ich später einmal gehen werde. Ich wünsche meinem Gesellen, daß er so gut bleibt. S. 24. 10. 29.

e) Mein Geselle ist 26 Jahre alt. Er arbeitet alles mit und hat schon seine Meisterprüfung gemacht. Er hilft mir immer wieder aus der Not heraus. Manchmal hat er mich schon getadelt, wenn ich meine Arbeit nicht recht gemacht habe. An ihm gefällt mir manchmal nicht, daß er immer so grobe Reden ausspricht. Wann ich manchmal was nicht recht mache, dann hilft er mir aus der Not, sodaß der Meister es nicht weiß. Ich mache mit meinem Gesellen viele Viechereien. Alle Tage treiben wir Spaß, solange wir beisammen sind. Wir erzählen uns auch einander alles Neue, was wir alle Tage erfahren, Ich arbeite mit meinem Gesellen am liebsten, weil ich bei ihm alles lerne und er mir auch alles zeigt, wie es gemacht wird. Ich habe Respekt vor meinem Gesellen, weil er alles in der Bäckerei kann. S. 24. 10, 29.

f) Mein Geselle ist 26 Jahre alt. Er ist sehr lustig und ich habe mit ihm schon viele Spässe gemacht. Er kann auch tüchtig arbeiten. Von ihm kann man vieles lernen. Er zeigt mir alles, was ich noch nicht weiß. Er erzählt mir von sich und ich ihm von mir. Er liest auch gerne Bücher gerade so wie ich. Ich habe ihm schon einige Bücher mitgebracht. Er geht auch gern in die Volksbibliothek. Wenn er sich über mich ärgert, dann sage ich ihm einige spaßhafte Sachen, so ist er wieder gut zu mir und lacht über meine dummen Witze. Er gerät sehr schnell in Wut, kann aber auch sehr schnell wieder gut sein. Er schenkte mir schon einige Messer. Ich schmierte ihm dafür seine Holzschuhe und leiste ihm noch andere kleine Dienste. Ich habe vor ihm einen sehr großen Respekt. Er hilft mir in der

Arbeit, wo er kann; ich will auf ihn schauen und ihm gehorchen. Ich wünsche, daß er bei mir noch sehr lange ist und daß es ihm gut geht. F. 28. 10. 29.

g) Mein Ober ist 34 Jahre alt. Mir gefällt an ihm nicht, wenn er immer den ganzen Tag schimpft, sodaß man von ihm kein gutes Wort bekommt. Ich bereite ihm Freude, indem ich auf seine Worte höre und alles tue was er sagt. Gut gefällt es mir, wenn er von seinen Reisen erzählt, die er schon in der Schweiz, in Italien, Spanien, in England, in Südamerika und in Frankreich gemacht hat. Er bereitet mir auch Freude, indem er mir ein schönes Buch von unserem Berufe ausleiht, aus dem man was lernen kann oder wenn er mir einige Serviettenbrüche lehrt. Mich ärgert er, wenn er mich irgendwo hinschickt um etwas zu holen, das es überhaupt nicht gibt, z. B. „ein Himmelblau". Ich bekomme von meinem Ober Prügel, wenn er zu mir gesagt hat, „das Essen kommt an den Tisch" und ich trage es an einen andern. An meinem Ober gefällt mir auch nicht, daß er immer, wenn ich was angestellt habe, alles zu fremden Leuten sagt, daß die Leute es immer wieder zu mir sagen und ich mich immer vor den Leuten schämen muß. Ferner gefällt es mir nicht, daß er mich immer schimpft oder gar schlägt im Gastzimmer, sodaß die Leute es sehen und darüber reden. Ich wünsche, daß mein Ober noch recht lange lebt, ich will mit ihm noch gut zusammenarbeiten, daß er sich nicht ärgern braucht. S. 29. 10. 29.

h) Mir gefällt es bei meinem Gesellen nicht, denn er ist saugrob. Ich habe ihm einmal ein Rasierzeug geschenkt. Geärgert habe ich ihn, indem ich, als er mich geschlagen hatte, zum Meister ging und ihn dort verklagte, dann kam der Meister und schimpfte den Gesellen. Er ärgert mich auch immer, weil er mich nachts immer fürchtend macht. Einmal habe ich ihm einen Streich gespielt, indem ich, ehe er einschlief, eine Rakete anzündete und als er das Licht ausmachte und er im Bette war, die Rakete losging. P. 28. 10. 29.

i) Mein früherer Geselle. Er war 23 Jahre alt. Ihm hat besonders von mir gefallen, wenn ich mich recht geschickt habe und wenn ich eher mit derselben Arbeit fertig war wie ein anderer Lehrling. Mir hat an ihm nicht gefallen, daß er so launisch war und mich immer angeschrien hat während der Arbeit. Wenn wir es am Donnerstag etwas notwendig hatten, hat er schon am Mittwoch das Klotzen angefangen. Bei dem kleinsten Vergehen hat er gleich zugeschlagen. Wie wir erst später herausbekommen haben, hat er uns auch bestohlen. Mich hat der Meister zweimal schwer geschimpft, weil mein Kundschaftsgeld immer nicht gestimmt hat. Ich besaß kein Ansehen und kein Vertrauen mehr bei der Herrschaft und beim Personal, bis wir ihn eines Nachts beim Stehlen ertappten. Nun

mußte er mit Schimpf und Schande fort. Mich hat es oft geärgert, wenn ich mich geschickt habe und er mich trotzdem geschlagen hat. Bei ihm habe ich schon ziemlich viel gelernt. Er zeigte mir aber alles nur einmal und wenn ich es dann falsch machte, gab es Abfälle. Zuerst hatte ich vor meinem Gesellen großen Respekt, aber als ich erfuhr, daß er gestohlen hat, verlor ich allen Respekt vor ihm. Er hat mich oft ungerecht geschlagen. Einmal trug ich ein schweres Kalb in den Kühlraum und machte dabei einige Schinkenwürste kaput, weil ich sie herunterstieß und sie dann beim Aufschlagen auf das Pflaster aufbrachen. Die Meisterin schimpfte, weil mir keiner das schwere Kalb tragen half. Als er erfuhr, daß ich die Wurst zerbrochen hatte, schlug er mich. Ich werde es einmal nicht so machen, sondern meinen Lehrlingen alles in Güte sagen und erklären. Ich wünsche, daß kein Lehrbub mehr zu diesem Gesellen kommt. W. 29. 10. 29.

k) Ich lernte schon im zweiten Jahrgang und es war gerade die Zeit, als neue Lehrlinge in die Fabrik eintraten. Ein anderer Lehrling und ich schickten einen neuen Lehrling in die kleine Werkstatt um die Gummifeile zu holen. Gummifeilen gibt es zwar keine, die anderen Kameraden in der kleinen Werkstatt gingen aber gleich auf den Streich ein und gaben dem neuen Lehrling eine ganz schwere Feile, die man zum Schruppen braucht. Er brachte sie mir und unseren Gesellen und da gab es ein großes Gelächter. Ich will aber so etwas nicht mehr machen, denn wenn mir es einer genau so machte, dann würde es mir auch nicht passen. E. 29. 10. 29.

Aus vorstehenden Ausführungen dürfte hervorgehen, daß das Verhältnis zwischen der werktätigen Jugend und den älteren Arbeitskollegen größtenteils als gut bezeichnet werden darf, wenngleich manche Lehrlinge zuweilen gerade über besonders strenge und mitgefühlslose Behandlung durch einzelne ältere Mitarbeiter Anklagen erheben, die daran erinnern, daß im Heeresdienst Rekruten oft mehr unter den Schikanen der alten Mannschaft als unter der übergroßen Strenge der Vorgesetzten zu leiden hatten.

4. Lehrling und Lohn, Taschen- und Spargeld.

1. Lohnhöhe.

Lehrlinge sollen weniger um des Gelderwerbes als um ihrer gewerblichen Ausbildung willen arbeiten. Für ihre späteren Jahre sind gründliche Fachkenntnisse und

Berufsfertigkeiten vorteilhafter und geldbringender als gute Entlohnung schon während der verhältnismäßig kurzen Lehrzeit, besonders wenn dadurch die Ausbildung leidet. Für ärmere Jugendliche jedoch hat die Entlohnung während der Lehrjahre eine größere Bedeutung, namentlich auch für die Ausgestaltung der Freizeit. Die Höhe der Lehrlingsentschädigung ist nach Alter, Beruf und Lehrstelle sehr verschieden.

Wochenlohn der männlichen Jugendlichen in Prozenten in Gemeinden mit Einwohnern

ℛℳ	über 100 000	20 bis 100 000	5 bis 20 000	unter 5000	Durchschnittl.	Erlangen
keine	1,5	3,4	8,4	19,3	2,8	6,7
1—4	24,9	39,7	34,5	26,4	27,3	28,9
4—7	33,1	29,9	27,0	21,8	32,0	28,7
7—10	22,5	14,6	16,0	14,0	20,1	22,3
10—15	12,5	8,4	11,3	12,0	11,8	5,0
über 15	6,5	4,0	2,8	6,5	6,0	2,8

Auffallend für Erlangen ist die verhältnismäßig hohe Zahl von Lehrlingen, die keinen Lohn bekommen. Sie ist um 3,3% höher als in gleichgroßen Städten. Dagegen ist die Zahl der Jugendlichen, die wöchentlich 7—10 Mk. verdienen, um 7,7% höher als in ähnlichen Städten. Für Lehrlinge, die mehr als 10 Mk. verdienen, ist jedoch in Erlangen der Prozentsatz wieder etwas niedriger. Durchschnittlich verdient ein Jugendlicher in Erlangen wöchentlich 5,75 RM. Mehr als der Durchschnitt der Jugendlichen verdienen die Lehrlinge bei der Firma R.G.S., ferner die des Lebensmittelgewerbes und die der Landwirtschaft, da die beiden letzten Gruppen auch Kost und Wohnung erhalten. Hilfsarbeiter erhalten ebenfalls höheren Lohn als der Durchschnitt der Lehrlinge, nämlich wöchentl. 15—20 Mk. Genaue Angaben über die Lehrlingslöhne in Mittelfranken für die einzelnen Lehrjahre und die einzelnen Berufe finden sich im Geschäftsbericht 1928 der Handwerkskammer von

Mittelfranken S. 62, der im Abschnitt 4 das Lehrlingswesen von Mittelfranken sehr übersichtlich und eingehend darstellt.

2. Lohnverwendung.

Weniger bekannt als die Lohnhöhe ist vielleicht die Lohnverwendung der Jugendlichen. 12% (20,3 Mk.) geben ihren ganzen Verdienst teils gerne, teils ungerne an die Eltern ab. Als Taschengeld von ihrem Lohn durften behalten: 12,7% weniger als 1/5; 6,6% 1/5; 16,0% 1/4; 12,0 1/3; 13,3% 1/2; 11,3% den ganzen Lohn. Der Rest gab keine genauen Antworten. 6,7% erhielten keinen Lohn. 59,3 der Jugendlichen mußten also mehr als die Hälfte ihres Lohnes abgeben.

3. Taschengeldverwendung.

Besonders aufschlußreich sind die Angaben über Taschengeldverwendung, gleichgültig ob das Taschengeld selbst verdient oder von den Eltern erhalten wurde. Ebensowenig wie der Lohn wird auch das Taschengeld allgemein versoffen und verpulvert. 28,4% kaufen sich dafür vorwiegend Nahrungsmittel für die Brotzeit und zum zweiten Frühstück; 11% verwenden ihr Taschengeld gerne für Kino; 10% für Genußmittel (Zigaretten, Bier, Bonbons, „Schnäpsla"); 9,8% für Ausflüge und Wanderungen; 10% für Ersparnisse („ich darf das ganze Geld sparen"); 5% für Kleider; 4,5% für Bücher; 3,9% für Werkzeuge; 2,0% für Sport; 0,7% für Geschenke; 0,2% für Fahrgeld; 0,2% für Kakteensamen; 7,0% machen keine genauen Angaben; 5,7% erhalten kein Taschengeld.

Mehr als 75% unserer männlichen Berufsschuljugend verwenden demnach ihr Taschengeld vernünftiger als man allgemein wohl annimmt.

4. Spargeld.

Auch die Höhe des in den Händen unserer Jugend befindlichen Spargeldes dürfte für deren Kenntnis und Wertschätzung von Bedeutung sein. Der Sparwille unseres Volkes hat leider durch die unglückliche Inflation sehr

gelitten. Ohne Sparen, ohne Aufspeicherung von Kräften und Werten gibt es weder für den Einzelnen noch für die Gesamtheit eine Möglichkeit Neues zu unternehmen oder Größeres zu beginnen. Die angegebene Spargeldsumme von 8647 RM. ist wohl nicht Verdienst unserer Jugendlichen allein. Gerade zu größeren Summen über 100 RM., die jedoch nicht häufig genannt sind, werden Eltern und Verwandte das Meiste beigetragen haben. Mehr als das gesparte Geld dürfte der tatkräftige Sparwille und die Sparfähigkeit wert sein. Von den Berufsschülern haben 33% Sparbücher; 5% haben Beträge mit 100 RM. und darüber; auf einen Jugendlichen treffen durchschnittlich 19,6 RM. Die Summe darf als verhältnismäßig hoch bezeichnet werden, da Ende 1928 auf einen Deutschen durchschnittlich 109 RM. Spareinlage trafen. Wenn die Lehrlinge in dem angefangenen Maße weitersparen, werden sie bald diesen Durchschnitt überschritten haben. Während im Deutschen Reich auf jeden 6. Einwohner ein Sparbuch trifft, kommen in unserer Schule auf jeden 3. Schüler ein Sparkonto. Das ist zweifellos eine erfreuliche Tatsache. Es wäre zu wünschen, daß unsere werktätige Jugend noch mehr als bisher sich davon überzeuge, daß Sparen das Gebot der Stunde ist, daß auch weiterhin jetzt schon alle nur irgendwie entbehrlichen Pfennige auf eine Sparkasse gebracht werden müssen, wenn später einmal die für eine Selbständigmachung nötigen Beträge vorhanden sein sollen.

Einige Aufsätze mögen die statistischen Angaben des Abschnittes „D“ ergänzen.

a) Wozu ich meinen Lohn und mein Taschengeld verwende. „Heute ist Freitag, also Zahltag!“ So redet es sich von Mund zu Mund. Emsiger als an anderen Tagen wird geschafft, bis die langersehnte Stunde des Geldauszahlens gekommen ist. Mit dem wohlverdienten Lohne gehe ich froh und mich als ein reicher Maen betrachtend nach Hause um das Geld den guten Großeltern auszuhändigen. Diese machen die verschlossene Düte auf und zählen 6 Mk. und ein paar Pfennige auf dem Tisch. 5 Mk. gibt mir dann meine Großmutter zurück, denn diese muß ich der Gastwirtschaft abgeben, in welcher ich täglich ein warmes Mittagessen einehme, weil ich ja

auswärts arbeite. Kommt der Sonntag, dann erhalte ich von meinen Großeltern 1 Mk. als Sonntags- und Taschengeld. In Bälde wird der Lohn ausgegeben sein und meine Großeltern haben nichts davon, im Gegenteil, sie zahlen noch meine Fahrkarte von Forchheim bis Erlangen (monatlich 5.80 Mk.) dazu noch Wohnung, Nahrung, Kleidung, Schuhe und anderes mehr. Von meiner Mark werde ich auch bald nichts mehr sehen; denn 10 Pfennig benötige ich für ein Bibliotheksbuch, 50 Pfennige werfe ich wöchentlich in meine Sparbüchse und das übrige behalte ich für mich für sonstige Ausgaben, z. B. für Schulmaterial oder für ein nützliches Buch; denn Lesen ist mein Hauptsport. Wäre ich reicher, dann würde ich mir zuerst einen eleganten Anzug, ein paar schöne Schuhe, Socken, einen feinen Hut und einen Spazierstock kaufen; der Gentlemen wäre dann fertig. Hei, wie man sich das in Gedanken schön ausmalen kann. Aber das wird und muß dann Wirklichkeit werden, wenn ich mehr Kenntnisse besitze und selbstverständlich dann auch mehr Geld verdiene. Mein zweiter Wunsch wäre dann ein rassiges Motorrad oder gar ein Auto, denn das Zufußgehen und das Radfahren geht mir zu langsam. Habe ich mir aber einmal etwas in den Kopf gesetzt, z. B. einen Photoapparat, so führe ich meinen Wunsch auch durch, dann wird gespart und gespart, bis ich den betreffenden Gegenstand mein Eigen nennen kann. Ich sollte halt dazu mehr Taschengeld haben. Aber wenn ich nachdenke, muß mir, bis ich mehr verdiene, auch das Wenige reichen, denn den letzten Pfennig kann ich meinen Großeltern, die schon so alles für mich tun, nicht herausquetschen.

D. 29. 10. 29.

b) Ich verdiene bei meinem Vater wöchentlich 5 Mark. Dies ist zugleich mein Taschengeld. Trinkgeld oder sonstige Geschenke sind ausgeschlossen. Kleider und Nahrungsmittel beschaffen mir meine Eltern. In letzter Zeit schaffte ich mir bis auf die Kleider meine Sachen selber. Wie dies gekommen ist, will ich kurz erzählen. Ungefähr vor einem Jahr war mein Wochenlohn 1.50 Mk. Mit diesem Gelde kaufte ich mir ein paar Kragenknöpfe und Schuhriemen, daß mein Vater sah, daß ich mir auch selbst ein wenig schaffe, dann brauchte ich einen Hut, 3 Mark legte mein Vater drauf, 5 Mark zahlte ich noch dazu. Sodann setzte ich mir in den Kopf ein richtiger „Schmausenbucktiroler" zu werden. Ich fing so langsam allmählich das Sparen an. Das zweite Halbjahr verdiente ich schon 3 Mark, davon warf ich 2,50 Mark in die Sparbüchse 7 Wochen lang; das 3. Halbjahr bekam ich schon 5 Mark, von dieser Summe sparte ich wöchentlich 4 Mark. Als ich endlich 33 Mark beisammen hatte, ging ich freudig auf die Städtische Sparkasse und ließ mir diesen Betrag aushändigen. Ohne mich lange zu besinnen, ging ich gleich in das nächste Konfektionsgeschäft und kaufte mir eine Tirolerhose

zu 10 Mark und eine Kletterweste zu 22 Mark zusammen 32 Mark und so blieb mir noch 1 Mark übrig. Meine Freunde dachten immer mit 5 Mark kann man doch in Saus und Braus leben. Das sagte ich auch, aber wöchentlich 4 Mark gespart, gibt in 10 Wochen 40 Mark. Jetzt spare ich schon auf Ski, denn beim fränkischen Schweizverein ist auch eine Ski-Abteilung. Mein Vater hat sich nun schon ganz auf mich verlassen und wenn ich z. B. ein Paar Strümpfe brauche, dann sagt er: „Hast Du Geld genug? Kaufs dir's selber!". In dieser Weise bin ich allmählich ins Selbstkaufen hineingekommen. Meine liebste Freude ist und bleibt mir meine Heimat. Ich wünsche, wenn ich eine ein- oder zweitägige Wanderung mache, daß ich immer ein wenig mehr Geld dabei hätte, aber mehr Lohn beanspruche ich nicht.

D. 29. 10. 29.

c) Mein Arbeitslohn ist wöchentlich 5.50 Mark, davon bekommt meine Mutter 3.50 Mk. und 2 Mark ist mein Taschengeld. Außer diesen 2 Mark bekomme ich täglich noch 25 Pfennig Frühstücksgeld. Diese 2 Mark verwende ich hauptsächlich für Radio-Einzelteile. Manchmal gehe ich auch ins Kino. Früher war ich ein leidenschaftlicher Kinobesucher; jetzt aber, da ich als Nebenbeschäftigung den Radiobau betreibe, komme ich selten mehr ins Kino. Wäsche und Kleider schafft mir meine Mutter. Die Nahrung ist gut, besondere Freude macht mir mein Radio. Abends, wenn ich nach Hause komme, wird gebastelt. Meine Eltern sagen oft: „Wie man nur sein Taschengeld so verwenden kann!" Darauf sage ich: „Ihr werdet einmal eine schöne Musik haben." Im großen und ganzen genügt mir mein Taschengeld und wenn es einmal nicht langt, hilft meine Mutter nach.

G. 29. 10. 29.

d) Wöchentlich verdiene ich 7.10 Mark; auch habe ich schon manches Geschenk erhalten, z. B. Zigaretten und ein Paar Handschuhe. Ich muß daheim 5 Mark abliefern, diese gebe ich gerne her, weil ich davon auch noch manchmal etwas bekomme. Von meinen Eltern bekomme ich alles, was ich für Kleidung, Nahrung und Wohnung brauche. Ich bekomme 2 Mark Taschengeld von meinem Lohnbetrag. Dafür kauf ich mir nützliche Sachen, z. B. ein Frühstücksbrot; manchmal kaufe ich mir auch weniger notwendige Dinge, z. B. Zigaretten. Früher bin ich öfters ins Kino gegangen, jetzt aber habe ich es mir einigermaßen abgewöhnt. Ich spare meistens jede Woche den Betrage von 1 Mark, das mache ich sehr gerne, denn den Nutzen habe ich ja selbst. Sparen tue ich deshalb, weil ich heuer eine Weihnachtsreise nach München machen will. Diese macht mir besondere Freude und da muß und will ich schon sorgen, daß ich dazu auch Geld habe. Ich wünsche mir nächstens mehr Taschengeld, damit ich mir auch selber manche Kleider anschaffen kann.

Hätte ich aber mehrere tausend Mark, dann kaufte ich mir ein Motorrad. E. 29. 10. 29.

e) Vom Sparen. Wir erhielten heute von unserem Lehrer ein Sparbuch, welchem es die Städtische Sparkasse Erlangen überreichte. In diesem Sparbuch sind mir schon 3 Mark gutgeschrieben, jedoch mit der Bdingung, daß ich mindestens 5 Mark dazuspare und diese erst nach Vollendung des 21. Jahres abhebe. Obwohl ich auf allerlei Weise sparen kann, ist die Art des Sparens auf der Städt. Sparkasse die vorteilhafteste. Ich kann außer mit Geld auch mit anderen Sachen wie Aepfel, Nüssen und Birnen sparsam umgehen. Meine Eltern müssen sparen, daß ihre Kinder später etwas haben. Auch ich soll alles, was ich nicht unbedingt brauche, sparen. Dadurch kann ich mir eine schöne Aussteuer, ja sogar ein ganzes Haus ersparen. Auch durch Beitritt zu Versicherungen kann ich sparen. In Erlangen ist ein alter Bäcker, der früher kaum mehr hatte als ein großes Taschentuch, in welches er seine wenigen Sachen band, als er auf die Wanderschaft ging. In seinem späteren Leben aber hat er sich drei wertvolle Häuser erspart. Von den Ländern hat er am meisten in Amerika gespart. Viel Geld kann man durch Rauchen und Saufen verschwenden. Ich wünsche, daß ich mir einmal recht viel sparen kann. Z. 10. 11. 27.

VII. Freizeitverhältnisse.

1. Allgemeine Freizeitverwendung.

Die Freizeitverwendung ist ein Anhaltspunkt für die Höhe der Kulturstufe des Einzelnen und der Gesamtheit. In der Berufsarbeit sind die Tätigkeiten und Aufgaben meist von höheren Gewalten bestimmt. In der Freizeit dagegen ist man sich selbst überlassen. Hier tritt die freie eigene Wahl in Tätigkeit. Hier kommen die eigenen Wünsche und Ziele klar zutage. Leider benützen heute viele die berufsfreie Zeit nicht immer dazu sich körperlich und geistig zu erholen, oft werden in übermäßigen und vielgestaltigen Genüssen Kräfte verbraucht und vergeudet. Die nachfolgende Zusammenstellung soll zeigen wie die männliche, erwerbstätige Berufsschuljugend von Erlangen ihre Freizeit verwendet und was sie dabei am liebsten treibt.

Körperliche Betätigung, Leibesübungen und Sport stehen mit 71,7% an der Spitze. Diese verteilen sich auf:

25% Fußball, 17,3% Wanderungen, 16,4% Schwimmen, 7,5% Radfahren, 2% Handball, 1,4% Turnen, 1,3% Faustball. 0,4% Motorrad, 0,4% Kahnfahren.

An die körperliche Ausbildung reiht sich die geistige Betätigung mit 16,6%, davon entfallen auf Lesen 10%, auf Zeichnen 3,4%, auf Musikpflege 1,6%, auf Lernen 1,4%, auf Radio 0,2%.

4,4% treffen auf andere nützliche Beschäftigung, davon 2,5% auf Hausarbeiten für die Eltern, vorwiegend für die Mutter, 0,9% auf Gartenarbeiten, 0,6% auf Basteln, 0,4% auf Fotographieren.

Ferner treffen 2,5% auf Kartenspiel, 2% auf Ausruhen, 0,7% auf Kinobesuch, 0,6% suchen Mädchengesellschaft, 0,2% Gesellschaft im Verein, 0,2% vertreiben sich vorwiegend ihre Zeit mit dem Spiel „Mensch ärgere dich nicht". Der Rest gibt keine genauen Antworten. Diese Angaben berechtigen wohl zu dem Schlusse, daß weitaus der größte Teil unserer Jugendlichen mit verschwindenden Ausnahmen seine freie Zeit vernünftig verwendet, obwohl nicht geleugnet werden soll, daß namentlich bei dem sogenannten wilden Fußballspiel etwas mehr Mäßigung am Platze wäre. Selbstberichte der Schüler mögen über die Freizeitverwendung genauere Einzelaufschlüsse geben. Eine große Freude am Wandern verraten folgende Zeilen:

a) Was treibe ich in meiner Freizeit? Unter Freizeit verstehe ich die Zeit, in welcher ich frei von Berufsarbeiten bin. Ich arbeite im Geschäft meines Vaters, dort beträgt die Arbeitszeit 9½ Stunden pro Tag. Ich fange früh um 7 Uhr pünktlich an und höre auch um 12 Uhr pünktlich auf. Hier habe ich es wieder leichter als meine Kameraden, denn ich brauche nur die zwei Stiegen hinauf, dann bin ich schon zu Hause. Jetzt haue ich mich tüchtig an und verschwinde ohne etwas zu sagen; deswegen hat es schon oft den größten Saustall gegeben, denn entweder habe ich den Werkstattschlüssel aus Versehen miteingesteckt oder mir wollte mein Vater noch etwas sagen, weil er meistens nachmittag nach Nürnberg fährt. Unter der Mittagszeit gehe ich regelmäßig auf die Fuchsenwiese, dort ruhe ich mich aus und schaue den Fußballern zu. Ich selber aber spiele nicht Fußball, denn ich finde daran keinen Gefallen. Wenn es 5 Minuten vor ½2 Uhr ist, gehe ich wieder nach Hause, denn wir fangen punkt

½2 Uhr die Arbeit an. Sie dauert bis 5 Uhr, bei mir wird es meistens fast 6 Uhr, denn ich muß täglich aufräumen und zusammenkehren. Um 6 Uhr gehe ich hinauf, wasche mich und esse tüchtig. Da wird es schon ½7 Uhr bis ich fertig bin und dann ist es eigentlich schon zu spät zum Fortgehen. Oft gehe ich zu meinem Freund, welcher gleich neben mir wohnt. Wir spielen verschiedene Spiele und machen uns sonst lustig. Manchmal gehe ich auch ins Kino, das kommt aber seltener vor, denn ich muß mich nach meinen Moneten richten. Um 9 Uhr ist meine Freizeit aus, da muß ich nach Hause gehen. Täglich gehe ich gegen 9 Uhr ins Bett und manchmal schon um 8 Uhr. In diesem Takte geht es die ganze Woche bis Samstag zu. An diesem Tage arbeiten wir meistens bis 12 Uhr, manchmal auch bis 5 Uhr abends. Am Samstag gibt es halt für den Stiften besonders viel Arbeit, denn ich muß abstauben, sämtliche Stromstationen reinigen, Material holen, zusammenkehren und noch viel mehr tun. Ungefähr gegen 4 Uhr bin ich meistens endlich fertig, ich gehe hinauf, richte meine Badesachen zusammen und gehe ins städtische Volksbad. Dort wasche ich mich gründlich, Samstag abends gehe ich gewöhnlich bei schönem Wetter spazieren, bei schlechtem Wetter aber ins Kino; denn am Samstag stehen die Moneten auf gut.

Ich bin Mitglied des Fränkischen Schweizvereins und da weiß ich schon, was ich die Sonntage treibe. Jeden zweiten Sonntag gehen wir in die Fränkische Schweiz oder nach Gräfenberg und manchmal noch weiter. Im Winter werden wir Ski fahren, rodeln und Schlittschuh laufen. Ich bin also in freier Zeit in meinem Verein gut aufgehoben. Leider habe ich die Feststellung gemacht, daß der Fränk. Schweizverein in letzter Zeit nicht mehr so oft fortgeht, wenn auch das Wetter sehr schön ist. Sobald am Sonntag schönes Wetter ist, so gehe ich in aller Frühe fort und geht niemand mit mir, so gehe ich halt alleine. Es gibt nichts Schöneres auf der Welt als Wandern. Ich habe schon immer meine Eltern gebeten, daß sie mich in meinem Urlaube fortlassen. Ich spare mir vorher ungefähr 15 Mark zusammen und dann geht es 4—5 Tage in fremde Gegenden, dort ist meine Freude. Die Fränk. Schweiz ist mein liebstes Ziel, in dieser kenne ich mich aus, wie in meiner Hosentasche. Aber jedesmal wenn ich hinterkomme, gibt es was Neues und Schöneres zu sehen. Darum bin ich auch zum Fränk. Schweizverein gegangen. Leider bin ich in diesem Vereine der Jüngste und darf mich nicht überall anschließen. So ein Verein ist erst was für spätere Zeiten. Ich gehe aber nicht weg, sondern gehe noch zu anderen Wandervereinen, z. B. zu den Wandervögeln, zur sozialistischen Arbeiterjugend; ich schaue aber nicht darauf, ob der Verein Hakenkreuzler oder Sozialdemokraten oder wie sie sonst noch übereinander heißen, zu Mitgliedern hat,

sondern ich achte nur darauf, welcher Verein am meisten fortgeht und einem solchen schließe ich mich an. Ich wünsche jedem Kameraden, daß er seine deutsche Heimat kennen und lieben lernt.

D. 22. 10. 29.

b) Ich muß täglich $8^1/_2$ Stunden arbeiten. Wenn ich heimkomme, wasche ich mich und dann esse ich. Später gehe ich zu meinem Freunde. Wir gehen meistens spazieren. Wenn schlechtes Wetter ist, machen wir Spiele oder Basteln, Samstag habe ich im Geschäft den ganzen Tag frei. Da helfe ich früh zu Hause meiner Mutter. Nachmittags fahre ich mit dem Rade fort. Kein Sonntag aber vergeht, an dem ich nicht Wanderungen mache. Ich bin bei den Naturfreunden und die bleiben selten zu Hause. Unser Wahlspruch heißt: „Eilt hinaus ins Freie, so oft ihr könnt! Licht, Luft und Sonne erhalten die Gesundheit". Meinen Urlaub habe ich mit Radtouren in die Fränkische und Hersbrucker Schweiz verbracht. Ich treibe auch Sport um meine Gesundheit zu erhalten. Um 9 Uhr gehe ich ungefähr alle Tage ins Bett und früh um 6 Uhr stehe ich auf. Mir langt die Freizeit, besser wärs, wenn ich noch mehr hätte.

W. 22. 10. 29.

c) Ein ausgesprochener Bastler erzählt. Unter Freizeit verstehe ich die Zeit, in der ich vom Geschäfte frei bin. Meine Arbeitszeit dauert täglich $8^1/_2$ Stunden, mit Ausnahme vom Samstag, an dem ich $5^1/_2$ Stunden arbeite. Wenn ich vom Geschäfte nach Hause komme, ist mein Erstes Waschen, Essen und dann lese ich meine Zeitung. Zur Unterhaltung ist ein Grammophon da. Meine Hauptbeschäftigung in der Freizeit ist basteln. Vor 4 Wochen ungefähr kam mir in den Sinn einen Radio zu bauen, denn dieses Grammophonstellen wächst mir schon zum Hals heraus. Man hat immer ein und dieselbe Musik und muß bei jedem Stück obendrein noch aufziehen. Also gesagt, getan, ein Radio muß her! Von meinem Taschengeld kaufte ich mir die Zubehörteile und bastelte sie langsam zusammen und siehe es klappte. Bei einem Funkfreunde probierte ich meinen Apparat und er funktionierte tadellos. Jetzt brauche ich nur noch Lautsprecher, Anodenbatterie, zwei Röhren und den Akkumulator, dann höre ich wenigstens nicht mehr ein und dieselbe Musik, sondern höre verschiedene Musik, Vorträge, Gesang und Sportberichte. Meine Freunde verwenden ihr Geld fürs Kino und ich bastle in meiner freien Zeit und sorge für schöne Musik. Für meine Gesundheit tue ich auch alles Mögliche. Ich wasche und kämme mich täglich (!). Für Unterhaltung sorgt jetzt der Radio. Ich wünsche, daß es mehr Freizeit gibt.

G. 22. 10. 29.

d) Ein anderer Bastelfreund schreibt: Wenn ich Zeit habe, so bastle ich. Ich habe mir eine kleine Drehbank, einen Schleifstein,

eine Bohrmaschine und kleine Werkzeuge gekauft. Die kleinen Maschinen habe ich auf ein Brett montiert und an einen Elektromotor, welchen ich mit Trockenelementen speise, angeschlossen. Man kann damit schon arbeiten. Außerdem habe ich mir eine Kleinbeleuchtung und einen vollständigen Werkzeugschub für Bastelarbeiten eingerichtet mit vielen Feilen, Schraubenziehern, Mutterschlüsseln, Bohrern usw. Auch habe ich mir schon einen Wagnerischen Hammer zusammengestellt, welcher vorzüglich funktioniert. Ferner habe ich mir schon Schraubenzieher geschmiedet, gefeilt, gehärtet und mit einem Heft versehen. H. 31. 10. 29.

e) Vielseitige nützliche Freizeitverwendung beweisen auch folgende Zeilen.

Unter Freizeit verstehe ich die Zeit nach Geschäftsschluß. An den gewöhnlichen Werktagen muß ich von früh 7 bis mittag 12 Uhr und von nachmittag $^1/_2$2 Uhr bis abends 6 Uhr arbeiten. Ist die Arbeitszeit beendet, werden Hände und Gesicht gewaschen, die Kleider angezogen, die Marke an das schwarze Brett gehängt; so und nun bin ich frei. Wohlgemut gehts durch die Stadt zum Bahnhof, bald kommt der Zug mit seinen feurigen Augen angerollt, welcher mich in meine Heimatstadt Forchheim bringt. Bis $^1/_2$8 Uhr bin ich zuhause. Kaum trete ich zur Türe ein, kommt mir schon mein roter Hanser (Katze) entgegen und schmiegt sich schmunzelnd an meine Füße. Ein Teller kräftiger Suppe, Klöße mit Brühe und natürlich ein nicht zu großes Stück Fleisch lasse ich mir wohl schmecken. Dann wird meine Zeitung gelesen. Habe ich am nächsten Tag Schule, so werden meine Schularbeiten verrichtet. Nachdem ich eine Tasse Kaffee getrunken habe, lege ich mich zu Bett, denn ich muß ja um $^3/_4$5 Uhr früh aufstehen. Ein kurzes Nachtgebet und bald hat mich der Schlaf überwältigt.

Etwas anderes ists an den Samstagen; denn da dauert die Arbeitszeit nur bis 1 Uhr. Der Nachmittag gehört dann mir, mit dem Eilzug gehts nach Hause. Ich bin kaum 5 Minuten in der großelterlichen Wohnung, so schlägts vom Kirchturm 2 Uhr. Ein Griff nach meinem Buche und nun gehe ich zur Bibliothek und hole mir ein neues interessantes Buch zum Lesen. Denn Lesen ist mein liebster Sport. Einen Teil der Zeit verbringe ich dann bei meinem Onkel. An manchen Samstagen ist auch Versammlung in unserem Vereine, die ich schon immer besucht habe.

Der Sonntag geht in etwas anderer Weise vor sich. Meistens gehe ich an diesem Tage mit meinem Vereine mit dem Rad, mit Auto oder Eisenbahn fort in die weite Welt. Nichts kann mich davon abbringen. Denn da ist es immer recht schön. Meinen Urlaub verbrachte ich dieses Jahr im Frankenwald bei Verwandten. Es gefiel mir aber heuer nicht recht gut dort, weiß selber nicht warum.

Tagtäglich turne ich einige Minuten. Diese Uebungen sollen zu meiner Gesundheit beitragen. Ich sollte halt, wie viele andere mehr Freizeit haben. Aber es muß auch so gehen. Ist das Wetter zu einer Wanderung nicht recht geeignet, so gehe ich früh in die Kirche und dann auf den Sportplatz. Nach dem Essen lege ich mich ungefähr 1 Stunde auf das Kanapee und ruhe aus. Ein paar Stunden gehe ich dann ins Kino und der Sonntag hat für mich ein Ende. Ich will meine Freizeit immer gut ausnützen. D. 22. 10. 29.

f) Wie ein Metzgerlehrling seinen letzten Sonntag verbrachte. Am Sonntag will ich mich immer richtig ausschlafen und so schlief ich denn auch gestern bis um 9 Uhr, dann brachten die Gesellen das Vieh, hängten es an und ich tränkte es im Stalle. Hierauf verschloß ich ihn und verkroch mich wieder in mein Bett. Ich duselte noch ein paar Stunden, dann stand ich auf, putzte meine Schuhe, trank Kaffee und kleidete mich sonntäglich. Bald darauf wurde gegessen und dann verschwand ich (aus unserem Hause). Ich ging die Hauptstraße auf und ab und da ich keinen Kollegen fand, ging ich zu meinen Mitarbeitern, zu den Burschen des Fleischermeisters X. Diese lagen schon wieder auf ihrer Bärenhaut. Ich setzte mich neben in ein Bett und dabei kamen wir auf die bevorstehende Gesellenprüfung zu sprechen. Wir stellten uns gegenseitig Fragen, die bei der Prüfung darankommen. Vielleicht $1^1/_2$ Stunden war ich bei meinen Kameraden. Dann machte ich mich wieder auf, ging ins Kaffee Engelhardt und trank dort Kaffee. Dann traf ich einen anderen Kameraden, einen Schlosserlehrling. Ich sagte zu ihm: „Komm mit, wir kaufen uns ein Glas Bier!“ „Da kauf ich mir lieber morgen ein Vesper dafür!“ war dessen Antwort. „Komm mit mir“, sagte ich, „wenn Du so wursthungrig bist, so sollst einmal richtig satt werden!“, Dann schenkte ich ihm fast meine ganze Wurst (die ich für mich mitbekommen hatte). Er war sehr froh darüber. Dann erst gingen wir in eine Wirtschaft, aßen unsere Wurst und tranken ein Glas Bier dazu. Hierauf ging mein Freund von mir und ich fragte meine Kundschaft (nach der Fleischbestellung). Abends ging ich in die Turnhalle, wo Theater gespielt wurde. Das Stück gefiel mir sehr gut, um 11 Uhr ging ich nach Hause. Ich konnte gleich schlafen. Am andern Morgen erwachte ich froh und munter. W. 4. 11. 29.

g) Ein eifriger Fußballspieler schreibt: Am liebsten und öftesten treibe ich in meiner Freizeit das Fußballspiel. Nach 8stündiger Arbeitszeit ist meine Arbeit täglich zu Ende. Wenn ich vom Geschäft heimkomme, wasche ich mich, esse dann und hierauf vertreibe ich mir die Zeit mit Kartenspielen, Kegeln, Mühlziehen und noch anderen kleinen Spielen. Um 9 Uhr abends lege ich mich zu Bett und um 6 Uhr früh stehe ich auf. Der Samstag ist von den Werktagen der

schönste Tag. Da arbeiten wir nur 5 Stunden und dann gibt es eine längere Freizeit. Am Sonntag früh gehe ich in die Kirche, dann gehe ich zum Essen heim und darnach mache ich immer mit unserem Vereine Wanderungen oder gehe mit ihm auswärts, wenn ein Fußballwettspiel ist. Am vergangenen Samstag und Sonntag waren wir in Herzogenaurach und wohnten einem Diplomspiel bei, bei dem sich Büchenbach zwei Diplome errang. Ich schaue auch in der Freizeit auf meine Gesundheit, rauche nicht, trinke nicht und verbringe meine Zeit mit Unterhaltung. Ich wünsche noch mehr Freizeit, damit wir stark und kräftig werden und dann unsere Arbeit im Geschäfte sauber und exakt ausführen können. F. 22. 10. 29.

2. Lehrling und Urlaub.

Der Urlaub ist neben der Arbeitszeit im Lehrlingswesen eine der meist umstrittenen Fragen. Mittelschüler haben Ferien, ihre Altersgenossen in der Werkstatt müssen zu 37% (M. 23%) das ganze Jahr hindurch ohne längere Unterbrechung tagaus tagein ihre Arbeit verrichten, ohne Gelegenheit zu haben sich längere Zeit auszuruhen.

37% haben tarifmäßigen Urlaub; 24% haben bei guter Führung gelegentlichen Urlaub (bei Kirchweih, Fastnacht und Familienfesten).

Nachstehende Uebersicht möge die Urlaubsverhältnisse unserer erwerbstätigen Jugend näher erläutern.

Urlaubstage der erwerbstätigen Jugendlichen in Prozenten

In großen Teilen Deutschland in Gemeinden mit Einwohnern				durchschnittl.	Erlangen		
	über 100 000	20 bis 100 000	5 bis 20 000		durchschnittl.	gelegentlich	tarifmäßig
Tage	%	%	%	%	%	%	%
3	16,7	17,9	13,0	16,6	30,1	23,3	6,8
4—5	7,2	9,8	7,1	7,5	11,1	0,2	10,9
6—8	42,2	31,4	20,5	38,3	20,9	0,9	20,0
9—10	3,5	3,2	1,5	3,3	—	—	—
11—14	6,1	2,4	2,7	5,2	—	—	—
über 14	1,3	0,8	1,1	1,2	—	0,2	0,2
keine	23,0	34,0	54,1	27,9	37,9	—	—

Die Urlaubsverhältnisse der Lehrlinge sind also in Erlangen weniger günstig als im Reichsdurchschnitt. Die Zahl derer, die keinen Urlaub haben, ist in Erlangen um 10% höher als im Reichsdurchschnitt. Die Zahl derer, die länger als 5 Tage Urlaub haben, ist in Erlangen um 27,9% geringer als im Reiche.

Großbetriebe und Großstädte geben längeren und regelmäßigeren Urlaub als Mittel- und Kleinbetriebe und Kleinstädte. Im Allgemeinen dürfte Erlangen hinsichtlich des Lehrlingsurlaubes hinter vollständig gleichgroßen Städten nur wenig zurückstehen. Die Zahl derer, die keinen Urlaub haben ist in Erlangen um 3% höher als in Städten mit 20—100 000 Einwohner, dabei ist aber zu bedenken, daß Erlangen mit seinen 30 000 Einwohnern in der Gruppe der obengenannten Städte mit 20—100 000 Einwohnern bezügl. d. Einwohnerzahl auf d. unteren Stufe steht.

Mit Verlängerung der Urlaubszeit müssen auch die Bemühungen der Jugendorganisationen und sonstige Maßnahmen sich steigern, die Lehrlinge anleiten und in die Lage versetzen, die Urlaubszeit richtig zu verwenden. Wie dies geschehen kann, zeigt ein im Bildwart 1919, Heft 10 sehr günstig beurteilter Film vom Bezirksjugendpfleger Niedzylski: „Freizeit ist not!" („Freizeit als schöpferische Pause"). Neben Sport fordert er Rettungsschwimmen, Jugendwandern und dabei Pflege der Vaterlandskenntnisse, Spiele und Vorträge über wissenschaftliche und soziale Fragen.

Einige Berichte der Schüler über Urlaubsverwendung und Urlaubsreisen dürften auch die richtige Beurteilung der Urlaubsfrage etwas erleichtern.

a) Von meiner Ferienreise an den Rhein. Ich ging mit den Erlanger Kinderfreunden nach Andernach am Rhein. Die letzten Tage vor der Reise ging uns die Zeit nicht schnell genug um. Als wir aber im Zuge waren, hüpfte uns das Herz vor Freude. Als wir in Mainz über die Rheinbrücke fuhren, sahen wir unseren 1. Passagierdampfer. Von dort aus fuhren wir zwischen dem Rhein und den Weinbergen dahin. In Andernach am Bahnhofe begegneten wir den Berliner Kinderfreunden, die vor uns auf Erholung in Andernach

waren. Auf der Insel angekommen wurden wir vom Genossen Löwenstein begrüßt und dieser trat dann sein Amt an Genossen Fritz List aus Nürnberg ab. Hierauf bekamen wir ein Vesper und dann wurden uns Quartiere für 4 Wochen angewiesen. Wir Erlanger kamen in das Dorf 2, Zelt 5, 6 und 7, welches später das schönste Dorf vom ganzen Zeltlager wurde. Wir richteten uns also ein. Die ersten 2 Wochen schliefen wir auf blankem Stroh, dann bekamen wir einen Rupfen. Die Zeit verging uns zu schnell. Alle Tage badeten wir, wenn es nicht regnete. An einem Sonntage kamen auch 8000 Kölner zu Besuch, am Verfassungstage besuchte uns Reichsminister Severing, dann kam die Schlußfeier, die mit einem Lagerfeuer beendet wurde. Als wir am letzten Tage unsere Sachen wieder packen mußten, da sagt ein jeder: „Ach wie schade, es hätte doch noch länger dauern sollen". H. 24. 10. 29.

b) Bald sollte der heißersehnte Monat Juli anrücken, wo wir unsere Ferien zu einem längeren Aufenthalt auf dem Schloß Hoheneck bei Ipsheim verbringen durften. Große Freude und Jubel herrschte, als wir von unseren Eltern die Einwilligung hatten. Zwei Tage hatten wir noch auf unsere Abreise. Aufgeregt packten wir mit Hilfe unserer Mutter unsere Sachen. Frühzeitig erwachten wir am Tage unserer Abreise und in größter Eile wurde sich angezogen, obgleich wir noch eine Stunde Zeit hatten. Endlich kam der Zug, der uns auf einige Wochen von Erlangen fortnehmen sollte. Schneller Abschied von Vater und Mutter und einigen Freunden, denen es nicht vergönnt war mitzugehen. Langsam fuhr der Zug in den Hauptbahnhof Fürth ein. Wir 15 Erlanger Teilnehmer stiegen um und warteten auf den von Nürnberg kommenden Zug, in welchem noch mehrere bis jetzt noch unbekannte Freunde aus Nürnberg mitfuhren. Schnelle Freundschaft und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Er brachte uns nach Neustadt. Hier mußten wir umsteigen und zwei Stunden auf den Lokalbahnzug nach Windsheim warten. Unser Führer beschloß nun Neustadt zu besichtigen, womit wir schnell einverstanden waren. Nachdem wir wieder auf dem Bahnhof erfrischt von einem Bade angelangt waren, rollte schon der Lokalzug ein. Ipsheim und damit Schloß Hoheneck kam in Sicht. Keuchend stiegen wir nun den Berg hinauf und wurden zugleich in Gruppen eingeteilt. In unserem neuen Heim wurden uns dann Schlafräume angewiesen. Nun ging das Leben und Treiben erst los. Abendbrot läutete die hellklingende Schloßglocke und mit großem Appetit gings in den Speisesaal. Als am andern Tag der Morgen graute, mußten wir aus unseren Pritschen, welche wir mit unseren Betten daheim vertauscht hatten. Wir schliefen jedoch sehr gut darin. Nach dem Morgenkaffee gings nun los. Wir waren Gruppe 7 und gingen mit Gruppe 3 und 4 auf die Spielwiese des naheliegenden Waldes. Für

den Abend wurde ein Nachtspiel angekündet. 8 Gruppen mußten den Wald umstellen, während 2 Gruppen aus dem Wald herausbrechen sollten, aber wehe ihnen, jede wurde gefangen und siegreich gings mit unseren Leuten der Burg zu. Nach mehreren Tagen vergaßen wir schon unsere Eltern und vergaßen auch ihnen von unserem Ergehen Nachricht zu geben. Wir mußten erst dazu ermahnt werden. Karten und Briefe zu schreiben, überließ ich meinem Bruder, der auch dabei war. Auch Rothenburg durften wir besuchen. Es ist eine der am schönsten befestigten Städte Bayerns. Ein besonders schöner und unvergeßlicher Blick ist von den Höhen Rothenburgs in das Taubertal. Auch den Rathaussaal und die Burg durften wir besichtigen. Bald waren die gemütlichen Stunden, welche wir in Rothenburg erlebt hatten, wie Minuten verflossen. Sehr schnell waren wir wieder in unserem Stammschloß angelangt. Diesmal schliefen wir sehr bald ein. Der Morgen graute, ein Blick ins Freie zeigte uns, daß es regnete. „O weh!“ klang es aus allen Ecken. Aber wir fanden schon Zeitvertreib. Spiele wechselten langsam einander ab und der Tag verfloß sehr gemütlich. Bald waren die paar Wochen herum und wir sollten wieder heimwärts fahren. Mit kräftigen Rufen und Abschiedsgrüßen trennten wir uns von unseren liebgewonnenen Freunden. Zu Hause wurden wir herzlich willkommen. Ich will, daß ich eine ähnliche Freude wieder mitmachen darf und wünsche meinen Kameraden einen ähnlichen Ferienaufenthalt. G. 25. 10. 29.

c) Nicht alle Jugendlichen sind in der glücklichen Lage durch Mithilfe eines Vereines, ihre Ferien in einem Jugendheim zu verbringen. Sie wandern einzeln fort und erleben trotzdem schöne Stunden, wie folgender Bericht zeigen dürfte. Ich bekam 6 Tage Urlaub. Mein Freund und ich machten zusammen aus, wann wir unsern Urlaub nehmen wollten. Zu Beginn unseres Urlaubes hatten wir sehr schönes Wetter. Wir fuhren mit dem Rad in die Fränkische Schweiz und blieben dort 3 Tage bei einer Tante. Diese 3 Tage vergingen sehr schnell. Am ersten Tage schauten wir uns alle Sehenswürdigkeiten des Ortes und der Umgebung an. Am zweiten Tage machten wir eine kleine Kletterpartie, der dritte Tag war der schönste und letzte. Wir gingen an die Behringersmühle und fuhren dort Kahn. Als wir in den Kahn stiegen, floß unten etwas Wasser herein. Wir merkten aber nicht darauf und setzten unsere Ruder an. Schnell ging es stromabwärts. Das Wasser, das in den Kahn eingedrungen war, war schon sehr viel und wurde immer mehr. Auf einmal sanken wir unter. Mein Freund konnte sehr gut schwimmen, ich aber nicht. Trotzdem „karpfte“ ich mich durch und kam noch ans Land, war aber sehr in Todesgefahr. Wir gingen gar nicht mehr in die Behringersmühle, sondern gleich zu unseren Leuten nach Hause. Am 4. Tage fuhren wir wieder zu unseren Eltern und erzählten ihnen unsere Er-

lebnisse. Die zweite Hälfte unseres Urlaubes verbrachten wir zu Hause und pflegten unsere Gesundheit. A. 22. 19. 29.

d) Eine Ferienreise in die Alpen schildert ein reifer Schüler als schönstes Erlebnis. Er schreibt: „Wenn nur bald mein Urlaub käme!" Das war vor einigen Monaten mein einziger Wunsch, denn da durfte ich mit meinem Vater eine Reise in die Bayerischen Alpen machen. Das Wort „Alpen" elektrisierte mich. Ich verschlang Bücher und während des Abends saß ich an der Landkarte und schrieb mir jede sehenswürdige Stadt und jeden See auf. Meinem Vater legte ich meine Wünsche vor, der jedoch den Kopf ganz bedächtig schüttelte.

Endlich kam der heißersehnte Tag, der 25. August. Beim ersten Rufe meiner Mutter sprang ich aus dem Bette, was sonst nicht so schnell geschieht. Ich zog mich rasch an, trank meinen Kaffee und konnte garnicht erwarten, bis mein Vater fertig war. 20 Minuten mußten wir zum Bahnhof laufen. Eine Menge Leute schritten ungeduldig am Bahnsteig auf und ab, da der Zug 30 Minuten Verspätung hatte. Endlich fauchte er in die Halle ein. Großes Gedränge herrschte nun. Zeitungs-, Bier- und Zigarettenverkäufer schrien ihre Sachen aus. Mein Vater und ich bekamen in einem Kupee, indem lauter Preußen waren, (der Zug kam aus Berlin) gerade noch Platz. Unser erstes Reiseziel war Füssen im Allgäu. Der Zug setzte sich in Bewegung und mit ihm die Mäuler der Preußen. Bis Kaufbeuren, so stellte ich fest, schlossen sie sich keine 5 Minuten. Felder, Wiesen, Wälder und eine Station nach der anderen flogen vorbei. In Augsburg hielt der Zug das erste Mal. Nachdem er eine Menge Leute wieder aufgenommen hatte, setzte er seine Fahrt fort. Die Gegend wurde schon romantischer, das Land wurde hügelig. In Kaufbeuren mußten wir aussteigen, da der Zug nach Chur fuhr. Eine Lokalbahn nahm uns dann auf. Jetzt wurde die Gegend immer herrlicher, man sah schon verschwommen die Silhuetten der Berge. Rechts und links sah ich saftige Wiesen, schwarze Kühe und einzeln stehende Bäume. Aus der Ferne glitzerte ein See herüber „Füssen" rief der Schaffner. Ich torkelte nach der langen Bahnfahrt aus dem Wagen heraus und staunte die Felsen vor mir an. Quartiersuchen war unsere erste Arbeit. Bald hatten wir eines gefunden. Unser Tagesausflug ging nach Hohenschwangau um dort das herrliche Schloß Neuschwanstein zu besichtigen. Für diese Ausgaben hatte ich meine Pfennige zusammengespart. Ein unvergeßlicher Anblick! Doch auch da schlug die Abschiedsstunde. Am nächsten Tage fuhren wir nach der bayerischen Hauptstadt. Dort schauten wir uns das Deutsche Museum und noch anderes an. Am anderen Tage fuhren wir nach Freilassing und von da nach Berchtesgaden. Das war einer der schönsten Tage meines Lebens. Die Predigtstuhlbahn und die hohen Berge, die rauschenden Flüsse und die herrlichen Wälder, das bezauberte mich. In Berch-

tesgaden besuchte ich das Salzbergwerk. Man mußte eine komische Tracht anziehen, man sah fast aus, wie ein Türke. Als wir einfuhren und die Kälte uns umfing, da sagte keiner zum andern ein Wort, denn jeder dachte, er könnte vielleicht nicht mehr herauskommen. Als jedoch die erste Rutschbahn kam, lebten wir auf. Es wurde uns viel Lehrreiches von dem Führer, einem alten Bergmann erzählt. Dann fuhren wir über den Salzsee. Darnach mußten wir auf die Rollwägen. In 3 Minuten waren wir wieder am Tageslicht. Wir sahen kaum mehr, so blendete uns die Sonne. Mein Vater und ich gingen nach Berchtesgaden zurück, denn wir hatten Heißhunger. Wir ließen uns Alpenkäse und Butter sehr gut schmecken um eine weitere Tour machen zu können. Nachmittags machten wir einen kleinen Spaziergang auf eine Alpenwirtschaft hinauf, dort tranken wir einige Gläser Milch und genossen die schöne Aussicht. Am nächsten Tage marschierten wir zum Königssee, der mir auch unvergeßlich bleibt. Am anderen Morgen, als wir wieder heimfuhren, da war mir der Abschied von den Alpen bitterschwer.

Ich wünsche, daß ich, wenn ich einmal Geld verdiene, die Alpen noch einmal besuchen kann. Ich danke meinem Vater, daß er mir diese Freude zuteil werden hat lassen. S. 25. 10. 29.

Urlaub in dieser oder ähnlicher Weise verbracht, dient sicher dazu, den Gesichtskreis der erwerbstätigen Jugend zu erweitern und neue Kräfte und neue Anregungen auch für die Alltagsarbeit zu gewinnen.

3. Lehrling und Lektüre.

Um den Gedankenkreis und das Seelenleben unserer erwerbstätigen Jugend kennenzulernen dürfte es vorteilhaft sein zu untersuchen, was sie gerne liest und was für Bücher sie ihr eigen nennt. Aus dieser Feststellung scheiden alle Schulbücher aus, da sie diese größtenteils nicht freiwillig angeschafft habt. 63,2% unserer Jugendlichen besitzen eine eigene, kleine oder größere Unterhaltungsbücherei. Von den R.G.S.-Lehrlingen besitzt jeder durchschnittlich 20 Bücher. Frank Allan's Detektivgeschichten werden neben Indianergeschichten besonders oft erwähnt. 2,5% der Schüler besitzen mehr als hundert Stück dieser Sorten. Sie sind wohl nicht die schlechtesten Schundbücher. Die Schüler gestehen jedoch selbst zu, daß sie diese übertriebenen Erzählungen, diese „atemraubenden“

Abenteuer nicht für wahrscheinlich und möglich halten, daß sie sich zwar über die geschilderten Kämpfe über die fabelhaften Leistungen, über den Sieg der Gerechtigkeit und über den selbstlosen Rächer der Enterbten freuen, daß sie sich aber nach der Lektüre nicht gestärkt und zu ähnlichen Leistungen angespornt, sondern im Bewußtsein ihrer eigenen Unzulänglichkeit gedrückt fühlen. Auch fördert es die staatsbürgerliche Gesinnung keineswegs, wenn immer wieder das völlige Versagen der Polizei betont wird, „während Frank Allan oder Tom Shark oder Percy Stuart in einer einzigen Nacht fertigbringt, was dem Beamtenstaat der Kriminalabteilung in mehreren Wochen nicht gelungen war".

Auf die Frage: „Was lese ich am liebsten?" geben an: 49,5% minderwertige Bücher und zwar 25,5% Indianergeschichten, 12% Detektivromane, 10% Räubergeschichten (Raubmörder Hein Geschichten), 2% Abenteuer-Geschichten.

1,4% Liebesromane (die Liebe der Baronesse) („libes tragöten"), 0,5% Witze.

Man darf wohl daraus schließen, daß der Geschmack und Bedarf an kräftiger geistiger Kost vorherrscht (49,5%) und der an süßlicher und sinnlicher Nahrung (1,9%) wenig hervortritt.

An guter einwandfreier Unterhaltungsliteratur wird gelesen: 10,7% Erzählungen (Rosegger), 8,5% Kriegsbücher (ich lese gern vom „Grich"), 5,7% Reiseerzählungen, 3,6% Sportliches, 0,9% Märchen und Sagen (Tapferes Schneiderlein), 0,5% Klassiker (Goethe u. Schiller), 0,5% Lesebuchgeschichten, 0,4% Jugendzeitschriften, (Jugendlust), 1,4% Tierbücher.

9,1% zeigen besonderes Interesse für berufliche und technische Bücher, davon 2,5% für allgemeine Technik, 0,5% für die Bibel, 0,4% für Naturwissenschaft, 0,2% für Politik.

Der Rest etwa 5,6% macht keine Angaben und scheint daher nicht gerne zu lesen.

Diese Zusammenstellungen dürften beweisen, daß mehr als 90% unserer Berufsschuljugend fleißig liest, daß viele Bücher, viele Schriftsteller und viele Anschauungen um das Interesse unserer Jugend werben und daß zwar schlechte Literatur wenig (1,9%), dagegen minderwertige am stärksten (49,5%) vertreten zu sein scheint. Möge der durch vorstehende Statistik nachgewiesene große Bücherhunger unserer Jugend allen vorhandenen Erlanger Jugendbüchereien und deren Leitern in Schulen und Vereinen ein Anlaß sein diese Jugendbibliotheken weiter auszubauen und der geplanten Volkslesehalle eine Jugendabteilung anzugliedern. Eine Arbeitsgemeinschaft für dieses Gebiet könnte gegenseitige Erfahrungen austauschen, zersplitterte Kräfte zusammenfassen und mit vereinten Kräften bestehende Lücken in unseren Jugendbüchereien leichter ergänzen. Einige Schülerberichte sollen obenstehende Zahlen etwas beleben und vervollständigen. Wenn die Jugend selbst unvermittelt spricht, Gedanken und Wünsche ohne Zwischenorgane wiedergibt, so dürften Erwachsene dadurch den Weg zum Verständnis der Seelenvorgänge unserer Lehrlinge wohl leichter finden, als wenn Erwachsene nach ihrer Anschauung über die Verhältnisse der Jugend berichten.

a) Was lese ich am liebsten? Ich war von jeher ein Freund der Bücher. Gerne las ich früher die Märchen und Rätsel. Als ich aber einmal 14 Jahre alt war, waren sie mir zu langweilig. In der Schule priesen meine Kameraden die Indianerheftle und als ich zum Geburtstag das schöne Buch „Der Lederstrumpf" bekam, sah man in den freien Stunden nur noch dieses Buch in meinen Händen. Es war ja so spannend, denn es handelte immer von Kämpfen zwischen Weißen und Indianern. In der Schule wurde einmal ein Aufsatz nach freier Wahl gestellt. Da schrieb ich über das Thema: „Ein Kampf zwischen Bleichgesichtern und Rothäutern". Das sind die Ausdrücke für die Weißen und für die Indianer. Auf diesen Aufsatz erhielt ich Note I, die ich froh meinen Eltern mitteilte, die immer sagten: „Von den Indianerheften lernst du ja doch nichts". Daraus sieht man, daß man von allem etwas lernen kann. L. 24. 10. 29.

b) Am liebsten sind mir die Indianergeschichten und die Erzählungen von Carl May. Seine Werke werden in allen Sprachen gedruckt .... Die Werke Karl May's sind der Stolz meiner Bibliothek. Z. 25. 10. 29.

c) Wie Lektüre zu Streichen anreizt, ist aus folgendem Aufsatz zu ersehen. „Ich hatte ein Buch von Indianern gelesen, die im Walde herumstreiften und Wild schossen. So kamen mein Freund und ich auf den Gedanken es ihnen nachzumachen. Wir gingen an einem Samstag mit einem Schreckschuß und 50 Pfröpfchen bewaffnet in den Wald hinter den Rudelsweihern. Wir luden unsere Schießeisen und nun ging es wild auf. Wir rannten durch Dick und Dünn, legten uns auf den Bauch, krochen auf allen Vieren, schossen in die Luft, ladeten und schossen wieder ohne nur auf etwas zu zielen; denn erstens konnten wir mit den Schreckschüssen nichts treffen und zweitens war überhaupt nichts da, auf das wir hätten schießen können. Endlich entdeckten wir was Grünes, das auf uns zukam. Wir schlichen auf das Etwas zu und als wir endlich auf 2 m unbemerkt herangekommen waren, sprangen wir aus unserem Versteck heraus und standen vor einem — Gendarm. Der Gendarm nahm uns unsere Schießwerkzeuge weg und wir konnten etwas leichter nach Hause gehen. Nach 3 Tagen kam der Gendarm, er war Oberwachtmeister und brachte unsere Pröpfchen und unsere Schreckschüsse unversehrt wieder zurück. Das war ein schönes Erlebnis."

H. 25. 10. 29.

d) Ein etwas älterer Schüler schreibt vom Lesen. Besonders gern lese ich an den Abenden. Am liebsten lese ich in meinem Bette. Da zünde ich mir meine Lampe an und suche mir ein schönes Buch. Die liebsten Bücher sind mir die Abenteurer- und Kriminalromane. Ich lese auch gerne Reiseerzählungen, die von Negern handeln. Wenn mir Liebesgeschichten und Romane in die Hände kommen, so lege ich diese beiseite. „Unter den Wilden der Südsee" und „Quer durch Hawai" von Ferdinand Emmerich gefallen mir besonders gut. Kriminalgeschichten lese ich noch lieber, wenn sie spannend und interessant geschrieben sind. Manche Abenteurergeschichten befriedigen mich ganz und gar nicht, denn der Verfasser konnte sich nicht richtig ausdrücken und dann liest es sich recht langweilig. Ich lese diese Bücher teils um Unterhaltung zu haben und teils aus Neugierde. Wenn ich ein Buch angefangen habe und ich finde es sehr interessant, so kann ich gar nicht mehr aufhören und benütze jede freie Zeit um darin lesen zu können. Die meisten Bücher hole ich mir in der Leihbibliothek im Volkshaus. Ich besitze auch selbst eine Menge Bücher, die ich mir teils selbst gekauft und teils geschenkt bekommen habe. Ich gebe jährlich rund 30 Mark für Bücher aus, die ich von meinem Lohn bezahle. Erst neulich kaufte ich mir ein paar Bücher von Jack-London in der Druckerei des Erlanger Volksblattes. Wenn ich dann mit meinem Freunde zusammenkomme, so erzählen wir uns, wie uns die Bücher gefallen haben, dann tauschen wir die Bücher aus, damit wir immer etwas

zu lesen haben. Gerne hätte ich auch die Bücher von Carl May für meine Bibliothek, aber die kosten ziemlich viel Geld. Meine Großmutter ist immer ein wenig gegen das viele Lesen. Sie sagt, ich verderbe mir noch die Augen. Auch meine Mutter schimpft immer, wenn ich den ganzen Tag lese und nicht mehr von der Stelle geh, bis ich damit fertig bin. Wenn ich gerade in ein interessantes Buch vertieft bin, so sehe und höre ich nichts anderes mehr. Deswegen kommt meine Mutter oft so in Wut, weil sie alles ein paar mal sagen muß und ich zuletzt doch nicht weiß, was sie gerade gesagt hat; aber sonst ist sie nicht gegen das Lesen. Ich habe mir immer gewünscht, wenn ich ein Buch gelesen hatte, so etwas auch einmal mitmachen zu können. Manches Buch hat mich auch traurig gestimmt, sodaß mir hinterher Tränen in die Augen traten und ich mir wünschte, dieses Buch nicht gelesen zu haben um nichts von dem Elend und der Sorge meiner Mitmenschen zu wissen, wo ich als Einzelner doch nicht helfen kann. Wenn ich abends vom Geschäfte heimkomme, so ist mein erstes die Zeitung, da lese ich den Roman „Der Mann ohne Gedächtnis", der sehr interessant ist. Sonst lese ich nichts in der Zeitung. Meine Mutter liest auch ganz gerne. Mit meinen Kameraden kann ich mich nach der Arbeitszeit ganz gut von diesem oder jenem Buch unterhalten. Ich wünsche, daß ich bald mehr verdiene um mir die Bücher, die ich noch gern hätte, kaufen zu können. Auch wünsche ich, daß das Lesen immer mehr zunehme und daß die Leute geistig ausgebildet werden.

H. 25. 10. 29.

d) Ich lese schon seit vielen Jahren Romane. Am liebsten lese ich Detektivromane. Alle Abende, wenn ich allein bin, greife ich zu den Büchern. Mein schönstes Buch war bis jetzt „Die eiserne Maske" Verfasser ist Harry Piel. Manche Bücher bekomme ich von meiner Firma (R.G.S.) Am liebsten hätte ich das „Schwarze Buch" (6. u. 7. Buch Moses). Mein Vater ist gegen mein Lesen. In unserer Familie bin ich der einzige, der zu Büchern greift. Am besten gefällt mir ein Buch, wenn Raufereien vorkommen. Auch freue ich mich an technischen Büchern. Manche Geschichten wirken noch auf mich, wenn ich schlafe. Im Traume beteilige ich mich selbst an Raufereien. Auch die Stadtneuigkeiten in der Zeitung interessieren mich. Die Romane in der Zeitung lese ich ebenfalls gerne. Meinem Freunde teile ich alle Neuigkeiten mit. Ich möchte noch mehr Zeit zum Lesen haben. Ich wünsche, daß ich bald mehr Taschengeld bekomme um mir dann selbst eine kleine Bibliothek anschaffen zu können.

Z. 25. 10. 29.

e) Lesen tue ich, wenn ich Zeit habe und anderen Zeitvertreib dem Lesen nicht vorziehe. Meistens nehme ich Bücher zur Hand, wenn ich kein Geld in der Tasche habe. Im Sommer lese ich in

meinem, zur Zeit aber im geheizten Wohnzimmer. Am liebsten lese ich Bücher, von denen ich schon die filmische Bearbeitung gesehen habe, z. B. „Der Kampf ums Matterhorn". Gespannt bin ich schon auf den Film „Frosch mit der Maske", wovon ich schon das von Edgar Wallace verfaßte Buch gelesen habe. Eine Begebenheit voll Spannung und Tempo. In letzter Zeit lese ich auch gerne Liebesromane. Frank Allan's Detektivgeschichten lese ich leidenschaftlich gerne. Meine Eltern sind dagegen, zumal wenn ich mir Büchlein selber kaufe, doch wenn meine Mutter ihr Traumbuch aus der Schublade hervorholt, lache ich sie ob ihres Aberglaubens zu ihrem Aerger aus. Meine nicht wenigen Bücher habe ich mir teils selbst erworben, teils durch Schenkungen bekommen. Verschiedene Lektüre ist mir von meinen Eltern gekauft, sofern sie ihnen anderweitig empfohlen worden ist. So habe ich ein dickes Buch über die Physik, Kriegsbücher und andere mehr. Von einer Bibliothek hatte ich einmal das Buch „Das neue Universum", welches mir sehr gefiel. Auch habe ich ein Buch über den Automobil- und Motorradbau. Ich habe darin eifrig studiert und gefunden, daß die saftigen Sprüche der anderen meist grundfalsch sind. Trotz größten Bemühens gelang es mir bis heute noch nicht das Buch „Etienne und Luise", von Penzoldt verfaßt, zu bekommen. Das Buch ist Zeitungsnotizen und Gerichten nach verboten. Es sind nur einige Bände im Umlauf. Penzoldt ist ein Erlanger und auch das Buch soll vieles von Erlangen enthalten. Ich interessiere mich dafür, weil es eben verboten ist.

Einmal habe ich die Geschichte eines Wilderers gelesen und auch ein ähnliches Kinostück gesehen. Der Wilderer brauchte nicht arbeiten und hatte doch immer Fleisch zu essen. In mir reifte der Entschluß, auch einmal einen Hasen zur Strecke zu bringen. Einen 6 mm Flobert besorgte ich mir leihweise. Ich versteckte mich neben einem Krautacker und stellte mich wie ein richtiger Wilderer auf die Lauer. Ich wurde in meiner Hoffnung nicht getäuscht. Hasen sausten vorbei, aber alle waren zu weit weg. Der Flobert hatte nur 50 m Treffsicherheit. Endlich erschien mir eine Gelegenheit günstig. Ich drückte ab und — die Katze des Nachbarn wälzte sich in ihrem Blute. Nun will ich wieder zum Thema zurückkommen. Verschiedene Bücher habe ich, sobald ich sie gelesen hatte, verkauft und neue dafür erworben. So habe ich immer etwas Neues zu lesen. Wenn mehrere Burschen beisammen sind, werden die Romane und Geschichten einer scharfen Kritik unterzogen und oftmals auch Empfehlungen gemacht. Ich lese auch den Roman in unserer Tageszeitung „Der Mann ohne Gedächtnis". Bücher sind verhältnismäßig teuer, darum ist es für die Arbeiterklasse sehr schwer mit dem Tempo der Zeit Schritt zu halten.

F. 25. 10. 29.

d) Mein schönstes Buch. Am liebsten und behaglichsten fühle ich mich an den langen Winterabenden mit einem schönen Buche hinter dem warmen Ofen. Unser früherer Lehrer W. sorgte stets für gute Bücher. So kam mir just das Büchlein in die Hand „An der Somme". Schon die Ueberschrift verriet mir etwas Spannendes, denn ich dachte an die Erzählungen unseres lieben Lehrers, der uns schon viel von den Kämpfen an der Somme berichtet hatte. Das Büchlein war wirklich grenzenlos spannend. Dort an jener Somme wogten die Kämpfe vieler Völker, von denen der Verfasser so glänzend und atemraubend zu erzählen weiß. Ich wünsche, daß ich noch mehrere solcher Bücher lesen kann. S. 31. 10. 29.

e) Sobald ich Zeit habe, suche ich mir ein Buch oder eine Zeitung zum Lesen. Dies geschieht meistens während meiner täglichen Eisenbahnfahrt. Am liebsten lese ich die technischen Bücher, soweit ich sie haben kann. Auch die Zeitung bringt davon manches. Diese lese ich zur Weiterbildung. Ein technisches Buch über den Rundfunk brachte mich soweit, daß ich mir ein Radio (4 Röhrengerät) in Bau genommen habe. Solche Bücher erhalte ich von der Schule und von meiner Firma R.G.S. Beim Lesen der Zeitung werde ich manchmal ganz unzufrieden, wenn ich von Unglücken lese, z. B. vom Eisenbahnunglück bei Nürnberg am 24. 10. 29. Meistens erweckt es in mir auch einen technischen Willen, wenn ich von den Erfindungen lese, z. B. von Graf Zeppelin, von Opels Raketenflug, vom Flugschiff D. X., vom Schnelldampfer Bremen usw. Am liebsten möchte ich gleich darüber ganze Bücher lesen und, was ja leider nicht der Fall sein kann, selber bei diesen Erfindungen mitarbeiten. Ich spreche mich darüber immer wieder mit meinem Freunde aus, welcher dasselbe Interesse für Technik hat wie ich. Ich wünsche, daß ich immer wieder solche technische Bücher in die Hände bekommen kann und ich will mir auch eine Bibliothek von solchen Büchern anschaffen.

G. 25. 10. 29.

Derselbe Schüler schreibt von seinem Freunde: Freunde habe ich genug, aber einen habe ich mir ausgewählt, den ich meinen besten Freund nenne. Wir kommen öfters zusammen um uns zu unterhalten. Dabei geht es meistens über die Technik, welche Gedanken uns überhaupt nicht verlassen. Oft machen wir auch Ausflüge mit dem Motorrad, welches mein Freund besitzt und ich nehme meinen Photoapparat mit, der die schönste Unterhaltung gibt. Wir beide spielen auch Fußball als Läufer im Verein und so sind wir zur technischen Unterhaltung immer wieder beisammen. G. 25. 10. 29.

Ein Schüler, der sich besonders auch für technische Bücher interessiert, beschreibt im folgenden Aufsatze sehr genau, wie das Schiff in die Schleuse gelangt.

f) Ein träges Kanalschiff, von einem Pferde gezogen, kommt in die Nähe der Schleuse. Der Schiffer macht den Schleusenwärter durch ein paar Trompetenstöße auf seine Pflicht aufmerksam. Dieser kommt dann mit seinem Schleusenschlüssel und macht die Schleusenflügel auf. Das Schiff fährt in die Schleusenkammer ein und hinter ihm werden wieder die Flügel geschlossen. Der Schleusenwärter zieht dann die Schützen; sausend und brausend strömt das Wasser unten bei den Schleusenflügeln heraus, unterdessen schmeißt der Schiffer einen Sack voll Futter für das hungrige Pferd heraus. Das Schiff sinkt nun immer tiefer. Nach ein paar Minuten ist das Wasser in der Schleusenkammer mit dem Wasser außerhalb der Kammer auf gleicher Höhe. Mit einiger Anstrengung öffnet der Schleusenwärter die Schleusentore und das Schiff fährt hinaus. Das Seil wird wieder angepflockt und das Pferd muß wieder das Schiff seinen gewohnten Weg weiterziehen. Dies ist sehr interessant zuzusehen. Es stehen immer sehr viele Leute an der Kanalmauer und sehen dem Tun und Treiben der Schiffer zu. Aber wie bald wird kein Pferd mehr ein Schiff den Kanal auf und abziehen! Z. 25. 10. 29.

g) Die schönsten Stunden sind mir die Lesestunden. Wenn ich vom Geschäfte heimkomme, wasche ich mich, dann wird fest gegessen und dann geht es über das Lesen her. Ich setze mich meist in eine Sofaecke. Um ein eigenes Zimmer zu haben ist unsere Wohnung zu klein. Wir haben Gasbeleuchtung welche das Zimmer gut beleuchtet. Zuerst wird die Zeitung durchstudiert. Am liebsten lese ich: „Aus Erlangen, Neues aus aller Welt, das Neueste und Gerichtsnachrichten". Bis ich die Zeitung durchgelesen habe, ist meist eine Stunde verstrichen. An manchen Tagen erscheint auch eine Beilage, z. B. die Jugend, der Landwirt, die Illustrierte und das Heimatblatt. Da dauert das Zeitungslesen länger. Wenn es die Zeit erlaubt, lese ich noch Geschichtenbücher, welche meine Brüder von der Schulbibliothek mitbringen. Ich lese auch sehr gerne die Zeitschriften von den Margarine-Fabriken. In diesen steht viel Humoristisches, welches mich immer aufheitert. Auch habe ich eine kleine Bibliothek zu Hause, welche ich von meiner Mutter als Weihnachtsgeschenk erhalten habe. Sehr gerne lese ich die alten Lesebücher von der Volksschule. Hier steht etwas Lehrreiches und auch Humoristisches darin. Die Bibliotheksbücher, welche ich von der Firma bekomme, lese ich mit der größten Aufmerksamkeit durch. Diese Bücher handeln von der Mechanik und helfen mir vor allem um im Leben vorwärts zu kommen, deshalb schätze ich diese Literatur am höchsten. Ich habe aber nicht soviel Zeit um alles zu lesen was daheim herumliegt. Wenn mir Räuber- oder Seegeschichten in die Finger kommen, lese ich sie auch. In diesen Geschichten liegt eine gewisse Spannung dahinter, z. B. Wenn ein Schiff Schiffbruch leidet, da ist man

gespannt, was in der nächsten Zeile steht. Auch Erzählungen von Kriegserlebnissen sind sehr spannend. Seit meinem Eintritt ins Geschäft lese ich sehr viel. Von da ab habe ich erst einen Blick ins Leben geworfen. Ich will, daß ich immer mehr geistige Nahrung in mich schöpfe. M. 25. 10. 29.

Ein reiferer Schüler des 2. Jahrganges berichtet:

h) Ich lese am Abend immer ungefähr 1 Stunde. Da man aber beim Lesen gutes Licht haben muß, ließ ich mir von meinen Eltern zum vorjährigen Geburtstage eine Tischlampe für meinem Schreibtisch schenken. Technische und wissenschaftliche Bücher sind von mir bevorzugt. Daneben lese ich auch Romane, Novellen, Skizzen, Detektivgeschichten usw. Die sogenannte Schundliteratur, wie Wildtöter, Frank Allan-Büchlein usw. lege ich beiseite und lese sie nur, wenn ich nichts Besseres auftreibe. Ich habe folgende Bücher zu Hause: „Hinter Pflug und Schraubstock" von Max Eid, „Die Zauberfahrt der Euglena", „Der Tunnel", „Die erste Dampfmaschine", „Der Panamakanal", „Der Suezkanal", „Das Flugzeug". Das sind mehr technische Bücher. Mehr wissenschaftliche Bücher sind: „Die Wunder der Welt", „Ein Buch für alle", „Der Mensch und die Wiege der Menschheit". Von Unterhaltungsbüchern gefielen mir nachstehende Romane: „Zweimal gelebt", „Meine Freundin", „Die Sandgräfin", „Der große Karner", „Karner der Diktator", „Rochus Zions Irrfahrt". An Detektivgeschichten habe ich folgende: „Die Schmugglerbande von New York", „Der Pirat", „Im Hinterhause", „Zimmer Nr. 7" usw. Kriegsbücher habe ich mehr als genug z. B.: „Der Burenkrieg", „Der Boxeraufstand in China", „Heia Safari" v. Lettow-Vorbeck, „Die Kaperfahrt der Emden" v. Mücke, „In Südwestafrika 1905", „Die Fahrt der Deutschland", „Der Weltkrieg", „Die Bayern im Kriege seit 1800". Erzählungen haben mir schon sehr viel Sorgen wegen der großen Auswahl bereitet. Ich will hier einige Aufzählen: „Winetu", 3 Bände von Karl May, „Winetus Erben", „Das Vermächtnis der Inka". Aus der Kameradbibliothek stammen nachfolgende Bücher: „Der Schatz im Silbersee", „Der Pelzjäger", „Das Blockhaus am Red River". Einige Bücher schildern die Fremdenlegion, die Gefangenschaft in Sibirien, die Heimkehr aus der Gefangenschaft usw. Nun wird sich aber mancher fragen: „Was tut denn der mit den vielen Büchern? Darauf gebe ich zur Antwort: „Ich lese sie um mein Wissen zu bereichern und um Unterhaltung zu haben". Die hier aufgezählten Bücher sind mein Eigentum; aus Bibliotheken und Leihstellen hole ich mir keines. Am liebsten sind mir Kriegserzählungen oder technische Bücher. Für Lektüre gebe ich im Monat ungefähr 20—25 Mk. aus. Gegen das Lesen ist nur meine Mutter, denn sie denkt, ich ruiniere meine Augen. Nach dem Lesen habe

ich mich schon oft gefragt, ob es mir gefiel oder nicht und ob ich etwas profitiere oder nicht.

Ich lese auch Zeitungen und Zeitschriften, bin aber nicht sehr begeistert dafür. Lesen tue ich ungefähr schon seit meinem 14. Lebensjahre. Am Abend, wenn ich meine Arbeiten für die Schule oder das Geschäft gemacht habe, wird meistens ein schönes Buch hervorgeholt. Ein schwerer Leser ist auch mein Vater.

Ich will mir noch mehr Bücher anschaffen und wünsche, daß ich bei der Wahl einen guten Erfolg habe. Auch wünsche ich mir, daß ich das Gelesene zu meinem Nutzen weiter verarbeite.

N. 25. 10. 29.

Von den freien Aufsätzen sind die über das Lesen besonders gerne und ausführlich angefertigt worden. Aus den angeführten Schülerberichten dürfte ebenfalls wie aus den statistischen Zusammenstellungen hervorgehen, daß die erwerbstätige Jugend gerne liest.

4. Lehrling und Kino.

Wie oft geht „man" d. h. die erwerbstätige Erlanger Jugend ins Kino?

Ins Kino gehen jährlich:

fast nie	1—2×	3—4×	5—11×
34,3%	9,3%	2,7%	1,8%

monatlich:

1—2×	3—4×	5—6×	7—8×	10—15×	fast täglich
21,6%	1%	3,6%	2,5%	0,7%	0,2%

Die Jugendlichen gehen demnach öfters in Kino als wir Erwachsene annehmen. Wie man in Nichtjugendvorstellungen als Jugendlicher doch hineinkommt, berichtet einer folgendermaßen. „Ich komme hinein, indem ich den Kragen heraufschlage, die Mütze ein wenig hereinziehe und dann einfach an die Kasse hingehe und soll der Kassier doch fragen, ob ich schon 18 Jahre alt bin, so sage ich ganz kalt: „Ja!" Ein anderer schreibt: „Wenn man in eine Vorstellung will, wo man (als Jugendlicher) nicht hinein darf und doch hinein will, so muß man sich an der Kasse strecken und sagen, man ist 18 Jahre." Aber nicht immer

wird es geglaubt. Daß es dann anders gehen kann, ersehen wir aus folgenden Zeilen:

„Einmal wollte ich und mein noch etwas kleinerer Freund in die Lammlichtspiele. Da ein ziemlicher Andrang war, ließen sie uns nicht hinein. Eine halbe Stunde später versuchten wir es nochmal. Da kam uns aber schon der Besitzer entgegengerannt. Ich nahm gleich Reißaus. Meinem Freund aber gab er einen Stoß, daß er auf den Bauch hinfiel."

Ein weiterer Schüler erzählt von seinem ersten Kinobesuche: „Vorigen Samstag ging ich das erste Mal in meinem Leben in ein Kino. Ich und mein Freund gingen rechtzeitig von zuhause fort und kamen gerade in das Kino hin, als es geöffnet wurde. Wir lösten unsere Eintrittskarte und gingen hinein. Es kam zuerst die Wochenschau zur Vorführung, welche Reklame ist und mir nicht gefiel. Dann kam erst der eigentliche Film, es war ein Lustspiel. Es freute mich sehr und es gefiel mir so gut, daß ich noch länger blieb, als ich eigentlich bleiben durfte. Als es 10 Uhr schlug, kam die Kontrolle, schaute nach, ob keine Jugendlichen mehr da sind und entdeckte uns nicht. Aber nach einer halben Stunde kam sie noch einmal. Jetzt entdeckte sie uns und wir wurden hinausgeworfen. Seit dieser Zeit habe ich mir gesagt: „Hier gehe ich nicht mehr hinein" und meide jetzt das Kino".

Die Frage: „Was hat mir im Kino am besten gefallen?" wird von 440 Jugendlichen in Prozenten, wie folgt beantwortet: 42% bevorzugen ausdrücklich Kulturfilme, davon 22,9% Filme über den Weltkrieg, 5,5% Naturfilme und Landschaftsaufnahmen, 4,8% nennen als schönsten Film den Nibelungenfilm, 3,0% Sportfilme und 5,8% sonstige Kulturfilme, 14,3% sind für Cowboy- und Wildwestfilme, 6,6% für Kriminalfilme (Kribennalfilme), 5,3% für Lustiges (Pat und Patachon), 3,2% für Räubergeschichten, 2,4% für Romanfilme, 0,6% für Liebes- und Sensationsfilme, also 32,4% für minderwertige Filme im Gegensatz zum Kulturfilm.

Einzelne Schülerberichte mögen die Frage „Lehrling und Kino" ebenfalls näher erläutern.

a) Ich sah im Kino schon viele Kulturfilme, z. B. die Herstellung der Saite, der Töpfe, der Baumwolle und Wanderfahrten ins Gebirge oder eine Nordseefahrt auf einem Lloyddampfer, dann sah ich auch noch Lustspielfilme. Diese gefallen mir sehr gut. Da kann man sich oft einen Ast lachen. Es handelt sich hier immer um ganz komische Sachen. Dann kommen meine liebsten Filme, das sind die

Wildwestfilme. Hier handelt es sich um ganz dunkle Existenzen, um Verbrecher, die sich immer als die Braven aufspielen. Dann taucht aber der Rächer auf, der des öfteren in Lebensgefahr ist, aber doch zuletzt die ganze Bande dingfest macht. Manchmal macht er ein Pferderennen mit, das er natürlich in glänzender Manier gewinnt. Diese Filme haben meist denselben Hintergrund, aber es handelt sich immer um andere Sachen. Sie reißen einen mit, daß einem das Herz zum Zerspringen schlägt. Man weiß zwar ganz genau, daß es nur ein Film, eine erfundene Geschichte ist, aber das nervenkitzelnde Tempo ist es, was einen mitreißt und einem seine Umgebung vergessen läßt. In solchen Filmen sind auch schöne Landwirtschaftsbilder, die immer bezaubern. Also diese Filme sind mir die liebsten.

In solche Liebesfilme, wo es sich immer um ganz tragische Sachen handelt, gehe ich nicht. Das Ueberspannte kann ich nicht recht leiden. Dagegen in Kriegsfilme, z. B. Napoleon, Friedericus Rex oder Weltkriegsgeschichten gehe ich lieber. Ins Kino gehe ich meistens am Sonntag oder Samstag. Da ist gewöhnlich ein Freund von mir dabei. Meistens bin ich abends von 9—11 am Sonntag im Kino, da ich an Werktagen spät vom Geschäft komme. Vom Kino aus gehe ich gleich heim. Es gab aber auch schon Wochen, wo ich 3mal im Kino war. Wenn ich daheim durch irgend eine Kleinigkeit verkracht war, ging ich einfach ins Kino. Hier vergaß ich dann meine Wut. Ich war auch schon zeitweilig einige Wochen überhaupt nicht drin. Wenn ich allein fort sollte, blieb ich oft lieber daheim. Ich wünsche, daß in unserer Schule auch ein Kino für Lehrfilme eingerichtet wird. Manche Burschen rauchen recht viel und ich gehe dafür ins Kino. S. 11. 1. 29.

b) Ein besonders eifriger Kinobesucher berichtet: „Ich war schon in sehr vielen Kinostücken. Gut gefallen hat mir der Indianerfilm „Der brennende Wald", dann „Tom Mix in der Mädchenfarm", der Romanfilm „Die Heilige und ihr Narr", „Die kleine Lilo und ihr Leidensweg", „Douglas Fairbank", „Siegfried der Drachentöter", ferner das Liebesstück „Der Rosenkavalier", die Geschichtsfilme „Die Revolutionshochzeit", „Der Kreuzer Emden". Kulturfilm „Kachelofen", „Der Weltkriegsfilm", „Die Wolgaschiffer", „Ben Hur", die Filme von Harry Piel, dann Liebesromane z. B. „Abenteuer in Paris", ferner „Friedericus Rex", „Bismarck", „Das Liebesdrama", „Geheimnis von Orient", „Das Lied, wo meine Mutter sang", „Wolga, Wolga", „Der Seeoffizier", „Die eiserne Braut", „Im Wiener Wald", „Der Kampf mit den Flammen", „Meschuge ist Trumpf", „Durch Eis und Schnee", „Heute tanzt Mariette". Am allerbesten gefiel mir von diesen Stücken „Der Leidensweg der kleinen Lilo" und „Die Heilige und ihr Narr". Ich gehe dreimal in der Woche und zwar am Freitag, Samstag und Sonntag ins Kino. Ich wünschte aber, daß ich alle Tage hineinkönnte. Ich

möchte noch gerne ein schönes Drama und ein schönes Liebesstück sehen. Ich gehe ins Kino, daß ich etwas sehen kann. Ich gehe meistens mit Freunden oder auch allein oder mit meinem Bruder. Ich wünsche, daß in der Schule auch Lichtspiele gegeben werden. Wenn ich mehr Geld hätte, ging ich alle Tage hinein. Es kostet nämlich 50 Pfennig. Wenn ich bei einem schönen Stück einen guten Platz haben will, zahle ich 80 Pfennig. Ich freue mich jetzt schon wieder, wenn ich nächsten Freitag und Samstag ein schönes Stück sehen kann. Wenn ich vom Kino herausgehe, dann freue ich mich, daß ich ein schönes Stück gesehen habe und daß ich meinen Freunden und meinem Vater etwas erzählen kann. L. 11. 1. 29.

c) Neben diesen Filmfreunden sollen auch andere Schüler die weniger Interesse am Film haben, zu Worte kommen: „Ich habe erst 3 Filme gesehen und zwar die „Milchversorgung", den „Weltkrieg" und in Nürnberg den „Wachstumsfilm der Blumen". Mir hat der Weltkrieg am besten gefallen. Da hat es sich meistens um Kämpfe gehandelt. In diese Filme bin ich an Werktagen mit unserer Schulklasse gegangen. Nach den Filmen ging ich heim und erzählte den Inhalt meinen Eltern. Allein gehe ich nicht ins Kino, weil ich kein Interesse daran habe. Mit der Schule ging ich hinein, damit ich etwas lernte. Ich wünsche, daß wir in der Schule auch Lichtbilder sehen. Ich möchte aber auch, daß die Schule einen solchen Apparat bekäme, mit dem man Filmvorträge halten könnte, die ganz nützlich sein können, denn da kann man alles viel leichter begreifen.

M. 11. 1. 29.

d) Ein geschworener Filmgegner schreibt: „Ich war schon mit meinen Kameraden manchmal im Kino. Mir hat aber das Kino nicht gefallen und ich sehe nicht ein, daß man da überhaupt hineingeht, weil man ohne Kino auch leben kann. Es ist genau so ein Luxus, wie Rauchen und Trinken. Manche haben sich dafür schon das Geld gespart und wenn das Jahr herum war, sich einen hübschen Gegenstand für die gesparte Summe gekauft." S. 14. 1. 29.

Auch über dieses Gebiet könnte noch eine lange Reihe von Aufsätzen wiedergegeben werden. Diese zeigen, daß gerade Filme einen außerordentlich großen Einfluß auf unsere Jugend ausüben und daß leider manche Vorstellungen besucht werden, die für unsere Jugend wenig geeignet sind. Durch gute Kulturfilmvorstellungen und durch Bildung des Geschmackes dürfte jedoch die „Filmsucht" der erwerbstätigen Jugend besser bekämpft werden als durch ein einseitiges strenges Verbieten des Besuches der Filme, die für Jugendliche nicht zugelassen sind.

5. Lehrling und Getränke.

Es ist für den Menschen durchaus nicht gleichgültig, was für Getränke und wieviel Getränke er zu sich nimmt. Darum dürfte auch im Rahmen unserer Untersuchung die Frage interessieren, was unsere Lehrlinge am liebsten trinken.

57% ziehen alkoholfreie Getränke vor, 40,1% greifen nach alkoholhaltigen Getränken, 2,9% gaben keine genaue Antwort.

Zu den beliebten alkoholfreien Getränken gehören Milch (21%), Mineralwasser (25,5%), Kaffee und Kakao (5%), Tee (2,2%), Wasser (2,2%), Zitronenwasser (1,1%).

Unter den begehrten Alkoholgetränken steht an erster Linie das Bier mit 29%, dann folgen Wein mit 9,8%, Schorle 1,1% und Schnaps mit 0,2%. Den einen „Schnapstrinker" scheint jedoch sein Getränk geistig nicht besonders gefördert zu haben, die Schrift und die Rechtschreibung in seinem Fragebogen geben manches Rätsel auf. So berichtet er, daß sein Lieblingsmusikinstrument die „Wurmhamonigka" ist (Mundharmonika). Leider kommt es immer wieder vor, daß jugendliche Arbeiter von älteren aus Spaß betrunken gemacht werden, daß man ihnen Schnaps ins Bier schüttet und daß man dann seine helle Freude daran hat, wenn der Jugendliche toll und voll ist und sich die schrecklichen Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses einstellen.

Die Vorherrschaft des Alkohols dürfte jedoch gebrochen sein. In diesem Zusammenhange darf vielleicht wiederholt werden, daß 12% den übermäßigen Alkoholgenuß des Vaters als die Eigenschaft nennen, die ihnen besonders mißfällt und daß 14% die Mäßigkeit oder die volle Enthaltsamkeit ihres Vaters von Genuß alkoholischer Getränke als seine beste Eigenschaft anerkennen.

Darum darf man wohl hoffen, daß viele von ihnen auch als Erwachsene den unmäßigen Genuß von Alkoholgetränken vermeiden. Schwere Stunden, manche Unglücks-

fälle und viel Geld wird ihr und unserem Volke dadurch erspart bleiben.

Wie unsere Schüler über Alkohol- und über den ebenso schädlichen unmäßigen Nikotingenuß denken, mögen einzelne Schüleraufsätze näher erläutern.

a) Alkohol ist hauptsächlich im Schnaps, der ja brennbar ist, im Bier, im Wein und im Sekt enthalten. Nikotin ist im Tabak, in Zigarren und Zigaretten darinnen. Alkohol ist ein Gift ebenso wie Nikotin. Wenn man sie aber mäßig nimmt, dann schaden sie nicht viel, sie gehören zu den Genußmitteln. Im Uebermaß aber sind sie schädlich und können sogar den Tod verursachen. Alexander der Große hat im Rausch seinen besten Freund erstochen. Als er früh aufwachte und es erfuhr und wieder nüchtern war, da hätte er sich bald selber umgebracht. In Kranken- und Irrenanstalten ist fast die Hälfte der Leute durch den unmäßigen Alkohol- und Nikotingenuß hineingekommen. Bei Prozeßursachen spielt auch der Alkohol eine große Rolle, fast zwei Drittel aller, die hinter Schloß und Riegel sitzen, haben ihre Straftat in angetrunkenem Zustande begangen. Alkohol und Nikotin sind für den menschlichen Körper nicht notwendig. Ihr Genuß ist nur eine Angewohnheit, wenn auch manche Leute sagen, sie könnten zwar ohne Bier, aber nicht ohne Zigarren leben. Besonders hervorragende Leistungen, wie z. B. Weltmeister in sportlichen Sachen werden, verlangen, daß man Alkohol- und Nikotingenuß ganz ausscheidet. Die Berufsfußballspieler dürfen vor dem Spiel keinen Alkohol und kein Nikotin zu sich nehmen. Wenn Spieler damit gesehen werden, werden sie vielfach entlassen. Auch für den Magen, für das Herz und ganz besonders für den Geldbeutel ist es besser, wenn man keinen Alkohol und kein Nikotin zu sich nimmt. Wenn einer diesen Genußmitteln nicht ganz aus dem Wege gehen kann, dann soll er sie wenigstens mäßig gebrauchen. Es gibt nichts Abscheulicheres als einen Betrunkenen, der oft viel Unheil anrichtet. Als ich neulich einen Gast fragte, was er zu speisen und zu trinken wünsche, da sagte er zu mir, ich (Kellnerlehrling) soll nur einen Moment warten, denn Essen und trinken ist eine Wissenschaft. Ein schönes Sprichwort heißt: „Zu wenig und zu viel verdirbt das Spiel".

M. 19. 12. 27.

b) Alkohol und Nikotin ist für die Menschen ein Gift. Wie ich zum ersten Mal geraucht habe, ist es mir ganz schlecht geworden. Mein Kusin hat mich immer zu dem Fußballspiel mitgenommen. Als er immer eine Zigarette dreiviertels geraucht hatte, sagte er zu mir: „Jetzt muß du die Zigarette gar rauchen, außerdem schlag ich dich". Ich sagte darauf: „Ich mag nicht", dann bekam ich einen Patsch, nun mußte ich rauchen, sonst hätte ich noch eine Fracht bekommen. Wenn

die Menschen mäßig trinken und Rauchen, so haben sie fast keinen Schaden. Es ist aber nicht notwendig, daß man Alkohol trinkt und Zigaretten raucht. Alexander der Große hat in seinem Suff den besten Freund erstochen. Die meisten Unmäßigen kommen oft ins Gefängnis oder in Heil- und Pflegeanstalten. Besondere Leistungen können nur ausgeführt werden, wenn die Kämpfer ein paar Monate zuvor keinen Alkohol und kein Nikotin genießen und mäßig leben. Wenn einer diese Genußmittel meidet, so ist es besser für Herz, Lunge und Geldbeutel. Ich will nur mäßig trinken und rauchen.

Lu. 29. 12. 27.

c) Vor 8 Tagen hat uns eine Frau von Alkohol erzählt und viele Bilder gezeigt. Alkohol ist vor allem in Bier, Wein und Schnaps enthalten. Wie ich zum ersten Mal Bier getrunken habe, hat es mir ganz bitter geschmeckt. Wenn man zuviel Bier trinkt, wird man betrunken. Ich habe schon in der Wirtschaft, auf der Straße und im Hause Betrunkene gesehen. Die Betrunkenen wissen nicht mehr, was sie tun. Wenn der Mann betrunken heimkommt, soll man ihn in Ruhe lassen, sonst kann es schlimme Folgen bringen. Ich habe schon viele Sachen gehört von Betrunkenen, daß sie ihre Frau geschlagen und sehr bedroht haben. Die meisten Verbrechen geschehen im Wirtshaus. Ich wünsche, daß nicht mehr so viel getrunken wird als bisher. Lö. 17. 5. 27.

d) Ein zünftiger Abschied. Am Dienstag vor 14 Tagen machte unser anderer Lehrling seine Gesellenprüfung. Schon lange hegte er in sich den Wunsch ihr beizuwohnen aber niemals hatte er das Glück. Da legte sein Vater beim Meister ein gutes Wort ein und er durfte die Prüfung mitmachen. Aus diesem Anlaß wurde eine Abschiedsfeier veranstaltet. Ich und er hatten immer treu zusammengehalten. Darum lud er auch mich dazu ein. Ich und mein Geselle, der Obergeselle von Herrn Vierzigmann und noch zwei andere Gesellen die auch ihr Examen bestanden hatten. Auch ein alter Musiker war bestellt, der aufspielte und die Stimmung noch steigerte. So fehlte es also nicht an Bier und Zigaretten. Rasch aufeinander wurde „prost" getrunken und war das Glas noch halb voll dann hieß es schon wieder „ex". Dann standen wieder sechs leere Biergläser auf dem Tisch. Da klirrten die Gläser, die Gesichter glühten nur so und dann spielte wieder der alte Wastel einen auf. Da dröhnten die Stimmen wie Donnerhall. Zur Abwechslung wurde wieder getanzt. In einer Stunde trank ich vier Glas Bier und das war für mich schon etwas zuviel. Dann stand ich auf, wollte meine Zeche bezahlen. Aber nein, das wurde nicht geduldet, so verabschiedete ich mich und wankte zur Wirtsstube hinaus. Da war gerade ein Fackelzug. Ich sauste darauf zu. In Riesenschritten strebte ich heimwärts. Ja Wilhelm wo bleibst du so lange. „Ich war beim

Fackelzug“ war meine Antwort. Mein Kopf glühte mir so. Gerade daß ich noch wußte, was die Kundschaft bestellt hatte. Dann ging ich auf mein Bett zu. Ich konnte mich gar nicht schnell genug ausziehen, so hatte ich Kopfweh. Ich lag kaum in der Klappe, so drehte sich alles um mich. Da auf einmal spürte ich, daß sich mein Magen regt. Ein Sprung und aus dem Bett war ich und über die Stühle gings hinweg, die mir im Wege standen. Inzwischen hatte ich schon den Mund voll. Ein zweiter Stoß und ich spritzte eine Ladung an die Türe. Barfuß gings über den kalten Hof. Aber mir wurde ganz heiß an den Sohlen. Als ich meinen Magen geleert hatte, ging ich wieder ins Bett. Dann duselte ich langsam ein. Früh um 3 Uhr kam der Heiner. Da konnte man ein reizendes Bild sehen. Ich war wittlerweile ganz munter geworden. Die Hose hing ihm bis auf die Füße, das Hemd hing heraus, schweratmend sank er auf sein Bett. Am anderen Morgen hatten wir alle drei einen höllischen Durst. Unsere erste Arbeit war, daß wir den verspieenen Hof hinabschwemmten. Ich wünsche, daß ich nicht mehr so viel trinke und daß aus den jetzigen Gesellen tüchtige Meister werden. Auch bei meiner Gesellenprüfung soll es mir einmal nicht auf 5 Mark ankommen.

W. 25. 11. 29.

Sport- und Wanderbewegungen nehmen erfolgreich innerhalb der Jugend Stellung gegen den übermäßigen Alkoholgenuß. Mögen diese Bestrebungen von allen, die das Wohl und die Entwicklung unserer Jugend fördern wollen, ernstlich unterstützt werden.

6. Lehrling und Musik.

Auch Musik spielt im Leben des Menschen und im Leben unserer erwerbstätigen Jugend eine Rolle. Sehr beachtenswert ist die Zahl der Jugendlichen, die ein Instrument spielen oder spielen lernen. Es sind dies 47,7%, also fast die Hälfte. Davon spielen 19,3% Mundharmonika, 12% Violine, 4,5% Zither, 2,5% Ziehharmonika, 2,3% Mandoline, 1,8% Klavier, 0,8% Guitarre, 0,7% Querpfeife, 0,9% Cello, 0,7% Trompete, 0,2% Bratsche.

35% haben einen Radioapparat, davon haben 2,5% den Apparat selbst gebaut, 2,3% haben Grammophon. Die Stellungnahme einzelner Schüler zur Musik möge aus nachfolgenden Aufsätzen ersehen werden.

a) Mir gefällt besonders das Klavierspielen, aber auch Violin- und Zitherspielen. Ich höre immer Musik, wenn bei uns (im Gastwirtschaftsbetrieb) Vergnügungen sind oder wenn die Studenten Kommers haben. Außerdem verkehrt bei uns der Turnerbund, dessen Mitglieder gewöhnlich Montags Singstunde haben. Ich habe das Singen von meiner Mutter, von meinen Kameraden und in der Schule gelernt. Wie ich noch nicht in der Lehre war, haben wir daheim alle Abende gesungen. Mir gefallen auch besonders die traurigen Lieder sehr gut. Ein Sprichwort heißt: „Wo man singt, da läß dich fröhlich nieder, böse Menschen haben keine Lieder". Wir haben daheim auch immer auf dem Felde gesungen, auch beim Obstpflücken und beim Heuen. Besonders hat mir auch das Singen in der Schule gefallen. Ich wünsche, daß die Schule das Singen immer mehr pflegt. Sch. 11. 11. 29.

b) Ich höre gerne Musikstücke, die ich kann oder die mir sehr bekannt sind, z. B. An der Wolga, Schon die Abendglocken klangen, Aus der Jugendzeit. Die Lieder, die aus Humor zusammengesetzt sind oder etwas unpassende Texte haben, gefallen mir nicht. Ich singe fast jeden Abend die Lieder aus meiner Schulzeit und die, welche mir besonders gut gefallen. Am liebsten singe ich das Lied: „Schon die Abendglocken klangen". Dieses Lied habe ich in der 4. Klasse bei Herrn Hauptlehrer Schmidt gelernt. Ich denke noch oft an die Zeit, wo ich und noch zwei Schulkameraden dieses Lied öfters zu dreien vorsingen durften. Ich gehe meistens nur ins Kino wegen der schönen Musik. Auch besuche ich die Konzerte von hiesigen Gesangvereinen und der hiesigen Reichswehr sehr gerne. Ich gehe bestimmt zu einem Gesangverein, wenn auch erst in späteren Jahren. Ich höre die Musik sehr gerne, weil ich eine wahre Freude daran habe. Auch meine Eltern hören gerne Musik, sodaß ich es vielleicht von meinen Eltern in mir habe. Das Singen habe ich bei Herrn Hauptlehrer Schmidt erst richtig gelernt, wenn ich auch so manche Ohrfeige bekam, denn mein Lehrer wußte es, daß aus mir etwas herauszuholen ist, nur war ich damals nicht mit dem nötigen Ernst dabei. Aber ich sage es offen, daß ich meine Gesangskenntnisse nur dem Hauptlehrer Sch. zu verdanken habe. Ich wünsche, daß ich Musik und Gesang noch mehr über unser deutsches Volk verbreiten und daß noch viel bessere Instrumente erfunden werden. Ich will mich in meiner Freizeit immer mehr der Musik und dem Gesange widmen, weil es, so denke ich, nichts Schöneres und Unterhaltungsvolleres gibt als Musik und Gesang.

M. 11. 11. 29.

c) Schon von klein auf hörte ich Musik und Gesang am liebsten. Ich selbst spiele Mundharmonika. Abends wenn ich vom Geschäft heimkomme, spiele ich immer gerne, weil dann eine ganz

andere Stimmung herrscht. Oft kommen auch meine Freunde. Dann beginnt erst das schönste und lustigste Spiel. Meistens sind wir immer zu viert. Ich spiele Mundharmonika, meine Freunde pfeifen, singen und trommeln mit Gabeln. Ich kaufe mir immer gebogene Mundharmonika, z. B. „Unser Liebling". Ich höre auch Radio und Grammophon gerne. Ich hätte mir schon längst einen Radio zusammengebaut, wenn wir eine andere Wohnung und einen Platz dafür hätten. Sonntag früh gehe ich immer zu meinem Onkel, da höre ich am Radio das Glockenspiel und schöne Konzerte. Ich hätte auch noch einen anderen schönen Wunsch, ich möchte nämlich Klavierspielen lernen. H. 12. 11. 29.

d) Seit einigen Jahren spiele ich Mandoline. Diese habe ich von meinen Eltern bekommen. Ich lernte sehr schnell und darum ging ich zu dem Verein „Freie Musikfreunde". Ich spielte fast jeden Tag mit meinem Freund, der dasselbe Instrument hat wie ich. Oefters spielte ich auch mit meinem Cousin, der eine Violine hat. Wir zwei spielten alle Samstag abend eine Probe und übten die gekauften Musikstücke ein. Wenn dann ein Fest oder gar Weihnachten war, spielten wir bei unseren Verwandten um ihnen zu zeigen, was wir schon können und machten ihnen eine große Freude. Dann wünschte ich mir auch eine Violine. Diese bekam ich einige Wochen vor Weihnachten, sodaß ich an den Feiertagen schon einige Lieder spielen konnte. Ich habe aber nur zwei Kurse durchgemacht, weil ich wegen Krankheit auf Erholung kam. Seitdem lernte ich nicht mehr weiter. Aber da ich schon das Bogenführen und die Noten kenne, habe ich es schon soweit gebracht, daß das Spielen auch ohne Lehrer geht. Wenn ich wieder richtig gesund werde, will ich das Lernen neuerdings anfangen. Sollte ich einmal keine Arbeit haben, so will ich mir das Geld mit Violinspielen verdienen. Ich wünsche mir einmal ein Künstler zu werden. O. 12. 10. 29.

e) Ich selbst treibe Gesang und Musik, denn daran habe ich meine größte Freude. Meistens spiele und singe ich am Samstag und am Sonntag. Oft spielen wir zu dritt im Garten meines Freundes. Hier spielen mein Freund, eine Freundin und ich. Manchmal spielen wir auch im Zimmer. Mein Freund spielt Violine, das Mädchen Guitarre und ich Mundharmonika oder Laute. Wir spielen, weil es uns gefällt und weil es unser größtes Vergnügen ist. Ich wünsche, daß wir als kleine Kapelle beieinanderbleiben und vielleicht noch mehr Instrumente dazu lernen. Ich will noch ein paar Lieder kaufen und fest für Weihnachten üben.

Auch hören wir Werktags abend bei meinem Freund Radio, da kommen oft sehr schöne Konzerte daran. Besonders gefallen mir wegen des Ausdruckes auch die Theaterstücke, die im Radio gegeben werden. Ich wünsche mir auch einen Radio. P. 12. 11. 29.

f) Ich spiele gerne Musik. Mein Musikinstrument ist eine Zither, an der ich eine große Freude habe. Wenn ich von der Arbeit heimkomme, wird Zither gespielt. Hie und da liegt mir das Spiel nicht auf, da mein Vater und meine Mutter immer schimpfen. Meistens spiele ich mit meinem Freund zusammen, denn das klingt schöner und erfreut uns wieder mehr. Wir schauen nun, daß wir noch einen finden, der Violin spielen kann; dann können wir, wenn es jetzt kalt wird, alle Abende spielen. Ich spiele gerne Schlager, Oberbayerische Landler, Schuhplattler, Wiener Lieder, Walzer von Joh. Strauß usw. Ich lerne Zither zur Unterhaltung und vielleicht auch, daß ich mir einmal Geld verdiene, das weiß ich aber noch nicht. Ich will hoffen, daß ich es zu etwas bringe und das Geld für die Musik nicht umsonst ausgegeben ist. Ich wünsche, daß ich und mein Freund nicht in Streit kommen, sondern unsere Musik zusammen weiterbringen. A. 12. 11. 29.

g) Ich treibe Gesang und spiele Ziehharmonika und Mundharmonika. Mein Bruder ist 6 Jahre alt und spielt sehr gut Mundharmonika Er hat ein ausgezeichnetes Musikgehör. Am Abend nach der Arbeit mache ich immer mit meinem Freunde in meiner Wohnung Musik. Dieser spielt Mandoline. Ich habe auch noch ein Althorn und eine Zither. Meine Instrumente habe ich von meinen Eltern bekommen. Im Sommer gingen wir Kinder mit unseren Eltern spazieren und machten eine ganz schöne Musik. Ich wünsche, daß ich noch mehr Lieder kennenlerne. Mein Pate, der in Nürnberg Obermusikmeister von der Reichswehr ist, hat mir eine Violine und eine Clarinette versprochen. Da freue ich mich schon lange darauf. Ich will, daß ich die Musik noch besser lerne und mir dann, wenn ich älter werde, nebenbei etwas Geld verdienen kann. Vor einem Jahr waren wir zu dritt, einer spielte Mundharmonika, einer Ziehharmonika und einer Mandoline. Es war gerade an der Fastnacht. Da sind wir im Dorfe herumgegangen, haben gespielt und haben von jedem Haus etwas bekommen, obwohl wir nichts nehmen wollten. Da haben wir 9 Mark zusammengebracht, die wir geteilt haben. Ich habe das Geld meiner Mutter gegeben. F. 12. 11. 29.

h) Ein Wanderfreund schreibt von seiner Mundharmonika. Ich spiele das einfachste Instrument, die Mundharmonika. Dieses Spiel ist mir das Liebste, denn es geht ja nicht besonders schwer und man kann das Instrument leicht auf jede Wanderung mitnehmen. Am letzten Sonntag fuhr ich nach Altdorf um das Wichernheim zu besichtigen. Hinwärts unterhielt ich mit meiner Mundharmonika den ganzen Wagen und heimwärts ebenso. Aber es fehlen mir die Lieder, deshalb kaufte ich mir ein Liederbuch, um im Laufe der Zeit allmählich mehr Wanderlieder zu lernen. Ich wünsche, daß ich näch-

stes Jahr im Frühling noch besser spielen und singen kann, denn dann geht das Wandern noch einmal so schön. D. 12. 11. 29.

Radiofreunde sollen auch zu Wort kommen.

i) Zur Unterhaltung höre ich Radiomusik. Wenn ich von der Arbeit nach Hause komme, müde und abgespannt bin, so lege ich mich aufs Sofa und höre Radiomusik. Mit meinem Zweiröhrengerät höre ich hauptsächlich den Sender München. Besonders gerne habe ich Militärkonzerte, Opernstücke Märsche, und Walzer, auch Drama. Dagegen höre ich Foxtrotts, Schlager und dergleichen nicht gerne. Die schönste Musik ist Mittags um halb 1 Uhr, nämlich Schallplattenkonzert und abends halb 8 Uhr, wenn das Münchner Funktrio spielt. Besonders hat mir die Kriegertrauerfeier und das Glockengeläute von München gefallen. Dieses war am Sonntag, den 11. November zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Helden und wurde im Rundfunk übertragen. Ich will noch einen größeren Hörapparat, den ich mir selbst bauen werde, um auch auswärtige Sender zu hören und wünsche, daß auch dieser tadellos funktioniert, wie mein jetziger Apparat. G. 12. 11. 29.

k) Sehr gerne höre ich Radio und sehr gerne tue ich Radio basteln. Ich helfe auch Freunden und Bekannten beim Radioherstellen. Das Ausprobieren ist mir das Liebste, da kann ich sehen, ob ich nach der Arbeit auch einen Erfolg habe. Am liebsten höre ich die Zigeunerkapelle aus Budapest, auch die sonstigen Musikstücke sind mir lieb. Theaterstücke und Wettkämpfe, ganz gleich welcher Art, sind auch ganz nett. Der Radio ist das schönste Instrument für alle Sachen. Da kann man aus nah und fern hören. W. 12. 11. 29.

l) Der Radio, eine der schönsten Erfindungen, ist noch nicht lange eingeführt, trotzdem aber schon so verbreitet, daß er bald in jedem Hause zu finden ist. Er ist dazu da jedem Gelegenheit zu geben, um für wenig Geld gute Musik, z. B. Militärmusik, Konzerte oder Operetten hören zu lassen. Wenn ich Gelegenheit habe bei unserem Nachbarn Radio zu hören, so nütze ich sie immer aus, weil mir diese Musik sehr gut gefällt . . . Ich wünsche, daß sich der Radio immer mehr verbreitet, damit jedem Gelegenheit geboten ist um billiges Geld gute Musik zu hören. Ich will mir auch einmal einen Radioapparat anschaffen. M. 11. 11. 29.

Wenn das schöne Sprichwort „Böse Menschen haben keine Lieder“ Gültigkeit hat, so gilt es besonders auch für unsere erwerbstätige Jugend. Musikpflege füllt die freien Stunden in unterhaltender Weise aus und behütet unsere Jugendlichen vor den vielen Gefahren des Müßig-

gangs, Musikpflege hebt aber auch das ganze Denken und Fühlen der Jugend auf eine höhere Stufe und gibt für die Alltagsarbeit neue Kraft und neuen Mut.

7. Lehrlinge und Malkunst.

Ueber dieses Gebiet wurden zwar keine statistischen Erhebungen gemacht, eine Reihe von Schüleraufsätzen, in denen über den Besuch der Ausstellung des Münchner Künstlerbundes Isaria berichtet wird, mögen jedoch zeigen, daß unsere erwerbstätige Jugend, auch für die Kunst Interesse und Verständnis zeigt.

a) Es gibt verschiedene Künste, z. B. Bau-, Mal-, Dicht- und Tonkunst. Auch in Erlangen gibt es verschiedene Kunstwerke. Das Markgrafenschloß ist ein Werk der Baukunst, der Hugenottenbrunnen ein Werk der Bildhauerkunst und in der Orangerie sind viele Werke der Malkunst. Der Name Kunst kommt von Können. Derjenige, der etwas ganz Hervorragendes kann, ist ein Künstler. Aus dem Geschichtsunterrichte sind mir mehrere Künstler bekannt, z. B. Albrecht Dürer als Künstler der Malerei, Schiller und Goethe als Männer der Dichtkunst, Peter Vischer als Künstler im Erzgießen und Adam Krafft als Vertreter der Steinhauerkunst.

Wir waren heute in der Gemäldeausstellung des Künstlerbundes Isaria im Redoutensaal. Besonders lange betrachteten wir das Bild „Die Küste von Capri". Außerdem gefiel mir noch das Bild „Die Amazone" besonders gut. Ich wünsche, daß die Ausstellung zahlreichen Besuch bekommt und daß die Künstler ihre Bilder losbringen. Ich selbst will die Ausstellung noch einmal besuchen, um diese Kunstwerke noch näher kennen lernen und sie noch besser bewundern zu können. T. 19. 9. 29.

b) Ich habe schon viele Ausstellungen gesehen, z. B. eine Gartenbauausstellung, eine Landwirtschaftsausstellung und eine Geflügelausstellung. Heute waren wir in einer Kunstausstellung. Da haben wir Gemälde von verschiedenen Künstlern gesehen. Ich habe auch schon viele andere Kunstwerke gesehen, z. B. das Rathaus in München und Augsburg, die Bavaria mit Ruhmeshalle in München, das Stadttheater in Nürnberg, den Hugenottenbrunnen und das Schloß in Erlangen. Von all den Gemälden der Ausstellung, die wir heute im Redoutensaal gesehen haben, haben mir die Gebirgsgemälde am besten gefallen, weil sie so schöne Erinnerungen wachrufen bei all den Leuten, die schon im Gebirge waren und zu diesen Leuten gehöre auch ich. Die Ausstellung ist nicht zum Verschönern des Saales,

sondern zum Ansehen da, damit man etwas lernt und damit man in die Kunst und in das Kunstverständnis etwas hineingeführt werden kann. Auch erinnerten mich die ausgestellten Gemälde an Künstler früherer Zeiten, die ich kenne, z. B. Albrecht Dürer, Wilhelm Leibl usw. Die Künstler haben es fertiggebracht, frei nach der Natur zu zeichnen. Wenn ich einmal groß bin, will ich mir auch Bilder kaufen. Die Ausstellung hat mir sehr gut gefallen. K. 17. 9. 29.

c) Der Verfasser des folgenden Aufsatzes versucht auf Einzelheiten der Ausstellung einzugehen und besonders die Eindrücke zweier Bilder wiederzugeben.

Am letzten Donnerstag war ich mit der Schule in der Wander-Originalkunstausstellung des Münchner Künstlerbundes Isaria. Mir hat es darin sehr gut gefallen. Die schönen Bilder machten mich ganz warm und „entzückend". Am besten haben mir das Bild „Die Brandung von Capri", das Bild die „Amazone" und ein kleines Bauerndorf gefallen. Man sah bei der Brandung von Capri wie das wütende Meer an die Küste hinpeitscht und daran nagt um ein Felsenstück nach dem andern wegzufressen. Schwere graue Wolken leuchten an ihrem Rande beim Abendlicht der Sonne wie Gold. Hier sah man, wie viel Mühe und Arbeit das Malen des Bildes dem Künstler gekostet hat. Auch beim nächsten Bilde „Amazone" sah man, daß zu diesem Werke eine große Idee und eine ruhige Hand gehörte. Die schlanke Menschengestalt mit der Armbrust und dem gefüllten Köcher an der Seite war ganz raffiniert vom Künstler gemalt. Es war das teuerste Bild der ganzen Ausstellung. Es kostete nämlich 5000 Mark. Weiterhin hat mir von dem Direktor der Ausstellung gefallen, daß er uns Verschiedenes von den Bildern erzählt hat. Ich wünsche mir daher bald wieder eine so schöne Kunstausstellung zu sehen. M. 19. 9. 29.

d) Ein Schüler des 3. Jahrganges berichtet in etwas eingehenderer Weise. „Am Samstag den 21. September besuchten wir die im Redoutensaal zur Zeit befindliche Kunstausstellung des Münchner Künstlerbundes Isaria. Es war mein sehnlichster Wunsch eine Kunstausstellung in diesem Ausmaße einmal zu sehen, da ich schon eine kleine Bildersammlung in Nürnberg gesehen hatte. Die im Redoutensaale zur Schau ausgestellten Gemälde sind Kunstwerke von berühmten Künstlern, die den Leuten durch ihre Bilder etwas Kunstsinn und Kunstgeschmack vermitteln wollen. Als wir den Ausstellungssaal betraten, waren wir wie gefesselt. Besonders die Bilder „Die Küste von Capri", „Letzte Fuhre", „Sommertag in Schwaben", Gebirgslandschaften und Seelandschaften mit Segelschiffen übten auf mich einen großen Reiz aus. Die beste Idee hatte wohl der Maler des Bildes „Amazone". Er malte eine nackte Frauengestalt, die einen Hund zur Seite führt und mit Pfeil und Bogen ausgerüstet auf die

Jagd geht. Die Amazone gleicht Frauen, die sich zu sehr in die Berufe der Männer vordrängen und ihre natürliche Arbeit, besonders die Erziehung der Kinder, darüber vernachlässigen. Die Ausstellung dient auch als vornehme Reklame für den Verkauf der Kunstwerke und für die Steigerung des guten Rufes der Künstler. Da die Ausstellung in Erlangen gut besucht wurde, wünsche ich, daß sie auch in Bamberg, ihrem nächsten Ausstellungsorte, Anklang finde. Besonderen Dank aber sei dem Herrn Stadtschulrat Herrn Dr. Hedenus entgegengebracht, denn er hat es fertiggebracht, daß alle Klassen der Berufsfortbildungsschule die Ausstellung unentgeltlich besuchen durften".

W. 28. 9. 29.

e) .... Da ich noch nie eine Gemäldeausstellung gesehen hatte, ging ich nicht mit sehr großem Interesse hinein. Gleich nach dem Eintritt, fiel mir ein großes Bild auf, das mich sofort in seinen Bann zog. Das Bild stellte die „Küste der italienischen Insel Capri" dar. Schon das Aeußere des Bildes machte einen wuchtigen Eindruck. Steil fällt der schwarze Fels ins Meer ab. Die Wogen brechen sich an dem Koloß mit Schäumen und Brausen. Darüber spannt sich ein tiefblauer, eigenartiger Mittelmeerhimmel mit düsteren Wolken, durch die die goldne Abendsonne glänzt. Das Bild sagte mir: „So wie die Meereswogen auf den Felsen einstürmen, so stürmen auch das Unglück und all die anderen Gefahren auf den Menschen ein, So trotzig wie die Felsen sollen auch wir dem Unglück widerstehen und es ertragen. Das nächste Bild, das mir auffiel, war eine oberbayerische Gebirgslandschaft. Tief unten im Tal liegt ein Dörfchen mit seinen malerischen Häusern. Fast senkrecht steigen die Berge bis zu einer schwindelerregenden Höhe an. Ein weiteres Bild „Die letzte Fuhre" zeigte zwei Pferde, die einen mit Sand beladenen Wagen aus einer Sandgrube herauszogen. Das eine Pferd zieht willig auch das letzte Mal noch, das andere dagegen wirft unwillig und verdrossen den Kopf in die Höhe. Das Bild sagt mir: „So wie das eine Pferd willig bis zum Ende aushält, so sollen auch wir Menschen durchhalten; es ist unnütz, sich aufzubäumen, man muß sein Schicksal ja doch durchkosten und seine Arbeit vollbringen genau so wie diese Pferde.

Das Bild, das einige deutsche Handgranatenwerfer gegen einen feindlichen Tanks anstürmend zeigt, gefiel mir auch besonders gut. Zeigt es doch mit solchen minderwertigen Waffen wir Deutsche gegen unsere überlegenen Feinde kämpfen mußten. Der deutsche Frontsoldat stellte sich dem Ungetüm mutig gegenüber und wollte dadurch seinen Kameraden und seinen Lieben daheim das Leben erhalten. Aber was nützte es? Er wurde doch von der Uebermacht überrannt. Das Bild zeigte mir ganz deutlich die Ohnmächtigkeit der deutschen Frontsoldaten, die Greuel, die ein Krieg mit sich bringt, sowie die

große Opferwilligkeit unserer deutschen Krieger. Bei Betrachtung dieses Bildes kam mir die Losung „Nie wieder Krieg!“ in den Kopf, die endlich solchem Greuel und Schrecken ein Ende bereiten soll.
E. 28. 9. 29.

Diese Auswahl von Berichten möge zeigen, daß solche schöne Ausstellungen ganz besonders geeignet sind, auch unserer erwerbstätigen Jugend Kunstverständnis zu erschließen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es sich hier nur um Einzelfeststellungen handelt, denen eine genauere Untersuchung über die Wirkung mehrerer Kunstsammlungen auf die Masse unserer Lehrlinge ergänzend zur Seite treten muß.

8. Lehrlinge und besonders freudvolle bezw. leidvolle Erlebnisse.

Folgende Erlebnisse und zwar in folgenden Prozentsätzen haben auf unsere erwerbstätige Jugend einen besonders freudvollen Eindruck gemacht. Für 37% war es eine Reise. Besonders oft wird eine Schulwanderung nach Würzburg erwähnt, die Hauptlehrer Fellerer mit seiner 8. Klasse durchführte. Ferner werden erwähnt: Fahrten nach München, Rheinreisen, Wanderungen in den Steigerwald und Ferienaufenthalte in Igendsdorf. Auf 23% machte der Konfirmations- bezw. der erste Kommuniontag besonderen Eindruck, auf 16% Hochzeiten und andere Familienfeste, auf 7% Turn- und Sportserlebnisse, auf 4,1% Kirchweih, Fastnacht und Sylvester, auf 3% Sonntags- und Abendruhe, 2% Zirkus- und Tiergartenbesuche, auf 2% Geschenke, auf 1,6% Berufserlebnisse (wie mein Probevierteljahr zu Ende war, auf 1,6% Schulerlebnisse, auf 1,1% Bastelarbeiten, auf 1% Kinobesuch (Siegfried-Film), auf 0,4% Mädchengesellschaft, auf 9% Tanzen, auf je 0,2% neue Wohnung, Theater, Parteitag, Wiedersehen mit den Eltern. Bei Angabe des schönsten Erlebnisses zeigt sich besonders große Verschiedenheit. Das schönste Erlebnis kann je nach der Individualität sehr verschiedene Ursachen haben und ist in unserem Falle durch etwa 21 verschie-

dene Ereignisse ausgelöst worden. Reisen und Familienfeste ragen jedoch als Hauptfaktoren weit hervor. Mit wenigen Ausnahmen kann man den Geschmack unserer Jugendlichen in dieser Beziehung als natürlich und gut und dem Alter angepaßt bezeichnen.

Als traurigstes Erlebnis geben an:

22,7% Tod naher Verwandter (Geschwister, Großeltern, Onkel), 14,3% Tod von Vater oder Mutter oder beider Eltern, 16,4% erlittene Ungerechtigkeit, 13,2% Unfälle und Krankheiten (eigene und vorwiegend solche der Eltern), 1,1% Untreue des Freundes, 1,5% Abschied von der Heimat, 1,1% beobachtete Tierquälereien (wie unsere Katze auf drei Beinen heimgekommen ist), 1,1% Unglück des Vaterlandes (verlorener Weltkrieg), je 0,5% Schläge sportliche Mißerfolge, 0,5% politische Fragen (Hinrichtung von Sacco und Vanzetti), 0,9% Unrecht das einem Freund zugestoßen ist, 0,5% Abschied vom Elternhaus, 0,7% Erlebnisse bei der Berufsarbeit, je 0,2% Unmäßigkeit des Vaters im Biertrinken, Uneinigkeit der Eltern, Armut der Familie, Verweigerung der Tanzerlaubnis. Der Rest etwa 20% geben keine genaue Antwort.

Viel herbes Seelenleid und manch hartes Jugendschicksal spricht aus diesen einfachen Zahlen, die sich auf lebenswahre Antworten aufbauen. Mancher Grund mag uns Erwachsenen als nichtig und kleinlich erscheinen, für den Jungen war es jedoch der schwerste Schlag, das traurigste Erlebnis während seines bisherigen Lebens.

Einer scheint sich jedoch bei der Fragestellung bezüglich des Zeitpunktes des traurigsten Erlebnisses geirrt zu haben. Während nämlich der Fragesteller ein bereits vergangenes trauriges Erlebnis meinte, gab der Schüler sein künftiges traurigstes Erlebnis an und antwortete: „Das Traurigste ist, wenn ich einmal sterben muß".

Einige Schüleraufsätze mögen uns über diese Fragen des traurigsten bezw. schönsten Erlebnisses nähere Einzelaufschlüsse geben.

a) Mein Freund und ich machten aus, daß wir an einem Sonntag eine Wanderung machen wollen. Schon lange freuten wir uns darauf. Es war wirklich ein schöner und herrlicher Tag. Um 6 Uhr hatte ich keine Ruhe mehr, ich zog mich gleich an und packte meine Sachen zusammen. Dann ging ich zu meinem Freunde. Der war auch schon soweit wie ich und wir konnten gleich fort. Wunderschön ist das Wandern. Ein jeder von uns hatte eine Mundharmonika und wir spielten und sangen um die Wette. Als wir in Rathsberg waren, wußten wir nicht mehr weiter, denn dort waren wir noch nicht näher bekannt. Unser Ziel war der Hetzles. Wir nahmen einen Weg und glücklich hatten wir den richtigen erwischt. Wir waren nicht immer allein, denn wir schlossen uns einer Truppe Wandervögel an, die Guittaren dabei hatten. Ungefähr um 11 Uhr waren wir in Effeltrich. Unter der großen Linde nahmen wir Platz und frühstückten. Dann bestiegen wir den Hetzles. Um 7 Uhr kamen wir wieder heim. Wir waren aber sehr müde, denn die Sonne hatte den ganzen Tag geschienen. Nächstes Jahr, wenn wir mehr Zeit haben, werden wir mehr solche Wanderungen machen, denn Wandern ist gesund und sehr schön. G. 31. 10. 29.

b) Mein schönstes Erlebnis war eine Reise. An einem Sonntag brachen wir um 5 Uhr morgens auf. Jeder freute sich einmal eine schöne Wanderung zu machen. Mit dem nötigen Proviant im Rucksack marschierten wir zum Bahnhof. Beim Eintritt wartete schon unser Zug. Wir stiegen ein und schon setzte sich unsere Lokomotive pfeifend in Bewegung. Während der Fahrt spielten wir mit der Mundharmonika und bewunderten auch die romantische Umgebung. In Gößweinstein stiegen wir aus. Hier empfing uns herrlicher Waldgeruch. Die Tannen rauschten und die Kiefern dufteten. Wir fanden Riesenschnecken. Sie hatten die Größe von Hühnereiern. Darauf besuchten wir Tropfsteinhöhlen. Von den Decken hingen lange Tropfsteine herab. Ich wünsche jedem, daß er sich einmal an solchen Dingen ergötzen kann. Dann wanderten wir frohen Mutes weiter. Wir brauchten jetzt nicht mehr auf hartem Pflaster zu gehen, unser Fuß gleitete jetzt auf weichem Moosboden dahin. Wir waren froh, als wir in den Wald kamen, denn die Sonne meinte es fast zu gut mit uns. Wir wischten uns den Schweiß von der Stirne. Als wir noch eine halbe Stunde gewandert waren, fing es zu dämmern an. Wir mußten uns nach einem Nachtlager umsehen. Für ein Bett bezahlten wir 30 Pfennig; an anderem Tage fuhren wir mit großem Jubel nach Hause. Dies wird wohl mein schönster, freudenreichster und bester Tag gewesen sein. S. 24. 10. 29.

c) . . . . So gingen wir den am nächsten Morgen zum Anlageplatz des Dampfers, welcher die Verbindung über das Haff herstellte.

Als wir in die Nähe des Hafens kamen, sahen wir schon von weitem über die Hafenanlagen hinweg die mächtigen Schornsteine eines Dampfers herausragen. Dieses war das erste Ueberseeschiff, welches ich sah und ich war ganz hingerissen von dem herrlichen Anblicke, der sich mir bot. Nie hätte ich gedacht, daß ein Dampfer so wuchtig aussehen würde. Die Menschen, welche am Anlageplatz herumhasteten, sahen dagegen wie Ameisen aus. Nach kurzer Zeit hatten wir den Hafen erreicht und konnten ihn, soweit er nicht von den anderen Schiffen verdeckt war, überblicken. Leider trieb mein Vater zur Eile an, denn das ganz in der Nähe liegende Fährschiff hatte bereits gepfiffen und als wir es kaum betreten hatten, wurden bereits die Laufbretter eingezogen und mit dem Stampfen der Maschine setzte es sich in Bewegung. Mich fesselte noch immer das abwechslungsreiche Bild des Hafens. Kleine Schlepper fuhren qualmend an uns vorüber und überall lagen Schiffe, welche ein- und ausladeten. Da kam vor uns ein Segelschiff in Sicht, das bisher durch einen großen Dampfer verdeckt war. Es waren alle Segel weggenommen, da es von einem kleinen Dampfer geschleppt wurde. Es sah sehr ulkig aus, wie das kleine Dampferchen qualmend und fauchend an einem starken Tau das große stattliche Segelschiff hinter sich herschleppte. Wie es an uns vorbeifuhr, sah ich die Leute geschäftig hin- und herlaufen, Befehle flogen über das Deck und wurden mit größter Schnelligkeit befolgt. Es war nämlich nicht leicht für den Kapitän das Schiff durch das ganze Gewirr des Hafens hindurchzulenken. Als ich so die Leute und das Schiff sah, war ich ganz ergriffen. In mir tauchten die gelesenen Geschichten von Segelschiffen auf, z. B. die Geschichte vom fliegenden Holländer. Bald kamen wir aus dem Hafen heraus und fuhren nun über das Haff. Es dehnte sich wie ein weiter Spiegel ringsherum aus. Nach Norden sahen wir ins offene Meer, welches uns schwarz wie Tinte erschien und vereinzelt durch kleine glänzende Schaumkronen durchbrochen war. Nach Süden dehnte sich, ebenso unübersehbar, das Haff aus, dessen Wasser herrlich glänzte, da gerade die Sonne darüber stand. Vor uns lag in schwachen Umrissen das lange, dunkle Land der Nehrung. Nach einer kleinen halben Stunde legten wir an. Das war meine schönste Fahrt und mein interessantestes Erlebnis.

A. 26. 10. 29.

d) Auf der Hochzeit meines Bruders. Schon vor 8 Tagen erfuhr ich, daß ich auf die Hochzeit meines Bruders eingeladen bin. Ich hatte schon eine mordsgroße Freude. Gleich fragte ich meinen Meister, ob ich ein paar Tage Urlaub bekomme. Er sagte: „Von mir aus, aber dein Brot mußt du fortfahren". Ich dachte: „Na, das kann schon etwas werden" und mit einer Freude fuhr ich mein Brot aus und war schon um $^1/_2$ 8 Uhr fertig, sonst immer erst um 8 Uhr. Die

Frau Meisterin sagte: „So, zieh dich nur rasch an, denn um 8 Uhr geht der Zug". Ich machte schleunigst und schon um $^3/_4$ 8 Uhr war ich zum Abreisen fertig. In der letzten Eile dachte ich nun noch daran, daß ich auch ein Geschenk kaufen muß. Ich besann mich nicht lange und schon fiel mir etwas ein und das war ein Wecker und ich dachte: „Das langt schon". Schnell ging ich zum Uhrmacher Sauer und ließ mir ein paar Wecker vorstellen und wählte einen, der 4,50 Mk. kostete, aus. Mit raschen Schritten ging ich auf die Bahn, löste eine Karte nach Forchheim und schon fuhr der Zug ein. Schnell stieg ich ein und der Zug sauste ab. Um $^1/_2$10 Uhr war ich am Hochzeitshause. Mit großer Freude wurde ich von meiner Mutter empfangen. Unterdessen kamen auch schon die beiden Brautleute von der Trauung zurück. Auch mein Bruder, der Bräutigam hatte eine Freude, als ich ihm Glück wünschte. Wir setzten uns und tranken Kaffee, hierauf folgten gleich wieder Speisen, ich konnte sie gar nicht merken. Kaum hatten wirs versucht, so kam schon wieder etwas anderes. So verging die Zeit und es war abend geworden. Wir fuhren auch ein paar mal mit dem Auto spazieren. Als wir wieder beisammen saßen, krachte plötzlich die Musik und nun erwachte erst ein richtiges Leben. Wenn ich immer richtig gegessen hatte, so rauchte ich eine Zigarette, aber nicht in der Stube, sondern im Hofe, wo es nicht jeder sah. Es war auch ein Verwandter von mir da, der mein Alter hat und der und ich machten uns so richtig vergnügt. So ging es fort bis früh 2 Uhr, dann gingen die meisten Gäste fort und auch mein Freund. Nun war es allmählig nicht mehr lustig, denn es bekamen die Leute Schlaf und auch ich und meine Eltern gingen heim. Ich wünschte meinem Bruder nochmals viel Glück. Da kam es mir fast ein bißchen schwer vor, denn ich dachte: „So, jetzt mußt du (mein Bruder) bei fremden Leuten bleiben". Ich konnte sehr gut nach diesem Vergnügen schlafen und erst am Dienstag Mittag ging ich an die Bahn, und wollte wieder nach Erlangen herauf fahren Zum größten Schrecken ging kein Zug bis $^1/_2$5 Uhr abends. Trotzdem war die Hochzeit meines Bruders bis jetzt mein schönstes Erlebnis.

G. 24. 10. 29.

e) Mein lustigstes Erlebnis. Am Dienstag früh um $^1/_2$ 9 Uhr verließen wir Erlangen mit dem Auto. Wir fuhren über Bruck, Eltersdorf, Vach und Fürth nach Hilpertstein. Da war die Hochzeit meiner Schwester. Um $^1/_4$ 11 Uhr waren wir dort. Da haben wir zuerst gegessen und um 12 Uhr aßen wir Mittag. Da gab es zuerst Suppe und Kartoffelsalat mit grünem Salat und Kalbsbraten. Um 1 Uhr war die Trauung. Da wurden wir alle nach und nach mit dem Auto in die Kirche gefahren und auch so wieder nach Hause zurück. Die Braut und der Bräutigam fuhren dann nach Fürth zum Fotographieren. Als sie kamen ließen, wir uns spazierenfahren. Wir blieben

zwei Stunden aus, das hat uns recht gefallen und den anderen nicht. Wir sangen fröhliche Lieder mit Musik und so hielten wir bis ½4 Uhr in der Frühe aus. Um ½6 Uhr waren wir wieder in Erlangen. Die Hochzeit meiner Schwester war sehr schön. L. 31. 10. 27.

f) Der lustigste Tag meines Lebens ist immer unsere Kirchweih bisher gewesen. Schon am Donnerstag ist die Kirchweih immer angegangen. Da wurde das Schwein geschlachtet, am Freitag wurden die Küchle gebacken und am Samstag ging die Kirchweih richtig los. Mittags wurde der Maienbaum geholt und dann vor unserem Hause (Wirtshaus) aufgestellt. Und wann er aufgestellt ist, dann spielen die Musikanten die Lieder, welche die jungen Burschen ihnen vorsingen. Am Abend wird in der Wirtschaft die Kirchweih erst richtig angefangen. Da spielen die Musikanten die schönsten Lieder und die anderen Leute machen sich lustig und vergnügt bis der Tag graut. Am nächsten Tage spielen die Musikanten ihre Lieder im Tanzsaale und die jungen Burschen tanzen dazu und die Damen, Auch am Montag wird nochmal Kirchweih gefeiert. Da tanzen die jungen Burschen und Mädchen um den Maienbaum herum. Die tanzen meistens ein Schaf heraus. Da wird ein Wecker mit einem Nagel an den Baum hingeschlagen. Einer nach dem andern bekommt die Kirchweihrute in die Hand, wenn sie herumtanzen. Wer sie in der Hand hat, wenn der Wecker schellt, der hat dann das Schaf gewonnen. Die Kirchweihtage sind die lustigsten Tage meines Lebens.
S. 24. 10. 29.

g) Der schönste Tag meines Lebens war der Tag meiner Konfirmation. Es ist das der Tag, an dem jeder Wunsch erfüllt wird. Mit Sehnsucht harrte ich dieses Tages und endlich war er da. Am Morgen ging ich in Begleitung meiner Angehörigen zur Kirche. Nach dem Gottesdienste gingen wir heim. Bei Wein und gutem Gebäck verbrachten wir in lustiger Stimmung den Vormittag. Das Mittagsmahl wurde ganz nach meinem Geschmack eingerichtet. Gleich nach Tisch fuhren wir nach Nürnberg zum Dutzendteich, wo wir Kahn fuhren. Um ½4 Uhr waren wir schon im Tiergarten und besahen all das Schöne. Dann gingen wir ins Kaffee, wo wir uns die Nachmittagsstunden lustig vertrieben. Mit einem Auto fuhren wir zum Noristheater, wo wir der Abendvorstellung beiwohnten. Um 11 Uhr waren wir wieder daheim und nach einer Tasse warmen Tees gings zur Ruhe. Das war der schönste Tag meines Lebens.
L. 24. 10. 29.

h) Vor einigen Jahren war meine Mutter krank, da mußte ich den Haushalt führen, denn meine Schwester war schon verheiratet. Da kam eines Tages mein Onkel und meine Tante und besuchten meine Mutter. Ich arbeitete in der Küche und hatte das Feuer zu schüren. Als ich in das Zimmer ging, da lachten alle hell auf, ich

hatte mich nämlich im Gesichte angerußt und wurde zur größten Traurigkeit (Krankheit der Mutter) ausgelacht. Schnell ging ich in die Küche zurück und säuberte mich. Hier kann man sehen, wie man Traurigkeit in Freudigkeit verwandeln kann.

E. 25. 10. 29.

i) Wie wir Räuber und Schander spielten und sehr eingingen. Heuer im Sommer kamen wir alle Abend „hinter die Städel" zusammen. Hier spielten wir immer Räuber und Schander. Einmal sind wir aber sehr eingegangen. Ich war bei den Räubern. Wir schlichen uns in den Heuboden der Erichbrauerei. Die Knechte waren gerade heruntergegangen und wir schlichen uns hinauf. Ohne daß wir es wußten, sperrten sie den Boden zu. Wir freuten uns in unserem schönen Versteck. Dazu hörten wir noch, wie die anderen lärmten und schrien: „Schreit amol"! Da stieg unsere Freude immer höher. Als sie uns aber nicht fanden, gingen sie einfach davon und wir warteten immer noch auf sie, bis wir alle allmählich ans Essen dachten. Darum machten wir uns auf, um nach Hause zu gehen. Aber, o Schreck! Als wir an die Bodentüre kamen, war sie verschlossen. Wir schlugen nun solch einen großen Lärm, bis der Hausmeister heraufkam mit einem großen Prügel in der Hand um uns auszuhauen. Da er aber uns sah (er kannte uns sehr gut), lachte er und sagte: „Da seid ihr einmal sehr eingegangen". Wir mußten ihm die ganze Geschichte erzählen. Von den anderen Freunden wurden wir natürlich am anderen Tage sehr ausgelacht. Aber es war ein sehr schönes Erlebnis. L. 24. 9. 29.

Traurige Erlebnisse.

a) Mein Freund und ich fanden eine Patrone. Wir zeigten unseren Fund und ein anderer sagte, daß wir mit dem Stiefel daraufschlagen sollen, was wir sogleich taten. Aber die Patrone explodierte nicht. Ein Bäckerlehrling, welcher vorüberging, sah uns und rief uns zu, daß einer einen Hammer holen und richtig daraufschlagen soll. Lorenz, ein vorwitziger Junge, holte richtig einen Hammer und schlug darauf. Ein Krach, die Patrone explodierte und die Kugel fuhr ihm in die linke Wade. Das Blut schoß aus der Wunde. Wir trugen ihn in seine Wohnung, sein Vater legte einen Notverband an und schaffte den Lorenz in die Klinik. Aus einem tollen Streich war so ein Unglück geworden. Dieser Tag zählt zu den traurigsten meines Lebens. S. 8. 11. 29.

b) Mein traurigstes Erlebnis war am 14. August 1927. Den Tag vergesse ich nicht. Einige Freunde und ich hüteten auf einem Stoppelfelde Gänse. In dem Felde stand ein großer Eisenmast des Walchenseekraftwerkes. Der Mast war wie eine Leiter gebaut, man konnte ihn also leicht besteigen. Einer meiner Kameraden bestieg

ihn und machte uns richtige „Turniere“ vor. Ich suchte ihn abzuhalten, aber er achtete nicht darauf. Als er mit dem Strom in Verbindung kam, machte es einen Kracher und der arme Kerl stürzte tot zu Boden. Ich war sprachlos, ein Schrecken durchzuckte mich und ich fing an zu weinen. Es kam gleich ein Sanitäter, aber mein Freund war tot und hatte viele Brandwunden am ganzen Körper. Ich ließ meine Gänse laufen und fuhr ihn auf einem Schubkarren heim. Das war das traurigste Erlebnis meines bisherigen Lebens.

M. 24. 10, 29.

Aus diesen Ausführungen dürfte zu ersehen sein, daß das Erleben unserer erwerbstätigen Jugend reich ist an traurigen aber auch an schönen Ereignissen.

9. Lehrling und Volksglaube.

Anschließend seien noch einige Aufsätze wiedergegeben, in denen sich der Volksglaube an alte und neue wunderliche Geschichten widerspiegelt.

a) Von Hexengeschichten. Wenn man am Karfreitag von 9 verschiedenen Sorten Holz einen Hammer macht oder sonst einen kleinen Gegenstand und diesen mit in die Kirche nimmt, dann sieht man die Hexen von dieser Pfarrei alle um den Altar herumstehen. Wenn aber die Kirche aus ist, dann darf man sich auf dem Heimweg nicht mehr herumdrehen, denn sonst schlagen einen die Hexen. Es hat schon ein Wagner von Röthenbach diese Geschichte mit neunerlei Holz gemacht. Er sagte, er habe alle Hexen der Pfarrei gesehen und auch gekannt. Es war auch sein Kamerad dabei und der habe auch die Hexen gesehen.

In meinem Heimatdorf hat einmal einem Bauern seine Kuh keine Milch mehr gegeben. Dann ist er zu einer Kartenschlägerin gegangen und hat gefragt, was er da machen soll. Sie sagte, er soll sich nachts um 12 Uhr in seinen Stall setzen und soll aufpassen, denn da kommt eine alte Frau und will an der Kuh das Melken anfangen, dann soll er mit der Mistgabel auf sie losgehen, sie wird dann verschwinden und die Kuh muß von demselben Tage an wieder Milch geben. Der Bauer setzte sich mit der Gabel in den Stall. Am ersten Tage kam die Hexe nicht, aber am zweiten Tage kam sie und der Bauer ging auf sie los und sie verschwand und von dem Tage an gab die Kuh wieder Milch. Er behauptet heute noch, er habe die Hexe erkannt, weil sie von unserem Dorfe war. S. 12. 11. 29.

b) Es hatte sich einmal ein junges Paar Eheleute auf die Hochzeit vorbereitet. Einige Tage darauf bekam die Braut etwas Ab-

scheuliches nämlich Läuse. Ihr ganzes Haar war mit dem schrecklichen Ungeziefer belastet. Was wollte sie nun anfangen? Sie wußte schon, von wo es herkam. Sie ging zu einer alten Nachbarin, einer alten Frau, welche als Hexe bezeichnet wurde. Mitten vor ihrem Hause auf der Straße, schimpfte das junge Mädchen die alte Frau. Sie schrie aus Leibeskräften: „Du alte Hex, ner gleich verrecken wenns däst, du wennst mer mei Leis net weg tust, schmaseter die Fenster mit Backsta nei, du alte dunnerwetter Schnalle u.s.w." Auf diese Schimpferei hin war das Mädchen von der Plage befreit. Diese Hexerei spielte sich 1928 in B. ab. Das Mädchen heißt B. K. Hs.Nr. Das Ehepaar ist heute noch in B. verheiratet. M. 11. 11. 29.

c) Ein Gastwirt mit Namen S. Hs.Nr. . . . . von A. besitzt zwei junge kräftige Gäule. Es war gerade an einem Tage, wo die Pferde den ganzen Tag tüchtig zu schaffen gehabt hatten. Am Abend, als der Wirt gerade in der Wirtsstube war und sein wohlverdientes Glas Bier mit seinen Gästen trank, hörte er auf einmal im Stall ein Gewieher. Er stand auf, ging dorthin und siehe da, so wie er den Pferden das Futter in die Grippe gelegt hatte, so war es noch drinnen. Es muß was los sein, dachte er wohl bei sich, denn die Pferde hatten den ganzen Tag gearbeitet und fraßen nicht. So ging er wieder hinaus aus dem Stall und erzählte es seinen Gästen. Diese schüttelten den Kopf und sprachen nichts weiter. So verging der Abend. Die Nacht brach ein und der Wirt legte sich müde zur Ruhe. Am andern Morgen um 5 Uhr stand er auf, wollte in den Stall um die Pferde einstweilen einzuspannen. Als er die Türe öffnete, fand er die Pferde ledig in dem Stall herumlaufen und wie er den einen Gaul richtig anschaute, sah er, daß sein Schweif mit Stroh geflochten war, der Gaul schwitzte nur so. Als er ihn einspannte, zog er den ganzen Tag keinen Meter weit. So ging es einige Tage zu, bis einmal die Pferde im Freien übernachteten, da war wieder Ruhe.
H. 12. 11. 29.

d) Mein Großvater war früher ein Viehaufkäufer für den Gutsbesitzer von Rathsberg. Er erzählte mir, daß er manchmal hinaufgekommen ist und von dem Gutsbesitzer hörte, daß die Schwänze und Mähnen von den Pferden geflochten waren. Der Besitzer ließ nun einige Nächte zwei Knechte in dem Stall. Nach zwei Nächten brachten sie die Nachricht, daß eine schwarze Katze in den Stall hinein ist und die Schwänze geflochten hat. Am ersten Tage sahen sie die Katze überhaupt nicht, am zweiten Tage sahen sie die Katze dann. Es gelang ihnen aber nicht, sie zu erschlagen. Von da an blieb sie eine zeitlang aus. Wie sie es nun aber wieder wagte, wurde sie gesehen und erschlagen. Am anderen Tage erfuhr man, daß eine alte Frau gestorben ist. Von da ab erblickten sie im Pferdestalle

nichts mehr (keine schwarze Katze). Dies geshah ungefähr im Jahre 1888. B. 11. 20. 29.

e) In einem früheren Dorfe bei Wolframs-Eschenbach kam eine Hexengeschichte vor. Ein Landwirt hatte zwei schwere Pferde. Diesen waren jeden Morgen Schwanz und Mähne geflochten. Die Pferde schwitzten so stark, daß das Wasser von ihnen ablief. Nun wollte der Bauer wissen, woher das komme. Er setzte sich während der Nacht in den Stall. In der ersten Nacht sah er nichts, aber in der zweiten Nacht sah er, wie eine schwarze Katze durch das Stallfenster hereinsprang. Der Bauer rührte sich nicht und beobachtete die Katze. Sie sprang auf das Pferd und das Pferd fing zu schwitzen an. Der Bauer nahm eine Mistgabel und stach die Katze in den Kopf. Diese kam aber durch. Am nächsten Tage sah man eine alte Frau, die man schon immer als Hexe im Verdacht gehabt hat, mit schwer eingebundenem Kopfe herumgehen. Hier stellte sich nun heraus, daß die Frau wirklich eine Hexe war und im Pferdestalle ihr Unwesen getrieben hatte. W. 12. 11. 29.

f) Meine Mutter erzählt gerne von alten Geschichten. Sie erzählt, daß der, welcher eine ganz alte Bibel mit den 7 Büchern Moses hat, hexen kann. Meine Mutter erzählte einmal auch, daß sie früher, als sie noch bei ihren Eltern daheim war, einen Knecht hatten, der wirklich hexen konnte. Sie glaubte es zuerst auch nicht. Da sagte der Knecht einmal: „Soll ich euch wohl die roten, feurigen Männlein sehen und auf eurem Rücken herumhüpfen lassen?“ Da sagten sie, „Ja!“ Er wünschte wirklich die feurigen Männlein her und diese schlugen und hüpften auf den Rücken der Mädchen herum. Diese flehten dann den Knecht, daß er die Männlein gleich wieder wegwünschen möchte. Es war in Großgeschaidt vor ungefähr 40 Jahren.

In manchen alten Schlössern, so erzählt man, ist ein Geist darinnen und diese sollen von Zeit zu Zeit verbannt worden sein. Dies war auch in Großgeschaidt der Fall. Da wurde einmal von einem Garten ein Zaun weggemacht, auf einmal sprang da unten von einem Topfe etwas heraus und davon. Das soll so ein verbannter Geist gewesen sein. Auch im Schloß in Ermreuth soll ein solcher Geist hausen. E. 11. 11. 29.

g) Manche erzählen, wenn man bei Nacht an einem Feldkreuz vorbeigeht, so springt einem eine weiße Katze auf den Rücken und läßt einen nicht mehr weiter, bis es in der Frühe zum Gebet läutet. So ein Feldkreuz ist am Adelmannsdorfer Weg zwischen Wolfram-Eschenbach und Adelmannsdorf. Meinem Schulkameraden Joseph Messerer ist es schon paßiert.

Oder wenn einem bei Nacht eine Drude drückt, so soll man ein Bettkissen herauswerfen, dann kann sie nicht mehr weiter und man sieht sie. S. 11. 11. 29.

h) Kurz vor Uebernahme ihres Anwesens durch meine Eltern hatte mein Großvater ein Schwein, welches lange Zeit nicht gefressen hatte. Er sah auch öfters eine Gestalt im Stall herumlaufen. Da dachte er sich schon, daß es nichts Richtiges ist. Er hörte von einem Fallmeister von Ermreuth, daß dessen Frau wußte, wer das ist und was man dagegen tun kann. Mein Vater sagte nun, sie möchte es ihm sagen, was er tun soll. Sie befahl ihm, daß er räuchern soll, mit was weiß ich nicht. Nach einiger Zeit fraß das Schwein wieder. B. 11. 11. 29.

Diese Berichte zeigen, daß unsere werktätige Jugend, die auf Grund von Mitteilungen älterer Leute diese abergläubischen Vorstellungen gut kennt, teils davon frei teils jedoch noch davon befangen ist. Vorstehende Aufsätze stammen fast ausschließlich von Schülern, die vom Lande hereingekommen sind. Mündliche Schülerberichte bestätigen jedoch, daß einzelne junge Leute auch in Erlangen allen Ernstes „bleigießen“ und im 7. Buche Moses studieren. Es wäre eine dankbare Aufgabe der Volkskunde diese der Jugend bekannten oder auch von ihr geteilten abergläubischen Vorstellungen gelegentlich zu sammeln, da unsere Schüler noch mehr solche Sachen zu erzählen wissen. Sehr gerne berichten die Jugendlichen auch über Volksgebräuche, z. B. Sonnwendfeiern, Heilig Dreikönigs-Spielen und über Sprüche, die dabei gesprochen werden. Beim Holzsammeln für das Sonnwendfeuer wird in Honigs von Volksschülern gesungen:

„Holla! Holla! Rina! (Katharina)
Holz woll ma fina!
Holz ist teuer,
Bündla überm Reiha (?)
Woll ma wie a Steuer gebn,
Daß mas Hansfeuer malerisch erleb'n.
Wenn die Oberdörfer kumma,
Na muß die Welt brumma;
Und brummt die Welt net,
Na sens die Oberndörfer net.
Wenn ana was will, so derf ers nur sog'n,

Na kann er sei Blut im Häfele hamtrog'n.
Is a guter Fra im Haus,
Langt's a Scheitla Holz heraus.
Is a bösa Fra im Haus,
Haut sie uns mit'n Besn naus.
Hex, Hex, Fledermaus!
Fegt die Stub'n zum Fenster naus
Und zum öbern wieder rein!
Drom beim Wirt da kehr'n ma ein,
Kauf ma a Seidla (½ l) Branntewein." S. 12. 11. 29.

VIII. Lehrling und Schule.

1. Lehrling und Berufsschule.

Ein wichtiger Faktor, der ebenfalls planmäßig auf die harmonische Ausbildung der erwerbstätigen Jugend einzuwirken sucht, ist die Berufsschule. Von berufener Seite wird die Berufsschuljugend das steinigste Gebiet der Pädagogik genannt.

Während gleichgroße oder gar kleinere Städte z. B. Straubing schon seit Jahrzehnten ein eigenes Berufsschulgebäude haben, soll dies für Erlangen erst mit Beginn des Schuljahres 1930/31 erreicht werden.

Trotzdem ist die Berufsschulfreudigkeit unserer erwerbstätigen Jugend als verhältnismäßig groß zu bezeichnen. Der Beweis hiefür dürfte dadurch gegeben sein, daß 44,5%, das ist fast die Hälfte unserer Schüler, die Frage, ob sie noch ein drittes Jahr in die Berufsschule gehen wollen, mit einem „Ja!" beantworteten. Am größten ist der Bildungsdrang bei den Metallarbeitern und hier bei den Lehrlingen, die bei der Firma R.G.S. beschäftigt sind, von denen ⅚ für Beibehaltung des dritten Berufsschuljahres stimmten. (Die R.G.S.-, Friseur- und Kaufmanns-Lehrlinge besuchen bereits 3 Jahre die Berufsschule). Gering ist die Stimmung für ein weiteres Schuljahr bei den Stoffarbeitern, bei den Metzgern und Bäckern, von denen ⅔ dagegen sind. Von den Lehrlingen der Holz- und Bauhandwerker stimmen ⅔ dafür, von den Maler-, Friseur- und Kaufmannslehrlingen nur 50%. Besonders ungünstig

ist die Stimmung für ein drittes Schuljahr bei den Hilfsarbeitern, bei den Landwirt- und Gärtnerlehrlingen, die bis zu 90% dagegen sind. Schüler mit guter Schrift und guter Beantwortung der Fragebögen sind meistens für Erweiterung der Schulpflicht; Schüler mit mangelhafter Schrift, mit fehlerhafter Rechtschreibung und Fragenbeantwortung sind fast ausschließlich dagegen, wenngleich gerade diese eine weitere Ausbildung sehr nötig hätten. Der Prozentsatz der Erlanger Volksschüler, die am Schlusse des 4. Volksschuljahres in eine höhere Schule übertreten, betrug zu Ostern 1927 41,2%, während er in Nürnberg nur 31% und in München sogar nur 21% ausmachte. Diese Hochschätzung der Mittelschulbildung ist wohl ein gutes Zeichen für den Opfersinn der Erlanger Eltern und für den Lernwillen der Erlanger Jugend. Es darf auch nicht vergessen werden, daß trotz großer Schwierigkeiten die Erlanger Berufsschule in den 25 Jahren ihres Bestehens sich harmonisch entwickelt hat und der Etat der Schule von 6312,68 Mk. des Jahres 1905/6 auf etwa das Zehnfache bis heute angestiegen ist. Er betrug nämlich für das Jahr 1928/29: 61 418,16 RM. Nachstehende kleine Uebersicht soll ersehen lassen, wieviel in Erlangen und in ähnlich großen Städten für einen Berufsfortbildungsschüler in einzelnen Jahren ausgegeben wurde:

Ausgaben für einen Berufsfortbildungsschüler				
in	Einwohnerzahl ca.	1925/26	1927/28	1928/29
		RM	RM	RM
Pasing	11 000	155.—	171.—	202.—
Straubing	23 000	54.50	111.40	123.70
Erlangen	30 000	80.—	109.20	113.—

Leider war es nicht möglich trotz mehrfacher Anfragen von anderen Orten die nötigen Unterlagen für den weiteren Ausbau dieser statistischen Zusammenstellung hereinzubekommen. Bei den Angaben für Erlangen muß jedoch berücksichtigt werden, daß der Unterrichtsbetrieb an der

Berufsschule bisher dadurch weniger Ausgaben verursachte, daß sie mit einer Volksschule in einem Hause untergebracht war. Aus diesem Grunde verringern sich die Kosten für Hausverwalter, für Licht, Heizung und Amortisation um etwa 20000 RM. Sobald aber die Berufsschule in einem eigenen Hause ist, werden die Gesamtausgaben und somit auch die Ausgaben für einen Schüler wesentlich (40 RM) erhöht.

Welche Fächer wünschen unsere Berufsfortbildungsschüler für das 3. Schuljahr in erster Linie?

30% Zeichnen, 21,1% Berufskunde, davon 9,8% Elektrizitätslehre, 10,2% Kurzschrift, 7,0% Rechnen, davon 2% Algebra, 4,9% Turnen, 4,8% Englisch, 4,1% Maschinenschreiben, 2,7% Berufschemie, 3,0% Musik, 0,4% Buchführung, 0,2% Rassenkunde, 4,9% wollen später noch eine Fachschule besuchen.

Ein Beweis für die Schulfreudigkeit dürfte auch darin zu erblicken sein, daß die Schulversäumnisse in den letzten Jahren bedeutend abgenommen haben.

Besondere Freude verursachen bei den Schülern Beobachtungsgänge, worüber später noch näher berichtet wird.

2. Lehrling und Lehrer.

Lehrer sind Führer. Gute Lehrer führen ihre Schüler ohne großen äußeren Zwang mit Sicherheit, Heiterkeit und Zuversichtlichkeit von einfachen zu umfassenderen Begriffen, von kleinen Fertigkeiten zu größeren Leistungen. Aus den Aufsätzen über ihr Verhältnis zum Meister und zum Gesellen ist zu ersehen, daß sie sich gerne gegenseitig von ihren früheren Lehrern erzählen. Auch dem Lehrer erzählen ältere Leute gerne von ihren einstigen Lehrern. Man darf daraus mit Recht schließen, daß die Lehrer auf die Jugendseele tiefe Eindrücke machen. Merkwürdigerweise wird jedoch weniger davon berichtet, was sie bei den einzelnen Lehrern gelernt haben, als darüber wie gelehrt wurde und welche Eigenschaften die Lehrer

gehabt haben. Die Eindrücke der Lehrerpersönlichkeit und des Beispieles der Lehrer erringen sich leichter einen Ausdruck als der vermittelte Lehrstoff. Es dürfte darum nicht schwer verständlich sein, daß der Einfluß der Lehrerpersönlichkeiten auch in freien Aufsätzen seinen Ausdruck gefunden hat. Die Frage nach den besonders angenehmen und besonders unangenehmen Eigenschaften der früheren und jetzigen Lehrer ergab folgendes Resultat.

Besonders beliebte Tätigkeiten und Eigenschaften der Lehrer in Prozenten:		Besonders unbeliebte	
%		%	
22,0	Beobachtungsgänge	2,3	Mangel an Beobachtungsgängen
21,4	unterrichtl. Leistungen	0,2	Mangel an unt. Leist.
11,6	Güte, Geduld	11,4	Ungeduld
5,0	gutes Erzählen	0,7	Mangel am Erzählen
5,0	Sportserlaubnis	0,4	Mangel an Sporserl.
5,5	Gerechtigkeit	12,3	Ungerechtigkeit
4,5	Frohsinn	0,2	Mangel an Frohs.
3,4	Lichtbildvorführung	—	—
2,5	deutliche Erklärung	1,8	Mangel an deutl. Erklär.
2,0	Wahrheitsliebe	0,2	Mangel an Wahrheitsl.
1,6	Ordnungsliebe	1,4	zuviel Geduld
0,7	Aeußeres	0,5	Aeußeres
1,2	keine Schläge	17,7	Schläge
0,2	soziale Erziehung	4,8	zuviel Hausaufgabe
0,2	deutsche Gesinnung	10,2	zu große Strenge
		3,4	Schimpfen
	Rest keine genaue Antwort	4,1	unpünktl. Schulschluß
		2,3	zu vieles Aufsatzschreib.
		1,1	Spott
		1,4	Rauchen

Einschlägige Antworten sind: zu unterrichtliche Leistungen: „Weil man von ihm etwas lernt“, „daß er uns so viel gelernt hat“, „meine Lehrer waren lauter tüchtige Jugenderzieher“.

Zu Güte: „Er hat nicht zugeschlagen und hat jedem geholfen“, „er meinte es immer gut mit mir“, „mein Leh-

rer ist wohlwollend und hat ein Herz für uns", „er ist mein Freund und Helfer", „er hat uns gern gehabt und war mitfühlend mit uns", „hervorragende Behandlung".

Zu Gerechtigkeit: „Er hat alle durchgehauen, weil alle frech waren", „er war gerecht, spaßig und gut", „er war streng aber gerecht".

Zu Frohsinn: „Mein Lehrer war voller Humor", „zünftiges Haus", „bei ihm sind wir wie in der Familie".

Zu Aeußeres: „Mir gefiel sein Schnurrbart und sein Kragen", „Bart ist schön, Schuhe sind schlecht".

Zu Ungerechtigkeit: „Weil er ungerecht ist im allgemeinen", „daß er bei den Mädchen zwei Augen zudrückt und bei den Buben nur eins", „daß er bei den Kindern Ausnahmen macht", „er hat anderen mehr geholfen als mir".

Zu Ungeduld: „Daß er oft geschimpft hat", „ist brummig, wenn er nervös ist", „daß er so besist" (bös ist), „hat uns drangsaliert".

Zu Schläge: „Daß er immer hinhaut", „daß er die Kinder gesohlt hat", „es schlug oft ein", „wenn er mir den Hintern recht ausgeklopft hat".

Zu „unpünktlicher Schulschluß": „Keine Pausen", „daß er zwei Stunden länger hielt" „daß er uns immer recht spät heimläßt", „fängt pünktlich an aber nicht auf", daß der Lehrer Ueberstunden macht".

Einige freie Schüleraufsätze mögen noch näheren Einblick in die Anschauungen der erwerbstätigen Jugend über ihre Lehrer gewähren.

Dabei haben sich die Schüler fast ausschließlich über ihre früheren Lehrer ausgesprochen, bei denen sie in Erlangen oder in anderen Orten die Volksschule besuchten.

a) Ich habe während meiner Schulzeit nur einen Lehrer gehabt. Bei diesem bin ich sehr gerne in die Schule gegangen, denn er war nicht allzu streng. In unserer Schule ist es oft sehr lustig hergegangen. Wir durften auch öfters eine Schulschlußfeier veranstalten. So spielten wir einmal Schneewittchen, ein andermal die Heinzelmännchen und noch andere schöne Märchen. Diese Vorstellungen wurden auch fleißig von den großen Leuten besucht, von welchen alle ein kleines Scherfchen für uns übrig hatten und wir uns dann

einen schönen Ausflug leisten konnten. Ich habe sehr wenig Strafen bekommen. Schläge mit dem Stock — darauf kann ich mich nur ein einziges Mal erinnern und diese bekam ich wohl mit Recht, denn ich hatte den Lehrer ausgelacht, als ein Versuch nicht geglückt war. Nachsitzen mußte ich öfters, z. B. wenn ich ein leichtes Wort verkehrt geschrieben habe oder ein Gedicht nicht gelernt hatte, so hieß es; „Dableiben bist du es kannst!" Aergern oder etwas antun getrauten wir unserem Lehrer nicht, denn da gab es zuerst richtige Schläge und dann mußten wir noch dableiben, bis es fast Nacht war, daß man zu Hause auch noch ordentlich geschimpft wurde. Naturlehre, Naturkunde, Geschichte und Rechnen waren mir am liebsten. Wenn ich der Lehrer gewesen wäre, würde ich fast genau so Schule gehalten haben. Von meinem Lehrer habe ich sehr viel gelernt und er ist mir in meinem Leben ein gutes Vorbild. Ich könnte mir wohl kaum einen besseren und braveren Lehrer wünschen. Unser Lehrer ist von der ganzen Gemeinde und noch darüber hinaus überall geehrt und geachtet. Seine Schule ist nach dem Gutachten des Herrn Bezirksschulrates eine der besten im ganzen Bezirk Forchheim.

S. 18. 10. 28.

b) Während meiner 8jährigen Schulzeit hatte ich 6 Lehrer. Am besten gefiel es mir, wenn der Lehrer nicht kommen konnte, da hatten wir nämlich Hilfslehrer oder gar Fräulein. Diese versuchten wir natürlich tüchtig zu ärgern, auch wenn es nachher Strafe gegeben hat. Von der ersten bis zur dritten Klasse hatte ich denselben Lehrer. Während dieser Zeit gefiel mir das Schulgehen, denn da durften wir viel spazierengehen und spielen. Aber in den nächsten zwei Jahren wurde gleich umgesteckt. Wir bekamen einen handfesten Lehrer. Ich kann es mir noch recht gut denken, als wir einmal Rechtschreibstunde hatten, sollten wir „gut" und „recht" in einem Satze groß schreiben. Fast die halbe Klasse, dabei ich auch war, schrieben diese Wörtchen klein. Für diese Dummheit bekam jeder zwei kräftige hintendrauf. Froh war ich, als wir nach zwei Jahren einen anderen Lehrer bekamen. Doch überall gibts was anders. Dieser Lehrer schlug nicht soviel zu, aber er gab Strafarbeiten, daß einem die Finger krachten. Doch gab es auch hier schöne Stunden. Waren wir artig und fleißig, so wurde vor Unterrichtsschluß eine schöne Geschichte vorgelesen. Auch führte unser Lehrer mit uns ein Theater auf. Da mußte ich ein Gedicht vortragen und einen Mönch markieren, welches mir sehr gut gefiel. Nun kam das letzte Schuljahr, da hatten wir einen strengen und doch auch wieder einen spaßigen Lehrer. In der 8. Klasse hatten wir alle Woche eine Stunde Baden, welches mir sehr gut gefiel. Doch gleich darauf kamen zwei Stunden, welche mir nicht recht gefielen nämlich Kirchengeschichte. Das waren Stunden, in welchen es meistens bei mir einschlug. Die

stärkste Strafe war einmal 6 auf die Hand, welche ich mit Recht bekam, denn von Hausaufgaben wollte ich nicht recht viel wissen. Am besten gefiel mir in den ganzen Schuljahren Chemie, Physik, Rechnen, Turnen, Baden und Geschichte. Am ärgsten ärgerte ich meinen Lehrer, wenn ich daheim bleiben mußte. Wenn ich Lehrer wäre, müßte der Stecken auch herhalten, denn zum Lehren hätte ich keine Geduld. Am besten gefiel es mir, wenn wir einen Ausflug machten. Ich habe während meiner 8 Schuljahre viel gelernt und finde die Schulpflicht nötig. F. 18. 10. 28.

c) Ich habe vier Lehrer gehabt. In der ersten Klasse hat es mir sehr gut gefallen. Auch in der zweiten und dritten Klasse war es sehr schön, denn wir haben jede Woche zweimal einen Ausflug gemacht. Wir haben auch sehr viel geturnt, gerechnet und gelesen und das hat mir sehr gut gefallen. Alle Tage wurden uns eine Stunde lang Märchen erzählt. Am Dienstag und Freitag ist der Religionslehrer gekommen; habe ich nichts gelernt gehabt, dann bin ich nicht in die Schule und habe das nächste Mal gesagt, ich war krank. Bevor ich zu dem vierten Lehrer gekommen bin, habe ich an mein Tintenfaß einen Zettel gelegt, auf dem ich geschrieben hatte:

„Auf diesen Platz bin ich gesessen,
Hab' manches Stückchen Brot gegessen.
Ich danke für den Unterricht
Aber für die Prügel nicht".

Besonders hat es mir in der 6., 7. und 8. Klasse gefallen .... Die schönste Zeit war doch die Schulzeit. Sch. 18. 10. 28.

d) Mir haben meine fünf Lehrer bis auf einen gut gefallen. Der erste war ein freundlicher und fast immer gutgelaunter Lehrer. Er erzählte uns sehr viele Märchen und Fabeln und ließ uns hie und da einen Lehrgang machen. Mir hat es bei ihm sehr gut gefallen, weil er seine Stunden einhielt und weil er auch sein Wort hielt. Der zweite schlug zu, aber er scherzte auch sehr viel im Rechnen, Sprachlehre und Geschichte. Manchmal trieb er einen hinein, daß es einem schon Angst war, wenn einzelne Fächer daran kamen. Mir hat es bei ihm nicht gefallen, nicht weil er so zuschlug, sondern weil er uns das ganze liebe selige Schuljahr nicht einmal einen Unterrichtsgang machen ließ. Auch beim dritten Lehrer hat es mir nicht besonders gut gefallen. Wenn wir nämlich ins Freie gingen, mußten wir den ganzen Rucksack voll Hefte mitnehmen. Ich meinte aber, wenn man einmal einen größeren Ausflug macht, so sollen die Schüler frei sein von allen Schulbüchern, sonst soll lieber keiner sein. Dann kam ich zum vierten Lehrer, bei dem ich am meisten gelernt habe. Er nahm die Reißschiene, schlug einem damit und machte im gleichen Augenblick auch wieder Späße. Bei ihm habe ich fast mehr gelernt, als vom 1.—7. Schuljahr. Er erzählte auch

schöne Witze. Man konnte in allern Fächern sehr viel lernen. In Geschichte aber gefiel es mir am besten. Er erklärte alles so deutlich, daß es auch der Dümmste verstehen mußte. Seine Strafen, die er einem gab, waren sehr gerecht. Abschreiben und Einsagen konnte er nicht leiden. Er machte im Jahre nur zwei Ausflüge, diese aber waren sehr lehrreich. Der fünfte und jetzige Lehrer ist ein Mann, der ein ganz guter Lehrer ist. Er ist freundlich, macht kein so finsteres Gesicht, hat Geduld mit seinen Schülern, wenn sie etwas nicht verstehen, erklärt es zwei oder gar dreimal und noch öfters, ist sehr praktisch und theoretisch gebildet, hält seine Stunden ein, straft gerecht, macht dazwischen einen Witz und dann geht die Sache wieder viel besser vom Fleck. Ich danke meinen Lehrern vieles.

P. 18. 10. 28.

e) Wenn ich nachdenke, wie viele Lehrer ich gehabt habe und was ich dabei erlebt habe und wie es mir dabei ergangen ist, so muß ich viel schildern. In der 1. Klasse verlief ein halbes Jahr sehr schön. Es war an einem Nachmittag, als ich einschlief. Mein Lehrer weckte mich mittels eines nassen Schwammes auf. Seitdem amüsierte sich die Klasse über mich. Später wurde ich oft übermütig; die Folge war, daß ich in meiner ganzen Schulzeit sehr viele Frachten erhalten habe. Auch meine Betragensnoten bewiesen, wie ich mich gehalten habe. Ich hatte die Durchschnittsnote 3. Von der 2. Klasse habe ich ein Erinnerungsbild, welches stets über meinem Bette hängt. Ueber diesen Lehrer kann ich nichts sagen. Es ging oft nach unserem Wunsche. Im 3. Schuljahr kam ich zu einem Fräulein. Dieses achtete sehr auf meine Schrift. Ich verbesserte sie aber auch sehr gut. Mein 4. und 5. Schuljahr verbrachte ich bei einem strengen Lehrer. Bei ihm sollte alles nach seinem Kopfe gehen. Er schlug an uns etliche spanische Rohre kaput. Dann kam ich zu meinem besten Lehrer, den konnte ich gut leiden. Er war unseren Wünschen gerne bereit. Er war ein Wanderfreund und Theaterbastler. Wir machten viele Touren und spielten öfters Theaterstücke. Der Reinerlös wurde für unsere bedürftigen Mitschüler verwendet. In diesem Jahre spielte ich einen dummen Streich. Mein Freund und ich malten in den Aborten Hakenkreuze auf den Galgen und lauter solche Dinge; wir wurden ausfindig gemacht und gescheit verprügelt. Im letzten Volksschuljahr wars am schönsten. Ich freute mich über Chemie, Physik, Aufsatz, Turnen, Religion, Rechnen und besonders über unsere Werkstatt, die Schreinerei. Da wurde gebastelt. Unsere fertigen Sachen wurden am Schluß des Jahres ausgestellt. Gleichzeitig hatten wir eine Schlußprüfung, die vom Schulrat im Beisein von Stadträten abgehalten wurde. Jetzt fingen die Lehrjahre an und wenn ich so zurückdenke, so muß ich sagen: „Schön wars in der Schule doch gewesen“. In der Fortbildungsschule gefallen mir nur

die zwei Aufsatzstunden, weil ich mich dafür interessiere. Hätte ich Lehrer gehabt, wie ich mirs gewunschen hätte, so hätte ich nichts gelernt. Ich danke allen denen, die mich was gelehrt haben.

M. 23. 10. 28.

f) Ein schöner Streich. Kurz vor Weihnachten im Jahre 1927 hatte unser Herr Lehrer die ganze Klasse einsperren lassen, wir sannen auf Rache. Einer hatte diesen, ein anderer jenen Plan, bis einer darauf kam, daß in vier Wochen Weihnachten sei. Dieser meinte auch, daß man statt Schaden Freude machen kann. Er meinte so: „Der Lehrer ist Jäger, darum wäre ein Geschenk in Gestalt eines Jagdgewehres nicht ohne." Aber zufälligerweise kam der Lehrer darauf zu sprechen, daß er bereits drei solche besitze, also war es nichts mit unserem Plan. Nun besann man sich auf etwas Besseres. Da kam einer auf ein Jagdbild im schwarzen Ebenholzrahmen. Der Preis belief sich auf 22 Mark. Ein Schüler machte den Kassier und alle ohne Ausnahme steuerten dazu bei. So konnten wir das Bild kurz vor Weihnachten kaufen. Am letzten Schultage vor den Weihnachtsferien wurde es dem Herrn Lehrer überreicht. Er freute sich sehr und versicherte uns, dieses Bild werde ihn stets an uns erinnern und wenn wir einmal einen Rat brauchen, so sollen wir uns an ihn wenden. L. 4. 11. 29.

g) Auch ich kann mich über meine Lehrer ein wenig äußern. Ich habe im großen und ganzen gute und auch wirkliche Lehrer gehabt, die einem etwas beibringen können, wie es auch nicht jedem Lehrer gegeben ist. Ich werde ihnen auch später dafür noch dankbar sein. Aber von einem Lehrer gefällt mir nicht, daß er so viele Aufsätze schreiben läßt (in jeder Aufsatzstunde). Aber es kann auch sein, daß ich ihm später dankbar sein muß, wenn es mir jetzt auch gerade nicht gefällt. Aber er versteht es uns so zu unterrichten, daß wir über Gegenstände, welche wir in Wirklichkeit oder in Bildern zu sehen bekommen, leicht einen Aufsatz schreiben können, ohne daß wir uns fest an Punkte halten müssen. Ich wünsche, daß ich auch im dritten Kurse solche Lehrer bekommen werde.

H. 25. 10. 29.

h) Eine ungerechte Watsche. Als ich vor einem Jahre in die Lehre herkam, da schickte mich mein Meister auch in die Schule. Als ich hier ankam, schauten die anderen Lehrlinge mich verwegen an. Ich dachte: „Das ist scho ne richtige Brut". Ich stellte mich beim Herrn Lehrer vor. Er nahm meine Personalien auf und wies mir einen Platz. Kaum war ich gesessen, ging es schon los. Wir mußten auf ein Blatt Papier zeichnen. Der Lehrer sagte etwas schnell und ich hatte es nicht recht verstanden. Dann sagte er: „Sind alle fertig?" Alle sagten ja, bloß ich und ein paar sagten nichts. Der Lehrer ging herum und schaute die Zeichnung an. Aber schon fing

es an zu patschen. Er kam zu meinem Nebenmann, der es auch nicht hatte. Auch der bekam seine Fracht. Ich dachte: „Der Lehrer wird doch nicht zu mir kommen". Aber ich hatte schon eine rechts und eine links. Mir brummten meine Ohren. Wie ich wieder in die Schule kam, sagte ich es dem Lehrer und er versprach mir, mich nicht wieder auf die Ohren zu schlagen. Wir waren von nun an gute Freunde. G. 7. 11. 29.

Es wäre verlockend, noch eine Reihe von freien Schüleraufsätzen über Lehrer zu bringen. Sie sind außerordentlich interessant und man hat beim Lesen den Eindruck, daß die Schüler sich Freud und Leid aufrichtig vom Herzen losgeschrieben haben. Zur Selbsterkenntnis und Selbstkontrolle scheinen solche Aufsätze auch für den Lehrer von großer Bedeutung zu sein. Unerläßliche Vorbedingung ist es jedoch, daß die jugendlichen Schreiber Vertrauen und die feste Ueberzeugung haben, daß ihr Vertrauen nicht mißbraucht wird. Wie moderne Gärtner sich nach den individuellen Nahrungsbedürfnissen und Lebensbedingungen der einzelnen Pflanzen richten und diese sorgfältig mit allen Mitteln zu ergründen suchen, so müssen auch die Jugenderzieher auf Grund vorstehender und ähnlicher Untersuchungen mit allen zeitgemäßen Methoden die seelischen Bedürfnisse der Schüler und die Wirkungen ihrer Maßnahmen immer genauer zu erforschen suchen. Dadurch wird auch die Lehrerarbeit rationalisiert, d. h. es werden bei geringerem Aufwand an Zeit und Kraft größere erzieherische und unterrichtliche Erfolge erzielt.

3. Lehrling und Unterrichtsgänge.

Unterrichtsgänge sind die schulischen Ereignisse, welche den Schülern besonders gut gefallen. Da es vielfach noch Leute gibt, die Beobachtungsgänge als Spaziergänge bezeichnen, bei denen nicht recht viel für den Unterricht herausspringt, so möge an Hand von Schüleraufsätzen nachgewiesen werden, daß gut vorbereitete und gewissenhaft durchgeführte Beobachtungsgänge den Schülern eine Fülle von bleibenden Eindrücken und Erlebnissen vermitteln, die gerne in Aufsätzen zum Ausdruck gebracht werden.

a) Mein schönstes Erlebnis war der Ausflug mit der 8. Klasse nach Gräfenberg. In aller Frühe (an einem Donnerstag war es) kamen wir Schüler bei dem Zollhaus zusammen. Dort lösten wir unsere Fahrkarte nach Gräfenberg. Wir konnten den Zug kaum erwarten, so freuten wir uns. Als der Zug kam, ging es im Sturm hinein. Nun ging die Fahrt los. Nach langem Fahren kamen wir nach Eschenau. Dort mußten wir in den Nürnberger Zug umsteigen. Hei, da ging es schnell dahin! Bald waren wir in Gräfenberg. Dort wurde ausgestiegen und die Fußwanderung begann. Wir schauten uns zuerst Gräfenberg von außen an. Dann ging es aufwärts den Bergen zu. Wir gingen (von Gräfenberg aus) 300 Stafeln hinauf, dann kamen wir, als wir oben waren, in eine kleine Kapelle. Von da aus wanderten wir nach Egloffstein. Wir mußten 4 Stunden lang durch einen schönen Wald wandern, wo noch Schnee und Eis war. Oft ging es bergauf und bergab. Kurz vor Egloffstein ging es einen steilen Berg hinunter, der noch mit Eis bedeckt war. Wir gingen ein Stück auf einem schmalen Weg, der ziemlich glatt war. Bald ging das Rutschen an. Die einen kamen noch auf die Beine, die anderen rutschten auf ihrem Hintern oder auf ihrem Bauche hinunter. Trotzdem kamen wir alle glücklich in Egloffstein an. Wir hielten dort auf einer Wiese Mittag, ein jeder mußte sein Mittagessen für sich selber kochen. Da gabs Spaß über die einzelnen Schüler. Der eine hat sein Mittagessen verbrannt, der andere umgeschüttet. Nach dem Essen wurde wieder aufgebrochen. Es ging übers Walberla nach Kersbach. Da sahen unsere Schuhe aber voll Lehm und Dreck lustig aus. Nach $1^1/_2$ stündiger Wanderung gelangten wir an der Bahnstation Kersbach an. Dort warteten wir auf den Zug, mit dem wir nach Hause fuhren. Bald ward ich an der Haltestation Bubenreuth, wo mich mein Bruder erwartete, der mich dann heimbegleitete. Eine Freude war es, als ich nach Hause kam. Gleich wurde ich mit vielen Fragen überstürzt. Da sagte ich: „Laßt mich jetzt in Ruhe, ich bin zu müde, ich kann euch heute nichts erzählen." Eine Freude war es, als ich im Bette war. Da machte ich noch einen Juchschrei und dann schlief ich ein. Die Nacht war so schnell herumgegangen und ich wollte noch nicht aufstehen. Aber leider, es war der letzte Tag der Schule und ich mußte hinein. Der Ausflug nach Gräfenberg war mein schönstes Erlebnis während meiner Schulzeit.

R. 24. 10. 29.

b) Vorige Woche besuchten wir das Rathaus. Zuerst sahen wir uns dasselbe von außen an. Es ist nicht so einfach wie die anderen Häuser gebaut, sondern es ist schön verziert. Dann gingen wir hinein. Zuerst kam ein großer Vorplatz, links ist die Schutzpolizei, und rechts die Kriminalpolizei, damit sie in Notfällen gleich zur Stelle ist. An der Stelle des Rathauses stand vor langer Zeit ein

Wald, dann wurde 1728 eine Fleischbank hingebaut. Später kaufte die Stadt das Gebäude und es wurde ein Rathaus eingerichtet. 1921 brannte der Dachstuhl des Gebäudes völlig nieder und wurde gleich wieder aufgebaut. Am Eingang ist auch ein Wegweiser angebracht, auf welchem die Behörden des Rathauses genau bezeichnet sind. Als wir dann in den ersten Stock kamen, sahen wir in einer Ecke das Denkmal des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, welcher in Erlangen die Universität gegründet hat. Hierauf gingen wir in den 2. Stock, in welchem sich der große und der kleine Sitzungssaal befindet. Zuerst besahen wir uns den kleinen Saal, in dessen Mitte ein großer runder Tisch ist, um den viele Stühle herumstehen. In diesem Saale werden die kleinen Sitzungen, die Ausschußsitzungen gehalten. Durch eine Türe gelangten wir in den großen Saal. Wir hielten eine Sitzung ab. Der Herr Lehrer machte den Bürgermeister und wir die Stadträte. Dabei wurde uns gezeigt, wie es in einer solchen Sitzung zugeht. Darnach gingen wir in die Stadtkämmerei. Dort wird Geld ausgegeben, einbezahlt und in große Bücher eingetragen. Der Umsatz der Stadt beträgt jährlich etwa 5 Millionen Mark. Wir gingen auch in die Registratur. Dort findet man eine große Menge von Akten, in welche die Beschlüsse des Stadtrats eingetragen sind. Wir sahen auch wie es auf der Sparkasse zugeht. Grundsatz derselben ist: „99 Pfg. und 1 Pfg. ist 1 Mark". So soll jeder denken und darum jeden Pfennig sparen. Ich wünsche, daß das Rathaus zum Wohle der Stadt noch lange Zeit besteht. Ich wähle einmal als Stadtrat einen Mann, der für meinen Beruf wirken und schaffen kann. A. 21. 11. 27.

c) Vom Erlanger Heimatmuseum. Ich habe schon vom Verkehrsmuseum in Nürnberg, vom Armeemuseum in München und vom Platenmuseum in Erlangen gehört. Heute waren wir im ersten Teil des Erlanger Heimatmuseums. Im Erdgeschoß sind 3 Zimmer vorhanden. Im ersten fanden wir Spieße, Hellebarden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, einige Koffer und Truhen mit schönen Verzierungen, Modelle von unserem Paulibrunnen, vom Kaiser Wilhelmsdenkmal und vom Jäger- und Kriegerdenkmal. Im zweiten Zimmer sahen wir schöne Ziegel mit Verzierungen und viele Geräte zum Feuerlöschen aus alter Zeit. Im 3. Zimmer bewunderten wir Strumpfwirkerstühle und verschiedene Zunftzeichen. Auf dem Gange des ersten Stockes sahen wir einen großen ausgestopften Wolf, den letzten unserer Gegend. Im vierten Raume waren allerlei alte Kochgeschirre aus Messing. Im fünften Zimmer sahen wir schöne Bilder, alte Tische und Stühle und eine Wiege (aus der Biedermaierzeit). Auf einem Tisch war ein Glaskasten, indem ein Baum und viele Heinzelmännchen aus Brot dargestellt, sich befanden. Im siebten Raum sahen wir allerlei Waffen, Gewehre, Säbel, Trommeln und Helme.

Im zweiten Stock waren zwei Zimmer, die früher als Studentenkarzer gedient haben und ein Vorraum, in dem an der Decke 3 Fahnen angebracht waren. Die alten Gegenstände im Heimatmuseum könnten uns viel erzählen, was sie alles mitgemacht und wo sie überall schon herumgekommen sind. Ich wünsche, daß mehr Platz gemacht wird für die alten Gegenstände des Heimatmuseums und daß mehr Leute mit arbeiten. Ich will mir das Museum noch einmal näher anschauen. B. 31. 3. 27.

d) Metzgerei Bammes. In der Schule sprachen wir schon öfters über die Werkstätten, die Pökelkeller und die Läden im Fleischergewerbe. Heute sahen wir uns nun den Betrieb des Herrn Metzgermeisters Bammes näher an. Als wir hineinkamen, fiel mir gleich die große Reinlichkeit am Boden und an den Wänden auf. Im Vorraum stand der 3 PS-Motor, der den Kutter und den Wolf treibt. Der Kutter besteht aus dem Gestell, der Schüssel, den Messern, dem Deckel, dem Anlasser und dem Riemen. Er dient zum zerkleinern des Fleisches. Oft kann man in der Zeitung lesen, daß ein Fleischergeselle in den Kutter mit der Hand hineingekommen ist und schwer beschädigt wurde. Der Wolf besteht aus Gestell, Schnecke, Messern und Scheiben. Neben diesen Maschinen stand der Schneidtisch, Arbeitstische und eine Wurstfüllmaschine. Im Nebenraum ist die Wurstküche mit drei Kesseln und einer Warm- und einer Kalträucheranlage. Dann gingen wir in den Pökelkeller. Dort standen zwei Fässer mit Pökelfleisch. Der Führer erzählte uns, daß früher hier die Wurstküche gewesen sei. Hierauf gingen wir in den Laden, der sehr reinlich war. Der Herr Metzgermeister Bammes zerlegte uns einen Kalbsschlegel und benannte uns alle Teile. Dann sahen wir viele Wurstsorten, z. B. Knack-, Schinken-, Stadt-, Streich-, Roh-, Gelb- und Metwurst, Es hat mir sehr gut gefallen und ich wünsche mir, daß ich auch einmal einen solchen Betrieb bekomme. Ich danke Herrn Lehrer sowie Herrn Bammes für die aufmerksame Führung.
M. 21. 11. 27.

e) Eisengießerei Stauch. Am Mittwoch gingen wir in die Eisengießerei des Herrn Stauch. Im Hinweg erblickten wir die vielen Gebäude der Fabrik. Als wir hineinkamen, empfing uns ein Führer. Dieser führte uns zuerst in die Modellhalle, hier sind viele Gußmodelle, die meistens den einzelnen Kunden gehören. Dann kamen wir in die Formerei. Es gibt eine Hand-, Maschinen-, Klein- und Großformerei. Dazu braucht man Formsand, Kohlenstaub und Graphit. Die Formen müssen nachher getrocknet werden. Dazu braucht man auch kräftige Krähne. Hierauf wurden wir in die Putzerei und Schleiferei geführt. Hier werden die fertigen Sachen glatt geschliffen. Dann ging es in die Werkzeugmacherei. Im Maschinenraum war ein Diesel-

motor in Betrieb. Im Hof sahen wir Rheinisches und Amberger Roheisen, besonders gefielen mir die zwei Kupolöfen.

R. 25. 1. 27.

f) Vor acht Tagen hatten wir in der Schule einen Walzenstuhl und eine Uebersicht über die Roggenvermahlung sowie eine allgemeine Uebersicht über eine Mühle gezeichnet. Schon öfters lasen wir in Büchern von der Mühle. Nun aber kam uns der Wunsch, daß wir eine wirkliche Mühle sehen könnten. Darum besuchten wir heute die Schleifmühle in Erlangen. Der Obermüller übernahm in gütiger Weise die Führung. Er erklärte uns, daß die Mühle in drei Hauptteile zerfällt: In den Antrieb, in den Walzenstuhlraum und in den Arbeitsboden mit den Sichtern. im Erdgeschoß sahen wir die Reinigungsmaschine, Getreidesilo und Transmission, welche von den Turbinen getrieben wird. Bei den Walzenstühlen wird das Getreide gequetscht, von hier aus kommt es zu den Sichtern. Wir sahen zweierlei Sichter, Plansichter und Trieursichter. Die Sichter scheiden den Gries vom Mehl und dieses gelangt dann in den Arbeitsboden. Hier wird das Mehl gemischt, dazu dient ein mächtiger Behälter, in welchem sich eine Schnecke bewegt, die das Mehl durcheinander bringt. Es wird dann versackt und verschickt. Jedem von uns wird der Unterrichtsgang noch lange in Erinnerung bleiben. Wir konnten beobachten, daß das Mehl einen weiten Weg zurücklegen muß, bis es backfähig in unsere Bäckerwerkstatt kommt. H. 2. 12. 26.

g) Gut Rathsberg. Wir besprachen in der Schule verschiedene Wirtschaften und ganz besonders die Gütererzeugung in der Landwirtschaft. Um uns diese etwas klarer zu machen, sahen wir uns das musterhafte Gut in Rathsberg an. Der Besitzer, Herr Oekonomierat Beckh, führte uns zuerst in den Rinderstall, zeigte uns den 14 Monate alten Zuchtbullen, den er für 1300 Mark gekauft hatte. Da der Stammvater des Bullen von einer Kuh abstammt, die eine Durchschnittsleistung von 4500 Milch im Jahre nachweisen konnte, glaubt der Besitzer, daß er durch diesen Zuchtbullen den Milchertrag seiner Kühe bedeutend steigern könne. In diesem Stalle standen noch ungefähr 30 Stück Vieh, darunter 10 Milchkühe, die bei der Zucht ausgeschieden werden. Herr Beckh erzählte uns, daß er hauptsächlich auf Milchertrag züchte und nur nebenbei auf die Form. Er will breites und tiefes Jungvieh erziehen. Im nächsten Stall sahen wir Kälber. Der Führer erzählte uns, daß die Kälberzucht sehr teuer komme, da diese Tiere nur bestes Futter bekommen bestehend aus Milch und Kraftfutter. Wir sahen auch den Futterturm oder Silo, welcher 16 cbm faßt, aus Betonblöcken besteht und durch Eisenringe zusammengehalten wird. Der Silo gehört zur Aufbewahrung des grünen Maises, der geschnitten und in den Turm geworfen wird. Durch eine Steinpresse wird es dann zusammengedrückt und auf-

bewahrt. Von da aus gingen wir in den Geräteschuppen. Dort sahen wir den Motorpflug, die Kunstdüngerstreumaschine, einen Kartoffelhacker und andere Maschinen, die mich sehr interessierten. Gleich daneben war der Pferdestall und der Jungviehstall. In letzterem waren 10 Jungrinder von 1—2 Jahren und zwei Ochsen. Wir besahen uns auch den Hühnerstall. Zuletzt erzählte uns Herr Beck von der Geschichte seines Gutes. Es war zuerst im Besitze des Bischofs von Bamberg, der dann wegen Geldmangel das Gut an einen Nürnberger verkaufte, in dessen Familie sein Urgroßvater einheiratete. Das Gut ist jetzt ungefähr 150 Jahre im Besitze der Familie Beckh. G. 21. 3. 27.

h) Bericht über unseren Besuch in der Margarinefabrik und in der Bäckerzentrale in Nürnberg. Wir wurden mit dem Auto der Margarinefabrik nach Nürnberg gefahren. Auf dieser Fahrt machten wir uns sehr vergnügt. In Nürnberg angekommen, wurde die Klasse in zwei Abteilungen geteilt. Jede Abteilung bekam einen Führer. Wir besahen uns zuerst den Maschinenraum. Hier wurde zugleich Kälte und Wärme erzeugt. Dann wurde uns das Kohlenabladen mit einer Maschine vorgeführt, welches ich noch niemals sah. Danach kamen wir in den Oelschmelzraum, da standen 6 große Oelbehälter. Hierauf betraten wir den Milchverarbeitungsraum. Hier sahen wir, wie die Milch angenommen, gereinigt und teilweise zu Butter verarbeitet wird. Im ersten Stock sahen wir die Herstellung der Margarine. Wir sahen auch wie sie gepreßt, verpackt und verladen wurde. Im gleichen Stockwerk befand sich die maschinelle Kistenfabrikation. In einem anderen Gebäude befand sich die Arbeiterkantine mit Küche, außerdem noch ein Raum, in dem die Arbeiter ihre Kleider ablegen können. Im Vorderhaus sind die Büros. Als wir alles genau besichtigtigt hatten, wurden wir in der Kantine bewirtet. Ein jeder von uns erhielt Margarinebutterbrötchen. Zum Abschied bekamen wir noch für den Meister ein halbes Pfund Blätterteigfett und eine Beschreibung über die Entstehung der Fabrik mit. Daran anschließend fuhren wir noch in die Bäckerzentrale Nürnberg. Hier wurden uns verschiedene Bäcker- und Konditoreimaschinen gezeigt und auch im Betrieb vorgeführt. Im oberen Stockwerk sahen wir den Verkaufsraum, in dem kleine Werkzeuge Formen für Kuchen und Kleingebäck und kleinere Maschinen verkauft werden. Nach dieser Besichtigung fuhren wir mit dem Auto wieder nach Erlangen. Z. 19. 6. 27.

i) Hefefabrik in Buch. Große Freude herrschte bei uns, als wir erfuhren, daß wir in die Hefenfabrik Bast in Buch fahren dürfen. Gegen ½ 3 Uhr kam das Auto, das uns abholte. Die Fahrt ging über Bruck, Poppenreuth nach Buch. Schon außerhalb Poppenreuth sahen wir den hohen Fabrikschlot der Hefefabrik. Im Fabrikhof

angelangt, stiegen wir aus und traten gleich unseren Rundgang an. Riesige Kohlenlager waren zur rechten Seite, denn die Fabrik braucht täglich 150—200 Ztr. Kohlen. Ein Herr von der Fabrik übernahm die Führung. Zunächst gings zu den großen Bottichen, welche mit einem Rührwerk versehen sind. In diesem befand sich Mutterhefe, welche mit Melasse gleichsam gefüttert wird. Die Hefe nimmt eine solche Vermehrung an, daß man aus 5 Ztr. 50 Ztr. Hefe bekommt. Wenn der Inhalt der Bottiche innig verrührt ist, nimmt er einen tokayerweinähnliche Färbung an. Dieser wird dann zu den Zentrifugen geleitet, wo er in Hefe und Wasser geteilt wird. Die Hefe kommt in die Presse und von da in den Kühlraum und wird später mit Wasser in den Knetmaschinen gemischt. Dann gelangt die Hefe in die Pfundmaschine, wo sie in Pfundstücken herauskommt. Die Verpacker warten schon darauf, verpacken sie und schicken die Pakete mit Auto, Post oder Eisenbahn zu den Kunden, 2000 etwa an der Zahl. Wir besuchten auch das Laboratorium der Fabrik. Ein jeder von uns Schülern bekam lebende Hefezellen durch ein Mikroskop zu sehen. Hierauf gingen wir zu dem Melassespeicher. Er gleicht einem Gaskessel und kann 11 Eisenbahnwagen und 4 Lastauto Melasse aufnehmen. Die Zeit der Besichtigung war schnell verstrichen und das Auto wartete schon auf uns. Nachdem wir unseren Dank ausgesprochen hatten, stiegen wir ein und um 6 Uhr waren wir wieder in Erlangen. Ein jeder von uns war zufrieden von dem vielen Schönen, was wir an diesem einen Nachmittage gesehen haben. Mit der Hoffnung auf einen baldigen ähnlichen Unterrichtsgang verabschiedeten wir uns. H. 14. 10. 26.

h) Nürnberger Schlachthof und Metzgereinkaufsgenossenschaft. Wir fuhren am Montag nachmittag um 2 Uhr, wie beraten, von der Hauptpost mit dem Auto nach Nürnberg. In der Jagdstraße angelangt, stiegen wir in die Straßenbahn. An der Schlachthofstraße stiegen wir 17 Schüler und der Lehrer aus. 50 m entfernt lag der Schlachthof. Als wir hineingingen, erwartete uns schon ein Aufsichtsbeamter, da wir unseren Besuch angemeldet hatten. Der Beamte führte uns in dem ganzen Schlachthof herum. Zunächst zeigte er uns die Stallungen für die Metzger- und Händlerpferde, welche tadellos peinlich sauber waren. Dann gingen wir in große Hallen, wo jeden Dienstag der Großviehmarkt stattfindet. Hierauf zeigte uns der Führer die Stallungen für Großvieh, für Schafe, Kälber und Schweine. In jeder Stallung war eine Wage mit praktischen Zugängen, damit die Tiere nicht lange herumlaufen. Für jeden Händler ist ein besonderer Platz da und mit Namenschildern bezeichnet. Dann gingen wir zum Bahnhof des Viehhofes. Dort wurde das Vieh ausgeladen. Es kommen ganze Züge mit Vieh dorthin. Hierauf gingen wir in die Mühle, wo die Gerste geschrotet wird. Ganz

besonders fiel mir auf, daß auf jedem Sacke steht: „Gestohlen — Schlachthof — Nürnberg!“ Hierauf gingen wir in den eigentlichen Schlachthof. Zuerst kamen wir in die Großviehschlachthalle, wo noch einige Ochsen hingen. Darauf kamen wir in den Kleinviehschlachthof, der eben gereinigt wurde. Auch in die Schweineschlachthalle kamen wir, dort hingen noch 21 saubergeputzte Schweine in einer Reihe, das sah schön aus. Das nächste Gebäude war die Kuttelei. Dort sahen wir die Kessel und die Kuttelwammen. Hierauf gingen wir in die Kühlhalle und in die Gefrierfleischhalle. Die sind nicht so schön als wie in Erlangen. Sie sind unterirdisch und nicht so sauber. Nachteilig ist, daß man alles Fleisch hinunter- und heraufttragen muß. Diese Arbeit ist den Metzgern im Erlanger Schlachthof erspart. Als wir alles gesehen hatten, dankten wir unserem Führer und verließen den Schlachthof. Wir gingen über die Straße zum Hause der Einkaufsgenossenschaft Nordbayer. Metzger. Zuerst begrüßte uns Herr Direktor Ammon, dann führte er uns in den Laden, da sah man alle Gegenstände, die ein Metzger braucht. Der Führer sagte zu uns: „Das darf garnicht vorkommen, daß ein Metzger hereinkommt und etwas verlangt, was nicht da ist.“ Hierauf gingen wir in das Maschinenlager. Dort sahen wir eine Reihe von Wölfen, Kuttern, Speckschneidemaschinen, Füll- und Mengemaschinen, und Knochensägen. Wir besuchten auch die Reparaturwerkstätte und das Lager für Gewürze, Salz, Eisschränke, Kühlmaschinen, Mulden und Hackstöcke. Alles, was wir gesehen hatten, gehörte der Genossenschaft der Metzger. Zum Schluß gingen wir auf die Viehmarktbank. Wir wurden wiederum vom Direktor begrüßt und in eine Stahlkammer geführt. Er erzählte uns, daß in die Bank täglich rund 320 000 Mark hereinkommen. In der Stahlkammer sahen wir Kästchen, die vermietbar sind. Der Haupttag für die Bank ist der Markttag, der Dienstag. Da schreiben die Metzger ihre Schecke und die Händler lösen sie bei der Bank ein. Als wir fertig waren, gingen wir in das Gasthaus des Schlachthofes. Ein großer, dicker Kellner begrüßte uns. Ich war sehr hungrig geworden und aß dort richtig nämlich einen Emmenthaler mit Butter, eine Stadtwurst mit zwei Gurken und drei Brote. Dazu trank ich ein Bier und einen Kaffee. Wir fuhren um 5,40 Uhr wieder heim. Es war sehr schön. Besten Dank Herr Lehrer. M. 1. 2. 28.

i) Unsere Fahrt nach München. Da wir von München schon sehr viel gehört hatten, baten wir unseren Herrn Lehrer er möchte mit uns eine Reise nach München machen. An einem schönen Samstag Morgen um $^1/_2$4 Uhr fuhren wir von Erlangen fort. Ueber die Stationen Bruck, Eltersdorf, Fürth, Nürnberg, Schwabach, Weißenburg, Treuchtlingen, Augsburg kamen wir nach München. Während der Fahrt sahen wir schöne Täler, Flüsse und Wälder. In München

waren wir ganz überrascht von den großen schwarzen und zugedeckten Bahnhofshallen. Wir marschierten schnurgerade durch die Hauptstraße in ein Speisehaus, hier aßen wir, tranken Kaffee und stellten unsere Pakete ein. Darauf gingen wir ins Deutsche Museum. Wir gingen gleich in den zweiten Stock. Im ersten Saale sahen wir verschiedene Rohmaterialien, z. B. gelbe, graue, weiße, schmutzige und saubere Baumwolle Schafwolle und einen Baumwollstrauch, wie er gerade Früchte trug. Im zweiten Saale beobachteten wir alte Maschinen, alte Karden, Fleyer, Wickel- und Schlagmaschinen. Dann kamen wir zu Spinnvorrichtungen. Wir sahen Handspindeln, Handspinnrad, die Jennyspinnmaschine, den Selfaktor und die Ringelspinnmaschine. Der Führer ließ jede Maschine einige Zeit laufen. Dann ließ uns unser Lehrer im Museum ein wenig allein herumgehen. Ich ging gleich in das Bergwerk. Hier erschrak ich, als ich die künstlichen Männer und Pferde sah. Die Männer standen dort, als wollten sie Steinblöcke heraushauen. Ein künstliches Pferd war am Wagen angespannt und sogar ein Pferdestall war unten angebracht. Ich fand bald nicht mehr heraus. Hierauf ging ich in die Fliegerhalle. Hier waren viele alte und zertrümmerte Flugzeuge aufgehängt. Dann kam ich in einen Saal, da waren lauter Auto, Motorräder, Fahrräder, Wägen und Kutschen zu sehen, die es in früherer Zeit gab. In einem anderen Saale waren lauter große Maschinen, Lokomotiven und sogar Windmühlen, die man laufen lassen konnte. Ich kam dann in einen Saal, wo man im Wasser Ruderer sah und die Stadt München mit kleinen Holzhäuschen nachgemacht. In einem anderen Saale waren lauter Fische, Krokodile und Vögel zu sehen. Dann mochte ich nichts mehr sehen. Ich kaufte mir ein paar Ansichtskarten von München, ging dann mit einem Kameraden in den Garten und schrieb die Ansichtskarten nach Hause. Auf einmal hörten wir den Lautsprecher. Hier hörten wir ein wenig zu, dann mußten wir wieder ins Museum hinein, denn sonst hätten wir nochmals zahlen müssen. Auf einmal kam der Lehrer und sagte: „Wir gehen jetzt in unser Speisehaus“. Wir aßen und tranken tüchtig, nahmen dann unser Paket und gingen zur Jugendherberge; da der Weg sehr weit war, fuhren wir mit der Straßenbahn. Wir gingen in unsere Baracke, legten unsere Sachen ab, badeten und legten uns dann zum Schlafen nieder. Am nächsten Morgen frühstückten wir und dann gingen wir ins Nationalmuseum.

Hier gab es viel Schönes zu sehen: eine Folterkammer, Perlen, Kunstwebereien, verschiedene alte Funde, König Ludwigs Wiege, eine Reihe von Krippen und viele Figuren. Da wir nicht viel Zeit hatten, blieben wir nur von 9—11 Uhr darinnen. Wir wollten nämlich noch ins Armeemuseum gehen, das am Sonntag nur bis 1 Uhr offen ist. Es war nur 5 Minuten vom Nationalmuseum entfernt. Im

Armeemuseum sahen wir alte Kanonen, Maschinengewehre, Revolver, Dolche, Säbel und zwei Reiter, mehrere Wägen und die schönen aber schrecklichen Schlachtenbilder. Ich fragte den Lehrer, ob man die vielen Gewehre (es waren an die tausend Stück) noch brauchen könnte, wenn heute ein Krieg ausbreche. Unser Herr Lehrer sagte: „Nein!" Gegen $^3/_4$ 1 Uhr gingen wir nach der Herberge zum Essen. Darnach ruhten wir ein wenig aus und marschierten sodann mit Gesang zum Hirschgarten. Dort sahen wir viele Leute sitzen und stehen. Wir gingen näher an das Gelände zu den Hirschen, die von vielen Leuten gefüttert wurden und sehr schön und nett waren. Gegen 4 Uhr gingen wir zur Nymphenburg. Wir gingen durch den Eingang hindurch, eine Treppe hinauf und schauten von einem freien Vorplatz auf den schönen weiten und langen Schloßgarten, Wir sahen Schwäne im Wasser schwimmen, schöne Gräser, schöne Rosen und Bäume, alles war prächtig. Hierauf gingen wir wieder zur Herberge zurück. Wir hatten auch die Frauenkirche angeschaut und das schöne Münchner Rathaus. Am anderen Morgen machten wir uns auf die Heimreise. Der Zug ging um 8 Uhr. Gegen $^3/_4$ 2 Uhr kamen wir in den Erlanger Bahnhof und voller Jubel und Freude stiegen wir aus. Wir gaben einander die Hand und verabschiedeten uns. Als ich nach Hause kam, war meine Mutter und mein Vater ganz in Angst. Als sie mich sahen, lachten sie und sagten gleich: „Ich bin froh, daß du wieder da bist und daß dir nichts passiert ist!" und nachher begann ich zu erzählen. Ich wünsche mir, daß wir nochmal eine so schöne Fahrt machen können.

G. 19. II. 29.

Diese wenigen Aufsatzproben mögen beweisen, daß das Sprichwort: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen" auch für unsere Berufsfortbildungsschüler in vollem Umfange gilt. Sehr gerne werden größere und kleinere Wanderungen von den Jugendlichen bis ins kleinste vorbereitet und ebenso gerne wird ein ausführlicher mündlicher und schriftlicher Bericht erstattet. Die Eindrücke, die sie auf solchen Unterrichtsgängen aufgenommen haben, haften genau und nachhaltig im Gedächtnis und können noch nach Monaten, ja nach Jahren mit Leichtigkeit und Treue wiedergegeben werden. Straffe Führung ist jedoch unerläßlich. Mögen obige Ausführungen dazu beitragen den Gedanken des Jugendwanderns auch zum Segen unserer erwerbstätigen Jugend durchzuführen und weiter auszubauen.

Amtsgericht Erlangen.
Bericht-Zeitraum: 1923—29.

Ergebnisse der Jugendgerichtsbarkeit. ****)

Zahl der

Einstellungen gemäß § 32 Abs. II S. 2 JGG.	Jugendlichen, die in Untersuchungshaft genommen wurden	Jugendlichen, bei denen der Vollzug der Untersuchungshaft durch andere Maßregeln ersetzt wurde	Hauptverhandl. vor dem kleinen Jugendgericht	Hauptverhandl. vor dem großen Jugendgericht	vom Jugendgericht Verurteilten *) insgesamt	Verurteilten *) darunter Erwachsene **)	Verurteilten *) darunter Jugendliche insgesamt	Jugendliche männl. Geschlechts	Jugendliche weibl. Geschlechts	Freigespro. insgesamt	Freigespro. darunter Erwachsene **)	Freigespro. darunter Freisprechungen gemäß § 3 JGG.	Urteile des ***) kleinen Jugendgerichts	Urteile des ***) großen Jugendgerichts	die Strafvollstreckung ausgesetzt wurde	Jugendlichen, bei denen durch die Urteile (Sp. 14, 15) auf Strafe erkannt wurde insgesamt	und zwar auf Geldstrafe	und zwar auf Haft	und zwar auf Festungshaft	und zwar auf Gefängnis	von Strafe abgesehen wurde und zwar wegen Anordnung von Erziehungsmaßregeln	von Strafe abgesehen wurde und zwar wegen Vorliegens eines besonders leichten Falles	Erziehungsmaßregeln angeordnet wurden insgesamt	Erziehungsmaßregeln angeordnet wurden u. zwar Fürsorgeerziehung	Erziehungsmaßregeln angeordnet wurden u. zwar Schutzaufsicht	die Anordnung einer Erziehungsmaßregel dem Vormundschaftsgericht überlassen wurde
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
Jahr																										
1923	—	2	—	25	—	25	—	25	23	2	—	—	—	19	—	19	25	1	2	—	22	—	—	—	—	—	—
1924	—	4	—	15	—	15	—	15	13	2	—	—	—	11	—	4	15	7	3	—	5	—	—	—	—	—	—
1925	—	8	—	34	—	34	—	34	32	2	—	—	5	29	—	9	33	9	14	—	10	1	—	1	1	—	—
1926	—	9	—	45	—	45	—	45	35	10	2	—	2	27	—	23	45	17	7	—	21	—	—	—	—	—	—
1927	2	1	—	24	—	26	—	26	25	1	—	—	—	23	—	14	26	7	4	—	15	1	—	1	—	1	1
1928	1	2	—	17	—	20	—	20	19	1	—	—	—	17	—	10	20	7	1	—	12	—	—	2	1	1	—
1929	6	6	—	21	—	—	—	15	13	2	6	—	—	21	—	4	15	5	2	—	8	—	—	—	—	4	2

*) einschließlich der Personen, bei denen von Strafe abgesehen wurde. **) d. h. Personen, die bei Erhebung der Anklage 18 oder mehr Jahre alt waren.
) ob die Urteile rechtskräftig geworden sind bleibt außer Betracht. *) Geschäftsausweise über die Ergebnisse der Jugendgerichtsbarkeit I. Min.-Entschl. v. 23. 7. 24. Nr. 28 982 a.

IX. Lehrlinge und Gericht.

Ueber die Ergebnisse der Jugendgerichtsbarkeit des Amtsgerichtes Erlangen (48000 Einwohner) berichtet für die Jahre 1923—28 nachfolgende Uebersicht. Die Zahl der vom Jugendgericht Verurteilten erreichte 1926 die höchste Ziffer und ist in den folgenden Jahren um die Hälfte gesunken. Von den zuerkannten Strafen überwiegen die Gefängnisstrafen, dann folgen Geldstrafen und Haft. Mehr als 90% der Verurteilten entfallen auf die männlichen Jugendlichen. Aehnliche Verhältnisse herrschten auch im übrigen Bayern (siehe Statistisches Jahrbuch von Bayern 1928). Während in Bayern 1927 auf 100 Einwohner 0,05 rechtskräftig verurteilte Jugendliche treffen, trafen im Amtsgerichtsbezirk Erlangen auf 100 Einwohner 1926: 0,092, 1927: 0,05, 1928: 0,035 Aburteilungen von Jugendlichen. Die größte Zahl der strafbaren Handlungen treffen auf Diebstähle. Leider war es nicht möglich, statistische Unterlagen über die einzelnen Straftaten zu bekommen. Der Deutsche Lichtbilddienst gibt in seiner Bildersammlung Politik und Wirtschaft in Bild Nr. 905 eine übersichtliche Zusammenstellung über die wichtigsten Straftaten der Jugendlichen in Deutschland woraus zu ersehen ist, daß die Kriminalität der Jugendlichen in den letzten 6 Jahren um etwa ⅔ gegenüber 1913 um die Hälfte sich vermindert hat und daß im Jahre 1926 Verurteilungen zu 26% wegen Diebstahl, 10% wegen Körperverletzung, je 6% wegen Unterschlagung und Sittlichkeitsvergehen, je 5% wegen Sachbeschädigung und Betrug, 3% wegen Urkundenfälschung erfolgten.

Einige Schüleraufsätze über Lausbubenstreiche mögen obige Ausführungen etwas ergänzen.

a) Es war an einem schönen Herbsttage. In der Frühe, als wir von der Schule heimgingen, kamen wir an einen Garten vorbei. Da sagte mein Freund zu mir: „In den Garten gehen wir hinein, da holen wir uns ein paar gute Aepfel". Nach kurzem Entschluß sprangen wir über die Hecke, kletterten den Baum hinauf, schüttelten ihn tüchtig, sprangen herab, hoben die Aepfel auf und gingen sofort wieder

durch. Eine alte Frau, die daneben wohnte, hatte es aber gesehen und sagte es dem Landwirt. Am Nachmittage als wir wieder von der Schule nach Hause gingen und wieder an dem Garten vorbeikamen, ging es wieder mit einem Sprung über die Hecke und den Baum hinauf. Als wir gerade recht fest schüttelten, kam der Bauer daher. Ich sprang hinunter und auf die Hecke zu, unten an der Hecke war ein Loch und zu dem wollten wir hinaus. Als mein Freund draußen war und ich halb, da kam der Bauer in Trab daher und schlug auf mich tüchtig los. Das war eine gerechte Strafe.

L. 7. 11. 29.

b) Eines Sonntages war mein Freund und ich beisammen und machten aus auf Kirschenstreichen zu gehen. Auf dem Berge fanden wir einen Garten, in dem reife Kirschen waren. Wir taten uns da wohl mit Kirschenessen. Aber bald kam ein sehr scharfer Hund daher und riß jedem die Sonntagshose herunter. Auch der Bauer kam daher, band jedem mit einem Strick die Hände zusammen, führte uns in sein Haus und haute uns gescheit aus. Als wir heimkamen, bekam jeder von uns auch von seinen Eltern noch Prügel.

M. 21. 10. 29.

c) Es war an einem Sommernachmittag. Ich und mein Freund Andreas kamen um 3 Uhr an der Wöhrmühle zusammen und beschlossen ins Bad zu gehen. Unser Weg ging durch Wiesen und abgemähte Getreidefelder. Wir waren gut aufgelegt, schnitten uns Weidenruten ab, dann zogen wir los. Bald erblickten wir einen Wagen, der mit zwei Ochsen bespannt war. Die Tiere ruhten in der Sonne, die Bauern waren bei ihrer Arbeit und hatten die Tiere garnicht weiter im Auge. Das war zu unserem Streiche wie gewunschen. Wir ließen die Tiere aufstehen, ich spannte den linken, mein Freund Andreas den rechten Ochsen aus. Die Tiere waren bald frei, wir gaben ihnen einige kräftige Schläge mit den Ruten, die Ochsen rissen dann aus. Auch wir ließen unsere Beine ausgreifen, denn hinter uns ließen die Bauern ein Gebrüll hören und verfolgten uns mit den Heugabeln. Auch einige Steine kamen geflogen, von denen ich eine ernste Wunde bekam. Dies hinderte uns aber nicht in der Flucht. Wir ließen die Bauern weit hinter uns. Sie schwitzten noch viel beim Einfangen der Tiere. Wir sahen der Jagd von weitem zu. Meine Wunde heilte sehr schnell, aber eine Narbe habe ich heute noch. M. 25. 10. 29.

d) Als ich vor einigen Wochen an einem Samstag abend heimging, warteten am Dorfeingang schon zwei Freunde auf mich. Wir gingen dann ins Wirtshaus und jeder kaufte sich zwei Glas Bier. Wir tranken es schnell hinein und es stieg uns ein bißchen in den Kopf. Wir beschlossen dann in einem Garten Aepfel zu holen. Leise

schlichen wir auf den Zehen in den Garten. Der eine stieg auf den Baum und schüttelte Aepfel herunter. Jeder machte sich ein Häuflein zusammen. Dann gingen wir auf die Ladentüre eines Bäckermeisters zu und warfen Aepfel hin. Je ärger es pumperte, desto größere Freude hatten wir daran. Plötzlich hörten wir einen Ruf und auf allen Vieren krochen wir davon . . . M. 31. X. 29.

e) Vor drei Wochen hatten ich und einige Freunde uns in einem Lokal gemütlich niedergelassen. Zwei Freunde hatten Geburtstag und so fehlte es an Alkohol nicht. Um ½12 Uhr nachts gingen wir nach Hause. Natürlich wollten wir noch einige Streiche machen. In Gänsemarsch gingen wir zu sieben hintereinander mit Steinen bewaffnet, die wir auf die Läden des Anwesens X losließen. Nach vollbrachter Arbeit wurde noch kräftig die Klingel gezogen und wir gingen im Trab heim. S. 26. 10. 29.

f) Jedes Jahr freute ich mich auf die Ferien. Mit meinen Freunden baute ich einmal ein Zelt aus gestohlenen Bohnenstangen und aus alten Säcken. Wir bauten uns auch einen Herd aus Backsteinen und beschlossen Kartoffel zu braten. Einer von uns holte solche auf einem Acker, dazu Aepfel von Bäumen, die in der Nähe standen. Das war ein Fest. Jeder steckte sich auf seinen Hut oder seine Mütze Gänsefedern und so sahen wir aus wie die leibhaftigen Indianer. Bald war der Vorrat verzehrt und unser Häuptling beschloß nochmals Kartoffel zu stehlen. Aber er wurde dabei erwischt und richtig verhauen. L. 31. 10. 29.

g) Als ich einmal im Mai einen Spaziergang machte, kam ich zu mehreren Kameraden, welche vor einem Haus standen und immer zu dem zweiten Stockwerk hinaufschauten. Da fragte ich sie, was sie da sehen. Sie sprachen leise zu mir: „Dort oben bei dem Fenster hängen zwei Leberwürste, die wir so gerne heruntertun möchten, um sie zu essen.“ Da holten wir uns eine Leiter, aber keiner traute sich hinauf. Da stieg ich hinauf, nahm mein Messer, schnitt die Würste herunter und gab sie den andern. Ich mußte nach Hause, weil sich meine Eltern zu Bette legten. Die anderen verzehrten die Würste. Am nächsten Tag war der Lausbubenstreich im ganzen Dorf herum. Der Wurstbesitzer wollte es zu einer Anzeige bringen. Die Sache wurde aber wieder zur Ruhe gestellt und ich habe von meinen Eltern tüchtig Schläge bekommen, weil ich die Würste herabgeschnitten hatte. S. 29. X. 29.

h) Als mir einmal mit der Maschine gedroschen haben, waren mein Freund und ich auf dem Kornboden. Auf einmal schrie mein Freund: „Mäuse! Mäuse! Geh her, wir wollen sie fangen und den Mädchen, die das Stroh aufhalten, in den Hals stecken“. Wie gesagt, so getan. Wir steckten eine unter einen Maßkrug und warteten bis

zur Brotzeit. Da nahmen wir die Maus heraus, gingen hinunter und sagten zu einer Bauersmagd: „Geh Bärbela, wir haben etwas Schönes für dich". Sie fragte neugierig: „Was denn?" In dem Moment, wo sie herschaute, steckte ihr mein Freund die Maus in den Hals. Die Magd schrie gleich Feuer und noch alles mögliche. Wir aber gingen sofort durch und als das Dreschen wieder losging, waren wir auch wieder da. Die Magd aber hatte eine große Wut. Wir zwei jedoch freuten uns umso besser. L. 28. 10. 29.

i) An einem sonnigen Herbsttage machten wir einen Nachmittagsspaziergang auf die Atzelsberger Höhe. Als wir aus dem Walde kamen, fanden wir eine lange Stange. Sieben übermütige Jungens machten nun die sieben Schwaben. Wir gingen aber nicht auf einen Hasen los, sondern auf eine ehrwürdige alte Dame. Zweihundert Meter von ihr entfernt setzten wir uns in Trab und stürmten über die Felder auf sie los. Unter einem höllischen Lärm machten wir einige Meter vor ihr eine Schwenkung und verschwanden im Wald. Die alte Dame wurde vor Schrecken ganz bleich und zitterte. Auf einmal fing sie zu schelten an. Sie hielt nun einen Vortrag über die Ungezogenheit der deutschen Jugend. Unser Führer trat nun sein Amt als Vermittler an und brachte die alte Dame dahin, daß sie zuletzt ganz herzhaft über den Streich lachte. Unsere „sieben Schwaben" baten nun um Verzeihung, die auch gewährt wurde. Wir gingen nun mit der Frau und sie erzählte uns, daß sie eine Amerikanerin sei und schilderte ihr Leben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In Rathsberg nahmen wir hocherfreut von der liebenswürdigen Dame Abschied. Auf dem Heimwege lachte mancher nochmals recht herzhaft über den gelungenen dummen Jugendstreich.
E. 26. 10. 29.

Diese Berichte dürften zeigen, daß ein Großteil unserer erwerbstätigen Jugend manchmal die Grenzen des erlaubten Scherzes noch nicht einzuhalten weiß, daß sie oft zu tollen Streichen aufgelegt ist, die durchaus nicht immer gutgeheißen werden können und die sich auch nicht durch den Vergleich mit Studenten unserer Universität rechtfertigen lassen. Jugendvergehen oder gar Jugendverbrechen sind jedoch in Erlangen im letzten Jahre seltener als durchschnittlich im übrigen Bayern.

X. Lehrlingswünsche.

„Sage mir was du wünsch'st und ich sage dir, wer du bist."

Die Kenntnisse der Wünsche eines Menschen gewährt einen tiefen Einblick in sein Leben und Streben, Einblick

in seine Seele. Die Frage: „Was wünsche ich mir in erster Linie?“ wurde von unsern Schülern gerne beantwortet und zwar mit folgendem Ergebnis.

Es wünschen sich: 19,5% Berufstüchtigkeit und Berufserfolge, 14,5% Motorrad, 10,7% eigenes Haus, 8,6% Gesundheit, 7% Geld, 5,7% Reisen, 5,5% Fahrrad, 4,8% künftiges Familienglück (brave Frau), 3,6% Arbeitsmöglichkeit für später (daß ich immer Arbeit habe), 3,6% Auto, 2,5% Musikinstrumente und bessere Musikfertigkeiten, 1,4% Glück (einer wünscht sich, daß ihm alle Wünsche in Erfüllung gehen), 1,4% Garten, 1,4% langes Leben für die Eltern, 1,1% Sportgeräte (Kletterausrüstung, Paddelboot), 0,7% Photoapparat, je 0,5% Kleider bezw. Berufswerkzeuge, je 0,2% Aquarium, Freund, satt zu essen, Kleinkalibergewehr, eigenes Zimmer, Erfolg der politischen Partei, der Rest (etwa 4,8%) gibt keine genaue Antwort.

Interessant dürfte ein Vergleich sein mit einer Zusammenstellung der Wünsche für Weihnachten 1926 von 5500 Volksschülern in Danzig*). Davon wünschten sich 36,3% Sportsachen, 21,8% Bücher, 1,5% Spielsachen, der Rest (40,4%) Rundfunk, Bastelkasten oder praktische Gegenstände. Wir ersehen daraus, daß die Wünsche der erwerbstätigen Jugend viel mehr auf ihren künftigen Beruf gerichtet sind als bei den Volksschülern. Einige Aufsätze mögen die scheinbar trockene Statistik etwas beleben und zeigen, wie viel tatsächliche Seelennot und wie viele Hoffnungen hinter diesen Zahlen stecken.

a) In den Märchenbüchern habe ich schon oft von Wünschen gelesen, die in Erfüllung gegangen sind. Auch mir sind schon frühere Wünsche in Erfüllung gegangen. Ich wünschte mir, als ich aus der Schule kam, eine gute Lehrstelle und ein kleines Taschengeld, was ich beides jetzt erreicht habe. Darum hoffe ich auch, daß meine jetzigen Wünsche in Erfüllung gehen werden. Ich wünsche mir zunächst Gesundheit, denn das geht vor allem. Dann wünsche ich mir, daß ich bald selbständig werde, einen glücklichen Ehestand gründen kann und auch Glück im Geschäft habe. Nebenbei wünsche ich mir ein Motorrad mit Beiwagen, daß ich, wenn ich einmal verheiratet bin,

*) Elternhaus und Schule. 8. Jahrg. Nr. 3, Nürnberg, März 1927.

mit meiner Frau spazierenfahren kann. Mein allernächster Wunsch ist, daß ich von meiner Meisterin zu Weihnachten etwas Gescheites bekomme, was es ist, das ist mir gleich, die Hauptsache ist, daß ich es brauchen kann. Ein schönes Sprichwort ruft mir zu: „Jeder ist seines Glückes Schmied" und ein anderer sagt: „Wer auf Gott vertraut, hat auf festen Grund gebaut". G. 1. 9. 29.

b) Ja, Wünsche gibt es bei mir viele. Ich fing das Wünschen, wenn ich so nachdenke, schon als kleiner Knabe an. Da war einer meiner ersten Wünsche eine kleine Eisenbahn. Von da an reihte sich Wunsch an Wunsch aber leider gingen von diesen Wünschen bis jetzt nur wenige in Erfüllung. Einer meiner sehnsüchtigsten Wünsche, daß ich nach Erlangen in die 8. Klasse und weiter in die Berufsfortbildungsschule durfte, erfüllte sich. Jetzt wünsche ich mir, daß ich bald in Stellung komme bei einem tüchtigen und ordentlichen Lehrmeister, von dem ich etwas Richtiges lernen kann. Ferner wünsche ich mir einen schönen Anzug, ein Paar neue Schlittschuhe, einen Rodelschlitten, daß ich mich im Winter richtig austoben und mir dadurch Freude machen kann. Auch wünsche ich mir, daß ich einmal viele Wanderungen machen kann, damit ich meine Heimat richtig kennen lerne. Ich möchte nicht nur die eigene Heimat kennen lernen sondern auch die Heimat der Deutschen im Ausland. Mögen meine Lehrjahre gut vorübergehen und ich ein tüchtiger Geselle werden. Ich möchte es auch gerne zum Obergesellen und dann zu einem tüchtigen Meister bringen. Dann wünsche ich mir ein gutes Geschäft und eine tüchtige Geschäfts- und Hausfrau. Als Letztes wünsche ich mir ein eigenes Haus und eine ordentliche Familie. Jetzt habe ich aber einen Wunsch vergessen, der Wunsch ist ein Geschäfts- und ein Privatauto. Ich hoffe, daß ein Teil oder gar alle meiner Wünsche in Erfüllung gehen. R. 31. 10. 29.

c) Meine früheren Wünsche sind fast alle erfüllt worden. So habe ich mir vor einigen Jahren gewünscht, daß ich ein gutes Volksschulzeugnis und eine gute Lehrstelle bekomme, was ich auch erreicht habe. Für mein späteres Leben wünsche ich mir eine gute Gesellenstelle, ein Motorrad, Gesundheit, ein gutes Meisterprüfungszeugnis, ein eigenes Geschäft, ein langes Leben, eine reiche und zufriedene Frau und eine glückliche Familie. Ich hoffe, daß diese Wünsche in Erfüllung gehen und daß dieses mein höchstes Glück sei. W. 30. 10. 29.

d) Ich habe mir schon Schuhe, einen Anzug, einen Mantel, eine Zither und eine Lehrstelle gewünscht. Diese Wünsche gingen alle in Erfüllung. Jetzt wünsche ich mir eine bessere Lehrstelle ferner, daß ich gesund bleibe, daß ich meinen Beruf fortsetzen kann und daß ich ein paar neue Schuhe bekomme. Mit 25 Jahren wünsche

ich mir eine tüchtige, fleißige, brave, gesunde, sparsame und gute Geschäftsfrau, dazu ein schönes Geschäft mit einer guten Kundschaft, ein hohes Alter meinen Eltern, einen Sohn, dem ich mit etwa 60 Jahren mein Geschäft übergeben kann, Rüstigkeit, wenn ich schon 75 Jahre alt bin und nach Vollendung meines Lebens einen schönen Tod. Ein Sprichwort sagt so schön „Jeder ist seines Glückes Schmied". Ich wünsche auch jedem meiner Mitmenschen recht viel Glück.

M. 31. 10. 29.

XI. Schluß.

Leitgedanke bei vorliegender Arbeit war es, die Jugend möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen. Der Verfasser wollte hauptsächlich die Ansichten der Jugendlichen wiedergeben. Daß diese nicht in allem voll der objektiven Wahrheit entsprechen, liegt auf der Hand. Aber wahr soll sein, daß die erwerbstätige Jugend zur Zeit der Beantwortung der Fragebögen und der Entstehung der Aufsätze wirklich so dachte, wie es in der vorliegenden Darstellung wiedergegeben wurde. Schon ein griechischer Philosoph hat erkannt, daß alles im Fluße ist und sich ständig verändert. Es ist also auch durchaus möglich, ja sogar mehr als wahrscheinlich, daß Ansichten und Verhältnisse unserer Erlanger erwerbstätigen Jugend seit Aufnahme des Materials sichverändert haben. Eine Ergänzung dieser Arbeit z. B. hinsichtlich Arbeitsweg und Ueberstunden der Jugendlichen sowie jugendpflegerischer Leistungen von Körperschaften wird der angestrebten Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse unserer Jugendlichen sicher dienlich sein, besonders dann, wenn sie sich nicht auf einige Einzelfälle sondern auf mindestens so viele erstreckt, daß das Gesetz der großen Zahl in Wirksamkeit tritt. Da in dieser Abhandlung nicht allzuviel Aufsätze wiedergebracht werden konnten, so wurde auch vermieden aus einzelnen Aufsätzen allein weitgehende Schlüsse abzuleiten.

An Hand des statistischen Materials wurde versucht einen kurzen Ueberblick über Erscheinungen zu gewinnen, die das seelische und soziale Leben unserer Jugend

wiederspiegeln und beeinflussen. Es dürfte daraus zu ersehen sein, daß es sich auch bei der Erlanger Jugend um — rein wirtschaftlich gesprochen — ein sehr wertvolles Rohmaterial handelt und daß unsere Jugendlichen, denen große Aufgaben in Gegenwart und Zukunft gestellt werden, größtenteils gute Anlagen, gute Kräfte und festen Willen haben, diesen Aufgaben gerecht zu werden. Leider fehlt es auch nicht an inneren und äußeren Gefahren, die diese Entwicklung schwer beeinträchtigen.

Die allgemeine Lage der erwerbstätigen, berufsschulpflichtigen Jugend in Erlangen darf auf Grund vorstehender Untersuchung wohl als verhältnismäßig gut bezeichnet werden. Erfreulich sind im allgemeinen Gesundheits-, Familien-, Kameradschafts-, Arbeits- und Gerichtsverhältnisse. Die Wohn-, Urlaubs- und Unfallverhältnisse sind weniger günstig. Von der Einrichtung eines eigenen Berufsschulgebäudes und von der vollständigen Durchführung des 11. Schuljahres sind bedeutende Besserungen der Schulverhältnisse zu erwarten. Besonders zeitgemäß sind die Arbeits- und Ausbildungsverhältnisse bei der Firma R.G.S.

Möge vorliegende Arbeit dazu beitragen, die Achtung und das verantwortungsvolle Bewußtsein der Erwachsenen gegenüber dem kommenden erwerbstätigen Geschlechte zu steigern und das Gebiet der Erlanger Jugendkunde und Jugendpflege, dem schönsten und wertvollsten Teil unserer Heimatkunde und Heimatpflege fortlaufend weiter zu bearbeiten, im festen Vertrauen und im unerschütterlichen Glauben nicht bloß an den Wert und an die Zukunft der studierenden sondern auch der werktätigen Jugend. Gewiß trifft die Begründung des Berufsausbildungsgesetzes durch den Reichsarbeitsminister Wissell auch für Erlangen zu. Der Minister führte dabei aus, daß der ungeahnte Aufschwung der Berufsberatungsstellen und des Berufsschulwesens in Deutschland beweisen, wie überall die Erkenntnis wächst, daß eine gut ausgebildete Facharbeiterschaft das Rückgrat der deutschen Wirtschaft bildet, daß

aber eine mangelhafte Berufsausbildung eine soziale Gefahr für den Arbeiter ist. Der nur einseitig und mangelhaft ausgebildete Arbeiter steht nämlich bei Konjunkturschwankungen stets zuerst vor der Gefahr der Entlassung. Er findet auch schwerer Neuarbeit als sein besser ausgebildeter Berufskollege.

Möge diese Abhandlung auch dazu beitragen, daß die erwerbstätige Erlanger Jugend mit noch mehr Selbstvertrauen und Hoffnungsfreudigkeit als bisher die ihr in Werkstatt, in Schule und in Vereinen reichlich gebotenen Ausbildungsgelegenheiten ergreife, um dadnrch ihr Glück selbst schmieden und das Leben meistern zu lernen, um dadurch zu bewirken, daß sie die Erwachsenen auch fernerhin ernst nehmen und ihr aus Vorgesetzten Freunde werden.

XII. Literaturverzeichnis.

1. Aufsatz.

Dr. Th. Valentiner, Die Phantasie im freien Aufsatze der Kinder und Jugendlichen. Leipzig 1930.

2. Handwerk.

Dir. Justizrat Grampp, Geschäftsbericht der Handwerkskammer von Mittelfranken. Nürnberg 1928.

H. Coeltsch, Deutsche Lehrlingspolitik im Handwerk. Berlin 1910.

3. Lehrling.

Anton Graff, Der Lehrling in der Industriearbeit. Ein Beitrag zur Schulung und Erziehung des Arbeiternachwuchses. Soziale Tagesfragen. Heft 51, München-Gladbach 1925.

Dr. Heribert Schuster, Das Recht des gewerblichen Lehrlings. Stuttgart 1928.

G. Tollkühn, Die planmäßige Ausbildung des gewerblichen Fabriklehrlings. Jena 1926.

Lehrwerkstätte der Bing-Werke, A.-G., Nürnberg 1925.

Die Lehrlingsausbildung bei Reiniger, Gebbert & Schall A.-G. Erlangen 1928.

Dr. Bernhard Mewes, Die erwerbstätige Jugend. Eine statistische Untersuchung. Berlin 1929.

4. Pädagogik.

Dr. G. Deuchler, Möglichkeiten und Grenzen der experimentellen Pädagogik. Langensalza 1926.

Dr. Hans Rupp, Propleme und Apparate zur experimentellen Pädagogik und Jugendpsychologie. Leipzig 1919.

E. Meumann, Abriß der experimentellen Pädagogik. Leipzig 1920.

5. Psychologie.

R. Pauli, Einführung in die experimentelle Psychologie. Leipzig 1927.

Dr. Else Schilfahrth, Psychologische Grundlagen der heutigen Mädchenbildung 1. u. 2. Bd. Leipzig 1927.

6. Berufsschule.

Dr. A. Kühne, Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen. Leipzig 1929.

Hundertmark, Das Berufsschulwesen in Thüringen. Leipzig 1929.

Dr. A. Müller-Jung, Schulmäßiges Wissen und Können bei Schulentlassenen. Union deutscher Verlagsgesellschaft. 1918.

7. Statistik.

Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern. Bayer. Statistisches Landesamt. München 1928.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Statistisch. Reichsamt Berlin 1925.

XIIa Fragebogen

zur Ermittlung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der erwerbstätigen männlichen Jugend Erlangens.

1. Welche schwere Krankheiten habe ich schon durchgmacht?
   a) Vor meiner Lehrzeit, b) während meiner Lehrzeit?
2. Bei wem wohne ich? (bei meinen Eltern, beim Arbeitgeber . . .)
3. Wer schläft in meinem Bett? (Ich allein oder ich und . . . .)
4. Wer schläft in meinem Schlafzimmer? (Ich allein oder ich und . . .)
5. Wo bin ich geboren?
6. Wo wohne ich jetzt während meiner Lehrzeit?
7. Wo wohnte ich vor meiner Lehrzeit?
8. Wo möchte ich nach meiner Gesellenzeit dauernd wohnen?
9. Was ist mein Vater?
10. Was gefällt und was mißfällt mir vor allem
    a) an meinem Vater,
    b) an meiner Mutter,
    c) an meiner Schwester,
    d) an meinem Freund,
    e) an einem mir bekannten Mädchen,
    f) an meinem Meister,
    g) an meinen Gesellen,
    h) an meinen Lehrern?
11. Verein:
    a) Welchem Vereine gehöre ich jetzt an?
    b) Wer hat mich veranlaßt zu diesem Verein zu gehen?
    c) Wozu bin ich dem Verein beigetreten?
    d) Welchen Vereinen will ich später beitreten?
12. Beruf: a) Was für einen Beruf habe ich?
    b) Wer hat mich zu meinem Beruf hingeführt?
    c) Warum bin ich mit meinem Beruf zufrieden bezw. unzufrieden?
    d) Wie oft habe ich meinen Beruf gewechselt?
    e) Wie oft habe ich meine Lehrstelle gewechselt?
    f) Welche Stellung möchte ich in meinem Berufe erreichen?
    g) Wer hat mir meine Lehrstelle verschafft?
    h) Wie viel Jahre dauert meine Lehrzeit?

13. a) Wieviel Lohn bekomme ich?
    b) Wofür verwende ich meinen Lohn?
    c) Wofür verwende ich mein Taschengeld?
    d) Wieviel Spargeld habe ich?
14. Was treibe ich in meiner Freizeit gerne und besonders oft?
15. Urlaub:
    a) Bekomme ich Urlaub?
    b) Was für Urlaub bekomme ich (vertragsmäßigen oder gelegentlichen)?
    c) Wieviel Tage Urlaub bekomme ich?
16. Was für Bücher lese ich besonders gern?
17. a) Wie oft gehe ich jährlich bezw. monatlich ins Kino?
    b) Welche Filme gefallen mir am besten?
18. Was trinke ich am liebsten?
19. Welches Musikinstrument kann ich spielen?
20. Kann ich regelmäßig an einem Radioapparat hören?
21. a) Was war mein schönstes Erlebnis?
    b) Was war mein traurigstes Erlebnis?
22. a) Wünsche ich mir ein 11. Schuljahr bezw. bin ich damit zufrieden, wenn es für meine Abteilung schon eingeführt ist?
    b) Welches Fach wünsche ich mir im 11. Schuljahre vor allem?
22. Welcher Wunsch ist jetzt für mich der vordringlichste?

Lebenslauf.

Am 3. August 1889 wurde ich, Ludwig Anzeneder, in Siebenhaar (B.-A. Pfarrkirchen a. R.) als Sohn des Bauern Englbert Anzeneder und seiner Ehefrau Maria Anzeneder, geb. Englberneder, geboren und besitze die bayerische Staatsangehörigkeit. Ich besuchte das Gymnasium zu Burghausen, wo ich im Juli 1909 die Reifeprüfung ablegte, das Bay. Lyzeum in Passau, wo ich bei den Professoren Wimmer, Schmöller, Putz und Stöckl 2 Semester Philosophie studierte, das Lehrerseminar in Straubing, welches ich im Juli 1912 absolvierte, vom 9. Januar bis 15. Juli 1922 das Gewerbelehrerinstitut in München und in den Jahren 1925—1928 die Universität Erlangen, wo ich 5 Semester Philosophie studierte. Meine Lehrer in Pädagogik, Chemie und Statistik waren hier die Herren Professoren Stählin, Pummerer und Stucken. 1913/14 diente ich als Einj.-Fr. beim Inf.-L.-R. in München, 1914 bis 1918 als Frontsoldat (zuletzt als Oberleutnant d. R.) im Weltkriege, 1919 bis April 1925 als Lehrer an der Volks- und Berufsschule in Pfarrkirchen a. R. und seit Mai 1925 bin ich als (Ober-)Lehrer an der Knabenberufsschule in Erlangen tätig.